AUTONOMIE NR 6 4/77

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

Knast, Wissenschaft, Körper: Mikrophysik der Macht. Gewaltstrukturen in uns
Psychiatrie in Ost und West – "Heilpädagogische Intensivbetreuung"
Italien: Arbeitslosigkeit und Jugendbewegung;
und: Frauen gegen die Partei
Interview mit Jerry Rubin
Poder Popular heute
in Portugal

INHALT

1 Thomas Schmid
Mikrophysik der Macht (zu zwei Büchern von Michel Foucault)

7 Hans Magnus Enzensberger
Eine Ballade aus der Geschichte des Fortschritts

10 Uta Schatteburg
Gewaltstrukturen in uns — Selbstenteignung und Selbstunterdrückung

15 Siegfried Knittel
Uzala , der Kirgise

18 xxx
Psychiatrie in Jugendheimen : " Heilpädagogische Intensivbetreuung "

26 Glusmann / Bukowski
Psychiatrie - Handbuch für Dissidenten (Auszüge)

34 Rico Müller, Petra Leutner
Das kann doch nicht alles gewesen sein (Erwiderung auf eine Marxismus-Kritik)

39 xxx
Kriegserklärung der Stadtindianer von Rom

4o Autorenkollektiv ' Alter Schlaumeier '
Nicht für das Leben, sondern für die Arbeitslosigkeit lernen wir
(zur neuen Jugend- und Studentenbewegung in Italien)

46 Konrad Lay
Arbeitsloser Alltag in Neapel

49 xxx
Die Partei macht zwangsweise Selbsterfahrung (Kritik der Frauen auf dem 'lotta continua'- Kongreß)

54 Colletivo Giovani Boviso
Ein Brief an die Papapartei

55 xxx
Interview mit Jerry Rubin

68 Gesundheitsgruppe Frankfurt
Portugal 1967 / 77 — Poder Popular heute (Erfahrungen und Bericht von einer Mit - Arbeit)

Abonnement Autonomie

Erscheint unregelmäßig, mindestens viermal jährlich
Abonnement: 5 Hefte portofrei Haus
DM 30.— auf folgendes Konto:
M.Rohner, Postscheckamt München 31 2214 - 809

Redaktionsanschrift:

AUTONOMIE c/o Trikont-Verlag, Josephsburgstr. 16,
8000 München 80

oder

AUTONOMIE, Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt

Achtung: die Seiten 37 und 38 sind vertauscht!

Herausgeber: AUTONOMIE-Kollektiv
Verantwortlich: Herbert Röttgen, Thomas Schmid

C Trikont-Verlag GmbH

ISBN 3 - 920 385 - 95 - 9
ISSN 0341 - 3640
Herstellung: Druckladen GmbH,
Frankfurt, Tel. (0611) 70 57 72
Umschlaggestaltung: E. Petersen
Preis: DM 6.—

Mikrophysik der Macht und Politik der Körper

Zu zwei Büchern von Michel Foucault [1)]

Wir sind nicht frei. Um das zu begreifen und um dagegen angehen zu können, greifen wir in der Regel zu einem sehr einfachen Schema: das richtet die „andere Seite" an, der Staat, die Gewaltförmigkeit der kapitalistischen Entwicklung. Das Kapital raubt uns unser Leben. So hindern wir uns zu sehen, daß auch wir selber es sind, die unser eigenes Leben rauben. Anders gesagt: das Argument, wir würden die Gewalt des Systems nur reproduzieren, ist zu einfach und zu kurz. Wir produzieren und schaffen Gewalt und Macht, wir haben teil an der Gewalt des Systems - die Macht ist nicht ein Ding von außen oder oben, das uns stigmatisiert. Wir sitzen mitten drin. Gewalt und Macht müssen tiefer erklärt werden.

Ein Versuch in dieser Richtung ist das bisher letzte Buch von Michel Foucault „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses". Foucault versucht, die Geschichte der Macht zu schreiben; er zeichnet dazu nicht die Entstehungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise nach, er schreibt vielmehr eine Geschichte des Gefängnisses und dadurch hindurch der Disziplin und Normierung. Dieser Ansatz ist parteiisch und ausdrücklich nicht in der Tradition des Marxismus: der beharrliche Blick auf die Entwicklung der „Techniken" der Macht entzaubert und macht nüchterne Augen. So gesehen enthält die Geschichte des Fortschritts und der Vernunft buchstäblich nichts, was die Menschen sich für sich aneignen könnten. Es gibt keine herrschende Entwicklung, an der die Befreiung - als Vollenderin, qualitativer Umschlag oder sonstwas - teilhaben könnte. Foucault denkt beharrlich unvernebelt und nichtdialektisch. Das Problem der Rechtfertigung von Gewalt, Verstümmelung und Toten, ein großes Problem der Marxisten, stellt sich ihm nicht.

Es gibt ein historisches Erbe, in dessen Tradition der Kampf um Befreiung gerne gesehen wird: der Humanismus, die Vernunft, die Aufklärung, die das zukünftige Licht der Freiheit, die Idee vom aufrechten Gang und den Willen, die Fesseln abzuwerfen, unter die Menschen gebracht habe. Es gelte, an den nicht eingelösten Ideen von Vernunft und Aufklärung festzuhalten, das längst Überfällige endlich einzulösen, die Ideen von ihrem Schattendasein zu befreien und sie praktisch werden zu lassen. Foucault läßt sich auf diese Akrobatik nicht ein, starrsinnig fragt er andersherum: er fragt nicht, warum die Vernunft an ihrer Realisierung gehindert wurde, er stellt vielmehr fest, daß sie seit mehr als 200 Jahren sehr praktisch am Werk ist, daß sie in einm ganz praktischen und umfassenden Sinne an der Wiege der modernen Techniken und Wissenschaften von Macht, Unterdrückung und Gewalt steht. Foucault konzentriert sich auf einen Umstand, dem in der Regel keine Aufmerksamkeit geschenkt wird: daß das heutige Gefängnis, die entsetzlichen Methoden der Bestrafung kein Relikt der barbarischen Zeit des Mittelalters sind, daß sie vielmehr authentische Errungenschaften der Neuzeit sind und daß das Licht der Aufklärung von Anfang an und erklärtermaßen im Zentrum dieser neuen Barbarei stand. Und mehr noch: die Geburt des Gefängnisses ist nicht bloß ein Indiz dieser neuen, feinmaschigen Gewalt - nach dem Bild des Gefängnisses wurde die gesamte Gesellschaft umgemodelt. Die kapitlaistische Produktionsweise hat sich durchgesetzt -- vor ihrem Siegeslauf aber wurden die Menschen auf sie konditioniert. Eine neue Macht etablierte sich: nicht mehr über den Menschen, sondern zwischen ihnen und in ihnen.Der Blick auf die Entwicklung des Gefängnisses und seinen Modellcharakter für die ganze Gesellschaft enthüllt mehr als der Blick auf die Entwicklung von der Manufaktur zur großen Industrie. Vom Fortschritt bleibt dabei nichts mehr übrig, was die Befreiung sich aneignen könnte: die Befreiung kann sich nur gegen diesen mächtigen Geschichtsstrom herausbilden. Der vielen Verheißungen satt bleibt Foucault bewußt negativ; auf die Frage, ob er sich nicht in einem gewissen Negativismus gefalle, antwortet er: „Ja, ich finde großen Gefallen daran. Die Bourgeoisie ist ja keineswegs so dumm und verschlafen, wie Baudelaire gedacht hat. Die Bourgeoisie ist intelligent, scharfsinnig und berechnend. Keine Herrschaftsform war jemals so fruchtbar und damit so gefährlich, so tief eingewurzelt wie die ihrige. Wenn man ihr laute Anklagen entgegenschleudert, wird sie nicht umfallen; sie wird nicht verlöschen wie eine Kerze, die man ausbläst. Das rechtfertigt eine gewisse Traurigkeit. Umso mehr gilt es, in den Kampf soviel Fröhlichkeit, Helligkeit und Ausdauer wie nur möglich hineinzutragen. Wirklich traurig wäre, sich nicht zu schlagen." (M.Foucault. Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin. S. 112. Der Band ernthält kurze, z.T. aktuell-politische Texte/Manifeste von und Interviews mit MIchel Foucault. Er gibt einen ganz ausgezeichneten Überblick über Thematiken und Inhalte des Denkens von Foucault, zieht außerdem die Verbindung zu Bereichen, die in der „Geburt des Gefängnisses" allenfalls gestreift werden: Medizin, Psychoanalyse, Psychiatrie, Archipel Gulag, Gefangenenbewegung heute).

Die allgemeine Form der Bestrafung ist heute die Einsperrung. Das Mittelalter und die Monarchie straften anders: es ging nicht um die Besserung, Resozialisierung und Veränderung des Opfers der souveränen Gewalt, es ging vielmehr um Rache und Vernichtung: im „Fest der Martern" (Überwachen ..., 44) trifft die unumschränkte Macht des Souveräns, des Stellvertreter Gottes, die Kreatur und verstümmelt sie, brandmarkt sie, löscht sie aus. Das Letzte ist wörtlich zu nehmen: die Tat wird getilgt (die abscheuliche Kreatur sogar der Gnade Gottes anheimgegeben),ungeschehen gemacht,der göttliche Frieden öffentlich wiederhergestellt.Das Verbrechen ist ein Monsterding, eigentlich nicht vorstellbar, strikt außerhalb der menschlichen, d.h. göttlichen Ordnung: es hat keinen Bezug

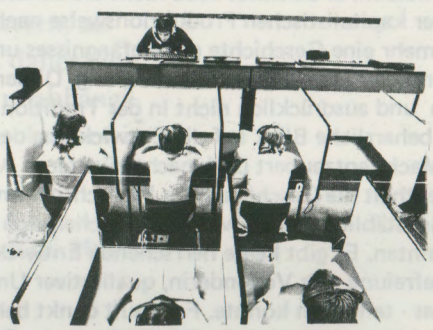
1)
Michel Foucault. Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt (Suhrkamp-Verlag), 1976. DM 52. 396 Seiten. (In Kürze erscheint bei Suhrkamp eine Taschenbuch-Ausgabe für DM 16)

Michel Foucault. Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Gefängnis. Berlin (Merve-Verlag), 1976. DM 9. 117 Seiten.

zur Gesellschaft. Umgekehrt heiß das: die Bestrafung trifft zwar unbarmherzig den Körper des Opfers, sie zielt aber nicht auf die Gesellschaft, sie ist nicht auf Erfassung aus. Der öffentliche, einem Volksfest gleichende Akt der Bestrafung ist eine stellvertetende Beichte (das Opfer mußte öffentlich Beichte ablegen), eine Sühne; nicht nur das Opfer, die Menschheit erhielt Absolution. In der exemplarischen und daher auch so harten Bestrafung wurde sozusagen die natürliche ‚Verworfenheit' und ‚Bosheit' der menschlichen Kreatur, das heißt: der alltägliche Verstoß gegen die göttliche und menschliche Ordnung freigesprochen und legalisiert.

Seit dem 17. Jahrhundert verändert sich das Strafwesen; aus dem Straffest wird die Straftechnik, die von Anfang an den Keim ihrer Verallgemeinerbarkeit in sich birgt. Am Beginn dieser Veränderung scheint die Menschlichkeit zu stehen: die Abscheu vor den barbarischen Martern. Foucault zeigt, daß es anders war: nicht, daß diese „Menschlichkeit" Fassade gewesen wäre, ein finsteres ideologisches Ablenkungsmanöver von den eigentlichen, schlimmen Zielen. Vielmehr: diese „Menschlichkeit" meinte von Beginn an etwas anderes als die Freiheit, nach der wir uns sehnen. Diese "Menschlichkeit" war nicht gegen die Bestrafung, sondern gegen ihre mangelnde Effizienz, gegen die fehlende Ökonomie. Barbarisch war den Reformern und Aufklärern nicht einfach nur die Marter, sondern immer auch das Fest ihrer Veranstaltung: die Zusammenrottung, der zügellose Haß auf das Opfer genauso wie die Anteilnahme an seinem Schicksal. Marter und Volksfest: es waren vor allem die Gefühle, die Leidenschaften, der spontane menschliche Ausdruck, was die Reformer störte. Das Fest der Martern vernichtete das Opfer, aber verherrlichte auch den Verbrecher und seine Tat. Seine gesellschaftliche Wirkung war bestenfalls neutral - schlimmstenfalls barg es die Möglichkeit und Perspektive der Zusammenrottung, des Aufstand. Die Aufklärer zogen gegen die Tyrannei, gegen die schrankenlose Macht des Souveräns zu Felde. Das darf uns nicht den Blick trüben: sie waren nicht gegen die Macht, sondern gegen ihre Schrankenlosigkeit, ihre unorganisierte Zügellosigkeit; sie sahen, daß diese Zügellosigkeit des Souveräns potentiell - und teilweise auch real - die Zügellosigkeit der Massen, der Plebs korrespondierte. Die Strafe sollte daher nicht mehr ein Fest, sondern etwas Nützliches sein: sie sollte korrigierend, organisierend und produktiv in den gesellschaftlichen Körper eingreifen. Nicht Exzess, sondern System. Nicht Fest und Leidenschaft, sondern Ruhe und Ordnung. Nicht unkontrollierte Verausgabung, sondern organisierte Produktivität. Mit dem ihnen eigenen klaren und kalten Blick sahen die Aufklärer als erste die Gefahren der Zügellosigkeit: „An dieser zugleich gewagten und ritualisierter Gewaltsamkeit setzten ... die Reformer des 18. Jahrhunderts das aus, was auf beiden Seiten über legitime Machtausübung hinausging: Tyrannei und Revolte, die einander gegenüberstehen und einander herausfordern. Um dieser zweifachen Gefahr zu begegnen, muß die Strafjustiz, anstatt zu rächen, endlich bestrafen." (Überwachen .., 94) Die Gewalt soll keinenfalls abgeschafft werden, sondern als Normalzustand zwischen und in den Menschen etabliert werden. Die Macht soll feiner werden, damit sie umfassender sein kann. Die Utopie der Reformer und Aufklärer war die infinitesimale Macht: so fein, daß sie als Macht nicht mehr wahrgenommen wird. Das ist die Macht, mit der wir es heute zu tun haben; es geht daher nicht nur um den Kampf gegen sie: wir müssen sie erst einmal kenntlich machen.

Wie offen und unverblümt über die Errichtung neuer Formen von Macht diskutiert wurde, zeigen zwei Zitate. Das erste stammt von einem aufklärerischen Propagandisten der Humanisierung von Justiz und Strafvollzug; J.M.Servan sagt: „Ein schwachsinniger Despot kann Sklaven mit eisernen Ketten zwingen; ein wahrer Politiker jedoch bindet sie viel fester durch die Kette ihrer eigenen Ideen; deren erstes Ende macht er an der unveränderlichen Ordnung der Vernunft fest. Dieses Band ist umso stärker, als wir seine Zusammensetzung nicht kennen und es für unser eigenes Werk halten. Verzweiflung und Zeit nagen an Ketten aus Eisen und Stahl, sie vermögen aber nichts gegen die gewohnheitsmäßige Vereinigung der Ideen, sondern binden sie nur noch fester zusammen. Auf den weichen Fasern des Gehirns beruht die unerschütterliche Grundlage der stärksten Reiche. " (Discours sur l'administration de la justice criminelle, 1767; Foucault, ibid. 131). Das andere



Zitat stammt von einer großen Figur der französichen Revolution 1789, von Jean-Paul Marat; gegen die Willkür menschlicher Gewalt sagt er: „Die beste Methode, die Bestrafung in ein richtiges Verhältnis zum Verbrechen zu bringen, ist die, daß man die Züchtigung aus dem Verbrechen ableitet. Wenn das der Triumph der Gerechtigkeit ist, ist es auch der Triumph der Freiheit, da dann die Strafen nicht mehr aus dem Willen des Gesetzgebers, sondern aus der Natur der Dinge fließen. Man sieht den Menschen nicht mehr dem Menschen Gewalt antun." (Plan de legislation criminelle, 1780 ; Foucault, ibid.134). Freiheit als vollkommene Unterwerfung, „Natur der Dinge" genannt: diese barbarische Dialektik hat Mächtiges geleistet.

Der Bezug der Aufklärung auf die Natur oder auf die Natur der Dinge ist oft für rückwärtsgewandt gehalten worden; er ist eher das Gegenteil: ein erster Versuch die Gesellschaft zu entwirren und sie dem systematischen Zugriff zugänglich zu machen. Die Anstrengung eine natürliche, sinnvolle und vernünftige Ordnung der Gesellschaft zu finden, zielt von Anfang an auf Normierung. Wenn die Regel gefunden ist, ist auch die Abweichung gekennzeichnet und gebranntmarkt; und je umfassender die Regel ist, desto leichter und umfassender ist es möglich, die Abweichung unter Kontrolle zu bekommen. Diese Idee steht am Anfang der Bemühungen um ein objektiviertes, umfassendes Gesetzeswerk, um die Verwissenschaftlichung von Justiz und Strafwesen. Die Justiz will sich nicht mehr rächen,

sie will die Gesellschaft, die natürliche Ordnung verteidigen: dazu muß es klare Nomen geben, dazu muß ein strukturierendes Netz über die Gesellschaft ausgeworfen werden, dazu muß ein Wissen über die Menschen erhoben werden, müssen die Menschen klassifiziert und seziert werden. Die Aufklärung, heißt es, habe Licht unter die Menschen gebracht; das stimmt, aber es ist das Licht des Suchscheinwerfers und der Verhörlampe. Nichts darf verborgen bleiben.

Den Ideen der Aufklärer haftet freilich noch ein gewisser verquerer Idealismus an: sie vertrauten auf die Macht der natürlichen Ordnung, die es nur zu entdecken und den Leuten mitzuteilen gälte; sie vertrauten ein wenig zu sehr darauf, daß der so natürliche Contrat Social in den Köpfen der Leute Fuß fassen würde. Die Durchsetzung der neuen Ordnung war aber keine Sache des Kopfes, es ging vielmehr darum, die neue Funktionalität gegen eine unentwirrte und vermengte Menschenmassen, gegen Leidenschaften, Gefühle, Körper durchzusetzen: es ging darum, Menschen zu brechen und von ihrer gemeinsamen Geschichte abzuschneiden. Es mußte nachgeholfen werden. Um dieses grandiose Erziehungsprogramm zu sichern, wurden neue Institutionen geschaffen und bestehende von der Macht besetzt und neu formiert: vor allem das Gefängnis (bisher gab es die Haftstrafe als allgemeine Form aller Strafen noch nicht), in seinem Gefolge und mit ihm verschränkt aber auch: Schule, Internat, Kaserne, Krankenhaus, Werkstatt/ Manufaktur/Fabrik. Das Entscheidende und Entsetzliche an der neuen Macht ist aber nicht allein das Schaffen und Umformen von Institutionen; denn der Institutionen hat es schon immer bedurft, um Gewaltverhältnisse aufrechtzuerhalten (das wäre nichts Neues - und die Linke von Gulag bis Stadtguerilla greift entschieden zu kurz und ins Leere, wenn sie darin das Neue des Kapitalismus sieht: den sichtbaren und ausmachbaren Gegner). Neu ist vielmehr, daß im Prozeß der Formierung der Institutionen diese Institutionen eine neue Wissenschaft hervorbringen und sie sofort in Dienst nehmen: die Wissenschaft vom Menschen, die Humanwissenschaften.. Wie das beweisführende Gerichtsverfahren aus der Inquisition geboren wurde, so wurden die Humanwissenschaften aus dem Prozeß der Zähmung und Entwirrung der Menschen geboren. Und sie können jetzt diesen elenden Ursprung nur leugnen, weil ihre Gewalt heute so fein und wie „Natur" geworden ist, daß sie als solche kaum noch zu erkennen ist: das gerade ist ihre Leistung. Ziel dieser Wissenschaften war es von Anfang an, Wissen über den Menschen zu erheben, um ihn beherrschen zu können. Die Humanwissenschaften sind die Disziplinen der Disziplin, d.h. der Normierung, Individualisierung, Kontrolle, der Entmachtung und Ökonomisierung der menschlichen Körper. Gerade ihre Sachlichkeit, Neutralität und Objektivität sind es, die ihre Bosheit und Heimtücke ausmachen. Diese Wissenschaften haben nicht das menschliche Material vermessen, seziert, isoliert, begutachtet, das ihnen die Institutionen vorgelegt haben. Ihr Vermessen, Sezieren, Isolieren und Begutachten hat das menschliche Material mit produziert, das die Institutionen brauchten. Nicht erst die Unternehmer, ihre Maschinen und die Institutionen in ihrem Sold haben die Menschen diszipliniert. Es zeichnet die neue Macht gerade vor aller vorherigen aus, daß sie sozusagen nicht von außen kommt: daß sie sich unter die Menschen, in sie und in ihre Beziehungen einschleicht, daß sie die Vermengung der Menschen entwirrt, zersetzt und zerstört; daß sie einen neuen Menschen schafft: das Individuum - die Realisierung der Idee vom Automaten--Menschen am Mensch aus Fleisch und Blut und Seele, der beseelte Automaten-Mensch. Und dieses beharrliche und kleinliche Schöpfungswerk bleibt nicht beim Individuum stehen, es hat es nicht um seiner selbst willen geschaffen; es geht um die Ökonomisierung der menschlichen Masse. Die Individuen werden in einm Spiel von „subtileren, geräuschloseren und prunkloseren Schmerzen (Foucault, ibid. 15) in ein neues Verhältnis zu sich selbst, zueinander, zum Raum, zur Zeit und zur Tätigkeit gezwungen: die Masse wird neu zusammengesetzt - nicht mehr Vermischung der Körper, sondern ihre Enteignung; nicht mehr Zusammenrottung, sondern starre Homogenität der Vielen, die Automaten-Masse. Die neue Macht manipuliert nicht - seit nunmehr über 200 Jahren an den Menschen von außen herum, sie hat die Menschen verändert, enteignet, besetzt, invalid gemacht. Die Wissenschaften der Unterwerfung haben das zuwege gebracht: die Wissenschaft von der Kasernendisziplin, die Pädagogik, die Medizin, die Wissenschaft von der Technologie, die Soziologie, Psychologie, Psychoanalyse, bis hin zu den Techniken der Konsumsteuerung. Es ist daher richtig, die herrschende Zerstörung und die Klarsicht ihrer Technologen nicht zu unterschätzen: es gibt die Counter-Insurgency sehr wohl. Aber ihre - noch andau-

AUTONOMIE

Ein paar Bemerkungen in unserer eigenen Sache:

1. Wir hören öfters, die AUTONOMIE sei zu teuer. Es stimmt zwar, daß auch linke Zeitschriften in der Regel zwei bis drei Mark kosten. Die AUTONOMIE ist aber, umgerechnet, ein Buch von 150 und manchmal auch mehr Seiten: da sind 6 DM eigentlich nicht zu teuer. Unsere Zeitung ist außerordentlich knapp kalkuliert; mit Anzeigen (und den bei linken Projekten üblichen Verlusten) ist gerade plus/minus Null drin; außerdem hängt uns noch ein Minus von den ersten beiden Nummern an. Wir würden die Zeitung gerne kontinierlicher, professioneller und das heißt auch: unter Einbeziehung von mehr Leuten, die an der AUTONOMIE Interesse haben, machen. Das ist auch eine Frage des Geldes. Neben der Auflagensteigerung sind wir dabei auch auf Spenden angewiesen. Wir haben dafür ein Konto: Sonderkonto Autonomie, Deutsche Bank Frankfurt, BLZ 500 700 10, Nr. 456/3342/01(Thomas Schmid).

2. Wir haben sehr wenige Abonnenten: gerade 150. Abos sind wegen der Vorfinanzierung sehr wichtig. Wir täten uns freuen, wenn ganz viele, die die AUTONIMIE eh kaufen, sie für fünf Nummern abonnieren würden (die Bestelladresse steht im Impressum). Wichtig für die bisherigen Abonnenten: die meisten haben ihre Abo mit Nr.2 bestellt, d.h. es läuft jetzt aus. Wenn Ihr noch Lust an der Zeitung habt, vergeßt nicht, das Abo zu erneuern!

3. Mit dem Verkauf hapert es auch. Besonders in ML-"dominierten" Regionen und Städten ist die AUTONOMIE oft einfach unbekannt. Wenn es irgendwo Leute gäbe, die Sammelbestellungen machen und die Zeitung vertreiben würden, tät uns das freuen. Schreibt dann bitte an unsere Adresse.

AUTONOMIE-Redaktion

ernde - Stärke liegt gerade darin, daß sie den Organismus der Menschen besetzt und deformiert hat, daß sie nicht von außen sondern aus dem Inneren der Menschen heraus agiert, daß sie nicht „ergreifbar„ ist. Es gibt daher wenig Sinn, diese Macht (und sie ist, erst recht hierzulande, die vorherrschende) mit der Schußwaffe zu bekämpfen. Die Machthaber sind nicht zu treffen, weil sie die Macht nicht haben. „Die Macht wird nicht besessen, sie wirkt in der ganzen Dicke und auf der ganzen Oberfläche des sozialen Feldes gemäß einem System von Relais, Konnexionen, Transmissionen, Distributionen etc. ... So weit man auch geht im sozialen Netz, immer findet man die Macht als etwas, das ‚durchläuft', das wirkt, das bewirkt. ... Die Macht wird deshalb nicht besessen, weil sie spielt, weil sie sich riskiert.

MERVE

NEUE ERFAHRUNGEN BRAUCHEN EIN ANDERES DENKEN

Michel Foucault

MIKROPHYSIK DER MACHT
ÜBER STRAFJUSTIZ, PSYCHIATRIE UND MEDIZIN 9 DM
"Nichts ist materieller, nichts physischer, körperlicher als die Ausübung von Macht...Das gesamte Strafsystem ist im Grunde auf den Tod hin ausgerichtet und wird von ihm regiert...Das Gefängnis ist eine Todesmaschine."

Luce Irigaray

WAREN, KÖRPER, SPRACHE
DER VER-RÜCKTE DISKURS DER FRAUEN 7 DM
"Was mich interessiert, ist, die Unterordnung, die Hierarchie intelligibel/sensibel, Kopf/Geschlecht, Intelligenz/Körper zu sprengen. Das ist schwierig, denn man muß alles neu durchqueren und gleichzeitig den Einsatz des Sinnlichen festhalten."

G. Deleuze/F. Guattari/G. Jervis u.a. 13 DM

ANTIPSYCHIATRIE UND WUNSCHÖKONOMIE
"Der revolutionäre Kampf darf nicht auf die Ebene der offenbaren Machtverhältnisse allein beschränkt werden. Er muß sich auf allen Ebenen der Wunschökonomie entwickeln, die vom Kapitalismus verseucht sind (auf der Ebene des Individuums, der Zweierbeziehung, der Familie, der Schule, der Militantengruppe, des Wahnsinns, der Gefängnisse, der Homosexualität usw.)"

Jaques Ranciere

WIDER DEN AKADEMISCHEN MARXISMUS 8 DM

Jean-Marc Levy-Leblond

DAS ELEND DER PHYSIK
ÜBER DIE PRODUKTIONSWEISE DER NATURWISSENSCHAFTEN 8 DM

Louis Althusser

FREUD UND LACAN

Michel Tort

DIE PSYCHOANALYSE IM HISTORISCHEN MATERIALISMUS 7 DM

MERVE 1 Berlin 15 Postfach 327

... Die Macht ist niemals voll und ganz auf einer Seite. So wenig es einerseits die gibt, die die Macht ‚haben', gibt es andererseits die, die überhaupt keine haben. Die Beziehung zur Macht ist nicht im Schema von Passivität-Aktivität enthalten." (Foucault, Mikrophysik der Macht, 99) Das Schema Unterdrücker-Unterdrückte hilft heute im Kampf um die Befreiung nicht viel: es hält an einer Bilderbuch-Vorstellung fest, die die Wissenschaften der Macht längst hinter sich gelassen haben. Mehr noch: indem es daran hindert, daß wir mehr als nur Spuren der Macht in uns selber suchen, bestimmt es das Feld des Kampfes falsch; es lenkt uns von uns selber ab. Die sozialistische Rede vom revolutionären Subjekt hat als Voraussetzung, daß massenhaft die Objekte geschaffen wurden; der vorgeschlagene Sprung ins Subjekt ist wenig glaubhaft: wahrscheinlicher ist, daß die sozialistische Strategie, der es ja immer zumindest auch um die Macht ging, die Methoden der Bearbeitung von Objekt-Individuen nicht abschafft, sondern nur verändert. Beispiele gibt es ja inzwischen. Es gibt keine Macht zu erobern: sie ist immer schon die alte. Die Körper sind ein konstitutives Kampffeld der Macht. Um den Stand dieses Kampfes zu begreifen, werden wir mit dem Instrument Subjekt-Objekt nicht weiterkommen: indem wir die Kampflinie durch uns hindurch legen, trennen wir uns von uns selber. Und das ist die Enteignung, die uns seit 200 Jahren angetan wird. So werden wir das Begehren unserer Körper (Plural!) nicht entdecken.

Unsere Körper sind uns enteignet. Es gibt eine linksradikale, scheinbar optimistische Antwort darauf: Wiederaneignung! Sicher. Aber es gibt auch ein Problem damit: wie soll es denn nach all dem möglich sein, daß wir uns unsere Körper wieder aneignen? - Wichtigster Angriffspunkt der Macht, der Disziplin, ihrer Wissenschaften und ihrer Institutionen war der Körper. Das Eigentümliche an diesem Prozeß aber ist, daß die Macht in dieser „Politik der Körper" (Überwachen, 131) von Anfang an auf Distanz zum konkreten Körper geht. Auch für diesen Prozeß war das Laboratorium der neuen Macht und der Wissenschaften, das Gefängnis, beispielgebend. Die Marter berührte, vernichtete, zerschmetterte den Körper: sie hatte ein sehr unmittelbares, ein leidenschaftliches Verhältnis zum Körper. Dieser Leidenschaft entsprachen die Leidenschaften im Volk: die Körper waren anerkannt, sinnlich da (wenn von Leidenschaften, Begehren, Vermischung die Rede ist, dann meine ich nicht deren sexualistische Vekümmerung, die manchmal immer noch für Befreiung ausgegeben wird und tatsächlich doch so sehr von der Macht stigmatisiert ist). Die Reformer, die die „totale Freiheit" der totalen strafgesellschaft im Auge hatten, gingen von Beginn an leidenschaftlich an ihr Projekt, an die Zähmung der menschlichen Bestien, der Wilden und des Wilden, der Reste von Stammes- und Hordenwesen. Das Programm der Entmischung bedeutet Trennung und Isolierung, fortschreitend genauer arbeitet es sich an den Körper heran. Und bestimmend ist dabei die Kenntnis von der Macht der Isolierung: nicht nur werden die Körper dabei voneinander isoliert. sondern die Macht selber berührt den Körper -- der Tendenz nach - nicht mehr, sie schiebt den mächtigen Diskurs der Kenntnisse, Erforschungen, Wissenschaften zwischen sich und die Körper. Die Machtbeziehung gewinnt ihre furchtbare Gewalt durch die Herausbildung einer Erkenntnisbeziehung. Die Macht entledigt sich ihrer unförmigen physischen Instrumente, ihrer Ziellosigkeit, ihrer Weitmaschigkeit; ihre alten Waffen, die Instrumente der Marter und Hinrichtung, waren als solche kenntlich - die neuen, diskreten Waffen sind die Struktur und das System. Zellenförmige Einteilung, Architektur; Besetzung des Raums; die Zeit und ihre riogorose Einteilung (Haftdauer und Knast-Reglement); die Segmentierung und Vermessung der Körper, die Dressur der Körper: ihre Zerlegung nach nach Funktionen, denen dann Gesten, Bewegungen, Körperteile und organische Funktionen zugeordnet werden: die „instrumentelle Codierung des Körpers" (Überwachen, 192); die Zielrichtung der Tätigkeit, die Zerstörung der Tätigkeit in der Arbeit, die Ausrichtung auf die Belohnung

für die Unterwerfung, den Lohn: die Zerstörung des Begehrens durch seine Finalisierung - die Macht verhüllt sich, wird „neutral", entmaterialisiert sich. Sie sperrt den Körper ein: im Gefängnis, in der Diszipin von Schule, Kaserne und Werkstatt, im System ihrer Beziehungen - aber sie berührt ihn nicht. Sie züchtigt und branntmarkt die Körper nicht, sie macht sie lesbar und gelehrig: sie bindet sie mit geheimen, unsichtbaren Fäden an Strukturen und macht sich selber unsichtbar. Die Wut der Körper schlägt ins Leere, wie in einer Gummizelle. Die Körper werden nicht einfach enteignet (dann könnte man sie zurückholen), sie werden der Sinne von sich selber beraubt, sie werden zerlegt und in Bezug auf Funktionen und das heißt letztlich: auf Arbeit zusammengesetzt: jetzt sind sie sich selber fremd, sind irre, weil sie andere sind. „Die gesamte Berührungsfläche zwischen dem Körper und dem manipulierten Objekt wird von der Macht besetzt: die Macht bindet den Körper und das manipulierte Objekt fest aneinander und bildet den Kom-- plex Körper/Waffe, Körper/Instrument, Körper/Maschine. ... Und so wird der Charakter der Disziplinierungsmacht sichtbar: es geht ihr weniger um die Ausbeutung als um Synthese, weniger um Entwindung des Produktes als um Zwangsbindung an den Produktionsapparat." (Überwachen, 197) Der marxistische Diskurs hat die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise, die Produktionsverhältnisse betont. Dahinter steht ein tieferer, mächtigerer Diskurs, der seine Macht auch über die Revolutionen, die im Namen des Marxismus gemacht wurden, hinaus behauptet: der Diskurs der Macht, der Disziplinierung: die Technologie der Zerlegung des zum Individuum gemachten Körpers und seine Neu- und Fremdbestimmung durch die Bindung an den Produktionsapparat, an die Zeit als Arbeitszeit. Die kapitalistische Produktionsweise hat die Existenz des Individuums, die geräuschlose Zertrümmerung, die innerliche Atomisierung der Körper zur Voraussetzung: Die Ver-rücktheit. Wenn die Marxisten die Arbeit befreien wollen, zielen sie eigentlich nur auf die Verallgemeinerung dieser Verrücktheit, sicher nicht auf die Abschaffung: „ Es ist falsch, mit ‚jenem berühmten Nicht-Hegelianer' zu sagen, daß die konkrete Existenz des Menschen die Arbeit ist. Denn das Leben und die Zeit des Menschen sind nicht von Natur aus Arbeit, sie sind : Lust, Unstetigkeit, Fest, Ruhe, Bedürfnisse, Zufälle, Begierde, Gewalttätigkeiten, Räubereien, etc. Und diese ganze explosive, augenblickhafte und diskontinuierliche Energie muß das Kapital in kontinuierliche und fortlaufend auf dem Markt angebotene Arbeitskraft transformieren. Das Kapital muß das Leben in Arbeitskraft synthetisieren, was Zwang impliziert: den des Systems der Beschlagnahme." (Mikrophysik, 102)

Zurück zu dem System der Bestrafung: das Gefängnis gab den anderen Institutionen der Disziplinierung und No rmierung das Modell ab. Benthams Ideal- Gefängnis, das Panopticon, war zugleich das Ideal-Modell der Überwachungsgesellschaft, die nicht martert, sondern milde ist, die nicht vernichtet, sondern zwangssozialisiert, die nicht streng, sondern wachsam ist: die die Ordnung in unendlicher Geduld, Kleinarbeit und Mühe in die Körper und Seelen der Menschen einschreibt.Das Panopticon ist der auf die unsichtbare Macht hin zentrierte Knast : ein Rundbau, in dessen Mitte sich ein Überwachungsturm befindet; keiner der Häftlinge kann den anderen sehen — die Wächter im Turm können jederzeit alle Häftlinge und ihre Regungen überblicken und zwar ohne von den Häftlingen gesehen werden zu können. Das Auge des Gesetzes wird immateriell,aber allgegenwärtig. Doch die Entmaterialisierung der Gewalt geht noch weiter: auch auf den Wächtern ruhen Kontroll—Augen , die diese nicht sehen können; die Wächter werden bewacht. Die Bewacher beziehen ihre Normalität und Stärke aus der Abgrenzung von der Anormalität und Abweichung derer, die sie bewachen. Jetzt werden sie , selber bewacht und abgeschnitten vom Auge ihrer Bewachung, in eine geheime Komplizenschaft mit ihrem Opfer gedrängt. Sie können ihre Normalität nur unter Beweis stellen, indem sie bewachen — und das ist nur gewährleistet, wenn sie selber bewacht werden. In dem Maße, wie die Macht expansiv wird, wird der Verdacht der Abweichung universell — der Wächter-Häftling kann sich nur behaupten, indem er sich allzeit dem Räderwerk der Macht als Funktionsträger zur Verfügung stellt. Und dennoch wird sich das verdächtigende Auge des Gesetzes und der Norm nie von ihm abwenden, nie ihn in Ruhe lassen. Gesetz und Norm behaupten , die Welt gerecht und normal einrichten zu wollen; sie behaupten, den Leitfaden abzugeben an dem der Einzelne sich orientieren und auf dessen Grundlage er sich frei entfalten kann. Im Streben , der Norm gerecht zu werden, wird der Einzelne zum Einverständnis in diesen Diskurs gezwungen: das Wissen , daß dieser Diskurs nicht die Wahrheit der Menschen, sondern das würgende Interesse der Macht repräsentiert, wird ihm buchstäblich ausgetrieben. Getrieben von der Furcht vor der unausrottbaren Wildheit der Körper, vor ihrer Irrationalität und Anti-Ökonomie zwingt die Macht ihren eigenen Wahnsinn den Menschen auf — und

erklärt die Abweichung vom Wahnsinn der Norm zum Wahnsinn. Hinter der natürlichen Ordnung der Dinge verbirgt sich der universelle Verdacht, die negative Stigmatisierung aller : die Anstrengung aller, gegen diesen Verdacht anzukämpfen, soll nie erlahmen. Sie sind immer auf dem Sprung über die Gefängnismauer — doch die Gefängnismauer springt mit,folgt ihnen. Indem die Macht sie auf Trab hält, dehnt sie die Mauern aus und etabliert drinnen ein produktives Gefüge. Den Aufklärern ging es noch um die Beseitigung der Abweichung oder, sollte das nicht möglich sein , um ihre tote Kasernierung. Den Technologen der Macht, die die Eierschalen der Aufklärung abgelegt hatten, ging es um etwas anderes: sie erkannten, daß es garnicht um die Beseitigung der Abweichung , sondern um ihre Nutzbarmachung für die Macht ging. Die Abweichungen werden erfaßt, unter Kontrolle gebracht, ins Verhältnis zueinander gebracht und gegenseitig ausgespielt. An der Entwicklung des

Gefängnisses wird dieser Prozeß deutlich (andere nachdrückliche Beispiele sind: Medizin und Psychatrie) : es hieß einmal – und heißt immer noch ! – das Gefängnis sei zur Beseitigung der Kriminalität , zur Besserung , zur Resozialisierung und Wiedereingliederung in die Gesellschaft da. Davon konnte sehr bald keine Rede mehr sein – das genaue Gegenteil war der Fall: das Gefängnis wurde zur Schule, zur Ausbildungsstätte der Kriminellen. Wer einmal da war, kam wieder. Dieser Mißerfolg ist der eigentliche Erfolg des Gefängnisses: es hat dazu beigetragen, das diffuse Feld der Abweichung zu erfassen und zu kontrollieren. Was das Gefängnis zu bekämpfen vorgibt,das hat es tatsächlich erst hervorgebracht UND DAMIT GLEICHZEITIG unter Kontrolle gebracht. Ohne das Gefängnis bliebe die Kriminalität unentwirrbar, verborgen im Volk, geschützt von ihm , die alltägliche Abweichung, immer auf dem Sprung, massenhaft zu werden, zum Aufstand zu werden, auf dem Sprung, die Ordnung und die Norm einfach über den Haufen zu werfen. Der Macht ging es nicht um die Besserung von irgendjemand, sondern um die Ausschaltung dieses Gefahrenherdes und seine Umwandlung in eine Produktivkraft der Macht. Das Gefängnis brachte das zuwege: es filtert die Schicht der Kriminellen heraus, trug bewußt zu ihrer Brutalisierung bei und isolierte diese Schicht , die negativ stigmatisert war, von anderen Schichten. Der Besserungserfolg des Gefängnisses blieb aus, also mußte das Gefängnis verbessert werden: die Reform des Gefängnisses ist fast so alt wie das Gefängnis selbst: " Seit anderthalb Jahrhunderten wird das Gefängnis als sein eigenes Heilmittel verschrieben und angewandt." (Überwachen,S. 345) Das ist freilich kein Leerlauf, nicht das ergebnislose Herumdoktern an Phänomenen, das die Revolutionäre den Reformen vorwerfen: es ist ein überaus nützlicher Prozeß der Verfeinerung und Expansion der Macht. Die Macht bildete das kriminelle Milieu heraus und erhob ein neues Wissen an ihr; neue Wissenschaften und Techniken entstanden: Kriminologie, Resozialisierung nach der Macht; die bestehenden Humanwissenschaften wurden bereichert. Und je intensiver das kriminelle Milieu erforscht wurde, desto besser konnten diese gesammelten Kenntnisse als abschreckender Ausbund menschlicher Bosheit normierend eingesetzt werden. Menschliche Eigenschaften, die zu Beginn des 19.Jahrhunderts noch volkstümlich und allgemein waren, wurden im künstlich und wissenschaftlich gezüchteten Milieu zerlegt und verzerrt. Aus dem Negativ heraus wirkten sie normierend, formierten die positiven menschlichen Eigenschaften und Werte , die bisher nicht so arg viel galten und den Menschen noch nicht eingeprägt waren: Tugend, Ehrlichkeit, Sauberkeit, Fleiß, Unterordnung, Achtung vor dem Gesetz, Selbstkontrolle usw. Die organisierte Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts hielt sich viel darauf zugute, daß sie ordentlich war: daß sie sich vom Pack, vom zügellosen Mob abgrenzte, daß sie Spiel, Trunksucht und Begehrlichkeit ablehnte, daß es ihr um Organisierung und Arbeit, nicht um Zusammenrottung, Aufstand und Leidenschaft ging; darin sah sie ihre Stärke. Tatsächlich war gerade das ihre Schwäche, ihre Enteignung. Dadurch, daß sie sich von der gemeinen Kriminalität abschneiden ließ, ging sie in die Falle: sie bildete die Fähigkeit heraus, die zur produktionsbezogenen Ökonomisierung des menschlichen Körpers erfordert waren. Sie etablierte ihr eigenes abgespaltenes Milieu.

Darauf legt es die Mechanik der Macht immer an: auf die Abgrenzung. Jede Schicht ist die Abweichung der anderen, jedes Individuum ist die Abweichung des andern. Die Norm wirkt als unsichtbare s Phantom im Turm des Panopticons: sie ordnet den Raum, setzt die Abweichungen in Beziehung zueinander, richtet sie auf sich hin aus. Ihr Ideal wäre das große Gefängnis das die Zellen und Mauern nicht mehr braucht. Doch es herrscht Kampf; daß die Macht sich periodisch gezwungen sieht, auf die vordisziplinaren Methoden der Barbarei zurückzugreifen und auszuweichen, beweist es. Ein Sieg der Befreiung aber hätte die Zusammenrottung der Abweichungen, der Abweichenden zur Voraussetzung: die Auflösung der Normierungsmacht.

Dazwischen liegt viel. Foucault schreibt die Geschichte der Körper bewußt aus der Perspektive ihrer Enteignung. Wenn Wissen, Wissenschaft und das von den Leidenschaften abgetrennte Denken an der Wiege der neuen Macht standen, und sie festigten und fortentwickelten, dann ist Vorsicht gegenüber diesem Denken geboten: Form und Organisation des Denkens stehen in engem Konnex mit dem herrschenden Diskurs. Dagegen muß das Denken angehen, muß seine Bindung an die Macht durch die es geprägt ist, aufgeben: es wird bruchstückhaft, vorsichtig und negativ:" Alle meine Bücher . . . sind , wenn Sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz , diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden , um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtsysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser."(Mikrophysik, S.45) Das ist die zähmende und entkräftende Macht der Dialektik: setzen wir auf das große Draußen, sind wir mit Sicherheit drin. Wenn wir aber auf uns selber setzen, dann können wir herauskommen. Heraus aus unseren Maschinen-Körpern, aus der Maschinen-Gesellschaft. Zu andern. Zu unserer inneren Dritten Welt, zu den "Vielheiten, Massen, Meuten, Völkern, Stämmen, kollektiven Kräften", von denen wir seit Jahrhunderten nicht mehr spüren, daß sie durch uns hindurch gehen (Gilles Deleuze). Das allerdings würde Macht zersetzen und sprengen.

Syndikat

Autoren- und Verlagsgesellschaft

Postfach 17 40 03 6 Frankfurt/Main

Johann August Schülein

Psychotechnik als Politik

Zur Kritik der Pragmatischen Kommunikationstheorie

von Watzlawick et al.

181 Seiten. Broschur. DM 12.–

Selbstanzeige: „Von der Pragmatischen Kommunikationstheorie, die mit den Büchern von Watzlawick et al. gerade auch in linken Kreisen zur Mode geworden ist, habe ich viel gelernt – allerdings meist zähneknirschend, denn ihre theoretischen und politischen Zumutungen sind beträchtlich. Nach heute gängiger Klassifizierung müßte man sagen: es handelt sich um bürgerliche Ideologie, und zwar übelster Sorte. Dies war auch meine erste Reaktion. Wie unangemessen (weil unvollständig) eine solche Einschätzung jedoch ist, wurde mir im Laufe der Auseinandersetzung klar: sie vergißt, daß jede Ideologie in verhüllter Form Wahrheit enthält (sonst wäre sie ja nur plumpe Lüge). Im übrigen ist ein solches Etikett nur zu gut geeignet, die für die eigene theoretische/politische Einstellung bedrohlichen Aspekte abzuwehren, indem man Ideologie schlicht mit ‚Falsch' übersetzt und sich auf diese Weise um eine konsequente Auseinandersetzung drückt.

Ich habe meine Arbeit ursprünglich mehr aus Empörung über die Dreistigkeit (und den Erfolg!) dieser auf den ersten Blick zynischen Manipulationstheorie geschrieben. Im Laufe der Zeit wurde mir klar, daß sie, gegen den Strich gelesen, ausgesprochen informativ ist; wenn man sich ein Stück weit auf sie einläßt, kann man mancherlei erfahren über die Schwierigkeiten immanenter Kritik und des ‚Aufhebens' ideologisch verhüllter Einsichten. Die Arbeit ist das Resultat meines eigenen Lernprozesses an der Pragmatischen Kommunikationstheorie und zielt hauptsächlich auf die Dechiffrierung ihres verborgenen Realitätsgehalts. Ich hoffe, daß sie dem Leser in dieser Hinsicht einige Hinweise liefern kann."

Eine Ballade aus der Geschichte des Fortschritts

von Hans Magnus Enzensberger

G. B. P. (1720 – 1778)

Anmerkungen nächste Seite

I Die Marionetten

Alle diese Kupferstiche stellen, aus wechselnden Perspektiven, eine einzige, riesige Bühne dar, so verwickelt und groß, daß die Spieler, Liliputanern gleich, sich in ihrer Tiefe verlieren. Entscheide nun selbst, Leser, ob es Kavaliere sind, Kurtisanen, Müßiggänger und Hasardeure, Figuren aus dem Theater Goldonis, die von diesen schwindelnden Galerien grüßen, oder Kunstfiguren, Puppen, mechanische Spielzeuge. Das Licht, in dem sie über die Treppen taumeln, ist ungewiß, und es scheint, als bewegten sie sich, Seiltänzer, ohne es zu ahnen, am Rand eines Abgrunds. Das Stück, das vor diesen grenzenlosen Veduten gespielt wird, kennen wir nicht.

Venezia Serenissima. Die Republik ist bankerott. Heiterer war kein Untergang; der Handel sinkt, es steigt das Vergnügen. Maskenfeste, Echokonzerte, Extravaganzen.
Unser Künstler, ein junger Mann, - man schätzt die Gondeln, die Uhren und die Theatermaschinen, die er entworfen hat -, verläßt die Stadt und begibt sich nach Rom.
Rom ist finster, schmutzig und eng; denn sein einziger Broterwerb ist das Seelenheil. Eintretend durch die Porta del Popolo gewahrt der Reisende nicht Krinolinen und Fräcke sondern Maultiertreiber, Diebe, Bucklige, Krüppel und Bettelmönche.
Aus Gründen, die wir nicht kennen, läßt er sich nieder und sticht, was er sieht, in Kupfer.

II Die Archäologie

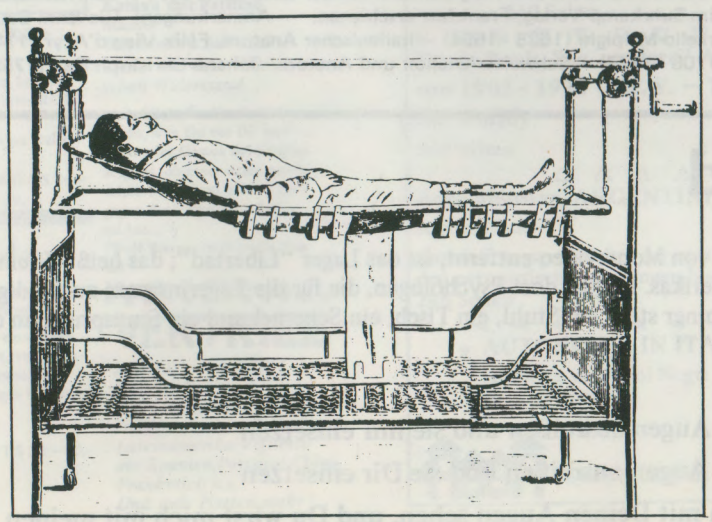
Was du auf diesen Bildern siehst, das sind keine Kulissen. Diese Bauten sind nicht aus Leinwand. Sie sind sehr steinern: Marmor, Basalt, Granit. Siehst du denn nicht, wie schwer sie sind? Das riecht nicht nach Leim. Diese Tempel und Aquädukte, Thermen und Kolonnaden müssen vollkommen gewesen sein. Jetzt sind sie fremd und öde; es haften ihnen Erinnerungen an, oder Vorahnungen. Sie scheinen von einer Katastrophe zu zeugen. Und diese Mücken, die sich in ihnen verirren, das müssen Bettler sein, Wäscherinnen, Gassenkinder. Was diese Gewölbe bedeuten, wissen wir nicht.

Archäologie: ein neuer Begriff in Europa, ein neuer Wahn. Die Vergangenheit wird gerettet, geplündert. Das Altertum ist eine Utopie. Sie wird ausgegraben und reproduziert. Die Touristen kaufen Kopien. Der Klassizismus erbaut die Ruinen der Zukunft.

Unser Künstler handelt mit Antiquitäten. Er publiziert einen Katalog: *Antike Vasen, Säulenstümpfe, Sarkophage, Dreifüße, Öllampen und Ornamente.*
Aus dem Steinbruch der Geschichte löst sich ein Strom von Fälschungen.

III Carceri d'Invenzione

Du täuschst dich; was diese Bilder zeigen, sind keine Denkmäler. Es sind Verliese; denn dieses Innen aus Stein hat kein Außen. Die Mauern sind undurchdringlich. Vielleicht hast du nicht bemerkt, daß es hier Gitter und Fallgruben gibt. Die Welt ist ein Zwinger, eine Bastille. Obwohl in diesen Kerker Licht fällt - schwer zu sagen, woher -, scheint er unter der Erde zu liegen, und von Scharten und Zinnen aus, die sehr entfernt sind, starren Wächter, klein wie Insekten, auf die Eingeschlossenen. Oder hast du sie nicht bemerkt? Allerdings, wer hier gefangen gehalten wird und warum, das wissen wir nicht.
Ein Jahrhundert, das an Befreiung denkt und Gefängnisse phantasiert. Der Zwinger als Zwangsvorstellung.



Der Menschenfreund, eine neue Erscheinung, bemerkt, daß die Zuchthäuser, *über ganz Europa verbreitet, Landstreicher, Arbeitsscheue, Bettler beherbergen, auch liederliche Dirnen, störriges Gesinde, ungeratene Kinder, Verbrecher, Geisteskranke und Sieche.*

IV Folter und Industrie

Nein, ein Gefängnis ist dies nicht. Es muß eine Werkstatt sein. Hier wird gearbeitet. Du darfst die großen Werkzeuge nicht übersehen, die Winden, Hebebühnen und Böcke. Kräne bewegen sich in diesen Hallen, Ketten knirschen, es drehen sich Haspeln und Räder. Dort glimmt ein Feuer, Dampf steigt auf. Es scheint, als wäre dies eine Schmiede. Nur die Nägel dort sind schwer zu erklären, die Pfähle; und jene hölzernen Konstruktionen - ob es Bau- oder Blutgerüste sind, das wissen wir nicht.

Die Ähnlichkeit zwischen den Folterinstrumenten einer Epoche und ihren technischen Werkzeugen.
Erster Grad, *das Zusammenquetschen der Daumen in eingekerbten oder mit stumpfen Spitzen versehenen Schraubstöcken: die bambergische Tortur.*
Zweiter Grad, *das heftige Zusammenschnüren der Arme mit härenen Schnüren und das Zusammenschrauben der Beine: das mecklenburgische Instrument.*
Dritter Grad, *das Ausrecken des Körpers auf einer Bank oder Leiter, welches noch durch das Brennen in der Seite, auf den Armen und an den Nägeln verschlimmert wurde: der gespickte Hase.*
So erhielt sich denn die Tortur in den deutschen Gerichten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und zum Theil noch länger.

V Das Gehirn

Du irrst dich in diesen Stichen. Auf die Strahlen und Schatten mußt du achten, sie kündigen etwas anderes an. Erkennst du denn nicht, daß dieser Raum zwar geschlossen, aber unendlich ist? Das Labyrinth, das er abbildet, ist dein Bewußtsein. Deshalb schwindelt dir; denn du blickst in dein eigenes Gehirn; doch was das Gehirn, und was das Bewußtsein ist, das wissen wir nicht.

Jetzt machen die Präparatoren sich an die Arbeit: Malpighi, Vicq d'Azyr, Haller und Reil. Auch die Anatomie hat ihr Theater, der Leichnam liegt auf der Bühne. Folgendes zeigt die Sektion des Gehirns:

Fossa, die Grube. Aquaeductus, den Aquädukt. Truncus corporis callosa, den Balkenkörper. Tectum, das Dach. Claustrum, die Vormauer. Fornix, das Gewölbe.
Gehirnforscher, Menschenfreunde, Folterknechte, Archäologen und Puppen. Wie das Skalpell dem Grabstichel gleicht, die Lanzette dem Polierstahl des Künstlers! Und seine Radiernadel, sieht sie nicht aus wie eine Sonde? Wie sonderbar!

VI Die Halluzination

In diesen Augentäuschungen, diesen Schraffuren verlierst du dich. Du träumst. Das ist kein Gehirn. Es ist ein Fieberwahn, ein Delir. Bald ähnelst du selbst dem Insekt, das über die endlosen Treppen taumelt, auf den Brüstungen balanciert. Was du auf diesen Stichen siehst, ist eine andere Welt, und was sie bedeutet, wissen wir nicht.

Ich glaube, wenn man mich mit dem Plan für ein neues Universum beauftragen würde, ich wäre verrückt genug, mich daran zu machen.

Bild 1. Angekettete Kranke mit Tollriemen.

(Der Text ist dem Band "MAUSOLEUM. Siebenunddreißig Balladen aus der Geschichte des Fortschritts" von Hans Magnus Enzensberger entnommen; das Buch ist 1975 im Suhrkamp Verlag, Frankfurt erschienen. — Anmerkungen: Giovanni Battista Piranesi (G.B.P.) — italienischer Kupferstecher. Marcello Malpighi (1628 - 1694) — italienischer Anatom. Félix Vicq d'Azyr (1748 - 1794) — französischer Anatom. Albrecht von Haller (1708 - 1777) — Schweizer Dichter und Anatom. Johann Christoph Reil (1759 - 1813) — deutscher Arzt.)

Libertad

In Uruguay, vierzig Kilometer von Montevideo entfernt, ist das Lager "Libertad"; das heißt 'Freiheit'. Es ist das größte KZ Lateinamerikas. Es gibt dort Psychologen, die für die Lagerinsassen zuständig sind. In ihrem Behandlungszimmer steht ein Stuhl, ein Tisch, ein Schemel und ein Sinnspruch an der Wand. Der lautet:

Ich werde Dir die Augen ausreißen und sie mir einsetzen
Ich werde mir die Augen ausreißen und sie Dir einsetzen
So werde ich Dich mit Deinen Augen sehen, und Du wirst mich mit meinen Augen sehen.

Unsere Stimme
Schallplatten bei TRIKONT

Walter Moßmann
Flugblattlieder

... ist Moßmann ein Politsänger, der alle Gelegenheiten zu unmittelbarer demokratischer Aktivität mit den Mitteln des politischen Liedes wahrnimmt und seine Liedproduktion darauf einrichtet...
(FR)
LP mit Textheft US 10 – 18,–

Klaus der Fiedler & Toni
Straßenmusik

KLAUS DER FIEDLER UND TONI sind (vor allem) Strassenmusiker in Köln.
LP mit Textheft US 13 – 18,–

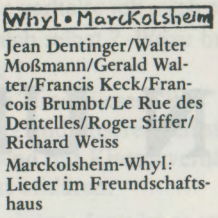
David Corner
Die Würde des Menschen ist unantastbar
Lieder aus der Knastgesellschaft

Er singt sich all den Haß von der Seele, singt gegen Gitter, fette Polizisten, häufig an die frühen Aufnahmen von Bob Dylan erinnernd.
(Blickpunkt)
LP US 7 – 18,–

Arbeitersache mit Tommi
Wir befreien uns selbst
LP mit Textheft US 1 – 18,–

Amparo, Biermann, Moßmann, Viglietti, Klaus der Fiedler, Toni, Eck, Tommi, El Camperol
Leben Kämpfen Solidarisieren

Live-Aufnahme der großen Spanien-Solidaritätsveranstaltung im Herbst 75, an deren Teilnahme Wolf Biermann in letzter Minute von DDR-Bürokraten gehindert wurde, er schickte ein Band.
2 LP's mit Textheft
US 12 – 25,–



Jean Dentinger/Walter Moßmann/Gerald Walter/Francis Keck/Francois Brumbt/Le Rue des Dentelles/Roger Siffer/Richard Weiss
Marckolsheim-Whyl: Lieder im Freundschaftshaus

Der Kampf gegen Kernkraftwerke und Chemie in Liedern vom „Besetzten Platz".
LP US 23 – 18,–

ATOM-ANLAGEN
In Liedern und Gedichten ihrer norddeutschen Gegner

Eine hochaktive Platte vom Kampf in Brokdorf, Lichtenmoor u.a. Herausgegeben von der BÜRGERAKTION KÜSTE (Zusammenschluß norddeutscher Bürgerinitiativen Umweltschutz).
LP L-107 – 15,–

Oktober Uhrsprung
Politischer Konzert-Rock

Die Musik holt die Jugendlichen da ab, wo sie sich musikalisch „zu Hause" fühlen, und die Texte gehen auf politische Sachverhalte ein, die die Jugendlichen direkt betreffen. (FR)
LP US 0024 – 18,–

Kollektiv Rote Rübe presents

Die Songs aus den Stücken des Theaterkollektivs ROTE RÜBE:
Bravo, Bravo – Viva Italia – Frauenpower.
2 LP's mit Textheft US 14 – 25,– (ab 1.1.77 29,–)

poder popular

Lieder der portugiesischen Revolution.

...Weil man hier excellente Volksmusik hört, von Amateuren gespielt zwar, aber nichtsdestoweniger hervorragend gemacht.
(folk-magazin)
LP mit Textheft US 22 – 20,–

Tommi
Fuchs, Du hast die Gans gestohlen, gib sie nicht mehr her

TOMMI, Sänger aus München, fordert mit seinen radikalen Liedern zum Mitsingen, Provozieren, Selbermachen heraus. Lieder von Ereignissen, Aktionen, allgemeinen und subjektiven Stimmungen und Alltagserlebnissen. Aufmüpfiges von der Straße.
LP mit Textheft US 15 – 18,–

Ton Steine Scherben
★ **Wenn die Nacht am tiefsten**
2 LP's US 8/TSS 3 – 22,50
★ **Keine Macht für Niemand**
2 LP's US 20/TSS 17 – 20,–
★ **Warum geht es mir so dreckig?**
LP US 21/TSS 13 – 15,–
Koproduktion mit APRIL

Sparifankal
Bayernrock

Bayern-Rock mit Texten über das Leben heutzutage und morgen (nicht nur) in Bayern.
LP mit Textheft US 18 – 18,–
Koproduktion mit APRIL

Karaxu mit Patricio Manns
Wer kommt mit mir?
Lieder aus dem chilenischen Widerstand

... du hörst die Musik und weißt, wen Du vor Dir hast ... Schon der Gestus des Singens zeigt es, ob einer einen modischen oder einen echten Zorn gegen die bürgerliche Barbarei hat...
(Wolf Biermann über die Platte)
LP mit Textheft US 6 – 18,–

* * * * * * * * * * * * * *

VERTRIEB

Alle LP.'s von APRIL / Panther-Politrock/USA: Phil Ochs, Seeger, Guthrie, Indianer/Italien: Bella Ciao/ Lateinamerika: Vigiietti/ aus Spanien, Portugal, China, Frankreich u.a.
Und viele Platten mehr !

TRIKONT-Verlag

POLITISCHE JUSTIZ – Ein Lesebuch
Herausgegeben von Helmut Ortner

In den hier zusammengefaßten Beiträgen und Texten schildern unmittelbar Betroffene ihre Auseinandersetzung mit einer Politischen Justiz, die in Deutschland eine lange Geschichte hat. Weimarer Zeit, Faschismus, Nachkriegsjahre bis heute; die Repression gegen Sozialisten, Demokraten und Andersdenkende hat Kontinuität.
Texte und Beiträge von: Ernst Toller, Rosa Luxemburg, Max Hoelz, Luise Rinser, Heinz Brandt, Elfriede Kautz, Hans Christian Ströbele, Peter Paul Zahl.
Grafiken und Collagen von: George Grosz, John Heartfield, Jürgen Holfreter u.a.
ca. 180 Seiten ca. 12 Mark

BOB MARLEY und die Musik der Rastas.

Reggae, die populäre Musik der Karibik seit den 60er Jahren, ist das Sprachrohr der unterprivilegierten farbigen Jamaicaner geworden. Sie wird inzwischen auch bei uns kapitalintensiv vermarktet. Bob Marley, der bekannteste Interpret, ist zu einer weltweiten Kultfigur geworden, in dem einige weiße Journalisten so etwas wie den braunen Bob Dylan sehen möchten und aus dessen Liedmaterial sich bereits etliche Popstars verwertungshalber ein paar Hits gepickt haben.
ca. 80 Seiten ca. 7 Mark

Jerry Rubin, DO IT! Szenarios für die Revolution
Übernahme vom Rowohlt Verlag.

Das bekannteste Buch der amerikanischen Jugendbewegung jetzt wieder erhältlich.
263 Seiten 10 Mark

MÄNNERWIRTSCHAFT oder die Schwierigkeiten mit der Emanzipation in der Praxis.

Wie sieht es aus, wenn Männer die Hausarbeit übernehmen? Ist der ‚Hausmann' überhaupt eine realistische Möglichkeit in unserer Gesellschaft? Gibt es Halbtagsberufe für Männer, können sie mit starker häuslicher Belastung am Arbeitsplatz konkurrieren? Welche Probleme treten auf, wenn alleinstehend Männer Kinder haben, gar noch Töchter? Wie sieht das Nichtehelichenrecht aus?
ca. 120 Seiten ca. 10 Mark

David Dickson, ALTERNATIVE TECHNOLOGIE und Strategien der technischen Veränderung.

Bis heute haben die technischen Fähigkeiten der Menschheit keine effektiven Lösungen für die dringendsten Weltprobleme gefunden. Die hemmungslose Vernichtung der natürlichen Umwelt und die radikale Ausbeutung der Vorräte an Rohstoffen begründen die Notwendigkeit einer alternativen Technologie.
Die Möglichkeiten, die Dickson aufzeigt, reichen von der Nutzung der Sonnenenergie zur Beheizung von Häusern bis zu neuen Formen organischer Landwirtschaft.
ca. 250 Seiten ca. 20 Mark

Victor Serge, GEBURT UNSERER MACHT
Historischer Roman, übersetzt von Peter Paul Zahl.
240 Seiten 15 Mark

Gisela Bock, Die „andere" Arbeiterbewegung in den USA von 1905 - 1922 (I.W.W. – The Industrial Workers of the World)
200 Seiten 15 Mark

Arno Münster, ARGENTINIEN – Guerilla und Konterrevolution.

Entwicklungsgeschichte der sozialen Auseinandersetzungen von den peronistischen Anfängen bis heute.
248 Seiten 15 Mark

AUTONOMIE IN ITALIEN 1973 - 1977
Aufsätze von Toni Negri
ca. 180 Seiten ca. 15 Mark

Josephsburgstr. 16 8 München 80

GEWALT STRUKTUREN IN UNS —

"Viele sind heute bereit, die Gewalt zu bekämpfen, die gegen die Wehrlosen angewendet wird. Aber können sie auch die Gewalt erkennen? "

Brecht, Meti

"Wenn ich nicht mehr weiß, wo der Klassenfeind steht, dann kann ich auch Schluß machen."

Ein ins Zentrum des Zweifels gerückter Genosse

I.

Es ist nicht neu und wird leicht vergessen: Die Formen in denen wir subjektiv die Gewalttätigkeiten und die beschleunigte Umwälzung unserer Lebens– und Arbeitsbedingungen verarbeiten, reproduzieren oft die Gewaltförmigkeit, die sie bekämpfen.

Ich möchte hier dem nachgehen, wie wir aktiv an der Reproduktion gesellschaftlicher Zwangsverhältnisse und einer Verlängerung subjektiven Leidens beteiligt sind.

Denn entscheidendes Kriterium, eines gegen gesellschaftliche Unterdrückung gerichteten Handelns ist, die Unterdrückungs– und Abhängigkeitstrukturen zu erkennen und zu bekämpfen, die in uns und zwischen uns existieren.

Hierzu einige Thesen:

1. Durch die beschleunigte Unterwerfung unserer "inneren Verhältnisse " unter die Gewaltsamkeit fabrikmässiger Lebensorganisation und durch den Verlust tradierter politischer und emotionaler Orientierungen wird unser subjektives Identitätsgefühl in einem ungeheuren Ausmass strapaziert. Zur Aufrechterhaltung unseres Identitäts– und Lebensgefühl versuchen wir, so sehe ich's seit einiger Zeit, Teile unserer selbst, gegen die äusseren Bedingungen konstant zu halten. Denn nur ein möglichst unverändertes Beibehalten des Gewohnten betäubt die tiefverwurzelte Angst vor dem Verlust des subjektiven Identitätsgefühls.

Wie die in ihrem Identitätsgefühl erschütterten Individuen soziale Veränderungen verarbeiten, dazu eine Quelle aus der Schiziphrenieforschung:

Harold Searles zeigt ("Die Angst vor der Veränderung, unter besonderer Bezugnahme auf das persönliche Identitätsgefühl", in: derselbe, Schizophrenieforschung, Kindler 1974), dass das Individuum die Inhalte seiner sozialen Wahrnehmung fragmentiert (zerteilt) , um die Angst vor Veränderung, abzuwehren, die als Angst vor Verlust des Selbst und des Ich erlebt wird. Durch die Fragmentierung seiner sozialen Erfahrungen, durch die Auflösung ihres inhaltlichen Zusammenhangs stellt es gleichsam nicht-bedrohliche (vertraute, bekannte) und bedrohliche Teilstücke von Realität her. Und dann wird sortiert: die nicht–bedrohlichen Fragmente werden genommen, die das Identitätsgefühl bedrohenden Fragmente werden dem äusseren "Schlechten" zugeschlagen.

Für mich ist hieran vor allem interessant, dass die in ihrem Identitätsgefühl verunsicherten Leute, und das sind wir in unterschiedlichem Masse ja alle, nicht spezifische Teile der Veränderung abwehren, sondern Veränderung überhaupt.

NICHT BESONDERS FURCHTERREGENDE ODER ÄRGERLICHE BEGLEITERSCHEINUNGEN DER VER–ÄNDERUNG WERDEN ABGEWEHRT, SONDERN JEDE ÄNDERUNG DES GEWOHNTEN UND VERTRAUTEN, sobald durch diese das Gefühl subjektiver Identität gefährdet wird. (Daraus lassen sich Anhaltspunkte für Möglichkeiten und Grenzen der Politisierung ableiten).

Wenn wir davon ausgehen, dass die Individuen allgemein organisiert werden, nach Teilaspekten ihrer Verwertbarkeit, ist es wahrscheinlich, dass solche im klin ischen Bereiche beobachtbare Angstabwehr mittels Fragmentierung der Struktur nach – nicht der Intensität nach – allgemein verbreitet ist. Trifft das zu, hiesse das, dass die Individuen auch dann vor einer Veränderung zurückschrekken, wenn diese objektiv in ihrem Interesse wäre, ja sogar dann, wenn sie diese subjektiv wünschten.

Voraussetzung für politisch–emanzipatorisches Handeln wäre hiernach, die ANGSTBESETZHEIT von Veränderungsprozessen selbst aufzuheben. Die Stärkung der Subjektivität, die Stärkung des Selbst und des Ich hat somit nicht nur therapeutische Bedeutung, sondern ist unverzichtbarer Bestandteil politisch bewussten Handelns.

2. Was kann unter "Stärkung der Subjektivität" in einem nicht – bürgerlichen emanzipatorischen Sinne verstanden werden ?

Ich kann das vorläufig nur indirekt angehen, indem ich der Frage nachgehe: Welche Mechanismen wenden wir an, mittels derer wir uns selbst unterdrücken und unsere produktive Lebèndigkeit ersticken ?

Kleine Zwischenbemerkung für allzu Kritische: wenn hier die AKTIVEN Momente der (Selbst) Unterdrückung betont werden, heisst das nicht, dass die gesellschaftlichen Zwän-

ge, die diesem Handeln zugrunde liegen ignoriert werden. Wenn ich hier nicht die gesellschaftlichen Ursachen von Selbstrepression durchspreche, so deshalb, um zu einer genaueren Bestimmung der QUALITÄT dessen zu kommen, was selbstrepressives Handeln wirklich ausmacht: Was tue ich im einzelnen, wie verhalte ich mich selbstrepressiv? Wie behindere ich mich selbst ? Wozu brauche ich diese Selbstunterdrückung ?
Dieses "Wie" unseres Tuns, dieses "Wie" und "Wozu" unserer Selbstbehinderung und unserer Selbstquälspielchen lässt sich weder befriedigend mit Klassenverhältnissen noch mit Mama–Papa–Ödipus erklären.

Und wenns einer doch tut, dann ist es sturzlangweilig. Ich fühle mich so angeödet, wenn mir jemand mein Leiden auf den Begriff bringt.Erst wenn mich jemand darauf aufmerksam macht, wie ich mit meiner Suche nach immer neuen Gründen dafür, wie schlecht es mir geht, mich tiefer in die Scheisse buddele, erkenne ich was. Dann bin ich entsetzt darüber, zu sehen, wie ich mich selber nicht zum Leben kommen lasse , vor lauter Suche nach "gesellschaftlichen Verhältnissen", Institutionen, Mechanismen, Mami/ Papi usw., denen ich die Schuld/ Verantwortung für meine Lage anlaste.

es gerade recht, um weiter jammern zu können?

3.Selbstbehinderung und Selbstenteignung sehe ich des weiteren in einem spezifischen Verhältnis zu "Zukunft" und "Vergangenheit". Wenn wir uns Z.B. mit Vermutungen, Befürchtungen und Hoffnungen auf Zukünftiges konzentrieren, oder (besonders beliebt) die determinierende Macht der gesellschaftlichen und persönlichen Vergangeheit beschwören, dann können wir uns genauso gut eins selbst über den Kopf hauen. Der Effekt ist der gleiche: Wir enteignen uns mit solcherlei Spielchen, ("Wer / was ist schuld ? ") von unseren, nur jeweils HIER UND JETZT ZUR VERFÜGUNG STEHENDEN HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN. Darüberhinaus enteignen wir uns auch – und das ist im Zusammenhang mit der Stärkung unserer Selbst und dem Abbau der Angst vor Veränderung besonders wichtig – enteignen wir uns auch von den hier und jetzt erlebbaren Wahrnehmungsinhalten. (Vor lauter Suchen nach Gründen und"gesellschaftlichen Vermittlungen" kann einem buchstäblich Hören und Sehen vergehen. Die Stärkung und Freisetzung unserer subjektiven Kräfte ist unmittelbar verbunden mit der Entwicklung von Bewusstheit

SELBSTENTEIGNUNG UND SELBSTUNTEKDRÜCKUNG

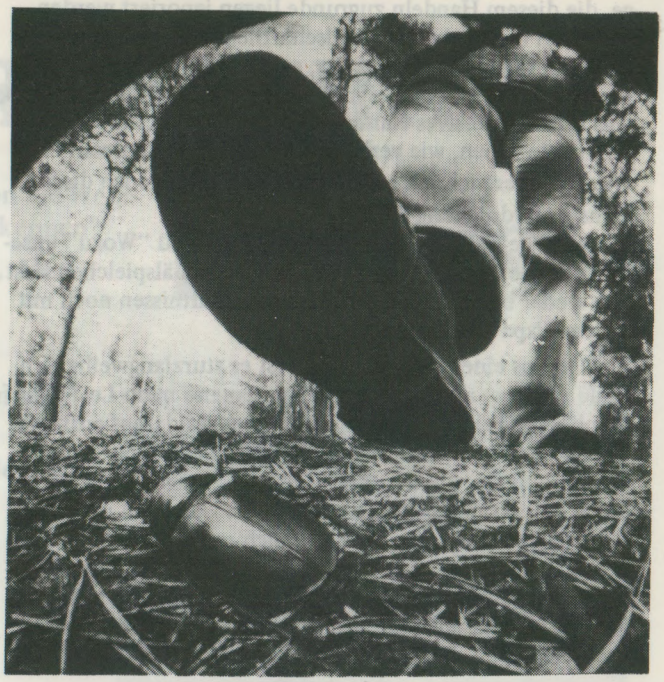
Ich bin bestürzt zu beobachten, wie ich selbst die Versuche anderer, sich zu wehren und sich zu helfen,ersticke mit superklugen Belehrungen darüber, wie hilflos und "gesellschaftlich funktional", wie "integrierbar" ihre Anstrengungen doch seien. Und ich werde hellwach, wenn ich statt dem (Er)Klären der Ursachen unseres gesellschaftlichen und meines persönlichen Leidens mal dem nachspüre, was es mir BRINGT, zu wissen, wer mein (Klassen) Feind ist. Und ich gerate in einen ebenso höllischen wie produktiven Wirbel, wenn ich mir mal verbiete, anderen (den Verhältnissen) meine Situation anzulasten, und stattdessen versuche, mein Tun selber zu verantworten. Im Suchen nach Gründen, im Erklären und Rechtfertigen unseres Tuns also, sehe ich einen besonders tückischen Mechanismus von Selbstbehinderung.
Ich habe sowohl im individuellen Bereich als auch in Gruppenprozessen die Erfahrung gemacht: Weiter als die angestammte Frage "Warum ? " (Warum kümmert ihr euch nicht um ....? Warum unterstützt ihr nicht mich in der und der Arbeit/ Problematik ?)führen Fragen nach dem "Was" "Wozu ? " und "Wie? " des Geschehenden: Was geschieht jetzt zwischen euch und uns ?
Was will ich jetzt von dir / du von mir? Was bringt es euch, uns jetzt unter moralischen Druck zu setzen ? (Es bringt sehr viel, nützt meistens der Festigung von Gruppengefühl und der Reproduktion von Freund– Feindstrukturen und entlastet den einzelnen/ die Gruppe VON DER VERANT–WORTUNG FÜR IHR TUN) . "Wozu kommt ihr gerade jetzt mit der Forderung nach Solidarität? " Was macht ihr da mit uns/ mit euch ?
Statt herauszufinden, wer verantwotlich ist für eine Misshelligkeit, wer/ was Schuld hat, können wir uns fragen: WIE GEHEN WIR MIT DIESER SITUATION UM ? WAS TUE ICH GEGEN DIE SCHEISSE? WIE TUE ICH ES ? Will ich ein Problem wirklich lösen, oder kommt

(also kognitives, affektives und physisches Bewußt–sein) von dem, was hier und jetzt geschieht. Davon mehr unter 4.. Mit der Berufung auf die determinierende Macht der Vergangenheit entschlagen wir uns der Verantwortung für uns selbst, für das uns gegenwärtig zu tun Mögliche. Das Ausmass, in dem wir unser gegenwärtiges Verhalten durch Heranziehen vergangenheitsbezogener Gründe zu erklären oder zu rechtfertigen suchen, ist ein guter Gradmesser dafür, wieweit wir uns am Gebrauch unserer Fäh-

igkeiten hindern.
Beim Durchdenken des oben beschriebenen Verhältnisses zu Zukunft und Vergangenheit scheint es mir deutlich, dass wir uns vielfach über das Mass der uns tatsächlich abverlangten Disziplinierung hinaus selbst unterdrücken und am Gebrauch unserer Möglichkeiten hindern.
Es wäre ein läppisches Mißverständnis, wenn jemand in das eben Gesagte hineinlesen würde, die Beschäftigung mit Vergangenheit und Zukunft solle unterbleiben.
Ich meine, erst wenn die ENTEIGNUNGS– UND UNTER DRÜCKUNGSFUNKTION, DIE UNSER VERHÄLTNIS ZU VERGANGENHEIT UND ZUKUNFT ENTHÄLT, begriffen ist, können wir eine reflektierte Entscheidung darüber treffen, ob und in wessen Interesse eine Beschäftigung mit Zukünftigem und eine Rekonstruktion vergangener Ereignisse sinnvoll ist. Erst in einem Handeln, das in sich die Intention trägt, die falsche Macht des Gewesenen und die Ablenkungsfunktion von Zukunftsorientierung ausser Kraft zu setzen, beginnt die "echte Gegenwart" (Bloch) eines von eigenen Bedürfnissen und Interessen geleiteten Lebensprozesses.
Auch hier erschliesst sich mit der Frage nach dem, was jetzt geschieht, eine produktive Handlungsdimension.
Statt Erklärungen zuzuhören, warum X vorige Woche sich so und so verhalten hat, kann ich mitteilen, dass mich solche Erklärungen jetzt langweilen, das Problem nicht ungeschehen machen.
Im Gegensatz zu dem Erklären und Rechtfertigen von vergangenem Tun besteht eine produktive Möglichkeit darin, vom Standpunkt dessen auszugehen, was JETZT geschieht: z.B.:"Vergifte jetzt nicht die Atmosphäre mit dem Kram von gestern !","Bring das, was eh schon Scheisse gelaufen ist, nicht noch auf so eine mühseligehrpusselige und selbstrechtfertigende Art.""Meinen Ärger über dich bringst du damit bestimmt nicht durch deine langweiligen Erklärungen aus der Welt." etc.

4. Die Stärkung unserer selbst (Entwicklung von angstloser Unabhängigkeit, von der Fähigkeit allein zu sein, allein zu handeln und bezogen auf andere zu handeln etc.) ist, wie oben schon angedeutet, unmittelbar verbunden mit der Entwicklung von Bewusstheit für das, was hier und jetzt geschieht.(1)
Wenn wir unsere innersubjektiven "Zerteilungen" berücksichtigen, (Ein Teil ist z.B. radikaler Aktions– und Demogenosse, ein Teil chauvinistischer Bettgenosse, dazu etwas faschisto–angemachter Western–Fan, kopf–radikaler Sponti, völlig ermattet, wenn die Zweierbeziehung hung zerbricht usw.) wird deutlich, wie bitter nötig wir es haben, diese Bewusstheit einzuüben. Sie baut eine, unsere inneren Trennungsstrukturen überwindende Aufmerksamkeit auf, für das, was jeweils wirklich geschieht.
Die Herstellung dieser Bewusstheit bedeutet eine qualitative und quantitative Erweiterung der Aufmerksamkeit, in Richtung auf eine ganzheitliche Wahrnehmung von rational–verbalen und emotional–sinnlichen Bedeutungsgehalten.
Darin, dass – der Intention nach – auch physisch–motorisch, gestisch und mimisch sich mitteilende Inhalte wahrgenommen und als Teil der Subjekitivität ernstgenommen werden, sehe ich eine wesentliche Voraussetzung zur Gewinnung qualitativer (im Sinne von personen – und bedürfnisbezogener)Neuorientierungen.

(1) "Bewußtheit" ist ein Terminus der Gestalttherapie und meint: Gewahrsein, wache Aufmerksamkeit für innere und äußere Vorgänge."Bewußtheit setzt eine subjektive Erfahrung voraus.Ich kann mir unmöglich des gleichen bewußt sein, dessen du dir bewußt bist." (Fritz Perls)



Solche Neuorientierungen würden darin bestehen, dass statt der bürgerlichen Fixierung auf HANDLUNGS–ZIELE UND HANDLUNGSRESULTATE die Sensibilisierung für Handlungs- und SuchPROZESSE selbst und die an ihn gebundenen Erfahrungen im Vordergrund stehen.
Bewusstheit für das Hier und Jetzt heisst zu allererst, hören, sehen und mit affektiver Teilnahme verstehen zu lernen, was im Augenblick wirklich geschieht. Das bedeutet, die uns geläufigen Grenzen der sozialen und persönlichen WAHRNEHMUNGS– UND BEWERTUNGS–FORMEN ZU ERWEITERN, so dass gesellschaftlich lust und Langeweile erkrampfungen im Magen, Entstehen von Kopfschmerzen. Man braucht dann ja nicht stundenlang von diesen inneren Vorkommnissen zu erzählen, sie sind aber ein sicheres Signal dafür, dass gerade irgendwelche (vermeidbare) Scheisse läuft). Konzentrieren wir uns also aufs Hier und Jetzt, dann haben wir gute Möglichkeit, das gerade verbal Ablaufende kritisch allgemein IGNORIERTES ODER NEGATIV BEWERTETES TUN ALS WESENTLICHER AUSDRUCK VON REALITÄT ZUR ERSCHEINUNG KOMMEN KANN.
Demnach können solche, sonst in einer Besprechung z.B. übergangene Verhaltensweisen wie Schweigen, Schwatzen, Tagträumen, Sachen Verschlampen, nervende Monologe Halten etc. als spezifische Signale wahrgenommen und in dem Interesse thematisiert werden, das Ganze ein bißchen interessanter, vielleicht auch ein bißchen sachgerechter zu gestalten.
Konzentrieren wir unsere Aufmerksamkeit auf das, was hier und jetzt wirklich geschieht, (damit meine ich die äusseren Abläufe und die "inneren Ereignisse" wie Unan der konkret–empirischen Realität der Gesprächssituation zu überprüfen (Dialektik von "Emanzipationsdiskussionen"). Der Widerspruch zwischen Ansprüchen und tatsächlicher Situation wird dann dem ERLEBEN zugänglich: Werden körperlich–seelische Eindrücke erst einmal als Signale ernst genommen,so kommt ihnen als "Elementen praktischer Kritik" an dem, was gerade abläuft, wichtiger Aussagewert zu.

II.
In diesem Teil will ich andeuten, welche Möglichkeiten der (Selbst) Befreiung der subjektiven Kräfte in spezifischen therapeutischen Konzepten liegen. Möglichkeiten, die trotz des abgespaltenen therapeutischen Handlungs-

bereichs geeignet sind, Anhaltspunkte für emanzipatorische Veränderung des Umgangs mit uns und jeweils mit sich selbst zu geben. Verschont mich und euch mit dem strapazierten Einwand von der Inselhaftigkeit und Nicht–Übertragbarkeit, Privilegiertheit etc. therapeutischer Erfahrung. Gerade weil diese Einwände so richtig und mittlerweile so banal sind, ist es aufregend, zu sehen, welche Hinweise für einen offeneren und befriedigenderen Umgang mit uns selbst die therapeutischen Erfahrungen geben können.
Hierzu lohnt es sich, die Schriften von F. Perls zu lesen und nicht nur aufzunehmen, was ihr in Grund und Boden kritisieren könnt, sondern gerade das, was euch was Neues zeigt.
1. "Die Vergangenheit ist vergangen. Und doch tragen wir im Jetzt, in unserem Dasein viel von unserer Vergangenheit mit uns herum aber..... wir tragen nur soviel an Vergangenheit mit uns herum, als wir unabgeschlossene Situationen haben.Was sich in der Vergangenheit ereignete, ist entweder assimiliert und ist ein Teil von uns geworden, oder wir tragen eine unabgeschlossene Situation, eine unvollständige Gestalt umher.

Ich will euch das folgende Beispiel geben: Das bekannteste der unerledigten Geschäfte ist die Tatsache, dass wir unseren Eltern nicht verziehen haben...Du hältst dich solange im Zustand eines Kindes, bis du willens bist, deine Eltern loszulassen..."(F.Perls, Gestalttherapie in Aktion, Stuttgart 1974, S.50).

Unser Erwachsenenverhalten ist noch durch die nicht–befriedigten Bedürfnisse strukturell bestimmt, das heisst, wir kreisen um jene "unabgeschlossenen" also nur negierten und nicht verarbeiteten Bedürfnisse. Um der tatsächlichen Bedeutung unserer Vergangenheit für die Gegenwart Genüge zu tun, müssen, so Perls, die unbefriedigt gebliebenen Bedürfnisse nacherfüllt und unvollendete Situationen abgeschlossen werden. Erst dann sei das Verhalten des Einzelnen und von Gruppen nicht MEHR FESTGEHALTEN IN DER STRUKTUR UND DEM AUSMASS VORGÄNGIGER DEFIZITE.
Der mir hierbei sehr wichtige Punkt ist, dass das Nacherfüllen von Bedürfnissen nicht nur den quantitativen Aspekt eines Ausgleichs früherer Defizite hat. Das "Abschliessen von Situationen" hat die qualitative Be-

Karl-Heinz Roth

Wo Knastärzte
Treiber und Triebwerk sind
da ist *ein* Arzt
Sand im Getriebe geworden

Das Getriebe
will sich befreien
und sich *säubern*
von solchem Sand

Denn die Lügen
hassen die Wahrheit
wie die Vernichter
den Helfer

Wer heute
dem Helfer nicht hilft
dem ist morgen
nicht mehr zu helfen

Erich Fried

(aus : Erich Fried , So kam ich unter die Deutschen)

Verlag Association GmbH

Reihe **POLITISCHE ÖKOLOGIE**
Materialien zu Umwelt und Gesellschaft

Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe
BROKDORF:
Der Bauplatz muß wieder zur Wiese werden
Brokdorf ist zu einem doppelten Symbol geworden. Symbol für den Zynismus und die Gewalttätigkeit staatlicher Macht bis hin zum Massenterror gegen 10tausende von Demonstranten; Symbol aber auch für den entschlossenen Widerstand, dieser Gewalt nicht zu weichen.
Dieses Buch schildert ausführlich den Kampf um das AKW Brokdorf – von den ersten Anfängen bis zur Demonstration der 30.000 in der Wilstermarsch nach einer beispiellosen Hetz- und Terrorkampagne.
Darüber hinaus berichtet es über die Geschichte der Region und die Lebens- und Arbeitsbedingungen ihrer Bewohner.
Über hundert Fotos und Abbildungen ergänzen die Berichte. Heft Nr 6 212 S. DM 11.–

Heft Nr 7 H. Strohm, Hrsg.
Schnelle Brüter und Wiederaufbereitungsanlagen
Mit Beiträgen von international anerkannten Wissenschaftlern, u. a. Gofman, Tamplin, Thurkauf, Wold 176 S. DM 10.–

Heft Nr 8 G. Dreyer/H. Vinke
Absolute Sicherheit oder verbrannte Erde
Der Kampf gegen die Atommülldeponie im Emsland
128 S. DM 9.–

ZUR ENTWICKLUNG DER BRD
Erich Fried
So kam ich unter die Deutschen
Gedichte
Bereits in den sechziger Jahren kam der jüdisch-österreichische Emigrant vor den Nazis, Erich Fried, zurück nach Deutschland – damals noch voller Hoffnung, daß sich die Vergangenheit nicht wiederholt.
Heute, nach Vietnam, der Studentenrebellion und dem mörderischen Polizeistaat BRD ist Fried Mitglied des P.P. Zahl-Komitees, Teilnehmer bei unzähligen Veranstaltungen zur Solidarität mit politischen Gefangenen und einer der bedeutendsten deutschsprachigen engagierten Lyriker. Seine Gedichtzusammenstellung zeigt, daß es bereits 5 vor 12 ist, aber auch Hoffnung und Mut zur Veränderung vorhanden ist.
ca. 90 S. ca. DM 8.–

Freitag/Heer/Hoier
Hilfreiche Broschüre zur Ausmerzung des TERRORISMUS
Wußten Sie es schon? Die TERRORISTEN leben unter uns. Wie sie sich tarnen und war ihr wahres Gesicht ist, zeigt diese Broschüre. Ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur inneren Sicherheit – diesmal von uns! zahlr. Abb. DM 5.–

Bruns/Schrammer/Larking/Bolle
Mit Samthandschuh und Eisenfaust
Polizei in der BRD
Diese Arbeit untersucht die Struktur der Polizei und die soziale Zusammensetzung der in ihr Beschäftigten. ca. 150 S., ca. DM 10.

2 Hamburg 13
Postfach 13 22 51
(040) 41 74 84

deutung, uns auch strukturell (in der Art und Weise unseres Handelns,Beziehungen herzustellen, zu konsumieren etc.) aus der Macht der Vergangenheit zu entlassen, um allererst wirklich in der Gegenwart zu leben.
Nach dem eben Ausgeführten ist es noch ungenau zu sagen, „die Vergangenheit ist in unserer Persönlichkeitsstruktur gegenwärtig". Sie ist vielmehr in der Art und Weise präsent, wie wir immer wieder in gleichen Verhaltensmustern verharren (z.B. vom Anspruch her lustvolle, befriedigende Erfahrungen anstreben, diese dann aber nicht wahrhaben wollen und zielsicher die Aspekte herausziehen, die die untergründig pessimistischen Erwartungen bestätigen).Vergangenheit ist auch präsent in der Art und Weise, wie wir "unabgeschlossene Situationen" aktiv reproduzieren,z.B. früher unbefriedigt gebliebene Glücksansprüche heute selbst frustrieren oder die Angst vor der Ablösung von der Mutter/ von der kindlich erlebten "Versorgungseinheit" DURCH VERMEIDUNGSVERHALTEN IMMER WEITER AM LEBEN ERHALTEN.
(Frei nach Hegel: Die Erinnerung an die Enttäuschung, "die Angst vor dem Scheitern ist das Scheitern selbst".
Statt dessen sollten wir uns öfter den Stones – Hit in Erinnerung rufen: "You can't always get, what you want, but if you try, you might find, what you need.")
Ich will hier nicht ausführen, wie dieses "Abschliessen von Situationen" geschehen kann, das könnt ihr mal bei Perls nachlesen, "Gestalttherapie in Aktion ".
Mein Interesse hier beschränkt sich darauf, diese ungewohnte Sichtweise mitzuteilen: Vergangenheit als etwas, das wir in der Gegenwart abschliessen können.
Es kann alllerdings sein, dass das für uns wichtige dieser Sichtweise darin besteht, sensibler dafür zu werden, wie wir uns dagegen sträuben, VERGANGENES ABZUSCHLIESSEN.

Ich greife jetzt noch einmal einige der vorigen Aspekte auf, um einen neuen Zusammenhang herzustellen.
Unter I. 3. hatte ich gezeigt, wie wir uns durch die Beschäftigung mit Zukünftigem und Vergangenem von den uns hier und jetzt zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten enteignen.

TRENNUNG VON KOPF UND KÖRPER UND ANGSTERLEBEN

Diese Selbstenteignung findet sich auch in dem uns leidvoll bekannten Auseinanderfallen von Kopf und Körper, von Denken und Tun, Einsicht und Empfinden.
Innerpsychisch sind unsere Gedanken/ Vorstellungen oft dem völlig unvermittelt, was wir praktisch tun, wie wir Realität erleben. Was diese Entkoppelung zu tun hat mit Angsterleben, Selbstbehinderung und Selbstunterdrückung, möchte ich im folgenden darstellen.
Unsere Gedanken und Vorstellungen gehören einer spezifischen Erfahrungs– und Handlungsdimension an, der geistig–intellektuellen. Diese Gedanken lösen physische und emotionale Impulse aus. Letzere bilden die zweite Dimension unseres Handelns: Das Produzieren dieser Impulse und Empfindungen ist praktische Vorbereitung für ein nach aussen gewandtes Handeln.
Nun fallen aber der INHALTLICH –SACHLICHE GE–HALT unserer Gedanken und der EMOTIONALE BE–DEUTUNGS– UND ERLEBNISGEHALT, den sie für das gerade denkende Individuum haben, in den wenigsten Fällen zusammen.
(Wenn sich Z.B. jemand eine entstehende Auseinandersetzung mit seinem Vermieter vorstellt, der ihn verschaukelt, kann die Wut und Erregung sich in den wenigsten Fällen äussern, wie es seinen Gedanken eigentlich entsprechen würde. Das wird sie auch nicht, wenn er dem Typ gegenübersteht und ihm am liebsten eine in die Fresse geben würde . Trotzdem wird er in der Situation mehr Möglichkeiten der Umsetzung einer Erregung haben, als dann, wenn er sich alles nur vorstellt und die Wut in den Bauch geht, oder in den Kopf).
Welche Bedeutung hat die Entkoppelung von gedanklichen Vorstellungen und körperlich–erlebnismässigen Gehalten?
Solange die Gedanken sich auf Zukünftiges (Vergangenes oder irgendwelche abstrakten Soll–Forderungen) beziehen, können die motorischen, emotionalen und sozialen Handlungsimpulse, die mit dem Gedanken gekoppelt sind, nicht in reales Handeln umgesetzt werden. Ins Stocken geraten erscheint die Energie der Impulse als Spannung, Erregung und sonstige Verkrampfung.
Dieses Verhältnis zwischen zurückgedrängten motorischen und emotionalen Energien einerseits und von den von der Zukunft erwarteten Ereignissen/ Anforderungen wird als Angst erlebt.
"Nervosität und Aufgeregtheit, oft als ANGSTZUSTAND bezeichnet, erleben wir, wenn unser Körper SICH AUF EINE ANFORDERUNG VORBEREITET, DIE IN WIRKLICHKEIT NOCH GAR NICHT GESTELLT IST. Wäre sie wirklich da, könnten Erregung und Energie in die Tat einfliessen, die der Anforderung begegnet. Existiert diese aber nur in der Phantasie, dann ist ja nichts da, was wir wirklich tun könnten, und Energie und Erregung ergiessen sich in allerlei Symptome der Beängstigung....Immer wenn ich mich in Phantasievorstellungen verstricken lasse, verliere ich an Wahrnehmungsvermögen für diegegenwärtige Realität, und gleichzeitig verstelle ich mir meine eigene Handlungsmöglichkeit.....Ausserdem fange ich an, auf die Phantasien körperlich zu reagieren, statt auf die Realität. (J.Stevens, Kunst der Wahrnehmung, München 1975, S.37 f.)
An diesem Punkt wird die ungeheure Bedeutung sichtbar, die in der therapeutischen Forderung liegt, sich "ins Jetzt zu begeben."
Im Jetzt, in der erlebten Gegenwart von Fühlen, Denken und Handeln können die Vorstellungen und die erlebten motorischen, sozialen und emotionalen Impulse eine organische Einheit bilden.
"Angst ist die Kluft zwischen dem Jetzt und dem Später. Immer dann, wenn du den sicheren Grund des Jetzt verlässt und dich ganz und gar von der Zukunft in Anspruch nehmen lässt, erlebst du Angst." (Perls, in: Gestalttherapie in Aktion, S.38)
Es ist mir wichtig, hervorzuheben, dass über die von zukünftiger Entwicklung zu erwartende reale Bedrohung hinaus, Zukunftsvorstellungen in den meisten Fällen erst unter der Voraussetzung der Blindheit fürs Hier und Jetzt diese ängstigende Qualität erhalten. Daraus schliesse ich: Je mehr wir uns von uns selbst und der konkreten Gegenwart entfernen, ablenken (lassen), je intensiver wir uns also mit Zukünftigem und Vergangenem befassen, desto leichter können wir in Angst versetzt werden,DESTO MEHR VERSETZEN WIR UNS SELBST IN ANGST. Diese Angst hat aber mit den von der Zukunft wirklich zu befürchtenden Ereignissen wenig zu tun. (Selbstverständlich ist die Entkoppelung von Gedanken und Erlebnis- bzw. Handlungsvorgängen nichts, das als persönliche Dusseligkeit bezeichnet werden könnte. Selbstverständlich reproduzieren wir darin nur die sozio–kulturelle Trennung von Kopf und Körper, mit all ihren Unterdrückungsimplikationen. Nichtsdestotrotz vollziehen wir sie tagtäglich AKTIV) .
Es bedarf des Bewusstmachens dieser selbstbehindernden/selbstenteignenden Elemente unseres Handelns, um Vorstellungen von Befreiung auch subjektiv realisieren zu können.

UZALA DER KIRGISE

„Man hat vergessen, daß der Mensch ein Teil der Natur ist und daß man sie habgierig schändet. Die Luft ist kaum noch zu atmen und in zwanzig Jahren wird Japan, wenn die Entwicklung so weitergeht, nicht mehr bewohnbar sein. Der Abgrund muß uns verschlingen. Das sollte man von jedem Dach, aus jedem Loch schreien. Deshalb versuche ich, einen Menschen in diesem Film zu zeigen, der mit der Natur in Einklang lebt."

So der japanische Regisseur Akiro Kurosawa über seinen Film „Uzala, der Kirgise."

Kurosawa zeigt dies in einer Art und Weise, daß man fast süchtig wird nach dieser Art Leben.

Da tappst 1902 eine russische Vermessungsexpedition durch die sibirischen Urwälder am Ussuri. Eines Nachts stößt ein einheimischer Jäger zu ihr, und bleibt dann als Fährtensucher bei ihr, weil er das Land gut kennt. Es ist aber nicht nur die geographische Kenntnis des Landes, die er den Russen voraushat. Seine Vertrautheit mit der Natur, die schlafwandlerische Sicherheit, mit der er sich in ihr bewegt, sind es, die ihn sich viel besser in dieser Wildnis zurechtfinden läßt, als die russischen Soldaten, die zur Natur ein gleichermaßen entfremdetes Verhältnis haben, wie wir Europäer insgesamt.

Uzala sieht und identifiziert Spuren, wo die anderen gar nichts sehen; er spürt, wann ein Schneesturm kommt und er riecht den Rauch eines Feuers, das in einer Hütte brennt. Nun haben wir das alles auch in Coopers „Lederstrumpf" schon gelesen, aber dieses nichtentfremdete Verhältnis zur Natur, das darin zum Ausdruck kommt, ist ja auch mit der Punkt, weshalb die Indianer damals als Steppkes und heute wieder eine solche Anziehungskraft auf uns ausüben. Uzala weiß aber noch mehr: daß man der Natur nämlich nur das entnehmen darf, was man zum Leben braucht; das Wild nicht beliebig abschießen darf, weil es sonst eines Tages keines mehr gibt, während man doch davon leben muß. Als die Russen eines Abends ein Wettschießen auf eine Flasche veranstalten, weigert sich Uzala auf die Flasche zu schießen, mit dem Argument, die Flasche sei doch noch gut zu gebrauchen. Er schießt stattdessen auf die Schnur, an deren Ende die Flasche schwingt, natürlich trifft er sie auch.

Und dann das Land selbst, in dem Uzala lebt, diese riesigen unberührten Wälder, wild und souverän und die doch doch eine solche Ruhe und Gelassenheit ausstrahlen, als könnte ihnen nie die zerstörerische Ausbeutungsrationalität der Kapitalismen ost- und westlicher Prägung je etwas anhaben. Für Uzala ist diese Natur voll von beseelten Lebewesen; Tiere, Pflanzen, das Feuer, das Wasser, der Wind, sie alle leben für ihn und er spricht mit ihnen wie mit Menschen. Er nennt sie „Leute" und wenn er von sich spricht, sagt er „meine Leut'." Sie sind für ihn keine Objekte, seiner, des allherrschenden Subjekts Mensch, Verfügbarkeit unterworfen, sondern sie sind für ihn Lebewesen, wie er selber, , – mit dem gleichen Lebensrecht auf sich selber wie er. Das hat mich tief berührt. So ein Gefühl von Glück war da in mir, das ich immer dann empfinde, wenn jemand auf irgendeine Weise Wünsche ausdrückt, die ich ganz tief in mir drinnen auch habe.

Aber dann hat mich das Ende des Films doch recht nachdenklich gemacht. Uzala stirbt da nämlich einen sehr seltsamen Tod. Er muß einen Tiger erschießen, der der Expedition folgt. Damit hat er jedoch ein Tabu gebrochen und fürchtet nun von den Tigern aus Rache getötet zu werden. Noch schlimmer für ihn ist jedoch, daß das Schuldgefühl über den verbotenen Schuß auf den Tiger ihn unfähig macht, weiterhin das Wild aufzuspüren und zu schießen, das er zum Leben braucht. In der Wildnist ist er damit verloren. Er geht am Ende der Expedition mit deren Leiter in die Stadt, erträgt aber das dortige eingeengte und reglementierte Leben nicht. So kehrt er in die Wildnis zurück, nachdem ihm Asseniev, der ehemalige Expeditionsleiter, noch ein modernes Repetiergewehr geschenkt hat.

Nach einigen Tagen aber wird er erschossen von einem, der es auf sein modernes Gewehr abgesehen hatte. Im Grunde genommen jedoch stirbt er, weil er sich nicht mehr wehren kann.

Als mir dann im „Elfmeter" beim Bier dies Ende des Films wieder und wieder durch den Kopf ging, da wurde mir immer klarer, daß die Annahme, das Leben der Menschen in den „primitiveren Zeiten" sei ein Leben im Einklang mit der Natur gewesen, eine Fiktion ist, der der Regisseur Kurosawa aufgesessen ist, wenn er meint, der Film zeige das Leben eines Menschen im Einklang mit der Natur, und der vor allem wir Spontis in Gefahr stehen aufzusitzen, auf der Suche nach einem nichtentfremdeten Leben ohne die Zwänge dieser zerstörerischen Beton–, Plastik– und KKW–Gesellschaft.

Im Laufe des Nachdenkens hat sich diese Einsicht an zwei Punkten konkretisiert:

1) An Uzalas mythologischer Betrachtungs- und Erklärungsweise der Natur, die bedingt ist durch seine Art der Ausein-

andersetzung mit der Natur und deren Aneignung durch ihn, jedoch ihrerseits wieder ein konstituierender Faktor seines praktischen Verhältnisses zur Natur darstellt.

2) Daran, daß männliche Härte, männliche Durchsetzungsfähigkeit Voraussetzungen waren, um in dieser Natur zu überleben, Charaktereigenschaften, die für uns heute immer mehr zu einem Problem geworden sind.

Ad 1) In der mythologischen Betrachtungs– und Erklärungsweise der Natur, die Uzala Pflanzen, Tiere, Wind usw. als beseelte Lebenwesen ansehen läßt, kommt ein nichtunterdrückerisches Verhältnis zur Natur zum Ausdruck. Uzala ist nicht bzw. noch nicht das menschliche Subjekt, das die Natur, indem es sie in ein formallogisches–mathematisches System packt, zum bloßen Objekt degradiert; zum Objekt das, weil formallogisch-mathematisch erkannt, beherrschbar, ausbeutbar wird. Eine Objektivität, die mit einem ungeheuren Anwachs an Macht über die Natur verbunden ist, die wir aber bezahlen mit der Entfremdung von dem, worüber wir die Macht ausüben.

Uzala hat dieses entfremdete Verhältnis zur Natur nicht. weil er sie nicht mit den Kategorien der formalen Logik denkt. Er denkt sie vielmehr in Bildern, Analogien und Symbolen. Ihre Gesetzmäßigkeiten kann er mit dieser Art zu denken nicht erkennen. So muß die Natur letztlich für ihn ein bedrohliches, unberechenbares Wesen bleiben, das ihm übermächtig gegenübersteht und dessen blinder Macht er oft genug hilflos ausgeliefert ist. Er kann die daraus resultierende Angst nur weitgehend bannen, indem er sie völlig in die Angst vor dem Tiger verwandelt. Der Tiger ist das Symbol der Willkür und Macht der Natur über den Menschen. Ihn kann er nur bitten, ihn in Ruhe zu lassen, was Uzala beschwörungsvoll tut, für uns eine völlig irrationale Situation. Er muß ihn dann doch erschießen. Der Glaube an die drohende Rache der anderen Tiger lähmt ihn vollkommen; er kann nicht mehr schießen und damit kann er in dieser Natur nicht überleben.

In meinem Zimmer hängt ein bei uns in der Scene sehr beliebtes Plakat auf dem über dem Bild zweier mit ihrem Pferd über die Prärie ziehender Indianer das indianische Sprichwort steht: „Die Erde ist unsere Mutter und seine Mutter bringt man nicht um."

Ich denke, daß wir sehr auf der Hut sein müssen, daß wir nicht dieses mythologische Naturverständnis in einer unkritischen Weise glorifizieren, gar in ihm die Antwort auf das entfremdete, objektivierte Naturverständnis unserer Gesellschaft sehen. Der Film zeigt da doch ganz klar, daß der Mythos ein Mittel für den Menschen darstellt, sich in der Natur zurechtzufinden, in ihr zu überleben und der ihm sehr wohl hilft, die Angst vor der Allmacht der Natur einzugrenzen, was meist zur Bildung von Tabus führt. Deren Brechung jedoch setzt die alten Ängste in potenzierter Form frei, liefert im Falle Uzalas diesen der Macht der Natur erst recht aus. Die Ohnmacht des Menschen, der die Gesetze der Natur nicht kennt, geschweige denn einen Begriff von ihr hat, tritt so noch viel krasser zutage.

Ad 2) Da, wo der Mythos Uzala die Angst vor der Natur genommen hat, ist das Leben in dieser Natur vor allem Auseinandersetzung, Kampf. Ihre Aneignung durch ihn, ist immer verbunden mit der Abwehr ihrer Bedrohungen. Einmal verirren sich Uzala und der russische Expeditionsleiter und geraten in einen Schneesturm. Sie retten sich, indem sie einen Berg aus Schilf zusammentragen, in dem sie sich verkriechen. Das ist ein bis zur totalen Erschöpfung ausgetragener Wettlauf mit dem Tod. Wer schneller, härter, cleverer ist, gewinnt. Das Vertrautsein mit der Natur ist nicht einfach ein konfliktloses Einssein mit ihr, sondern ist eine Überlebensnotwendigkeit. Uzala muß seinen Gegner bis in die letzten Einzelheiten kennen, um in diesem permanenten show-down mit dieser Natur zu bestehen. Ja, der Vergleich mit dem Western drängte sich mir immer wieder auf. Auch dort der Fight auf Leben und Tod mit der Natur und dem Gegner beim Duell. Über diesen Vermittlungsschritt ist mir dann klar geworden, was für ein

männliches Leben dieser Uzala gezwungen ist zu führen. Zwar fasziniert mich das wahnsinnig, wie ich ja auch fast in jeden Western im Kino renne, weil ich halt auch ein verdammt mannhaftes Ichideal mit mir rumtrage; aber ich habe mit dieser männlichen Lebensweise des Uzala, so sehr ich mich einerseits damit identifiziere, auch meine Probleme. Denn ist sie für ihn eine Notwendigkeit, von der oft genug sein Leben abhängt, so läßt sich gleichermaßen das für uns im Spätkapitalismus der 70er Jahre nicht behaupten. Unter dem Eindruck dessen, was uns die Frauenbewegung vorgelebt hat und wie sie uns als Typen angegriffen hat, ist uns unsere bis dahin bruchlos gelebte Männlichkeit mehr und mehr zum Problem geworden, haben wir angefangen, zu begreifen, wie wir die Frauen und nicht zuletzt auch uns selbst unterdrückt haben/unterdrücken.

Das war der zweite Punkt, an dem mir über dem Film die Fragwürdigkeit der Parole, „vorwärts in primitivere Zeiten" (vgl. AUTONOMIE 5, S. 52 ff) deutlich geworden ist. Eine Gesellschaftsform, deren Überleben in der Auseinandersetzung mit der Natur an die Herausbildung solch traditionell männlicher Charaktereigenschaften wie Aggressivität, Härte gegen sich selbst und andere, Coolheit, und Distanziertheit gebunden ist, um deren Abschaffung es und uns doch gerade geht, kann ich nicht wollen. Und ein nichtentfremdetes Verhältnis zur Natur ist für mich auch nicht erstrebenswert, wenn die Vertrautheit mit ihr primär den Zweck hat, sich ihrer Bedrohungen erwehren zu können.

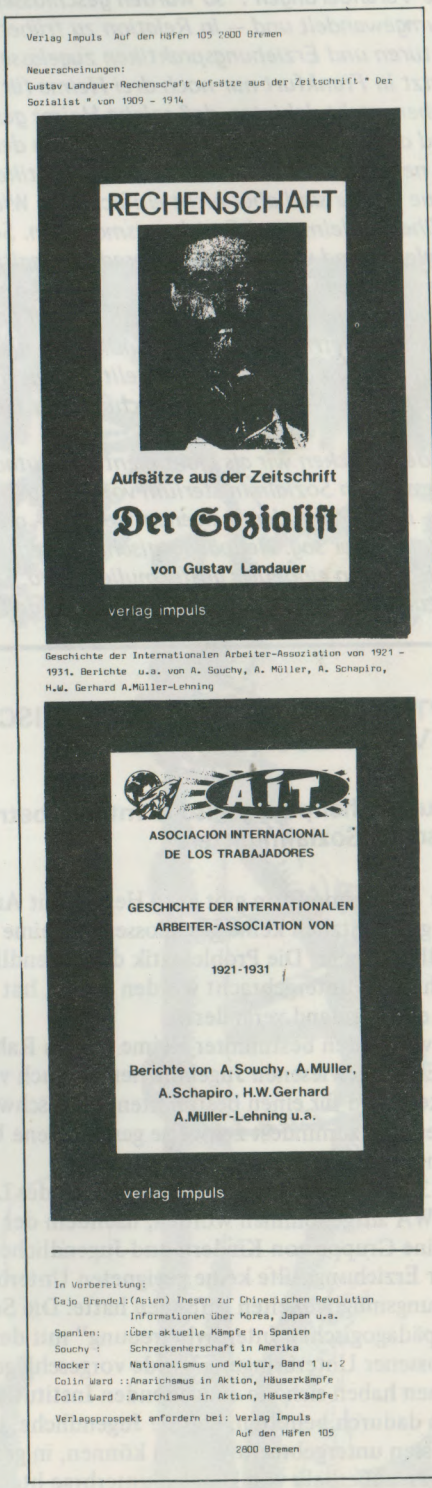
Nein, dieses Leben kann, sowohl im praktischen Verhältnis zur Natur als auch in ihrer Anschauung nicht die „natürliche Lebensweise" sein, das „wieder einzuführen" auch ein Plakat mit einem Indianermotiv bei uns in der Frankfurter Scene propagiert.

„Natürliche Lebensweise", je mehr ich darüber nachdenke, desto unklarer und verschwommener wird diese Formulierung für mich. Gesetzt aber den Fall, sie meint ein Leben des Menschen im Einklang mit der Natur, nicht in der ausbeuterischen Entfremdung in ihr, so ist das auf die sogenannten primitiven Völker bezogen eine Fiktion, weil dabei völlig übersehen wird, daß solch ein Leben ein permanenter Kampf war und ist und z.T. von völlig irrationalen Ängsten bestimmt war.

Ohne Zweifel enthält das Verhältnis Uzalas und der Indianer zur Natur ein utopisches Moment. Aber dieses Moment greifen wir uns nur allzugern heraus als Ansatzpunkt, an dem wir unsere Vorstellungen eines anderen Zusammenlebens von Mensch und Natur entwickeln. Die Folge ist, daß wir nicht mehr das reale Verhältnis dieser Völker zur Natur in seiner ganzen Widersprüchlichkeit sehen. vielmehr wird dieses zum Spiegel unserer Projektionen.

Daher muß meiner Ansicht nach der Versuch, über den unmittelbaren Rückgriff auf frühere Anschauungen und Formen der Aneignung von Natur eine neue Qualität des Verhältnisses Mensch – Natur zu erreichen, in einer Sackgasse enden.

Ein neues Verhältnis von Mensch – Natur, das wie Karl-Heinz Roth im Brief an den Rädli (Aut. Nr. 5, S. 42) es ausdrückt die „Humanisierung der Natur und die Naturalisierung des Menschen" beinhaltet, läßt sich meiner Ansicht nach nur herstellen über unsere Aneignung der in dieser Gesellschaft vorhandenen Potentiale zur Aneignung der Natur (Technik, Naturwissenschaft etc.). Erst über deren qualitative Veränderung, ich erinnere an den Aufsatz Bookchins in "Unter dem Pflaster liegt der Strand" Nr. 2, wird es uns möglich werden, die „Natur auf einem neune proportionalen Niveau zu sich selbst kommen zu lassen." (Karl-Heinz Roth im Brief an Rädli, S. 42).



Psychiatrie in Jugendheimen :

Seit Sommer 1975 wurden allein in Frankfurt drei Jugendheime geschlossen. Es wurden dafür Gründe angegeben wie : finanzielles Defizit, zu hohe Kosten für notwendige, bauliche Veränderungen u.a, gleichzeitig auch Unfähigkeit der Sozialarbeiter, Aufwiegeln der Jugendlichen, die für Mitverantwortung nicht fähig seien , usw... Damit zeichnet sich - und dies nicht nur in Frankfut - das Ende einer Phase ab, die im allgemeinen Reformfrühling um 197o begonnen hatte : damals führten praktische 'Revolten' (etwa die 'Staffelberg'-Kampagne) in Jugendheimen zur Diskussion über die physischen und psychischen Zerstörungen durch die Heimerziehung und dies provozierte Veränderungen : so wurden geschlossene Heime in offene umgewandelt und – in Relation zu früher – 'liberalere' Strukturen und Erziehungspraktiken zugelassen.

Wenn jetzt in Frankfurt nur noch drei Heime für Jugendliche bestehen, steht dahinter, daß solche Heime geschlossen werden und dafür andere (aus)gebaut werden, in denen von Anfang an neue Strukturen und Erziehungspraktiken herrschen. Neue Heime sind aber nicht einfach eine Wiederauflage der früheren Heim- und Erziehungsmodellen. Sondern sie sind begleitet und versuchen sich gerade zu legitimieren durch neue 'pädagogische Modelle'.Ein solches Konzept ist die 'Heilpädagogische Intensivbetreuung', die mit anderen Worten eine Psychiatrisierung der Jugendlichen, die von den erwünschten Normen abweichen, darstellt und als 'pädagogische Forderung' die Neuerrichtung geschlossener Heime verlangt.

Im folgenden drucken wir als Dokument ein Gutachten aus dem Hessischen Sozialministerium vom August 1976 an, in dem - natürlich in deren eigenen Worten – die Durchführung dieser sog.'Heilpädagogischen Intensivbetreuund' (HPIB) schön eindeutig ausformuliert wird.

In dem zugrunde gelegten 'pädagogischen Modell' wird davon ausgegangen, daß es Jugendliche gibt, " die nur geschlossen untergebracht werden können ", weil sie verhaltensgestört und geschädigt und nicht zu motivieren sind, ambulante oder andere stationäre Hilfen anzunehmen. Nach diesen willkürlichen Kriterien werden die Unverbesserlichen einer Intensivbehandlung unterzogen: nicht die Funktionsfähigkeit der Institutionen wird in Frage gestellt, sondern es wird getrennt zwischen den Jugendlichen, die auf die üblichen Maßnahmen ansprechen und andere, die es nicht tun (können bzw. wollen).

Das Ziel dieser HPIB entspricht – allerdings mit veränderter wissenschaftlicher Terminologie – demjenigen nahezu aller Einrichtungen für außerfamiliäre Betreuung von Kindern und Jugendlichen:" Ein wesentliches Ziel . . ist das Erlernen der Handlungskompetenz , d.h. in gegebenen Situationen zielgerecht und den Normen der Gesellschaft entsprechend zu handeln, um das gewollte Ziel zu erreichen."
Neu ist jedoch die konsequente Verfolgung dieses Ziels durch psychische Veränderung der Jugendlichen und das gleichzeitig deutliche Bemühen, die geplante Psychiatrisierung und Internierung zu verschleiern: statt Gitter und Mauern sollen Möglichkeiten 'moderner architektonischer Gestaltung' angewendet werden; es soll alles getan werden, damit" die Einweisung nicht als strafende Maßnahme begriffen " wird.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Errichtung solcher ' Heilpädagogischer Intensivbetreuung' natürlich immense Kosten verursachen wird, darauf wird im Gutachten deutlich hingewiesen, – während gleichzeitig offene Heime oder Reformprojekte mit dem Argument aufgegeben werden, sie seien zu konstenintensiv. Kommentar erübrigt sich.

KONZEPTION EINER HEILPÄDAGOGISCHEN INTENSIVBETREUUNG

von:
Arbeitsgruppe ‚heilpädagogische Intensivbetreuung' des Hessischen Sozialministers

Im Zuge der Heimreform gibt es in Hessen seit Anfang der 70er Jahre grundsätzlich keine geschlossenen Heime für Kinder und Jugendliche mehr. Die Problematik der Jugendlichen, die früher geschlossen untergebracht worden waren, hat sich jedoch nicht entscheidend verändert.

Sowohl von Seiten bestimmter Heime mit im Rahmen von FE oder FEH eingewiesenen Jugendlichen als auch vor der Öffentlichkeit wird für einen bestimmten Kreis schwieriger Jugendlicher eine zumindest zeitweise geschlossene Unterbringung aus unterschiedlichen Gründen gefordert.

Seit 1973 ist diese Diskussion auf Anregung des LWV auch im LJWA aufgenommen worden, nachdem der LWV für eine kleine Gruppe von Kindern und Jugendlichen in öffentlicher Erziehungshilfe keine geeigneten Unterbringungs- und Betreuungsmöglichkeiten gefunden hatte. Die Schaffung einer „Heilpädagogischen Intensivbetreuung" mit der Möglichkeit geschlossener Unterbringung wurde vorgeschlagen.

Inzwischen haben sich die einweisenden Institutionen in Einzelfällen dadurch beholfen, daß sie Jugendliche, die nur geschlossen untergebracht werden können, in geschlossenen Einrichtungen außerhalb von Heimen unterbrac hten. Häufig handelt es sich dabei um Scheinlösungen. Die Entweichungen aus den geschlossenen außerhessischen Heimen liegen zur Zeit höher als bei den offenen hessischen Heimen.

Dabei darf aber nicht unterschätzt werden, daß eine Reihe von Einrichtungen in Hessen durch den Verlust der Institution „geschlossene Unterbringung" erhebliche soziale Phantasie entwickelten, neue Ansätze für eine differenzierte Heimpädagogik zu finden, um dissozialen Jugendlichen Hilfen geben zu können.

Es hat sich jedoch gezeigt, daß einer bestimmten Gruppe von verhaltensauffälligen und geschädigten Jugendlichen in den z.Z. in Hessen bestehenden Einrichtungen nicht geholfen werden kann. Aus diesem Grunde hat der Hessische Landtag am 23.1.1976 einstimmig beschlossen, daß bis Ende 1976 eine Konzeption für eine Einrichtung heilpädagogischer Intensivbetreuung erarbeitet werden soll.

BESCHREIBUNG DER JUGENDLICHEN – PERSÖNLICHKEITSMERKMALE DER AUFZUNEHMENDEN JUGENDLICHEN

Gemeinsames Kriterium der Zielgruppe der Jugendlichen, die heilpädagogisch intensiv betreut werden muß, ist, daß man ihrer schwer habhaft werden kann, daß sie Ausweichtechniken entwickeln, daß sie sich nicht stellen; ferner daß sie aggressiv sind, und zwar entweder nach außen oder nach innen gegen sich selbst, andererseits, daß sie weglaufen vor den anderen oder vor sich selbst. Dies ist eine Umschreibung der beiden extremen Gruppen (die „Aktiven" und die „Ängstlich-Ausweichenden").

«Heilpädagogische Intensivbetreuung»

DIE AKTIVEN

Sie laufen aus Heimen (ständige „Wegläufer, Treber") , der Familie, der Arbeitsstelle davon. Sie sind entweder unfähig, dauerhafte Bindungen einzugehen oder ihre Bindungen sind sozial nicht anerkannt. Sie haben eine Technik entwickelt, mit ihrem abweichenden Verhalten dennoch überall durchzukommen.

Eine typische Ausdrucksform ist die Bandenbildung. Deren Mitglieder haben durchaus ein eigenes der Norm ihrer Subkultur entsprechendes Selbstbewußtsein entwickelt, dessen Äußerungsformen aber von der Gesellschaft nicht akzeptiert werden.

DIE „ÄNGSTLICH–AUSWEICHENDEN"

Probelematisch erscheint die Faßbarkeit der „Ängstlich-Ausweichenden". Diese Jugendlichen sind zu beschreiben als Mitläufer mit geringem Selbstwertgefühl und negativem Selbstkonzept. Sie sind häufig depressiv, über– bzw. unterangepaßt. Sie sind vor allem intensional geschädigt und bieten sich besonders an, von anderen Jugendlichen ausgenutzt zu werden. Es entsteht die Frage, wie sie erreicht werden können.

ANZAHL

Die beim LWV-Hessen derzeit vorliegenden Einzelfälle von ca. zwanzig unterzubringenden Jugendlichen werden als Orientierungswert bei der Planung zugrunde gelegt.

(. . .)

Das Aufnahmealter sollte zwischen dem 12.und dem 17. Lebensjahr liegen, das Betreuungsalter reicht bis zur Volljährigkeit. Eine Weiterführung der erzieherischen Maßnahmen sollte über die Volljährigkeit hinaus im Verbundsystem (vgl. unten) möglich sein.

EIGNUNG VORHANDENER EINRICHTUNGEN

Die z.Z. bestehenden Heime sind aufgrund ihrer personellen und baulichen Ausstattung nicht in der Lage, den für die HPIB vorgesehenen Jugendlichen umfassende Hilfen zu bieten.

(. . .)

Für die Jugendlichen in der HPIB gilt jedoch, daß die neue Einrichtung für sie nicht die „letzte Station" in einer Maßnahmenkette sein muß. Das folgende Konzept läßt durchaus auch den Beginn öffentlicher Erziehungshilfe in der HPIB zu wenn der intensive Aufbau eines neuen Bezugs zu einem Erwachsenen im Einzelfall vordringlich erscheint. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Indikation für geschlossene Unterbringung abhängig ist von der fachlichen Ausstattung der einzelnen Jugendämter.

Durch eine enge Zusammenarbeit zwischen der HPIB, dem LWV und dem Jugendamt soll erreicht werden, daß der Jugendliche das Jugendamt nicht immer wieder als Eingriffsverwaltung erlebt.

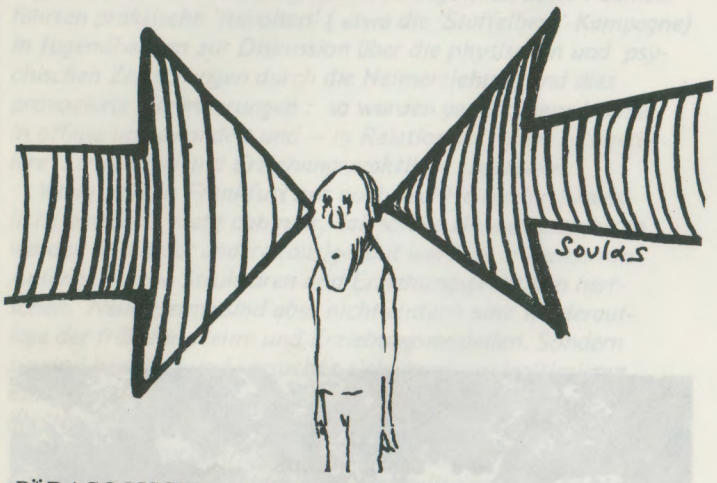
ABGRENZUNG ZUR BESTEHENDEN HEIMERZIEHUNG

Die HPIB muß deutlich in ihrer Konzeption von der üblichen Heimerziehung abgegrenzt werden. Bei ihrer Planung muß die Blickrichtung vond er Jugendhilfe und nicht der Disziplinierung der Jugendlichen her kommen; die neue Einrichtung hat präventiv zu arbeiten und bereits thearpeutisch arbeitende Heime zu entlasten.

Die geplante Einrichtung einer HPIB soll „tatsächliche" Jugendhilfe und nicht Jugendstrafe anzubieten in der Lage sein. Irh Ziel soll die Förderung von Entwicklungschancen junger Menschen sein, deren Entwicklung bisher fehlgeleitet wurde.

AUSSCHLUSSKRITERIEN

Es sollten diejenigen Jugendlichen nicht in die HPIB kommen, bei denen das vorhandene Instrumentarium von ambulanten und stationären Hilfen ausreicht. Wenn sich Perspektiven für eine Zusammenarbeit mit der Familie bieten, wenn der Jugendliche erreichbar ist, wenn er motiviert ist, ambulante und andere stationäre Hilfen anzunehmen und bereit ist, mitzuarbeiten, dann ist eine Unterbringung in der HPIB auszuschließen.



PÄDAGOGISCHER ANSATZ DER HPIB

Für die beschriebene Gruppe junger Menschen besteht in einer geschlossenen Einrichtung zwar die Möglichkeit, tragfähige Bindungen mit Gleichaltrigen und Erwachsenen einzugehen und auszubauen, die die Voraussetzung für den Beginn einer erfolgversprechenden Lebensplanung der Jugendlichen darstellen. Andererseits aber besteht die Gafahr, daß diese Bindungen sowohl den Jugendlichen als auch dem Personal nur für die möglichst konfliktfreie Bewältigung der Lebens- und Arbeitssituation in der geschlossenen Einrichtung dienen und die Illusion schaffen: je angepaßter sich der Jugendliche in der Einrichtung verhält, umso größer sind auch sei ne Chancen, sich draußen anzupassen. Untersuchungen zu diesem Problemkomplex und laufende Erfahrungen besonders aus dem Jugendstrafvollzug zeigen aber, daß das Gegenteil der Fall sist. Die Erkenntnis ist nicht neu, daß Jugnedliche mit Erfahrung in Heimerziehung und Strafvollzug durch die ungewohnten und unüberschaubaren Anforderungen des „freien Lebens" Sehnsucht zurück in die beschränkten, aber klaren Verhältnisse entwickeln, die sie in dem geschlossenen System mit totaler Versorgung vorfanden. Mit anderen Worten: die Jugendlichen sind unselbstständig geworden. Dieser Hospitalismusschaden wird Teil ihrer Störung

Aus den dargestellten Ziel- und Methodenkonflikten ergibt sich, daß sich eine solche Einrichtung als Teilsystem eines Gesamtsystems versteht, zu dem in erster Linie Eltern, Schule, Ausbildungsstätten und andere für den Jugendlichen bedeutsame Gruppen und Institutionen gehören. Die Bindungen zwischen Jugendlichen und Mitarbeitern in einer geschlossenen Einrichtung haben also erst dann eine pädagogische Bedeutung, wenn sie sich klärend auf das soziale System des einzelnen Jugendlichen auswirken bzw. dessen mittelfristige Lebensperspektiven „draußen" sichern und gestalten helfen. Die notwendig intensiven pädagogischen und thearpeutischen Angebote müssen auf dieses Ziel ausgerichtet sein.

MODELLSKIZZE FÜR DIE HPIB

Die Einrichtung hat folgende Gestalt: sie ist eine phasenweise geschlossene Einrichtung. (. . .) Die Jugendlichen kommen nicht einzeln, sondern in kleinen Gruppen in die Einrichtung und lernen sich und ihre künftigen Bezugspersonen dort kennen. Die Mitarbeiter in der Einrichtung wenden sich zunächst als Persönlichkeit an die Jugendlichen und sind nicht nur als „Fachleute" sichtbar. Jugendliche und Mitarbeiter kommen auf diese Weise miteinander in Kontakt. Die Handlungskompetenzen der Mitarbeiter treten in Aktion aufgrund bestimmter Interaktionsprozesse mit den Jugendlichen. Der Jugendliche selber kann sich an bestimmten Personen orientieren. Ziel der Kontaktaufnahme ist, daß der Jugendliche sich an einer Persönlihckeit orientieren kann. Mitarbeiter und Jugendliche erarbeiten in einem Entwicklungsprozeß die weitere Lebensplanung des Jugendlichen, in der der Mitarbeiter eine Art Patenschaft übernimmt.

(. . .)

Aus diesem Ansatz ergibt sich, daß die Zuständigkeit der Mitarbeiter (Paten) für die Jugendlichen über den Aufenthalt in der HPIB erhalten bleiben sollte. Keine weiteren einschneidenden Maßnahmen können ohne Beteiligung des jeweiligen Paten getroffen werden.

PERSONAL

(. . .)

Eine Fachhierarchie der Mitarbeiter in der Zusammenarbeit muß in jedem Fall vermieden werden. Dem zu behandelnden Jugendlichen kann es letzten Endes gleichgültig sein, welchen Beruf die Mitarbeiter ausüben. Entscheidend ist die Haltung gegenüber den Jugendlichen. Funktion und Person müssen eine Einheit sein und dürfen einander nicht fremd gegenüberstehen.

(. . .)

Die Mitarbeiter müssen in der Lage sein, den Jugendlichen nicht als eine Art von Funktionsträger für das berufliche Interesse anzusehen, den Jugendlichen nicht aus Egoismus krank zu halten und bereit zu sein, sich selber auch durch die Jugendlichen verändern zu lassen. Das setzt voraus, daß die Mitarbeiter ihre eigenen Bedürfnisse reflektieren können. Sie

hü-hott! blattliniendiskussion
heinrich böll: kunst ist anarchie
ernest mandel: nächste krise 78/79
j.-p. vigier: die welt — ein carterfrühstück?
dirk ipsen: raubvögel der krise (brd 1967—76)
r. wernig: haifisch japan schwimmt sich frei
m. siegert: die spannococcen kommen!
märz 1977
NEUES FORVM

An NF-Vertrieb A-1070 Wien Museumstraße 5 Tel. 93 33 53 / Diese Anzeige fand ich in:
Ich bestelle ☐ obiges Heft um öS 44 DM/sfr 6,50 ☐ ein Gratisprobeheft
☐ 1 Jahresabo um öS 320 DM/sfr 48 (Studenten öS 240 DM/sfr 36 / Nachweis!)
NAME ADRESSE

sollten nicht nur auf die Jugendlichen reagieren, sondern auch selber agieren. Sie müssen eine Atmosphäre gestalten, in der die therapeutische Arbeit gewährleistet ist.

Bei dem dargestellten hohen substantiellen Anspruch an die Mitarbeiter einer solchen Einrichtung wird es zwingend notwendig, für eine angemessene „Psycho-Hygiene" der Mitarbeiter zu sorgen (z.B. Instituionsberatung, Supervision, Fachberatung).

GRÖSSE DER EINRICHTUNG

Eine konkrete Ermittlung des Unterbringungsbedarfs ist versucht worden, jedoch ist eine zahlenmäßige Festlegung des Personenkreises außerordentlich schwierig. (siehe oben).

Die geplante Einrichtung versteht sich als ein neuer Ansatz für verhaltensauffällige Jugendliche. Daraus ergibt sich, daß sie keine Sammelstelle für alle den Jugendhilfeinstitutionen bekannten Fälle ist.

Im Sinne des hier dargestellten Ansatzes – der Überschaubarkeit und der Transparenz für den Jugendlichen und den Mitarbeiter – darf die Größe von 20 Plätzen nicht überschritten werden. Für die Planung sollte diese Zahl zugrunde gelegt werden.

KONTAKT NACH DRAUSSEN

Die geplante Einrichtung muß einen intensiven Außenkontakt aufrechterhalten. Das Beziehungsgeflecht der Jugendlcihen zur Außenwelt muß neu aufgebaut werden. Die alten Beziehungen müssen aufgearbeitet und verändert oder neue angebahnt werden. Hierzu gehört auch – soweit irgend möglich – eine intensive Elternarbeit. Allerdings wird in manchen Fällen eine spätere Entlassung in die Herkunftsfamilie nicht möglich sein, wenn diese so gestört ist, daß sie alte Verhaltensweisen des Jugendlichen wieder aktiviert. Auch gehört es zu den jeweiligen Aufgaben des Paten, Kontakte zur Schule und zum ehemaligen Arbeitsplatz des Jugendlichen zu suchen und aufrechtzuhalten und die nächsten Schritte nach der Entlassung mit dem Jugendlichen und den relevanten Entscheidungsträgern vorzubereiten.

DAUER DER UNTERBRINGUNG

Die Dauer der geschlossenen Unterbringung richtet sich nach Ausprägung und Grad der Schwierigkeiten des Jugendlichen, aber auch nach den Chancen einer anschließenden Betreuung. Die Phase der geschlossenen Unterbringung sollte nach unten hin auf acht Wochen begrenzt werden, sofern sich während dieser relativ kurzen Zeit Perspektiven für eine Verhaltensänderung abzeichnen. Es ist erforderlich, in regelmäßigen Abständen zu überprüfen, ob die geschlossene Unterbringung weiterhin notwendig ist. Berücksichtigt werden muß, daß HPIB nicht notwendigerweise für alle infrage kommenden Jugendlichen das geeignete Lernfeld darstellt.

Es muß klar sein, daß die Phase der geschlossenen Unterbringung nicht nur zur Behebung der Störungen dient, sondern

antimilitarismus information

Die ami bringt für alle Individuen und Gruppen, die gegen den Militarismus arbeiten, jeden Monat:

☆ aktuelle Fakten & Zahlen zu: Bundeswehr, Nato, Rüstungsökonomie, Waffenhandel, ausländische Armeen etc.; KDV, Zivildienst, Abrüstung usw.

☆ juristische Neuigkeiten für KDV und antimilitaristische Soldaten

☆ Theorieresultate aus der Debatte über Militarismus/Antimilitarismus.

Jedes 4. Heft ist Themenheft. ZB: Soldatenrechte / Rüstung und Wirtschaft / Bundeswehr und Grundgesetz / Rüstungsexport.
im Juni 77: ▶ Frauen und Militarismus

1 Heft 1,3o DM. Jahresabo 19,5o DM.
Kostenloses Probeex. bei Brigitta Gründing, Nördl. Auffahrtsallee 2o, 8ooo München 19

Themenheft 10/76:

ABRÜSTUNGSSTRATEGIEN DER FRIEDENSBEWEGUNG

Was bringt die Abrüstungsdiplomatie? Will die Sowjetunion abrüsten? Bürgerlicher oder sozialistischer Antimilitarismus (Egbert Jahn kontra Gunnar Matthiessen)... Einseitige Abrüstung? Basisinitiativen von links unten oder realpolitisches Rumwursteln? ... WRI: Abrüstung oder Revolution. Militanter und anarchistischer Pazifismus.

Themenheft 2/77: ÖKOLOGIE.
DAS MILITÄR ALS TOTENGRÄBER VON MENSCH UND NATUR

Entlaubungswaffen;B- und C-Waffen; Umweltvernichtung durch Manöver und Waffen. ...Atomkraftwerke und Militär. ... Theodor Ebert und Roland Vogt: Ökologiebewegung und Antimilitaristen: Probleme des gemeinsamen Kampfs

im wesentlichen die Aufgabe hat, eine neue Ausgangsbasis für eine befriedigende Lebensplanung des Jugendlichen zu schaffen.

(...)

KOSTEN

Unabhängig von der Trägerschaft muß davon ausgegangen werden, daß eine solche Einrichtung kostenintensiv ist. In diesem Zusammenhang ist jedoch darauf zu verweisen, daß alternative Folgekosten zu erwarten sind, die entstehen, wenn ein Jugendlicher eine kriminelle Karriere durchläuft.

SYMPTOME

Ergänzend werden die typischen Symtome bzw. Verhaltensweisen der Jugendlichen dargestellt, die einer besonderen heilpädagogischen Betreuung bedürfen:

- ständiges Entweichen
- wiederholte Diebstähle und andere Straftaten
- Scheitern an und Verweigern von normativen Ansprüchen an Leistung (Schule, Beruf)
- extrem aggressive Verhaltensweisen gegen Menschen und Sachen
- extreme Schutzbedürftigkeit vor selbstzerstörerischen Tendenzen (Selbstmordgefährdung usw.)
- eytreme Schutzbedürftigkeit vor anderen Jugendlichen.

(...)

THERAPIE

LERNZIELE

Die Aufgabenstellung ist mit den folgenden drei Lernzielen für die Jugendlichen umschrieben:

- Befähigung, tragfähige Bindungen und Identifikationsmöglichkeiten mit Erwachsenen herzustellen,
- Befähigung zu angemessenen Schulabschluß und zur Berufsfindung und –ausbildung,
- Befähigung zur klärenden Gestaltung des vorhandenen und des zukünftigen sozialen Beziehungssystems des Jugendlichen.

POTENTIAL DER JUGENDLICHEN, DAS ZU NUTZEN IST

Bei den dargestellten Symptomen darf nicht übersehen werden, daß außergewähnliches Verhalten Jugendlicher außergewöhnliche Fähigkeiten signalisiert. Die Sozialisation dieser Fähigkeiten erfordert einen außergewöhnlichen pädagogischen Aufwand. Dieser Aufwand ist nur möglich durch den Aufbau von Bindungen zu pädagogisch verantwortlichen handelnden Erwachsenen und durch Unterstützung des Gruppenbedürfnisses als soziale Grundform der Jugend.

Positive Aspekte für eine Therapie sind:

- starkes Anlehnungsbedrüfnis
- Aggression als Form der Kontaktsuche
- Diebstahl bzw. gestohlene Gegenstände als Ersatz für Liebesentzug
- Weglaufen, Entweichen, Protest als Autonomiestreben
- Rückkehr ins Heim nach Entweichen als Anlehnungsbedürfnis und Kontaktsuche
- Wunsch nach Kontakten mit Kamaraden und Erziehern kann sich getarnt in ihrem Gegenteil äußern.

THERAPIEFORMEN

Die Therapie muß abhängig sein von der jeweiligen Individualität des Jugendlichen.

(...)

Der therapeutische Ansatz entspricht weitgehend der Zielsetzung und dem methodischen Ansatz des Modellprogramms der „Erziehungskurse" des BMFG (Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit).

(...)

Ein wesentliches Ziel der „Erziehungskurse" ist das Erlernen der „Handlungskompetenz", d.h. in gegebenen Situationen zielgerecht und den Normen der Gesellschaft entsprechend zu handeln, um das gewollte Ziel zu erreichen. Diese Zielrichtung entspricht auch der stationären Unterbringung von Jugendlichen.

Eine nur kommunikative therapeutische Arbeit ist für die Veränderung der Jugendlichen nicht ausreichend, sondern diese muß immer angebunden sein an gemeinsame Aktivitäten (wie Rollenspiele oder andere Aktionen). Nur so ist soziales Lernen für den von uns gemeinten Personenkreis der Jugendlichen möglich.

AUFNAHMEPROZEDUR, RECHTLICHE ASPEKTE

Diese Maßnahme bedeutet in jedem Fall eine Einschränkung der Grundrechte des Jugendlichen und bedarf daher einer richterlichen Entscheidung.

Es muß vermieden werden, daß der Richter die Einweisung in die Einrichtung als strafende Maßnahme begreift.

§ 71 Abs. 1 S. 2 JWG schränkt in der Fürsorgeerziehung die Grundrechte der Freiheit der Person und der Freizügigkeit ein, ohne die Grundrechtsbeschränkungen nach Ziel und Ausmaß näher zu beschreiben. Andre Grundrechte – etwa das Briefgeheimnis – sind landesgesetzlich unterschiedlich geregelt. Aufgrund der neueren Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts auf dem Gebiet des Strafvollzugs, die den Grundrechtseinschränkungen dort formal und inhaltlich wesentlich engere Grenzen gesetzt hat, müssen die verfassungsrechtlichen Grundlagen für eine geschlossene Unterbringung geprüft werden.

(...)

ORGANISATION DER EINRICHTUNG

Theoretisch wäre es denkbar, daß die geplante Einrichtung an eine bestehende unmittelbar angeschlossen wird, für sich ganz allein bestehen würde oder in einem losen Verbundsystem mit anderen vorhandenen Einrichtungen verknüpft ist.

Nach Meinung der Arbeitsgruppe scheidet die erste Möglichkeit aus, weil dann zu befürchten wäre, daß die Einrichtung – zumal als geschlossene – zu einer Abschiebeeinrichtung der größeren Einrichtung würde. Auch die zweite Alternative scheidet aus, da sie als völlig neue Einrichtung zu kostspielig wäre, wenn sie nicht auf die Möglichkeiten anderer Einrichtungen zurückgreifen könnte.

(...)

Die Arbeitsgruppe hält derzeit eine Koedukation in der HPIB nicht für möglich und empfiehlt deshalb, je eine Einrichtung für Jungen und Mädchen mit einem jeweils eigenen Verbundsystem.

Die Raumaufteilung muß flexibel gestaltbar sein, so daß die Räume je nach dem augenblicklichen Bedarf für unterschiedliche Funktionen genutzt werden können. Hierfür empfiehlt sich eine versetzte Anordnung der Bauteile. Dadurch wäre es möglich, daß Bauteile gegeneinander abgeschlossen werden könnten, wodurch Jugendliche, je nachdem in welcher Aufenthaltsphase in der Einrichtung sie sich befinden, in unterschiedlichen Trakten des Heims wohnen. Durch diese versetzte Bauweise anstellte eines einzelnen Blocks würde auch das Bedrohliche der „geschlossenen" Einrichtung schon vom Anblick her vermieden werden. Die architektonische Gestaltung der Baulichkeit muß in besonderer Weise die konzeptionellen Ansätze der HPIB berücksichtigen.

Das therapeutische Klima eines Heims wird u.a. bestimmt durch die Innenausstattung und die Gestaltung der Räumlichkeiten. Es ist daher zu beachten, daß entsprechend der Spezialaufgabe des Heims für Heilpädagogische Intensivbetreuung Bildungs–, Spiel– und Therapiemöglichkeiten vorhanden sind. Um gezielte Einzel– und Gruppengespräche und Spielge durchzuführen, ist es notwendig, entsprechende Gesprächs– und Spielecken einzurichten.

Ferner sollte ein Mehrzweckraum, der für therapeutische Zwecke, für Psycho– und Soziodrama, aber auch für sportliche Betätigung genutzt werden kann, vorhanden sein. Gruppenräume, in denen auch Metall–, Holz– oder Fotoarbeiten durchgeführt werden können, sind vorzusehen; dieser Raum sollte einen Starkstromanschluß haben. Eine Schwimmhalle mit einem Becken von ca. 8 x 12 m mit 3 Bahnen sollte vorgesehen werden.

(. . .)

Da es sich bei dieser Einrichtung um eine „geschlossene" Einrichtung handelt, müssen dafür technische Vorrichtungen vorgesehen werden. Die Türen und Fesnter sollten elektronisch gesichert werden unter der Berücksichtigung moderner Möglichkeiten der Gestaltung, damit diese „Abschließung" nicht nach außen auffällt und damit eine Art von Bestrafungscharakter der Einrichtung nach außen signalisiert. Um diese Auffälligkeiten zu vermeiden. sollte auch das Gelände nicht nach außen hin durch eine Mauer abgeschlossen werden, sondern die geschachtelte Bauweise sollte die Geschlossenheit ermöglichen.

AUFENTHALTSPHASEN

Der Jugendliche sollte während seines Aufenthalts in der Heilpädagogischen Intensivbetreuung folgende Phasen durchlaufen:

1. Kennenlernen
2. Intensiv-Zusammenarbeiten
3. Überleiten zu anderen Maßnahmen.

Die erste Phase ist geschlossen, während in der zweiten Phase schon eine Teilöffnung des Systems möglich ist. Der Jugendliche sollte den Eingang in die geschlosssene Phase möglichst nicht allein erleben, sondern im Erfahrungsaustauch mit anderen, auch um ihm die Eingewöhnung zu erleichtern.

Verlag Neue Kritik

Ca. 120 Seiten,ca. DM 6,50

Dieses Buch ist aus einer Informationsveranstaltung der Frankfurter Universität hervorgegangen. Es will im Anschluß an die aktuellen Ereignisse in Wyhl und Brokdorf die wesentlichen Aspekte und Argumente für eine Kritik an der Energieversorgung durch Atomkraftwerke aufzeigen . Die Konzeption des KKW- Handbuches geht davon aus, daß Diskussion und Entscheidung nicht sogenannten Experten überlassen bleiben darf.Das Handbuch will deshalb die wesentlichen Informationen über die Problematik,die durch den Bau und die Inbetriebnahme von Kernkraftwerken entstehen, allen zugänglich machen. In verständlichem Stil geschrieben und übersichtlich gegliedert ist es gedacht für den praktischen Gebrauch in Bürgerinitiativen, Schulen und Ökologiegruppen.

Die Frankfurter Ökologiegruppe beschäftigt sich seit längerer Zeit mit den Gefahren , die unserem Leben durch die Atomindustrie drohen. Sie sieht das Energieproblem als einen wesentlichen Aspekt der profitorientierten Ausdehnung menschenfeindlicher Industrie und verselbständigter Technokratisierung.

Ca. 220 Seiten, ca. DM 12,00

Dieser autobiografische Roman schildert die Lebensumstände einer Frau, die Anfang des Jahrhunderts im Süden Italiens aufwächst, mit 16 Jahren heiratet und ihren Mann und ihr Kind nach elfjähriger Ehe verläßt.

Ihre Lebensbedingungen sind – wie die fast aller Frauen – wesentlich durch die materielle Abhängigkeit vom Vater und Ehemann und das Fehlen einer sozialen Identität außerhalb der Familie bestimmt.

In einem mühevollen Prozeß zeichnen sich in ihrem Kopf schrittweise Vorstellungen über die Bedingungen der Unterdrückung der Frau und deren möglicher Aufhebung ab. Die eigentliche Entscheidung, Mann und Kind zu verlassen, erscheint schließlich als schmerzhafter, aber zwangsläufiger Abschluß ihrer bisherigen Erfahrungen und Gedanken.

Una donna ist frei von jedem artifiziellen Gestus, die schwere Langsamkeit und Einfachheit des Romanes scheint unmittelbarer Ausdruck der geschilderten Situation zu sein. „Frauen können ihren Beitrag zur Literatur und Kunst nur dann rechtfertigen, wenn sie Werke schaffen, die ihre eigene unverwechselbare Handschrift tragen." (Sibilla Aleramo)

VERLAG NEUE KRITIK 6000 FRANKFURT
MYLIUSSTRASSE 58 (0611) 72 75 76/ 72 71 42

Eine Vereinzelung der Aufnahme kann die Schwierigkeiten des Jugendlichen nur noch vergrößern. Es muß in Kauf genommen werden, daß die Kapazität der Einrichtung zeitweilig nicht voll ausgenutzt wird. Das tritt z.B. ein, wenn gewartet werden muß, bis drei Jugendliche gemeinsam aufgenommen werden können. Die Aufnahme eines einzelnen Jugendlichen bringt für ihn ein Gefühl der Vereinsamung und Isolationsangst mit sich, wodurch Bindungen blockiert und therapeutische Ziele möglicherweise nicht erreicht werden können.

(. . .)

Zur ersten Phase des Kennenlernens gehört auch das Vertrautwerden mit schriftlichen Informationen des Jugendamtes sowie die Sichtung psychodiagnostischer Daten. Während dieser Phase treten die Jugendlichen in Kontakt mit dem Personal und den anderen Jugendlichen. Das Personal muß sich darum bemühen, den Jugendlichen möglichst klarzumachen, was in der Einrichtung geschieht, und welche Erwartung dahinter steht. Der Jugendliche muß die Person erkennen können, die hinter der Erzieherfunktion steht.

Die Dauer dieser ersten Phase des Kennenlernens hängt vom Jugendlichen ab und ist vom Therapeutischen Team zu bestimmen.

In der zweiten Phase der intensiven Zusammenarbeit sollen für den Jugendlichen Schul- und Arbeitsmotivation gesetzt und sie zur Leistungsaufnahme befähigt werden. Die konkrete Ausgestaltung dieser Phase ist Sache des Therapeutenteams. Lernziele sind der Abbau der Verhaltensstörungen, kreative Gestaltungsmöglichkeit sowie eine Stablisierung als Voraussetzung für Selbstständigkeit.

In der dritten Überleitungsphase in andere Einrichtungen wird die Eigenverantwortlichkeit des Jugendlichen weiter entwickelt; er soll befähigt werden, selbstständig zu handeln und Außenkontakte auszuprobieren. Deswegen kann er an Kursen im Verbundsystem teilnehmen und selbst Kontakte mit dem Arbeitsamt für seine Berufsfindung oder mit der Schule aufnehmen.

Während des Verlaufs des Jugendlichen durch diese Phasen wird er von seinem „Paten" betreut.

(. . .)

Für das pädagogische Personal ist eine Schlüsselzahl von 1 : 1 zu fordern. Erforderlich sind:

4 Erzieher
5 Sozialpädagogen
2 Sozialarbeiter
2 Psychologen (mit differenzierten diagnostischen und therapeutischen Kompetenzen)
1 Sonderschullehrer
1 Heilpädagoge
2 Kinder- und Jugendtherapeuten (Psychagogen)
3 Beschäftigungstherapeuten.

Ferner sollte in der Einrichtung ein Jugendpsychiater auf Honorarbasis möglichst aus der Jugendpsychiatrischen Klinik des Verbundsystems zur Verfügung stehen.

(. . .)

TRÄGER DER EINRICHTUNG

Für die Trägerschaft dieser neu zu schaffenden Einrichtung bietet sich eine Reihe von Alternativen an:

1. Landeswohlfahrtsverband
2. Landesjugendamt
3. Freier Träger (e.V.)
4. Trägerverein aus Landeswohlfahrtsverband, Land, freien Trägern.

Im folgenden sollen außer den Möglichkeiten, die durch ~~den~~ ~~doe~~ die jeweilige Trägerschaft gegeben sind, auch deren Vor- und Nachteile geschildert werden.

LANDESWOHLFAHRTSVERBAND ALS TRÄGER

Da die neue Einrichtung als geschlossene geplant ist, wird sie möglicherweise stärkeren ideologischen Angriffen von außen her ausgesetzt sein. Der Landeswohlfahrtsverband wird wahrscheinlich eher als ein freier Träger in der Lage sein, sich solcher Angriffe zu erwehren. Auf der anderen Seite ist aber zu befürchten, daß der Landeswohlfahrtsverband durch die Vorgeschichte mit seinen Erziehungsheimen und die Heimkampagne vorbelastet ist. Andererseits ist zu vermuten, daß der Landeswohlfahrtsverband mit seiner Verbandsversammlung und deren Repräsentation der politischen und kommunalen Seite eine größere Stabilität bietet.

Nachteilig gearde für die neue Einrichtung, in der von der besonderen Aufgabenstellung her flexibel und dynamisch gearbeitet werden müßte, kann sein, daß der Landeswohlfahrtsverband als Behörde dem Haushaltsrecht und dem öffentlichen Organisationsrecht unterworfen ist. Eine fortschrittliche Pädagogik kann dadurch zu kurz kommen, daß die Einrichtung zu einer Art verlängerter Bürokratie wird. Die Gestaltungsmöglichkeiten wären dadurch begrenzter als bei einer anderen Trägerschaft. Nachteilig könnte sich auch die stark defizitäre Haushaltslage des Landeswohlfahrtsverbandes auswirken, die auf absehbare Zeit größere Investitionen kaum zuläßt.

Es ist auch kaum denkbar, daß der Landeswohlfahrtsverband Träger der Einrichtung, das Heim personell, fachlich und finanziell aber autonom wäre.

LANDESJUGENDAMT ALS TRÄGER

Ein Teil dieser Erwägungen gilt auch für eine Trägerschaft des Landesjugendamtes.

Bei den vorgenannten Alternativen ist mit zu berücksichtigen daß dadurch die freien Tröger der Wohlfahrtspflege bei der Lösung des entstehenden Problems entgegn dem Subsidaritätsprinzip der öffentlichen Hand zurückstehen würden.

FREIER TRÄGER

Als Vorteil für eine freie Trägerschaft für die Einrichtung wird gesehen, daß das pädagogische Personal nicht nur Vollzugsorgan des Landeswohlfahrtsverbandes und seiner Verwaltung wäre.

Bei der Überlegung, welcher freier Träger infrage käme, müßte berücksichtigt werden, ob eine genügend große Finanzkraft für die kostenintensive Einrichtung vorhanden und ein kostendeckender Pflegesatz zugesichert ist.

NEUER VEREIN ALS TRÄGER

Aus den vorgenannten Überlegungen empfiehlt die Arbeitsgruppe, daß mehrere Institutionen sich zu einem Trägerverein in gemeinsamer Verantwortung zusammenschließen. Darin könnten alle an Heimerziehung beteiligten Institutionen als Mitglieder zusammengeschlossen werden, wie: Landeswohlfahrtsverband, Mitglieder der Liga der Freien Wohlfahrtsverbände, soweit sie Heime betreiben, Landkreis–, Städtetag und das Land Hessen. Für die Einbeziehung des Landes Hessen bedarf es eines Kabinettsbeschlusses unter Darlegung des öffentlichen Interesses. Wenn die Einbeziehung mehrerer Träger, die Heime betreiben, den Trägerverband zu sehr aufblähen würden, so ist es auch denkbar, daß nur der Träger der sogenannten „Muttereinrichtung" des Verbundsystems die Heimseite in dem Trägerverband repräsentiert.

sozialmagazin

Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Protokolle, Materialien, Erfahrungsberichte aus Projekten, Modellen — geschrieben von den Leuten, die sie machen:
Erfahrungen von der Basis

Theorie, die Bedingungen von Erfahrungen benennt, Grenzen von Erfahrungen formuliert und damit ihre Tauglichkeit für die Praxis ausweist:
eingreifende, praktische Theorie

Analysen, Daten, Fakten aus traditionellen Arbeitsfeldern, die in anderen Zeitschriften nicht erscheinen (dürfen):
Informationen, die weiter helfen

sozialmagazin

In den ersten Heften des Sozialmagazins schreiben:
Manfred Liebel,
Hedwig Ortmann,
Reinhard Wolff,
Gunnar Heinsohn,
Barbara M. C. Knieper,
Christian Marzahn,
Udo Maas,
Annelie Keil,
C. W. Müller,
Prodosh Aich,
Monika Seifert,
Oskar Negt . . . u. a.
Außerdem kann man erfahren, wo es unveröffentlichte, aber wichtige Manuskripte gibt – kann man Karteikarten sammeln – kann sich über neue Bücher und Zielgruppenfilme informieren –
Cartoons von Clodwig Poth, Marie Marcks, Jan Tomaschoff u. a.

Heinsohn/Knieper und Monika Seifert über Kindertagesstätten:
Realität – für Kinder verboten

Gruppe Kinderschutzzentrum Berlin:
Das Elend der Kinder
Protokolle, Analysen . . . Auswege

Hedwig Ortmann über Leben und Lernen an der Hochschule:
Das Zutrauen zum eigenen Denken bei der Aufhebung der Knechtschaft

Alvons Diemer über Arbeitslose im Jugendzentrum:
Solidarität lernen

Erziehung in Kollektiven: Kindheit in China

Mädchen berichten aus einem katholischen Erziehungsheim:
Überwacht, isoliert, totgeschwiegen

Coupon bitte ausfüllen, ausschneiden und einsenden an Beltz Verlag, Postfach 1120, 6940 Weinheim

Vorzugsangebot zum Kennenlernen

Ich bestelle ab sofort
zum Vorzugspreis von DM 10,– (inkl. Versandkosten und MwSt.) ein Probeabonnement (4 Hefte ab lfd. Nr.) der Zeitschrift SOZIALMAGAZIN. 1041

Bitte beachten Sie: Wir liefern nach Ablauf des Probeabonnements zum regulären Bezugspreis (Jahresabonnement DM 40,– inkl. Versandkosten und MwSt.) weiter, falls nach Auslieferung des dritten Heftes keine Abbestellung erfolgt.

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift

Nach drei Jahren Kampf um den „aufrechten Gang":
Tagebuch aus dem Knast

Selbstorganisation im Altenklub:
Der (sehr) lange Weg zur Selbstbestimmung

PSYCHIATRIE-HANDBUCH für DISSIDENTEN

VORBEMERKUNG

Wladimir Bukowski und Semion Glusman, die Verfasser des 'Psychiatrie-Handbuchs für Dissidenten', sind zwei prominente Beispiele der 'Dissidenz', der Abweichung von der offiziellen politischen Ideologie in der UDSSR und des Widerstands gegen eine Unterdrückung, die sich auf den Marxismus beruft. In der Position der Macht ist der Marxismus in der UDSSR zuallererst eine Kriegsmaschine, die ehemals die kapitalistischen Verhältnisse umstürzte bzw. umstürzen sollte, - die Partei -, und die zum Zentrum von Disziplinierung, Bestrafung und der Anwendung von Gewalt gegen Andersdenkende wurde; er ist dann aber auch eine moralische Kraft, die menschliche Existenz, Verhalten und Bewußtsein, eingrenzt, formt und vorschreibt. In der Logik des zur Macht gelangten Marxismus scheint es dann nur folgerichtig, daß politische Oppositionelle nicht nur zu Strafgefangenen werden müssen, sondern daß darüberhinaus auch deren Verhalten, deren Körper und Unbewußtes der Kontrolle und Korrektur bedürfen - die psychiatrische Unterdrückung hat die Bestrafung zu ergänzen. In dem Maße, wie die 'Psychiatrisierung' der Opposition in der UDSSR Körperliches, Unbewußtes, Verhalten zum Objekt der Durchsetzung von Macht nahm, in dem Maße hat der Widerstand der Dissidenten einen neuen Diskurs hervorgebracht: das eigene Selbst, den Körper, das alltägliche Verhalten, zum Ort des Widerstands zu machen. Bukowski und Glusman, der erste für verrückt erklärt, der andere selbst Psychiater, der, nachdem er 'abwich', ins Lager kam, geben im 'Handbuch' praktische Ratschläge für den Umgang mit und den Widerstand gegen die Psychiatrie im Dienste der Macht. Ihre Versicherung und Bestärkung, daß es nicht gelingen wird, das Ausgeliefertsein als 'Opfer' dazu zu benutzen, den Körper oder das Unbewußte - gegen das Denken - zum Kollaborieren zu zwingen, wird bestätigt durch Glusmans Bericht über sich selbst:

'Ich bin nicht stark genug, um mein Bewußtsein hinter mir lassen zu können. Aber auch nicht mehr schwach genug. Hier, im Konzentrationslager, führe ich ein geistig reiches Leben und ich bin glücklich, trotz allem, dem ich hier unterworfen bin. Und umso schlimmer, wenn der Hungerstreik das letzte Mittel ist, seine Würde vor dieser Schweinerei zu behalten, die uns umgibt, mich und meine Glücks-Genossen (das ist kein Lapsus, ich bin wirklich glücklich); und umso schlimmer, wenn die Weigerung, das Gefängnis des Lagers zu bauen eines der seltenen Mittel ist, über die man hier verfügt, um das moralische Niveau unserer Überzeugungen und unseres Bürgersinns zu beweisen.' (Brief vom August 1974)

Bukowski wurde hier prominent, als er gegen den chilenischen KP-Chef Louis Corvalan ausgetauscht wurde. Semion Glusman, zusammen mit Bukowski Verfasser des 'Psychiatrie-Handbuch für Dissidenten', ist weniger bekannt; deswegen ein paar Informationen über ihn. Glusman stammt aus einer jüdischen Familie, 1946 wurde er in Kiew geboren. Seine Eltern, beide Parteimitglieder, sind Mediziner. Glusman arbeitete als Mediziner und Psychiater in verschiedenen ukrainischen Krankenhäusern. Eine Stelle an psychiatrischen Spezialklinik in Dniepropetrowsk lehnte er ab; nach Kiew zurückgekehrt arbeitete er dort im ärztlichen Notdienst. 1972 wurde Glusman verhaftet: man hatte bei ihm Texte des Samisdat gefunden. Im Oktober 1972 wurde er zu sieben Jahren Lager plus drei Jahren anschließender Verbannung verurteilt. Das Urteil fiel auch deswegen so hart aus, weil Glusman zusammen mit zwei Kollegen im Fall des ehemaligen Generals Grigorenko ein Gegengutachten verfaßt hatte: in dem Gutachten wurde festgestellt, daß Grikorenko - er wurde damals in einer psychiatrischen Spezialklinik 'behandelt' - zu Unrecht gefangen gehalten wurde. Glusman hatte im Lager längere Zeit Besuchsverbot: es war die Strafe dafür, daß er sich geweigert hatte, sich am Aufbau eines Extra-Gefängnisses innerhalb des Lagers zu beteiligen.

Das Folgende sind Auszüge aus dem 'Psychiatrie-Handbuch für Dissidenten'. Es ist, soweit wir wissen, in der BRD nur einmal veröffentlicht worden: von der in Frankfurt sitzenden 'Gesellschaft für Menschenrechte'. Es ist dieselbe Organisation, die Bukowski bei seinem BRD-Besuch unter ihre Fittiche nahm; Bukowski hat das den Vorwurf manches Linken eingebracht, er sei ein 'Faschist'. In Frankreich dagegen hat es die Linke nicht der Rechten überlassen, sich der Dissidenten anzunehmen: 'Liberation' hat ein Interview mit Bukowski gemacht, ständig wird über den Samisdat und den Widerstand in der UDSSR berichtet. Die Stimme aus Lager und Psychiatrie wird gehört.

Die Redaktion

Einleitung

(...) Die Verfasser dieser Arbeit - einer ist „geisteskrank", der andere ist selber Psychiater - hoffen, daß es ihnen durch Verbindung von Erfahrung mit beruflicher Sachkenntnis gelingen wird, dieses „Handbuch" für den angeführten Zweck brauchbar zu gestalten. Es will keineswegs die Probleme der psychiatrischen Wissenschaft erschöpfend behandeln; einige Aspekte sind absichtlich vereinfacht, denn das „Handbuch" ist für einen möglichst großen Leserkreis bestimmt.

A. Rechtlicher Teil (Grundriß)

(...) Eine Streichung aus dem Register der ambulanten Psychiatrie oder Entlassung aus der stationären Behandlung hängt formal nur von medizinischen Feststellungen ab (d.h. vom Arzt oder Psychiater).

Wenn Ihr Zustand vom Arzt als krankhaft diagnostiziert wird, hängt die Weiterleitung und Auswahl Ihrer Beschwerden, Erklärungen, Bitten und Briefe im Krankenhaus völlig von der

beruflichen Fachkunde und dem Gewissen des Arztes ab; denn das Gesetz hat ihm die Verantwortung dafür übertragen. Verwandte, Bekannte und andere interessierte Personen können sich mit Bitten und Forderungen an die medizinischen Instanzen wenden (d.h. an den Chef-Psychiater der UDSSR, der Republik, des Gebiets, des Landes, der Stadt oder des Rayons).

2. Gerichtspsychiatrische Untersuchung nach Einleitung eines Strafverfahrens

(...) Gewöhnlich spricht der Ermittlungsbeamte (oder Staatsanwalt) mit Ihnen nicht über diese Zweifel und zeigt Ihnen auch nicht die entsprechenden Schriftstücke. Er sagt Ihnen nicht einmal, daß eine Untersuchung bevorsteht, noch wie lang diese dauern und wo sie stattfinden wird.

Gerichtspsychiatrische Untersuchungen werden von einer Kommission durchgeführt, die sich aus mindestens drei Psychiatern zusammensetzt. Man kann Sie ambulant oder im Krankenhaus zur Untersuchung zwingen.
Die ambulante Behandlung findet gewöhnlich in einer medizinischen Dienststelle oder im Untersuchungsgefängnis statt; sie dauert von wenigen Minuten bis zu mehreren Stunden.

Die stationäre Untersuchung findet in einem psychiatrischen Krankenhaus statt (Serbskij-Institut für gerichtliche Psychiatrie in Moskau, Fachabteilungen oder normalen Aufnahmeabteilungen für akute Fälle in psychiatrische Krankenhäuser gewöhnlichen Typs, psychiatrische Abteilungen der Gefängniskrankenhäuser.)

(...) Manchmal wird die psychiatrische Untersuchung vor Gericht durchgeführt. Im Grunde unterscheidet sie sich nicht von der gewöhnlichen ambulanten Untersuchung. Das Verfahren kann durch Gerichtsbeschluß ausgesetzt werden, wenn der Angeklagte zur Untersuchung ins Krankenhaus geschickt wird. Die Art des Krankenhauses (gewöhnliches Krankenhaus normaler Art oder psychiatrische Sonderheilanstalt des MWD (Innenministerium), in das der Unzurechnungsfähige eingewiesen wird, bestimmt das Gericht. Leider ist wenig wahrscheinlich, daß das Gericht eine Untersuchung am Wohnort ohne zwangsweise Internierung anordnet.

3. Wenn Sie in einem Verfahren Zeuge sind, ist es ebenfalls möglich, daß Sie zu einer ambulanten Untersuchung gezwungen werden können. In diesem Fall wird der formale Grund darin gesehen, daß beim Ermittlungsbeamten (Staatsanwalt, Gericht) Zweifel entstanden sind, ob Sie in der Lage seien, Umstände, die für das Verfahren von Bedeutung sind, richtig wahrzunehmen, und hierzu „richtige" Aussagen machen zu können. Eine stationäre Untersuchung ist in diesem Falle nur mit Ihrer Zustimmung möglich.

Das Notariatsrecht gibt Ihnen die Möglichkeit, sich zur Beweissicherung rechtzeitig ein objektives Gutachten von Psychiatern über Ihren Geisteszustand zu verschaffen. Auf Ihren schriftlichen Antrag hin wird der Notar eine Verfügung erlassen, in der die Untersuchung angeordnet wird und Art und Ort der Durchführung genannt werden. Ihnen bleibt nur, für diese notarielle Unterstützung zu zahlen und alles Erforderliche zu tun, damit im Falle Ihrer Verhaftung und eines Versuches, Sie für geisteskrank zu erklären, dieses psychiatrische Gutachten allgemein bekannt ist. (Vgl. Verordnung über das staatliche Notariat der RSFSR, §§ 66 und 67 sowie Anweisung über die Notariatsgeschäfte und staatlichen Notariate der RSFSR, §§ 139 bis 146).

H.U. Bohnen

Das Gesetz der Welt ist die Änderung der Welt

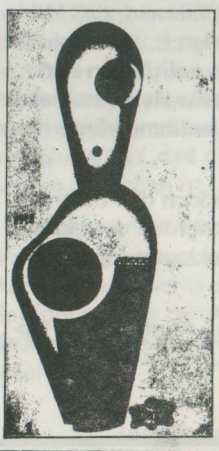
Die rheinische Gruppe progressiver Künstler (1918-1933)

250 S./kart. 25,— DM

„Vom Regionalismus zum Internationalismus" — so lautete ein Leitsatz für die künstlerische und sozialrevolutionäre Arbeit der rheinischen „Gruppe progressiver Künstler". Die gegenständlich-konstruktive Gestaltungsform, die für F. W. Seiwert, H. Hoerle, G. Arntz, H. Schmitz und A. Tschinkel charakteristisch ist, entstand nicht nur in Korrespondenz mit Mondrian und Malewitsch, Van Doesburg und El Lissitzky, der ungarischen Gruppe MA und Künstlern des Bauhauses, sondern auch aus einer regionalen Tradition, deren Vor-Bilder bis hin zur Kölner Malschule des 14. bis 16. Jahrhunderts zurückreichen.

Im Politischen war es der Föderalismus, der allen nationalistischen und zentralistischen Ansprüchen entgegengehalten wurde und dazu beitrug, dieser Gruppe engagierter Künstler ihr einzigartiges Gepräge zu geben, das — bei aller Tragik, der die Künstler und ihre Arbeit ausgesetzt waren — ihre Aktualität und Unkorrumpierbarkeit gegenüber Bolschewismus und Kapitalismus noch heute offenbar werden läßt. Dies gilt für die Form nicht minder als für den Inhalt.

Nachdem in den letzten Jahren schleppend damit begonnen worden ist, durch Ausstellungen und Erwähnungen in Publikationen über die Kunst zwischen den beiden Weltkriegen der so lange übersehenen Bedeutung der rheinischen „Progressiven" gerecht zu werden, liegt nun eine erste umfassende Darstellung ihrer Arbeit vor, die deren Stellung in der Stilgeschichte der modernen Kunst als auch ihre ausgeprägte Selbsteinordnung in die sozialen Kämpfe ihrer Zeit dokumentiert.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort
Prolog
Köln 1914 — Dada
Verbindung nach Berlin
Die Formierung der rheinischen Künstlergruppe und ihr Verhältnis zum „Jungen Rheinland" in Düsseldorf und zur „Novembergruppe" in Berlin

Die Entwicklung der gegenständlich-konstruktiven Bildform im Kreis der „Kölner Progressiven" und ihre Einschätzung
Natur — Gesellschaft — Kunst
Destruktion als Konstruktion — Die Theorie einer proletarischen Kultur und die künstlerische Praxis der „Kölner Progressiven" bis 1923
Die „Kölner Progressiven" in der revolutionären Bewegung bis 1924
Die künstlerische Praxis der „Kölner Progressiven" in der Phase der ‚relativen Stalisierung' der Weimarer Republik (1924—1929) und ihre Bedingungen
Gegenständlich-konstruktive Bildform und Bildstatistik
Die „Gruppe progressiver Künstler" in den Jahren 1929—33 und ihre Zeitschrift „a bis z" (I)
Exkurs: Der Fotograf August Sander
Die „Gruppe progressiver Künstler" in den Jahren 1929—33 und ihre Zeitschrift „a bis z" (II)
Bibliographie
Abbildungsverzeichnis (Text)
Abbildungsverzeichnis (Bildanhang)
Abbildungsverzeichnis (für Farbtafeln)
Bildanhang
Namensregister

Karin Kramer Verlag Berlin
Postfach 106, 1 Berlin 44

B. Allgemeines über die Psychiatrie

(...) In der ganzen gegenwärtigen Psychiatrie gibt es keine Begründung für das angewandte Kategoriensystem oder auch für die Einteilung der seelischen Erkrankungen. So stellten auf einem diagnostischen Symposium in Leningrad zwanzig führende Psychiater unseres Landes ein und demselben Kranken zwölf verschiedene Diagnosen.

Alle geistigen Erkrankungen kann man in zwei Gruppen einteilen: 1. Scheindefinierte, in ihrer theoretischen Umschreibung auf gewisse Fakten aufbauend, die zu diesem Zweck aus der sich in Jahrhunderten angesammelten choatischen Menge ausgewählt wurden; 2. wirkliche, mit Ursache und charakteristischer Dynamik, die der Wissenschaft bekannt sind. Während das Modell für die ersten rein rhetorisch ist, beruhen die zweiten auf konkreten wissenschaftlichen Entdeckungen und können „demonstriert" werden. Die grundlegende Methode der psychiatrischen klinischen Untersuchung ist heute noch die subjektive Beobachtung des Verhaltens des Patienten (Rede, Gedächtnis, usw.). Gleichzeitig benutzt man Informationen über den Patienten, die man von seiner Umgebung, von Bekannten und Verwandten, aus amtlichen Schriftstücken und anderem gewinnt. Andere Methoden (Laboranalyse, Elektroenzephalogramme) haben zweitrangige Bedeutung.

C. Andersdenken als psychiatrisches Problem

(...) Dann rettet Sie auch der Umstand nicht, daß Sie Ihre beruflichen Verpflichtungen mit Erfolg erfüllen und schöpferische Arbeit leisten, Interesse daran zeigen und sogar vorwärtskommen. Wenn auch das Vorhandensein pathologischer psychiatrischer Symptome formal die Verantwortungsfähigkeit keineswegs ausschließt, so steht Ihre Unzurechnungsfähigkeit bereits im voraus fest. Nach Angaben des Serbskij-Instiuts für gerichtliche Psychiatrie ist etwa die Hälfte aller an schleichender Schizophrenie Erkrankten im Rechtssinne handlungsfähig. Wir kennen jedoch keine Fälle, in denen Schizophrenie für strafrechtlich verantwortlich erklärt worden sind. Der höchst erfahrene Fachmann Professor Lunts hält es für angebracht, im Zivilrecht die Begriffe „begrenzte" oder „teilweise" Handlungsfähigkeit einzuführen, und verfaßt bei gesunden Menschen verbrecherische, auf Unzurechnungsfähigkeit lautende Diagnosen, weil „jede Klasse und jeder Beruf ihren eigenen Moralkodex haben." (NB: Eine Abgrenzung der Handlungsfähigkeit und der Zurechnungsfähigkeit ist tatsächlich unumgänglich, es gibt sie als Rechtsbegriffe in den Rechtssystemen aller zivilisierten Staaten.)

Paranoide Entwicklung der Persönlichkeit: Eine Diagnose, die ähnlich zweifelhaft und unbestimmt ist wie jene der „schleichenden Schizophrenie". Um zu verstehen, was sich hinter dieser Begriffs-Etikette verbirgt,muß man folgende drei Punkte beachten:

1. In der Psychiatrie unterscheidet man neben normalen Ideen drei Arten von Ideen: a) Die beherrschende Idee: Sie tritt bei gesunden Menschen auf, die von irgendeinem Streben erfaßt sind und von einem Gedanken erfüllt sind, den sie verarbeiten müssen; b) die überbewertete Idee (pathologisch): Sie ist eine Schlußfolgerung an sich vernünftigen Inhalts, die aber in ihrer Bedeutung wider aller Vernunft überbewertet wird. Objektiv gesehen, ist die überbewertete Idee im Vergleich zur subjektiven Auffassung des Kranken ein Nichts: c) die Wahnidee (pathologisch): Sie ist eine Schlußfolgerung, die keine reale Grundlage hat und durch Überzeugung nicht geändert werden kann. Das wiederholte Auftreten von Wahnideen wird als Wahnsinn bezeichnet.

2. Zwei verschiedene Arten von Wahnsinn sind für uns von Interesse: a) Reformerwahn: Die Verbesserung der Lebensbedingungen könne nur durch die Revision allgemeiner Auffassungen entsprechend den Ideen des Kranken über die Umgestaltung der Wirklichkeit erreicht werden. b) Querulantenwahn: Die nicht der Wirklichkeit entsprechende Überzeugung, daß die persönlichen Rechte verletzt und mißachtet würden; die Gründe dafür werden dem Kranken „klar", und er beginnt

DER 58. JAHRESTAG DER „PSYCHIATRISIERUNG DER OPPOSITION" IN DER UDSSR

Am 18. Februar dieses Jahres hätte der 58. Jahrestag eines Ereignisses begangen werden müssen, dem die aktuelle Kampagne gegen die „Psychiatrisierung" der Opposition in der UDSSR und für die Achtung der Menschenrechte eine besondere Bedeutung verleiht.

1919: Lenin und Trotzki regieren, Stalin ist noch nichts weiter als ein obskurer Volkskomissar. Am 18. Februar wird der Prozeß gegen Maria Spiridonova, die äußert populäre Führerin der Partei der linken Sozialrevolutionäre, eröffnet; Lenin und Bucharin hatten sie der Propaganda zugunsten dieser Partei beschuldigt. In diesen Zeiten, in denen man für ein Ja oder ein Nein an die Wand gestellt wurde, konnte man auf Schlimmes gefaßt sein. Das humane Urteil war eine Überraschung: „ Da das Revolutionstribunal von Moskau nicht wünscht, daß Maria Spiridonova unnötige Leiden zugefügt werden (...), beschließt es, Maria Spiridonova für ein Jahr aus jeder politischen und sozialen Tätigkeit zu entfernen und sie in eine Heilanstalt einzuweisen, wo sie Gelegenheit haben wird, heilsame körperliche und geistige Arbeit zu leisten." (Lenin)

Die Prawda vom 25. Februar enthüllt jedoch den tieferen Sinn dieser Milde: die Entscheidung war aufgrund des „kränklichen und hysterischen Zustands der Angeklagten„ getroffen worden.

Spiridonova wurde so zur - vergessenen - Ahnfrau aller Opfer der sowjetischen Medizin, Psychiatrie und Justiz.

Die linken Sozialrevolutionäre

Daß der Fall der Spiridonova von allen vergessen worden war, ist kein Zufall. Nach 60 Jahren intensiver bolschewistischer Propaganda, weiß jeder, daß die Sozialrevolutionäre Verräter und Konterrevolutionäre waren.

Doch die Sozialrevolutionäre haben einen wesentlichen Teil im Kampf gegen den Zarismus geleistet, die erste Phase der Revolution gelenkt und ihr linker Flügel hatte ernsthaft an der Errichtung der neuen Sowjetmacht mitgewirkt.

Auf ihrem ersten Kongreß, im Dezember 1905, nahmen die Sozialrevolutionäre ein Programm an, das a) die Sozialisierung der Produktionsmittel im Rahmen eines Klassenkampfes, b) den politischen Kampf für die Übernahme der Macht durch die organisierte Arbeiterklasse und c) Internationalismus vorsah. Für sie, wie für alle russischen Revolutionäre - Lenin eingeschlossen - war die Revolution eine demokratisch-bürgerliche. Als aber Lenin am 17. April seine Meinung ändert und beschließt, - wie Trotzki - die Macht zu übernehmen und von oben herab den Sozialismus einzuführen, bleibt der Großteil der Sozialrevolutionäre ihrer Position treu.

Die linken Sozialrevolutionäre spalten sich ab. Ihre Führer, Spiridonova, Kamkov, Steinberg, halten das Bündnis mit den Bolschewiki bis zum April 1918 aufrecht. Sie partizipieren an der Macht trotz der immer schwerwiegenderen Kritik an den Bolschewiki.

Anfang Juli revoltiert ein Teil der Basis der Sozialrevolutionäre in Moskau spontan. Es hatte keine Vorbereitung gegeben, somit war es kein wirkliches Komplott, somit blieb die Revolte ohne Erfolg. In ein paar Stunden ist die Revolte zerschla-

Karl A. Otto
Vom Ostermarsch zur APO
Geschichte der ausserparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik 1960-70

230 Seiten
DM 20,–

Whyl und Brokdorf sind zu Symbolen einer Bürgerbewegung gegen die Atomenergie geworden. In den sechziger Jahren war der Kampf gegen die Atombombe wesentlicher Bestandteil der meist verkürzt als Jugendrevolte verstandenen APO. Diese Darstellung der als Ostermarsch bekannt gewordenen Protestbewegung ist ein für die aktuellen politischen Auseinandersetzungen anschauliches Lehrstück aus der jüngsten Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

Bitte fordern Sie unser Verzeichnis STUDIUM '77 an.

campus Oeder Weg 100, 6000 Frankfurt 18

viele Beschwerden und Anträge einzureichen, um die Gerechtigkeit wiederherzustellen.

3. Eine pathologische Entwicklung der Persönlichkeit wird als Psychopathie bezeichnet. Daneben gibt es auch weitgehende Verschiedenheiten der normalen Persönlichkeit, deren Grenzen zur Psychopathie unbestimmt und verschwommen sind. Im psychopathischen Verlauf unterscheidet man eine Zeit der Kompensationen (im sozialen Verhalten) und der Dekompensationen.

(...) Abschließend sei gesagt, daß eine Diagnose auf paranoide Psychopathie und paranoide Entwicklung der Persönlichkeit an sich keineswegs die Erklärung der Unzurechnungsfähigkeit nach sich ziehen muß. Nach offiziellen Statistiken des Instituts für Gerichtspsychiatrie werden 95,5 Prozent der Untersuchten für verantwortlich erklärt. Aber das ist Theorie. Für die Andersdenkenden gibt es eine andere Statistik, doch sie wird nicht veröffentlicht. Peretschonkowa und Kosatschow, die eine genaue Beschreibung der Entwicklung des paranoiden Querulantenwahns gegeben haben, haben „vergessen", Prozentzahlen für paranoide Querulanten mitzuteilen.

D. Die Psychologie des Psychiaters

Das zwanzigste Jahrhundert hat uns mit dem Problem des gegenseitigen Nichtverstehens konfrontiert. Heutzutage verstehen sich Angehörige verschiedener Berufe nur mit Mühe, obwohl sie die gleiche Sprache sprechen.

(...) Die charakteristischsten Typen praktischer Psychiater sind:

Der Anfänger: Er liebt die Psychiatrie aufrichtig und hält sie für eine vollwertige wissenschaftliche Disziplin. Da er nicht viel Lebens- und Berufserfahrung hat und sein Fachwissen gering ist, sieht er Psychopathologie auch dort, wo sie gar nicht vorhanden ist. Er versteht den künstlich-theoretischen Bereich psychiatrischer Konzeption nicht. Deshalb läßt er sich bei seiner Tätigkeit leicht beeinflussen und mag ehrlichen Herzens

---

gen, sind die Führer verhaftet, die Basis der Sozialrevolutionäre gerät darüber in Wut und verübt, indem sie die alte, vom Populismus ererbte terroristische Tradition wieder zum Leben erweckt, auf das Leben mehrerer bolschewistischer Führer, darunter Lenin, Attentate. Die Antwort ist der „rote Terror", der mehr als anderthalb Millionen Opfer haben wird. Als Lenin 1924 stirbt, sind alle Parteien vernichtet, ist die bolschewistische Diktatur vollständig, sind alle Strukturen, Ideen, Personen und Bedingungen des Stalinismus in allen Dimensionen bereits geschaffen.

Maria Spiridonova

Am 27. November 1918 werden Spiridonova und die Führer der linken Sozialrevolutionäre verurteil. Für alle drei Jahre Gefängnis, außer für Sablin und Spiridonova, die mit einem Jahr davonkommen und sogleich amnestiert werden.

Dieses überraschende Milde gegenüber der Spiridonova als einer trotz allem des Versuchs des Umsturzes der Sowjetmacht Angeklagten trug wesentlich der Popularität der Verurteilten Rechnung. Sie war populär bei den Bauern und noch mehr bei dem Proleteriat aufgrund ihrer der Rätedemokratie zuneigenden politischen Positionen. Und sie war es nicht weniger bei der Intelligenz und sogar auf internationaler Ebene, denn nur wenige Revolutionäre besaßen eine solche Lebensgeschichte wie sie. (1906, nach einem Attentat auf einen zaristischen General, wurde sie inhaftiert und verbrachte die Jahre bis 1917 in einem - damals noch zaristischen - Arbeitslager in Sibirien. 1917 befreit, wurde sie sehr bald zum Kopf der sozialrevolutionären Bauernbewegung.)

Spiridonova zu verurteilen war damit unmöglich. Niemand hätte geglaubt, daß sie eine Konterrevolutionärin geworden sei, viele hätten sich empört - daran konnte den Bolschewiki in der damaligen mißlichen Lage nicht gelegen sein. Sie amnestierten sie in der Hoffnung, sie benutzen zu können, und autorisierten sie zu diesem Zweck eine Konferenztournee im Lande zu machen. Leider war der Druck der Massen gegen den Bolschewismus so stark, daß jedes Meeting der Spiridonova zur Gelegenheit wurde, einen wahren Hagel von Kritik loszulassen. Mehrere Male wurde Bucharin ausgepfiffen und fast von den Arbeitern hinausgeworfen. Als Lenin davon erfuhr, beschloß er die erneute Verhaftung der Spiridonova - oder vielmehr deren als Fall von Hysterie verkleidete Internierung in eine „Heilanstalt."

Maria Spiridonova wird zunächst trotz ihrer Tuberkulose in der Heilanstalt festgehalten. Nachdem sich ihr Gesundheitszustand immer mehr verschlimmert, wird sie 1920 in ein Hospital verlegt. Von dort gelingt es ihr zu fliehen. Doch bereits am 26. Oktober 1920 wird sie bei einer großen Razzia in Moskau wieder festgenommen. Sie wird erst in ein Gefängnis, und dann als Antwort auf einen Hungerstreik, im Juli 1921 wieder in eine psychiatrische Anstalt gebracht. Nach 1922 verliert sich ihre Spur hinter den Mauern. Solschenizyn deutet im „Gulag" an, daß die Spiridonova wahrscheinlich in den Lagern gestorben ist.

In diesem Fall hätte sich die Prophezeiung einer Freundin bewahrheitet, die zusammen mit ihr verhaftet war, und im Juli 1921 angesichts des Gesundheitszustandes von Maria Spiridonova aus der Anstalt schrieb: „Wenn das zaristische Strafsystem sie nicht vernichtet hatte, dann wird es jetzt geschehen."

(Auszug aus Liberation vom 16. März 1977)

bei Ihnen einen pathologischen Defekt entdecken. Zu gerichtspsychiatrischen Expertenkommissionen wird er nicht hinzugezogen; er ist ungefährlich, denn er entscheidet nicht über Ihr Schicksal.

Die Typen älterer Psychiater müssen wir genauer betrachten; denn sie bestimmen über Ihre Zukunft.

Der Wissenschaftler: Er hat sich die Neigung zur Psychiatrie aus jungen Jahren bewahrt und hält sie für seine Berufung. Für ihn ist die Psychiatrie eine wissenschaftliche Disziplin, wenn auch mit Vorbehalten. Im allgemeinen gehört für ihn das Andersdenken nicht (Dem Sinne nach „gehört nicht". Im russischen Samisdat-Text unklar, ob „gehört" oder „gehört nicht", Anmerkung des Hrgs.) in den Zuständigkeitsbereich der Psychiatrie; er schätzt es nicht, bei Diagnosen auf Unzurechnungsfähigkeit zugezogen zu werden: „Ich bin Arzt und kein Ermittlungsbeamter ..." Er ist nüchtern genug, die Verhältnisse zu begreifen, bemüht sich aber, seine Hände nicht

zu beschmutzen. Helfen Sie ihm, indem Sie die richtige Taktik anwenden.

Der Doktorand: Hauptmerkmal: Er erweitert unbewußt die Grenzen der Krankheit, die er in seiner Dissertation beschreibt. Überzeugen Sie ihn durch Ihr Verhalten, daß Sie für ihn kein brauchbares „Material" darstellen.

Der Voltairianer: Ein verständiger und erfahrener Mensch und Psychiater, längst von der Psychiatrie als Wissenschaft enttäuscht. Hochintelligent, liebt Kunst und Literatur und vermag ausführlich darüber zu sprechen. Er ist gesellschaftlich nicht aktiv; denn er glaubt nicht an irgendwelche soziale Veränderungen (die Weisheit des Predigers Salomo). Eine äußerliche gesellschaftliche Aktivität lehnt er nicht ab, wie zum Beispiel das Abhalten von Vorlesungen. Er ist feige und zynisch. Er durchschaut zwar die Verhältnisse, wird Sie aber dennoch auch unter Druck für geistig gesund erklären und das wegen seiner Feigheit überzeugend anschaulich vertreten, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, er sympathisiere mit Ihnen; damit ihn „keine Mücke in die Nase sticht".

Der Spießer: Intelligenz und Spezialkenntnisse sind mittelmäßig. Er hält sich für einen klugen und erfahrenen Arzt und seinen Lebensstil als vorbildlich für andere. Im Rahmen der Generallinie ist er gesellschaftlich tätig, die Anpassungsfähigkeit an äußere Bedingungen ist gut entwickelt (soziale Mimikry). Erscheinungen wie surrealistische Kunst (fliegen Pferde etwa?), Gegenwartsgedichte (wo sind da die Reime?), usw. versteht ernicht. Er ist aufrichtig überzeugt, daß Ihre gesellschaftliche Einstellung anormal ist. „Sie hatten ja eine Wohnung, Familie, Arbeit. Warum taten Sie es? " Mit einem solchen „Rentner"-Zeitgenossen empfiehlt es sich nicht, über abstrakte Dinge, Philosophie, physikalische Theorien usw. zu sprechen oder über die Gegenwartskunst. Achten Sie darauf, sich auf seinem Niveau zu bewegen. Er ist gefährlich und mag einen pathologischen Zustand entdecken, leicht gibt er dem Druck von oben nach. Er rechtfertigt sich vor sich selbst, indem er sich auf Autoritäten der psychiatrischen Schule beruft.

Der Berufshenker: Vorsätzlich erklärt er gesunde Menschen für unzurechnungsfähig. Im allgemeinen ist er ein fachkundiger Spezialist. Daher besteht Ihre einzige Möglichkeit darin, ihm auch nicht ein einziges Symptom an die Hand zu geben.

E. Praktische Erfahrugen für Ihre Taktik

(...) Alle unsere Empfehlungen sind für den gewöhnlichen Dissidenten gedacht. Natürlich können wir nicht die vielen individuellen Umstände, Interessen und Schicksale in Betracht ziehen. Sie sind überhaupt nicht verpflichtet, einer bestimmten Empfehlung zu folgen, wenn Sie der Wirklichkeit Ihres Falls widerspricht. Das wäre nur schädlich. Es ist zum Beispiel sinnlos, eine Hirnverletzung in der Vergangenheit abzustreiten, wenn sich der Nachweis dafür in Ihren Papieren befindet, zu leugnen, daß Sie ein Stotterer sind, wenn Sie wirklich stottern usw. Wünschenswert ist, daß mögliche Zeugen in Ihrer Sache ebenso richtige und „reine" Aussagen machen können. Informationen, die Sie Ihrem Arzt geben, dürfen nicht zu den Unterlagen des Ermittlungsverfahrens gelangen. Erstens verbietet das Gesezt einem Verdächtigten oder Angeklagten nicht absichtlich falsche Angaben zu machen, zweitens sind Unterlagen, die den Psychiatern zur Verfügung stehen, vor dem KGB nicht geheim (die ärztliche Schweigepflicht ist im sowjetischen Recht eine reine Formalität), sie dürfen jedoch im Ermittlungs- oder Gerichtsverfahren nicht benutzt werden, Sie müssen aber immer daran denken, daß Vorsicht geboten ist, wenn Sie dem Arzt über bestimmte Umstände berichten, die für das KGB interessant sind; denn diese Angaben können zu gegebener Zeit „strategisch ausgewertet" werden.

(...) Der einfachste Weg, sich vor der Unzurechnungsfähigkeit zu bewahren, ist der folgende: Dem KGB alle Informationen zu geben, für die es sich interessiert, namentlich über alle Personen, weder die Familie, noch Freunde, noch Fremde zu schonen, sich „von seiner verbrecherischen Vergangenheit" loszusagen usw. Das bewahrt Sie in der Regel davor, in eine psychiatrische Heilanstalt eingewiesen zu werden, auch wenn Sie ein Psychopath oder chronischer Alkoholiker sind. Es gibt Beispiele dafür. Glücklicherweise nehmen nur wenige zu einer solchen objektiv und subjektiv unmoralischen Verteidigung ihrer Interessen Zuflucht. Wir hoffen, daß diese grundeinfache Methode auch für Sie unannehmbar ist.

(...) Alexander Wolpins ‚Anweisungen für das Verhalten in einem Ermittlungsverfahren', die Samisdat-Lesern weithin bekannt sind, haben einen wesentlichen Mangel: Die „juristische Auffassung", die er empfiehlt (das heißt das Verlangen, der Ermittlungsbeamte solle den Buchstaben des Gesetzes achten, genaue Kenntnis und Beharren auf dem eigenen Recht) hindert den Ermittlungsbeamten, mit Ihrem Verfahren „reinen Tisch" zu machen, bei Gegenüberstellungen Ihre Zeugen einzuschüchtern, die Aussagen in den Vernehmungsprotokollen tendenziös zusammenzustellen u.ä.m.Das ermüdet den Untersuchungsbeamten und zwingt ihn, sich der Suche nach Ihren psychischen Mängeln zu widmen, das heißt das zwingt ihn zum Antrag, Sie psychiatrisch untersuchen zu lassen. Sie laufen überhaupt ganz besonders Gefahr, psychiatrisch untersucht

zu werden, wenn Sie die Aussage verweigern, obwohl das Gesetz dies erlaubt. Deshalb empfehlen wir, daß Sie nur in Notfällen zu derartigen Methoden Ihrer Verteidigung greifen.

(...) Auf gar keinen Fall dürfen Sie erwähnen, daß Sie des Lebens überdrüßig sind, nicht mehr weiter leben möchten oder Selbstmordgedanken hegen. Das wird sofort den Verdacht erwecken, daß Sie geisteskrank sind und damit ein gewichtiges Argument für die Unzurechnungsfähigkeit darstellen. Sie dürfen nicht ein einziges Wort zu Gedanken oder Plänen äußern, sich das Leben zu nehmen.

Lehnen Sie die Behandlung nicht ab, wenn Sie wirklich krank sind, etwa aus der Furcht, daß man Ihnen psycho-pharmazeutische Medikamente in die Nahrung mischen könnte. Daß diese Art von „Behandlung" praktiziert würde, hat sich nicht bestätigt. Wir glauben auch nicht, daß solche Beeinflussungsmethoden allgemein angewendet werden; denn sie sind mit bestimmten, rein technischen Schwierigkeiten verbunden und würden tatsächlich wenig ergeben.

F. Die Phase der psychiatrischen Untersuchung und der eigentlichen Diagnostizierung

(...) Im Krankensaal oder der Zelle treffen Sie andere Patienten, die ebenfalls untersucht werden. Unter ihnen können seelisch kranke Menschen sein, an deren Gegenwart Sie sich gewöhnen müssen. Fürchten Sie sich nicht vor ihnen, auch aggressive Kranke sind nicht so gefährlich, wie es das Gerücht will, besonders im Bereich eines psychiatrischen Krankenhauses, in dem „Einschüchterungsmethoden" angewendet werden. Denken Sie daran, daß auch hier die Gegenwart eines Spitzels nicht ausgeschlossen ist. Im allgemeinen ist in jedem Saal ein Krankenwärter oder Arztgehilfe dauernd anwesend, zu dessen Pflichten es gehört, die Kranken beständig zu beaufsichtigen und wenn notwendig, mit Injektionen oder verschiedenen Mitteln der „Fixierung" aggressives Verhalten, Über- Erregung und ähnliches zu unterbinden.

Das medizinische Hilfspersonal in psychiatrischen Einrichtungen führt über seine Beobachtungen ein Journal, in dem genauestens alle Einzelheiten des Verhaltens der Kranken und der zu beobachtenden Personen eingetragen werden, auch ihre Bitten usw. Kontrollieren Sie daher jede Ihrer Handlungen und Worte, alles wird dem für Sie zuständigen Arzt berichtet, das heißt dem vortragenden Arzt, der Sie der Expertenkommission vorstellen wird. Gespräche mit dem „vortragenden Arzt" bestimmen weitgehend die Entscheidung der Kommission. Seien Sie ihm gegenüber möglichst höflich, wie auch immer Ihre Gefühle sein mögen; antworten Sie möglichst auf alle Fragen; manche Fragen mögen Ihnen stupide vorkommen („Was ist heute für ein Datum? Welcher Wochentag, welches Jahr? Wieviel bleibt übrig, wenn man von hundert dreizehn abzieht? Was bedeutet die Redensart: ‚Sie sind auf dem falschen Dampfer? ' "usw.). Sie werden die Möglichkeit haben, festzustellen, welches geistige Niveau der Arzt hat und wie er die Unterhaltung führt. Ihre Aufgabe ist es, mit ihm in derselben Sprache, auf derselben Auffassungsebene zu sprechen.

Wir haben bereits in anderen Abschnitten unseres Handbuchs viele Ratschläge gegeben, wie und was Sie im Gespräch mit einem Psychiater sagen sollen. Bemühen Sie sich, keine Ausdrücke zu verwenden, die als „symbolische Assoziationen" angesehen werden können (zum Beispiel nach der Erfahrung Grigorenkos: Er wurde nach den Motiven seiner „antisozialen Tätigkeit" gefragt und antwortete: „Ich konnte nicht atmen").

Behaupten Sie nicht steif und fest, daß Sie beschattet und verfolgt werden, daß Ihre Gespräche am Telefon abgehört und Sie selber provoziert worden sind. (Petschernokowa und Kosatschow: „In dem Maße, wie paranoide Reaktionen sich zu einer pathologischen Haupterscheinung
pathologischen Entwicklung der Persönlichkeit steigern, beginnen sich die pathologischen Haupterscheinungen zu Verfolgungswahn, wahnhaftem Verhalten zu verändern und zum ‚Erklärungswahn' auszuwachsen").

Hungerstreik sollte nur im äußersten Notfall erklärt werden; denn er kann ebenfalls als Symptom eines „psychopathischen Negativismus" angesehen werden. Sie werden den Psychiater nicht davon überzeugen können, daß Ihre Auffassungen objektiv richtig und durch die sozialen Verhältnisse bestimmt sind, besonders deshalb, weil er das selbst wohl weiß; deshalb empfehlen wir Ihnen, sich nicht in Diskussionen über sozialpolitische Themen hineinziehen zu lassen, sonst kann eine „Überschätzung Ihrer Fähigkeiten" festgestellt werden (Petschernikowa und Kosatschow: „Überbewertete Vorstellungen gehen in Erklärungswahn über, dem Merkmale der Unbelehrbarkeit, starres Festhalten an der eigenen Überzeugung, Unlogik anhaften, wobei sich die Überschätzung der eigenen Fähigkeiten zeigt."). Vielleicht bemerkt man noch „umständliches Denken", wie es Grigorenko erging.

Wenn sich der Psychiater natürlich zum Ziel gesetzt hat, Ihren pathologischen Zustand ans Licht zu bringen, kann eine beliebige Antwort oder Handlung von Ihnen in diesem Sinne ausgelegt werden. So hat man zum Beispiel bei Jaures Medwedjew eine „Persönlichkeitsspaltung" festgestellt, weil er als Biologe dichtete ...

Bestreiten Sie jede Kenntnis unseres Handbuchs, sagen Sie niemals, daß Sie sich für Psychiatrie, Parapsychologie, Philosophie oder Religion interessiert haben (wenn das nach Lage des Falles möglich erscheint).

Bedenken Sie, daß der sowjetische Arzt Ihnen die Wahrung des Berufsgeheimnisses nicht zusichern kann. Geben Sie ihm keine strategischen Informationen, die gegen Sie oder Ihre Bekannten ausgenutzt werden könnten.

Nach einer bestimmten Zeit wird Sie der „vortragende" Arzt der Kommission vorstellen, ihr seine Beobachtungen mitteilen, eine vorläufige Analyse stellen und seine Entscheidung über Ihre Zurechnungsfähigkeit (oder Unzurechnungsfähigkeit) bekanntgeben.

Abschließend: Gerüchte über „pharmakologische" Verhöre in psychiatrischen Anstalten sind nicht ganz unbegründet. Es gibt eine „Amytal-Interview" genannte Methode, bei der Natriumamytal intravenös injiziert wird. Kurze Zeit nach der Injektion (innerhalb von Sekunden) tritt beim Patienten ein Zustand ein, der dem Alkoholrausch ähnlich ist und dann in einen tiefen Schlaf übergeht. Die Absicht ist ziemlich banal: „Einem Trunkenen löst sich die Zunge". Diese Enthemmungsmethode, wie sie offiziell genannt wird, wird angewandt, wenn man unbekannte Wahnideen, Halluzinationen usw. ans Licht bringen will. Wir können aus unserer Sachkunde feststellen, daß dieses Verfahren wenig wirksam ist; fürchten Sie sich nicht davor, kontrollieren Sie Ihre körperliche Verfassung, und Ihre „Zunge wird sich nicht lösen."

Auszug aus „Menschenrechte Dokumente", Juni 1976
Gesellschaft für Menschenrechte e.V., 6 Frankfurt/M. 1,
Bockenheimer Anlage 12, Postf. 2965

Willi Münzenberg Buchversand GmbH
2900 Oldenburg - Bergstr. 1

NEUERSCHEINUNG !

Wolf Biermann
Nachlaß 1

Noten, Schriften, Beispiele

Verlag Kiepenheuer & Witsch
480 Seiten, Leinen, 28,--

NEUERSCHEINUNG !

Günter Wallraff (Hrsg.)
Exil

Eine Dokumentation zur Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR

Verlag Kiepenheuer & Witsch
200 S., Broschur, 10,--

JÜRGEN FUCHS
GEDÄCHTNIS-PROTOKOLLE

Mit Liedern von Gerulf Pannach und einem Vorwort von Wolf Biermann. 4,80
rororo aktuell 4122, 117 S., kart.,

BUCH-INFO I

zur Repression in der DDR im Zusammenhang mit der Biermann-Ausbürgerung anfordern !
Bitte Rückporto (0,50 DM) beilegen.

Das geht sein' sozialistischen Gang Wolf Biermann
Doppelalbum 20,-

Ästhetik und Kommunikation

Beiträge zur politischen Erziehung

Jahresplan '77

27 Kindermedien (Ende März 1977)

Pädagogen, Medienfachleute, Künstler berichten über Aktualität von Kindermedien – Geschichte der Kindermedien als Teil der Sozialisationsgeschichte – Verstümmelte Volksliteratur – Kindertheater – Ausschneidebögen – Spielmaterialien – Kaufhausbücher – Medienverbund im Kleinen: Wundertüten und Überraschungseier – linke Kindermedien

28 Fotografieren

Personenfotografie – Volksfoto
Sozial- und Technikgeschichte
Fotodidaktik – DDR
Politisches Fotografieren – Fotoreportagen

29 Ausbildung

Lernen im Betrieb – Zerstörung von Lernprozessen: Schule, Hochschule
Hochschuldidaktik als Ausweg?

30 Ästhetische Praxis/ Alltagsverhalten

Krisenästhetik – Staatliche Initiativen – Mal- und Bastelkultur: Rettung der Sinnlichkeit?

Coupon ausschneiden und einsenden an: Redaktion Ästhetik und Kommunikation Bogotastr. 27, 1 Berlin 37

Ich abonniere

Ästhetik und Kommunikation ab Heft
24,– DM jährl. 4 Hefte; Einzelpreis 7,50 DM

Absender
PLZ Ort
Datum
Beruf
Straße
Unterschrift

Ästhetik und Kommunikation
Beiträge zur politischen Erziehung

DAS KANN DOCH NICHT

Zur Diskussion über Stalinismus, Marxismus, Konzentrationslager und die Zukunft des Sozialismus.

Die folgenden zwei Briefe setzen sich kritisch mit dem Artikel „Der Marxismus, der aus der Kälte kam" (AUTONOMIE 5, S. 64 ff.) auseinander. Es ging dort um das Buch von Andre Glucksmann: „Köchin und Menschenfresser. Über die Beziehung zwischen Staat, Marxismus und Konzentrationslager." (Wagenbach).

Ffm, den 27. 11. 76

Lieber Thomas,

ich hatte Dir vor einiger Zeit versprochen, „in den nächsten Tagen" zu begründen, weshalb ich Deinen Glucksmannartikel in der Autonomie schlecht finde. Jetzt erst hab ich endlich Zeit dazu. Ich trinke Tee, esse einen schönen Aldi-Christstollen, habe Deinen Artikel in den letzten zwei Stunden mehrfach von vorn bis hinten nochmal gelesen und einen dicken Stichwortzettel vollgeschrieben. Außer von Deinem Artikel ist mein Kopf im Moment voll – und sowas mag alles in meine folgenden Äußerungen einfließen – von Biermann-Musik und -Diskussionen, noch pointiert durch das Zusammenleben mit einem DKP-Genossen, von der Pflichtlektüre des Stalinschen „kurzen Lehrgangs" zur Geschichte der KPdSU (von wegen meiner Examensarbeit über die Entstalinisierung, die demnächst fällig ist: die Examensarbeit; die Entstalinisierung ist überfällig) und in die das Glucksmann-Buch, deine Rezension sowie die soeben von der „links"–Redaktion als „unmarxistisch" abgelehnte Rezension von Manfred Scharrer (Langer Marsch Berlin), die vermutlich in deinem Tenor verfaßt ist *, eingehen werden; außerdem von der Lektüre des neuen ‚Diskus', der ja dem Marxismus und dem linken Denken auch ganz schön zu Leibe rückt; und von Joachims Schumachers „Angst vor dem Chaos", einem unheimlich schönen und produktiven Buch, das die Frage nach dem Staat in unseren Köpfen und danach, was wir für eine Revolution wollen, irgendwie richtiger und sinnvoller beantwortet als Du, so meine ich wenigstens: z.B. auf S. 192, 193, 195 oder S. 281 ff.

Das ist also im Moment so der Background, und außerdem habe ich grade nachgeguckt, auf der LP „Warte nicht auf bessere Zeiten", ob BRecht wirklich auf dem Hugenottenfriedhof begraben liegt, damit ich meinen Brief anfangen kann, nämlich bei dem Zitat von Ipousteguy, mit dem Du Deinen Artikel aufgehört hast:

„In unseren Zeiten und auf unserem Planeten heißt, einen Menschen kennen, ihn bis zur Vivisektion ausfragen. Wir alle wissen, was das Wort ‚Frage' an sadistischem enthält. Der Inquisitor greift überall um sich. Einen Menschen kennen, besagt eigentlich, ihm keinerlei Lebensmöglichkeit zu lassen. Deshalb befrage ich ihn nicht. Ich betrachte ihn, betaste ihn, atme ihn ein, zutiefst erschüttert von der unbekannten KRaft, die von ihm ausgeht."

Das finde ich nicht richtig. Ich mußte bei diesem Zitat an Brecht denken, der sich auf dem Hugenottenfriedhof im Grab umdrehen würde, wenn er das hörte. Wenn ich ihn richtig verstanden habe, war es für Brecht gerade Kennzeichen eines humanen, den Menschen ernst nehmenden Verhaltens, daß man ihn nicht bloß befragt, sondern ihn kritisiert, ihn verändert, ihn an-geht. Ich glaube, daß das Nichtbefragen, Nichtkritisieren von DESINTERESSE zeugt und daß SO EIN Verhalten dem Menschen die Lebensmöglichkeiten beschneidet. Die ehrfürchtige Erschütterung vor der unbekannten Kraft bringt dem Menschen genausoviel wie das interesselose Wohlgefallen – nichts.

Ich weiß, das Zitat setzt sich gegen das menschenverachtende Denken von Marxisten (du sagst: des Marxismus) ab,

ALLES GEWESEN SEIN ??!

für die die Plebs bloß Scheiße ist, die verplant, regiert, verschoben und kontrolliert werden muß, weil sie dumm, unwissend und unzurechnungsfähig ist. Aber das ZITAT spricht sich dem gegenüber nicht dafür aus, daß man die Mitmenschen als leidende, handelnde ERKENNT, befragt; sich einmischt (Biermann); sich und andere bestürmt, mitzumachen; – sondern spricht sich für den VERZICHT AUFS ERKENNEN aus, fürs Einatmen und für die Erschütterung von der unbekannten Kraft. Und DU verlängerst diese Linie, indem du die Vernunft gleich direkt verdächtigst und den Marxismus als den Vollstrecker der abendländischen Vernunft für eine menschenverachtende, dreckige Unterdrückungswissenschaft erklärst. Der Lothar Baier in der FR (30.10.76) hat schon recht, ich sehe da auch die Tendenz drin, die Vernunft an der Garderobe anzugeben. Du sagst zwar: die Vernunft war immer „auch" die Wissenschaft der Unterdrückung und Niederhaltung – d.h. für dich gibt es auch noch andere (bessere ?) Seiten der Vernunft, aber von denen redest du nicht. Es bleibt der Eindruck einer ziemlichen Skepsis gegen die Vernunft, verstärkt durch das „ich befrage ihn nicht" am Schluß des Artikels.

Und deine Abschiedsreden an den Marxismus enthalten fürs erste auch schon mal reichlich Unvernünftiges. Erstmal machst Du es Dir sehr einfach. „„Es ist einfacher und naheliegender (!?), zur Kenntnis zu nehmen (!? nicht: wenigstens zu erkennen ?), daß der organisierte Marxismus immer vom Glauben (!) an die staatliche, zentrale Macht geprägt war." „Es hat sich ganz einfach die große abendländische Geschichte fortgesetzt." Dann machst Du einige schlimme Unterstellungen. Ich würd Dir zwar recht geben, daß man „schon ganz kaputt sein muß", um nicht von der elenden Staatsgläubigkeit des preußischen DDR-Sozialismus angewidert zu werden – das empfinde ich genauso, grade auch in der Schärfe des Begriffs Kaputtsein. Aber Du fügst sofort als zweiten Nebensatz an „„. . . , um nicht diese Staatsgläubigkeit schon sehr früh im Marxismus zu entdecken." Wieso muß man denn DAZU schon kaputt sein? Ich entdecke diese Staatsgläubigkeit „im Marxismus" nämlich nicht (bzw. nur partiell und gleichzeitig ein äußerst kluges und cooles Verhältnis zum Staat), und ich bin nicht kaputt! Dann sagst Du mir, ich betreibe das Geschäft der Reaktion bzw. meine vielen zählebigen Versuche einer Ehrenrettung des Marxismus hätten „letztlich keine andere Funktion als den Prozeß der revolutionären Neuorientierung zu behindern". Dazu mächte ich aber nachher noch was sagen.

Das waren jetzt son paar formale Sachen, was mir an der Art deiner Argumentation nicht gefiel – jetzt aber zur Sache.

Meine Gegenposition ist schnell erzählt: alles, was du an Sauereien und dreckigem Denken dem Marxismus anlastest, laste ich gewissen Marxisten bzw. gewissen Denkformen innerhalb des Marxismus an. Den Marxismus halte ich nicht für die unser Jahrhundert bezeichnende theoretische Verblödung, sondern für die revolutionäre Theorie der Erniedrigten & Beleidigten, nur er gibt uns nüchterne Augen. Der Marxismus als Theorie der Unteren denkt prinzipiell „von unten, von der Unterdrückung, dem Widerstand, dem Leiden her", bloß: als die Unteren anfingen zu handeln und – weil sie ja nicht unten bleiben wollen, sondern nach oben und dann den Unterschied zwischen oben und unten abschaffen – nach oben drängten, blieben etliche Länder aus diversen Bedingungen einstweilen stecken, zwar schon ein gutes Stück höher gekommen, aber noch mit Gegensatz unten/oben usw., aber wenn/weil von unten kräftig und sozialistisch nachgeschoben wird, werden die Bürokraten aus ihren Sesseln fliegen oder sich verändern und wird das alles seinen sozialistischen Gang gehen – meine ich jedenfalls.

Ich verstehe nicht ganz, wieso Du nach diesen 60 Jahren sozialistisches Experiment, und in was für Ländern !„jetzt

schon das Handtuch wirfst und den Marxismus aufgibst. Da kann ich bloß mit Biermann sagen: Das kann doch nicht alles gewesen sein – ? Da muß doch noch irgendwas komm' –? Das muß doch noch irgendwo hingehn – . . . mir geht das zu schnell bei Dir.

Aber Du unterstellst auch dem Marxismus Sachen, die selbst für marxistische Pigs wie Stalin und Konsorten so undifferenziert nicht zutreffen. Z.B. das mit der GEWALT. Für Dich ist der Kern „und das Gemeinsame aller unterdrükkerischen Gesellschaftsformationen Herrschaft, Gewalt, Kontrolle"; gegenüber diesem Kern sei der Marxismus „blind" geworden. (– Ich sage hier natürlich, daß der Marxismus viel schärfer sieht als Du in diesem Falle, weil er namlich an diesen Konstanten nicht hängen bleibt, sondern sie erklärt, aus der Arbeitsteilung und der bisherigen Produktionsordnung, und infolgedessen auf eine Produktionsordnung zusteuert, die Herrschaft/Gewalt/Kontrolle abschafft/überflüssig macht. Aber das ist Ansichtssache. –) Dann sagst Du, der Marxismus habe die Gewalt, „so wie sie war, wie sie seit Jahrtausenden unten erfahren wurde", zur revolutionären Produktivkraft erklärt. Das verschweigt aber, daß hier die GEGENgewalt gemeint ist, also grade nicht die, die von oben kam und unten bloß erfahren, erlitten werden konnte. Oder läuft Dein Satz auf eine Problematisierung der Gewaltfrage hinaus? Meinst Du, „Gewalt, so wie sie war", per se, könne nicht revolutionäre Produktivkraft sein, also auch nicht die Gegengewalt? (Was die Position etwas der „GRaswurzelrevolution " ist). Darüber muß man ja echt diskutieren; die Frage der Gegengewalt wirfst Du aber im Fortgang nicht auf – machst aber den Marxisten, die sich doch alle als Gegengewaltausübende verstehen, ihre Gewaltförmigkeit zum Vorwurf, bzw. Du behauptest: der Marxismus richtet sich „nicht gegen die Gewalt selber", sondern „gegen eine bestimmte Form der Gewalt". (Dem Karl Marx selber sprichst Du übrigens unbestechliches Gespür für den Kernpunkt: das Leiden zu! und sagst, das hätte der Marxismus sehr schnell verloren. Na, ich weiß nicht! Ist das nicht eher eine Ehrenrettung von Marx, damit wenigstens dieser herrliche Kopf nicht mit unter Dein von Glucksmann übernommenes Verdikt von der großen theoretischen Verblödung fällt? Denn ich habe umgekehrt eher das Gefühl – von der Lektüre einiger Marxbriefe her –, daß der Marx sich teilweise unheimlich elitär und beschissen anderen Leuten und Genossen gegenüber verhalten hat und daß es für ihn wohl andere Kernpunkte als grade das Leiden der Menschen gegeben hat. Ich halte das für eine Schwäche von ihm. Ich kann mich ja auch täuschen, ich komm jetzt bloß dadrauf, weil Du so sichtbar den Marx selber von seinen Epigonen absetzt.) Ergänzend dazu behauptest Du, die Marxisten täten sich gar nicht dran stören, DASS die Menschen zur Arbeit getrieben werden, sondern WIE sie getrieben werden. Und es endet mit der Behauptung, der Marxismus „liebt die Gewalt um IHRER SELBST WILLEN". Total uneinsichtig und falsch. Das letzte ist schon mal völlig aus der Luft gegriffen. Wo läßt sich sowas belegen? Die Frage klingt vielleicht blöd, aber ich mein: von den Klassikern wie Lenin, der sagte: man möchte den Menschen über den Kopf streicheln; aber das darf man heutzutage nicht, schlagen muß man auf die Köpfe, „obwohl wir der Idee nach gegen jede Gewalt am Menschen sind" – , über Brecht, von dem mir jetzt über Gewalt nix einfällt, aber der sagte: wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein – , über die ganzen Stückeschreiber wie Heiner Müller etc., die sich um das Problem der Gewalt und des „Genossen Mauser" gekümmert haben – bis zum Propagandaheftchen für die nationale Volksarmee der DDR, wo die Frage der Gewalt und des Pazifismus abgehandelt wird: du kannst doch EINE Sache dem Marxismus wirklich nicht vorwerfen: daß er die Gewalt UM IHRER SELBST WILLEN liebe !!? ? ! Sondern Du findest doch überall – ganz egal wie du dazu stehst – eine Diskussion, eine Ableitung, Erklärung der Gewalt. Aber keine Liebe. Sie wird als etwas schlechtes, unvermeidliches hingestellt. Ich sage auch, daß sie zu WENIG problematisiert wird bzw. bestimmte Formen zu lange festgeschrieben und dann nicht mehr aufgelöst werden. Aber das betrifft jetzt schon wieder den „realen Sozialismus"; kehren wir zum „reinen Marxismus" zurück.

Der richtet sich meiner Meinung nach SEHR WOHL gegen die Gewalt selber. Aber er sieht darin nicht den „Kern" aller

SOZIALISTISCHES OSTEUROPAKOMITEE

Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, Berichte und Dokumente von und über die linke Opposition in den osteuropäischen Ländern und Analysen der gesellschaftlichen Entwicklung dieser Länder abzudrucken.

INFO 17/18: DDR: Wolfgang Harich Kommunismus ohne Wachstum? Umweltzerstörung in Osteuropa. Jugoslawien: 'Stalinistische' Opposition. Bulgarien: Verfolgung von Anarchisten. Polen: Memoranden poln. Intellektueller. DDR: Auftrittsverbot für die Klaus-Renft-Combo. Rezensionen u.a. ..... DM 3,oo

INFO 19: ČSSR: Prozesse gegen Rockgruppen. Polen: Arbeiterunruhen 1976. DDR: Zum 'Fall Biermann'. KP-Konferenz in Ostberlin u.a. ..... DM 2,5o

INFO 2o/21: Kuba: Repression - Berichte, Dokumente, Analysen. UdSSR: Linke Opposition - Roy Medwedew, A.M. Levitin-Krasnov, A. Kolman. Texte, Interviews, Kommentare. DDR: Brief oppositioneller SED-Mitglieder. Repression nach der Ausbürgerung Biermanns u.a. ..... DM 3,5o

Informationen über frühere Veröffentlichungen bei: Sozialistisches Osteuropakomitee, Pf 2648, 2ooo Hamburg 13

Bezug: Abo (6 Nummern jährlich DM 12,oo; Einzelhefte: Bestellsumme + 15% Versandkosten an:

Vereinigung zum Studium internationaler Probleme der Arbeit und Gesellschaft
Postfach 231, 3o5o Wunstorf 1
Lieferung nach Eingang des Betrages auf das Postscheckkto. 391o 2o-3o5 der 'Vereinigung zum...', Hannover.

Naturnotwendigkeit überwunden werden kann.

Was war noch? (Ich hab den Gipfel des Briefs schon überschritten, außerdem ist es schon halb zwölf nachts; 1.Dezember – ich hab in der Mitte vom Brief ein paar Tage was anderes machen müssen). Ja: die Staatsgläubigkeit. Das, glaube ich, ist auch kein Essential für DEN Marxismus, sondern kennzeichnend für eine Strömung, vor allem in Deutschland virulent, zu revisionistischer Verfettung neigend. Und wenn ausgerechnet SOLCHE Leute den Sozialismus in einem halben Land aufbauen müssen, wo zunächst mal, mit Recht, viel Staat gefordert ist – zur Verteidigung nämlich–, dann kommt es dazu, daß es mit dem Absterben des Staats bzw. dem Zurücknehmen der Staatstunktionen in die Gesellschaft schleppend geht.
Aber völlig anders siehts etwa in Südeuropa aus, in Spanien z.B., wo sowieso der Staat früher in ganz anderer Gestalt als z.B. in Preußen auf die Leute gekommen ist und eine starke anarchistische Tradition besteht; da kann der Kommunist Santiago Carillo ganz andere Vorstellungen vom Übergang zum Sozialismus artikulieren, mit Fraktionsfreiheit und Arbeiterregierungen von Sozialisten und Kommunisten etc. Daß aber auch er die Staatsfrage immer noch zu statisch und zu wenig transistorisch sieht, hat das ‚Projekt Klassenanalyse' in einem ausgezeichneten Kommentar zu Carillos Reden und Interviews herausgearbeitet und hat dabei gleichzeitig und sehr gut und überzeugend herausgeschält, wie das mit der Willensbildung und Gesellschaftlichkeit in der bürgerlichen und in der sozialistischen Gesellschaft steht, wie die Staatlichkeit runter kommen muß auf die Ebene des gesellschaftlichen Lebens, wie das mit werktätigen Kooperativen und den Instanzen der KP ist bzw. anderen organisatorischen Ausdrucksformen der Arbeiterklasse. Dieser Artikel – in den „Beiträgen zum wissenschaftlichen Sozialismus" 2/76 – zweifelsohne wieder mal einer der „vielen Versuche, den reinen Marxismus zu retten"– bringt mich eher vorwärts, muß ich leider sagen, als deiner.

Noch eins zur „zählebigen Ehrenrettung des Marxismus". Was du das „Geschäft der Reaktion" nennst, ist doch für z.B. die sozialistischen Oppositionellen in den sozialistischen Ländern die entscheidende Waffe, mit der sie ihre Reaktion, nämlich die hemmenden Bürokraten, bekämpfen! Oder wieso haben die Versuche der Rettung des reinen Marxismus „letztlich" „KEINE ANDERE" (sehr apodiktisch formuliert! Wirklich gar keine andere?)„Funktion als den Prozeß der revolutionären Neuorientierung zu behindern"? Mich stört an diesen Sätzen, das muß ich dir sagen, vorab schon mal die Sprache. Das ist nämlich genau der beschissene objektivierrende Jargon bestimmter politischer Gruppen und Parteien, der sogar verdammt geschichtsmächtig geworden ist; der überall mit der „Funktion" eines Handelns, Denkens, Auftretens etc. drohend herumfuchtelt und „LETZTLICH" – nämlich nach Beiseiteräumung sämtlicher Differenzierungen und subjektiven Motive – unterm Strich das rausbekommt, was er haben will: den Staatsfeind oder in deinem Falle, peinlich es zu sagen, den Hemmschuh der revolutionären Neuorientierung und Freund der Reaktion. Also, Mann, Genosse: das war ein Ausrutscher von Dir!

Die stalinschen KZs – ob man oder ich sie erklären kann? Ich weiß es nicht. Mir graut auch davor, an sowas Kategorien und Kriterien anzulegen. „Irgendwann müssen die Leichen das letzte Wort behalten!", heißt es auch auf der Umschlagseite von Isaak Steinbergs „Gewalt und Terror in der Revolution" im Karin-Krämer-Verlag. Ja – d.h. nein; denn das letzte Wort behalten müssen die, die HEUTE leben und kämpfen und den Sozialismus machen wollen, und ist es für die, das heißt für uns, nicht auch wichtig, zu wissen, wie es zu den Lagern kam? Gibt es eine Form von erschütterter Klarsicht? Klarsichtiger Erschütterung?

Deinen Weg: aus der Verzweiflung über diese Monstrosität den Marxismus wegzustoßen, kann ich nicht nachvollziehen.

Deine Fragen zum Schluß: wie ists mit dem Staat in unsern Köpfen? Was meinen wir eigentlich mit Avantgarde? Warum wollen wir die REvolution und was für eine? – die finde ich wichtig, die müssen wir uns stellen. Dieselben Fragen haben sich übrigens Generationen von Revolutionären, KPler und andere, vor uns gestellt; wir sind da nicht die ersten, und die meisten haben die Fragen im Kontext des Marxismus stellen können.

So, das wars erstmal. Jetzt gehts ins Bett. Ich würd mich freuen, wenn Du Dich irgendwann mal äußerst zu meinen Anmerkungen, falls Du Lust hast.

Alles Gute für die Autonomie-Arbeit!
Liebe Grüße
Rico

7. Dezember 1976

Lieber Thomas,

Deine radikale Absage an den Marxismus hat mich fasziniert,und vor allem dieses tiefe Mitgefühl, die Menschlichkeit, die aus jedem Satz spricht, denn gerade die kenne ich sonst nur von Marxisten, jedenfalls von denen, die ich als solche bezeichne. Und genau das ist für mich der wichtige Gesichtspunkt, den Du gar nicht berücksichtigt hast: eine Kritik am Marxismus, die an der fragwürdigen Gegenüberstellung Sozialismus – Kapitalismus ansetzt, kann dem marxistischen Denken nicht gerecht werden, sie muß an der Oberfläche bleiben. weil es sich hierbei um zwei völlig verschiedene Kategorien handelt. Die marxistische Theorie zeigt uns erstmal, daß wir in einer kapitalistischen Gesellschaft leben, erklärt diese spezifische Unterdrückung und bringt Ansatzpunkte für eine Strategie gegen den Kapitalismus, FÜR eine sozialistische Gesellschaft. Der Marxismus impliziert gerade diesen Erkenntnisprozeß und bietet uns die Chance der Erklärbarkeit des Bestehenden, indem er die Wirklichkeit nicht als statische, sondern als veränderbare begreift, nämlich als Ausdruck bestimmter Produktionsverhältnisse, deren Veränderbarkeit uns wiederum durch die Dialektik der Geschichte greifbar wird.

Der neue materialistische Zugang zur Wirklichkeit und die daraus abgeleitete Forderung zum Handeln ist ein Grundprinzip des Marxismus und bedeutet einen Erklärungszusammenhang für die gesamte Linke, der hineinreicht bis in die winzigste Aktion, und weiter, bis in alle unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, gerade da fängt für mich die marxistische Theorie an zu leben.

Diemarxistische Theorie ist kein geschlossenes System, sondern ein dialektisches Prinzip, darin liegt ihre Weisheit und ihre Totalität, aber eben diese Totalität stellt sich durch die Konfrontation der Dialektik mit der Wirklichkeit, denn sie ist ein ihr innewohnendes Bewegungsgesetz. So ergibt sich diese Totalität des Marxismus nicht aus der Arroganz der Marxisten, sondern aus der engen Verknüpfung mit der Widersprüchlichkeit der Realität.

Der Marxismus-Begriff ist für mich viel umfassender, als Du ihn begreifst und kritisierst, besonders deutlich wird es, wenn man Deinen Begriff gegen „sozialistische Gesellschaft" abgrenzen will. Allerdings muß ich unbedingt sagen, daß „mein Marx" auch wirklich mein ganz eigenes Verständnis von ihm widerspiegelt, bei dem manchem orthodoxen Marxisten vielleicht die Haare zu Berge stehen, ich selbst kann jedoch nicht mal die Abweichungen feststellen, weil ich dazu viel zu wenig „Marxkenner" bin.

Jedenfalls hat ja der Marxismus genauso historische Voraussetzungen wie die russischen Arbeitslager – an uns liegt es, was wir daraus machen. Ob Auflehnung und Widerstand Werte an sich sind, das frag ich mich dauernd, aber ich befürchte, sie brauchen 'ne Perspektive, um realistisch zu sein (vielleicht reden wir mal drüber!).

Ein liebes, solidarisches Grüßle
Petra

Gesellschaftsformationen, sondern wie gesagt das permanente Begleitprodukt ausbeuterischer Gesellschaften. Also weg mit den ausbeuterischen Gesellschaften! NUR SO kann auch die Gewalt verschwinden. Und dazu wendet der Marxismus – Quatsch: wenden die Unterdrückten allerdings Gewalt an. Sie richten sich nicht dergestalt gegen „die Gewalt selber", daß sie gewaltLOS werden. Sondern die benutzen die Gewalt, um die Gewalt abzuschaffen. Und DANN erst, im HANDELN, entsteht das Problem: nämlich ob die Gewalt wirklich progressiv ist, wie lange sie bleiben muß, wann sie zurücktreten kann, wo sie sich verselbstständigt usw; Es gibt einen sehr guten Fragenkatalog, ich glaube vom Weltkirchenrat im Kontext zu seiner Haltung zu den Befreiungsbewegungen, wie „revolutionäre Gewalt" aussehen muß und wann sie in reaktionäre Gewalt umschlägt. Also dann erst, wenn es zum Klappen kommt, im aktiven politischen Handeln, wird das Gewaltproblem prekär. „Der Handelnde ist immer gewissenlos" (Göte, sinnfällig ausgeführt bei Merleau-Ponty, Humanismus und Terror). Aber das Problem liegt nicht, wie Du schreibst, im „Denken" des Marxismus, darin, ob er „gegen Gewalt ist", ob es ihn „stört", daß die Menschen geschunden werden – Natürlich stört es ihn, verdammtnochmal!! Sonst wären die Leute doch nicht Revolutionäre geworden!
Insofern finde ich das eben eine Unterstellung, eine Fehlkonstruktion, die Du dem Marxismus unterschiebst.

Genau dasselbe mit der ARBEIT. Du hast Unrecht, wenn Du sagst: „Die vergangenen Formen der Organisierung des Staates und der Arbeit sind ihm nicht entsetzlich und zuwider, sondern einfach unzulänglich, fehlerhaft: der Staat war nicht gut und umfassend genug." Natürlich sind die vergangenen Formen der Arbeit und des Staates den Marxisten entsetzlich und zuwider, nur sie bleiben bei Entsetzen und ekel gottseidank nicht stehen, sondern erkennen und handeln und fangen an, die Gesellschaft umzukrempeln; und mit welchem Ziel? ! Mit dem Ziel, daß die Arbeit das erste Lebensbedürfnis wird bzw. daß mit der „Entwicklung der reichen Individualität (. . .) deren Arbeit (. . .) nicht mehr als Arbeit, sondern als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint." (Grundrisse S. 231; es tut mir leid, ich KONNTS mir nicht verkneifen, diese schöne Vision zu zitieren). Und daß der Staat überflüssig wird, abstirbt, endlich verschwindet! Daß wir heute die verfluchte beschissene Situation haben, daß die sozialistischen Staaten sich festbeißen in ihrer Scheiß-Staatsförmigkeit und der endlich fälligen Zurücknahme des Staates in die Gesellschaft, in die unmittelbare Willensbildung durch die arbeitenden Kooperative, solche idiotischen Widerstände entgegensetzen – das ist doch nicht die Schuld „des Marxismus" mit seinem „Denken" und mit seinen Abneigungen oder Vorlieben! SOndern das hat vielfältige Ursachen. vor allem wohl Unentwickeltheit der sozialistischen Produktionsweise und Zaghaftigkeit der Arbeiterdemokratie, auch Tradition asiatischer Despotie, Verbiegung marxistischen Denkens und Krümmung von Rückgraten. Aber: es ist alles im Fluß. Das konnte man am Biermannfall wieder sehen, Gegen die Ergebenheitsadresse des Rostocker Intendanten an seine Regierung, die Ausbürgerung sei richtig gewesen, weil es mit der Würde des Staates unvereinbar sei, daß ein Bürger den Staat angreife blabla – also ein Typ, der absolut nichts begriffen hat, ein staatsfrommer Preuße: weiterhin gut Schwachsinn allerwege! – steht die Erklärung der Schriftsteller, die astrein marxistisch-sozialist isch ist: die Selbstkritik der proletarischen Revolution fordernd.
Klar, es gibt ein Oben und Unten wohl auch im „Marxismus", um mal ruhig so pauschal zu bleiben. Es gibt eine Staatsfixiertheit, ein ängstliches Festhalten an der Besonderung Staat/Gesellschaft. Es gibt die Bürokratie, es gibt Leute, die das richtige marxistische Bewußtsein, mehr Einsicht in die Gesellschaft als die meisten anderen Menschen besitzen, pervertiert haben zur Verachtung der andern Menschen und zu der von Dir beschriebenen Niederhaltung der Arbeiter; Heinz BRandt führt in seinen Lebenserinnerungen einige erschreckende Beispiele solch gekrümmter Kommunisten vor (entschuldige, daß ich dauernd auf Bücher komme, aber es gibt so viel Lesenswertes, was man doch auch als Illustration ruhig heranziehen sollte). Das ist die eine Seite, die oben, und die andere Seite, die unten, sind die Arbeiterdemokraten, die mit dem aufrechten Gang, die (Selbst)kritiker der proletarischen Revolution, die Durchblicker: die besseren Marxisten. Es gibt sowohl die SprachZERSTÖRUNG, die Verdummung und Verdumpfung, das Korsett des Regierungsdiskurses, das Du erwähnst – aber es gibt genauso die Beispiele einer phantastischen ERWEI TERUNG und Biegsammachung der Sprache, wirklich in Sprache gebrachte Dialektik der gesellschaftlichen ENtwicklung: z.B. Heiner Müllers „Die Bauern". Sowas von Sprache – das wäre hier in der BRD nicht möglich. Das verschlägt Dir streckenweise echt den Atem. Es gibt beide Strömungen, und es ist klar, hinter welcher wir stehen müssen – aber es gibt nicht „den Marxismus", der strukturell „nicht von unten her denkt", der die „abendländische Vernunft" exekutiert und pipapo.

Die Trennung übrigens zwischen denen, die die Arbeit organisieren, und denen, die sie erleiden – auch ein von Dir behauptetes Essential marxistisch-abendländischen Vernunftterrors – die gibt es zwar als augenfälliges Problem vor allem in den sowjetdominierten Ländern, aber die wird doch von Marxisten voll angegangen. Ich will im Augenblick lieber nicht mit China kommen, aber z.B. die portugiesische Revolution durchbricht doch auf den Landkooperativen diese Trennung, einmal weil sie keine abgehobenen Leitungsfunktionen hat und dann, weil das LEIDEN an der Arbeit ja ganz schön abgebaut und überwunden werden kann, wenn es in solidarischen revolutionären Formen geschieht. Und dann kann grade der Marxismus eine hoffnungsvolle Zukunftsdimension da reinvermitteln, indem er zeigt, daß dieses Arbeitsleid, diese Plackerei kein Schicksal zu sein hat; individuell nicht, indem man sich einfach gemeinsam draus befreit; aber auch historisch nicht, indem auch das Kleben an der

Wir bringen zur Anregung von Gruppen Informationen und Aktionsberichte aus dem In- und Ausland über antimilitaristische Arbeit, Basisarbeit im Produktions- und Freizeitbereich, Ökologie, Dritte Welt, Aufbau von Alternativeinrichtungen usw.

Wir meinen, daß Ziel und Mittel sich entsprechen müssen und daher Libertärer Sozialismus und Gewaltfreiheit unzertrennbare Kräfte sind, und versuchen, diese Theorie durch verständlich geschriebene Artikel weiterzuentwickeln und zu verbreiten.

Probeexemplar anfordern !

Vertrieb: Helmut Theisohn, 5240 Betzdorf, Postfach 802, Tel. 02741/25184.
Der Preis für eine Nummer beträgt DM 1,50 + 0,60 Porto - im Abonnement DM 14,- (10 Nrn.).
Lieferung nur nach Vorauskasse auf PSchK 2278 64 - 808 PSchA München (W. Hertle).
Redaktionsanschrift: Postfach 882, 3400 Göttingen, Tel. 0551/56024.

KRIEGSERKLÄRUNG DER STADTINDIANER VON ROM

Wir haben lange um das Totem unseres Hellen Wahnsinns getanzt. Wir haben rund um das Feuer unserer Menschheit getanzt und ge spielt .... Wir haben getanzt und gekämpft — mit vom Regen durchnäßten Gesichtern und vom Wind zerzausten Haaren. Die Zeit der großen Regen ist vorbei. . . .

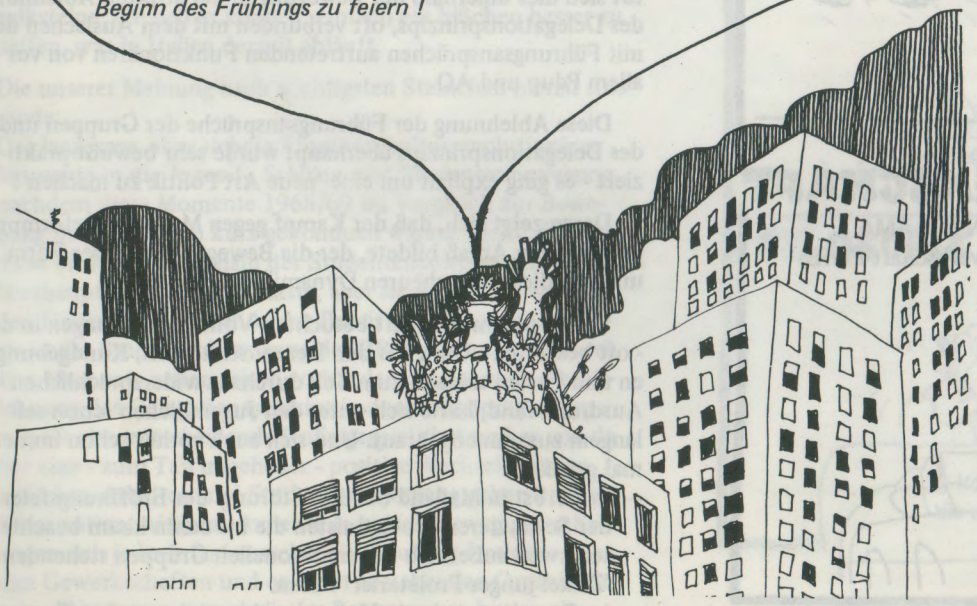
10,100, 1000 Hände haben sich — überall— in die Höhe gestreckt, um das Kriegsbeil zu erheben ! Die Zeit der Sonne und der 1000 Farben ist gekommen . . Es ist Zeit, daß das Volk der Menschen in die grünen Täler und Ebenen hinuntersteigt, um sich die ganze Welt, die ihm gehört, wiederzunehmen. Die blauen Jacken (mit ihren sauberen Anzügen) haben alles zerstört, was früher einmal lebendig war. Sie haben den Atem der Natur mit Stahl und Zement erstickt. Sie haben eine Wüste des Todes geschaffen und nennen sie "Fortschritt".

Aber das Volk der Menschen hat zu sich selbst zurückgefunden, zu seiner eigenen Stärke, zu seiner Lebensfreude und zu seinem Willen zu Siegen und schreit heute — lauter denn je — mit Freude und VErzweiflung, mit Liebe und Haß: Krieg ! ! !

1) Freiheit für Paolo und Daddo und alle gefangenen Genossen:
2) Abschaffung der Jugendknäste (als ein Schritt zur Abschaffung aller Knäste), Abschaffung der Ausweisungsbestimmungen;
3) Bereitstellung aller leerstehenden Häuser zur Nutzung als Kommunikationszentren für die Jugendlichen, um anders als in Familien zu leben;
4) Öffentliche Finanzierung der alternativen 'Release'-Zentren (zur Entwöhnung von Heroin) und aller selbstverwalteten kulturellen Initiativen;
5) Allgemeine Herabsetzung der Preise für Kinos, Theater und alle kulturellen Initiativen auf eine von der Jugendbewegung bestimmte Summe;
6) Völlige Freigabe von Marijuana, Hasch, LSD; freier Gebrauch, Mißbrauch, Vertrieb und Kultivierung dieser Drogen mit einem Monopol der Jugendbewegung darüber;
7) Entlohnung des jugendlichen Faulseins;
8) Ein Quadratmeter Grün für jeden Menschen und jedes Tier;
9) Herabsetzung des Volljährigkeitsalters auf alle Kinder, die - wenn auch auf allen Vieren - von zuhause abhauen können und wollen;
10) Sofortige Freilassung aller in Häusern und Käfigen gefangenen Tiere;
11) Sofortige Schließung und Abriß des Zoos; freie Rückkehr aller gefangenen Tiere in ihre Heimatländer;
12) Abriß des Vaterlandsaltars (auf dem Piazza Venezia in Rom), Ersetzung desselben mit allen Vegetationsarten, mit den Tieren, die sich spontan dieser Initiative anschließen, mit einem Teich für Schwäne, Enten, Frösche und andere Wassertiere;
13) Alternativer Gebrauch der Herkules-Flugzeuge zum Nulltarif-Flug der Jugendlichen zum Machupiju in Peru, um dort das Fest der Sonne zu feiern;
14) Historisch-moralisch-philosophische Wiederaneignung des Archeopterix (erster Reptil-Vogel, der in der frühen Morgendämmerung der 'Kultur' aufgetreten ist).

Die Versammlung des Volkes der Menschen schlägt vor, ab sofort auf Stadtteilebene militante Antifamilien — Wachen einzuführen, um die Jugendlichen und besonders die jungen Mädchen der patriarchalischen Tyrannei zu entreißen.

Die Stadtindianer rufen die ganze kreative Jugend auf, ein nationales Happening der Jugendbewegung vorzubereiten, um den Beginn des Frühlings zu feiern !



Die Stadtindianer von Rom sind eine Gruppe von Studenten, die bei den Auseinandersetzungen der letzten Wochen in Italien (Besetzung der Universitäten, Vertreibung des Gewerkschaftsführers Lama und seiner Ordnungstruppen aus der Universität von Rom, nationaler Studentenkongreß in Rom Anfang März) hervorgetreten sind und mit ihren Kampfinhalten (Wiederaneignung des eigenen Lebens und der Natur) , mit ihrer Lebendigkeit und ihren kreativen Aktionsformen am deutlichsten zum Ausdruck gebracht haben, daß es um mehr geht, als um die augenblickliche Verhinderung einer technokratischen Hochschulreform (Malfatti—Projekt). Bei dem nationalen Studentenkongreß in Rom Anfang März 1977 haben sie folgende Kriegserklärung verlesen :

Nicht für das Arbeitslosigk

Wie in Italien eine neue Jugendbev

. . . . . eigentlich fing es ganz harmlos an: ein Bildungsminister stellt sein Reformprogramm zur Effektivierung der Ausbildung vor, d.h. zu ihrer Anpassung an die Erfordernisse des italienischen Kapitalismus.

Die zentralen Punkte dieses Programms sind dementsprechend:

- Differenzierung der Studienabschlüsse in wenige Elite- und viele, aber wertlose Massendiplome
- stärkere Ausrichtung der Studieninhalte an den kapitalistischen Verwertungsinteressen (Abschaffung aller Inhalte, die 'nicht zum kulturellen und sozioökonomischen Wachstum des Landes beitragen'.)
- Entlassung einer großen Zahl der eh schon unterbezahlten Hilfassistenten.

. . . . . und genauso harmlos beginnen die Schüler und vor allem die Studenten und die Hilfsassistenten als die direkt betroffenen den Kampf gegen diese Reformpläne, die ihnen nicht gefallen: sie veranstalten in vielen Universitäten Fakultäts- und Voll-versammlungen, um über dieses Reformprojekt und die möglichen Kampfmaßnahmen zu diskutieren.

Doch die so beginnende Bewegung hat sich mit einer ungeheuren Dynamik entwickelt, die viel mehr als nur das Bildungsreformprojekt in Frage stellte: ausgehend von den Plänen des Ministers Malfatti die ganze Regierung und diejenigen politischen Kräfte die sie durch wohlwollendes Dulden und Stimmenthaltung im Parlament stützen; aber mehr noch: die Bewegung entwickelt sich größtenteils außerhalb der Gruppen der revolutionären, extremen bzw. (bis zum 20. Juni 76 jedenfalls) außerparlamentarischen Linken (wie auch immer jedenfalls Pdup, Avanguardia operaia, lotta continua und movimento lavoratori per il socialismo = das ehemalige movimento studentesco von Mailand), die mit ihren jeweiligen Ansprüchen revolutionäre Politik zu machen, ihren Analysen, ihren Avantgardeansprüchen - ihrer traditionellen Art Politik zu machen überhaupt - in der Bewegung keinen Fuß fassen können. Äußern tut sich dies innerhalb der Bewegung in der strikten Ablehnung des Delegationsprinzips, oft verbunden mit dem Auslachen der mit Führungsansprüchen auftretenden Funktionären von vor allem Pdup und AO.

Diese Ablehnung der Führungsansprüche der Gruppen und des Delegationsprinzips überhaupt wurde sehr bewußt praktiziert - es ging explizit um eine 'neue Art Politik zu machen'!

Daran zeigt sich, daß der Kampf gegen Malfattis Reformprojekt nur den Anlaß bildete, der die Bewegung in dieser Form und mit dieser ungeheuren Dynamik in Gang setzte.

Was in den massenhaft besuchten Vollversammlungen in den - oft besetzten - Unis, auf den Demonstrationen, Kundgebungen und Festen seinen - zum Teil durchaus widersprüchlichen - Ausdruck fand, hatte sich unter den Jugendlichen schon seit langem zusammengebraut. Und sich auch vorher schon immer mal geäußert:

– im Herbst in Mailand bei der 'Störung' der Eröffnungsfeier der Scala, deren Protagonisten die bis dahin kaum beachteten - weil außerhalb der traditionellen Gruppen stehenden - 'Zirkel junger Proletarier' waren.
– im Sommer wieder in Mailand während des großen Festi-

Leben, sondern für die
keit lernen wir...

vegung entsteht

vals im Parco Lambro, zu dem über mehrere Tage hinweg viele zehntausende von Jugendlichen aus ganz Italien zusammen, aber kaum zum Feiern gekommen waren, sondern aufeinander eher aggressiv - und zum Teil auch handgreiflich - aufeinander reagiert haben. In den zahlreichen und intensiven Diskussionen um das Scheitern dieses Festes ist eigentlich nur rausgekommen, daß es 'so' nicht weitergehen kann und die Ära der großen Festivals wurde totgesagt .... aber wie's nun weitergehen sollte und was statt der toten Festivals weiterleben sollte, darüber herrschte sowohl innerhalb der Bewegung wie auch in den beteiligten Gruppen (LC hatte das Fest mitorganisiert) tiefe Unklarheit ...

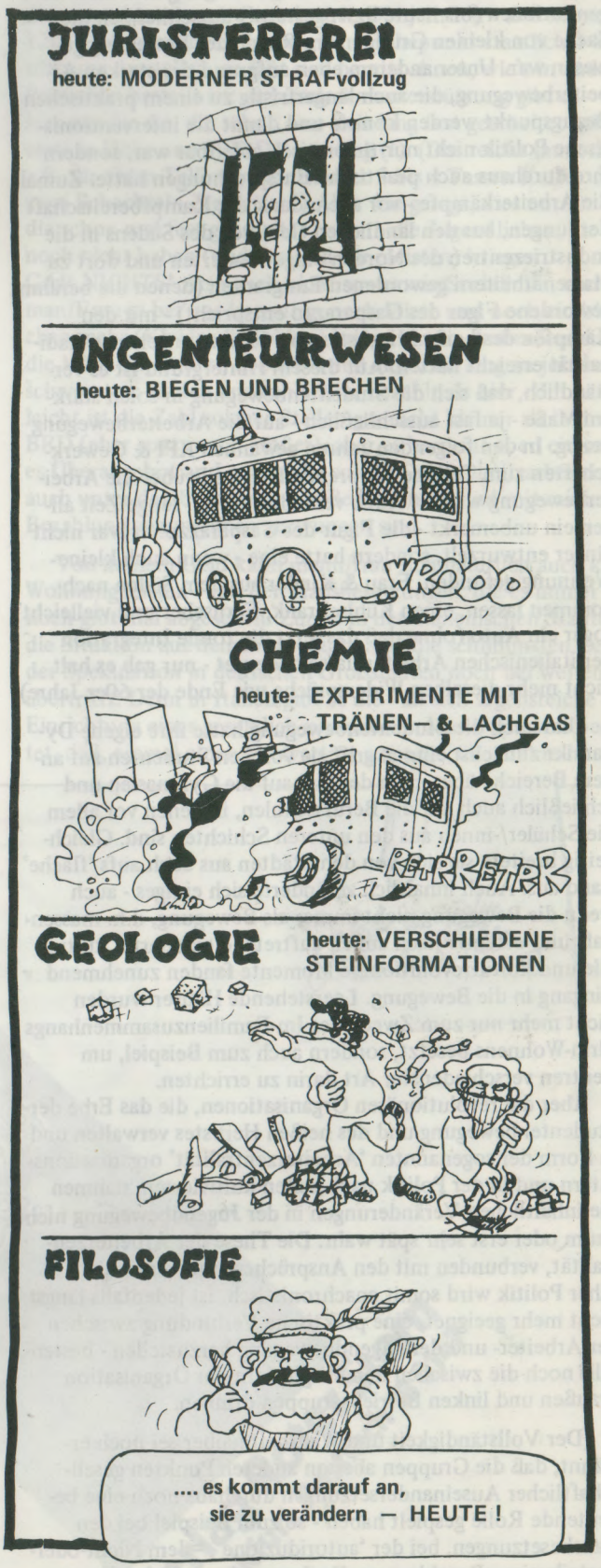
- Die Krise der traditionellen Art Politik zu machen hat sich weiter ausgedrückt in der Wahlniederlage vom 20. Juni 76, wo die 'Democrazia proletaria', das Wahlkartell von Pdup, AO, LC und MLS, nur auf etwa 500.000 Stimmen, statt auf die erwarteten ein oder zwei Millionen ...
- Besiegelt wurde diese Krise schließlich durch so Ereignisse wie dem Kongreß von LC vom November in Rimini (siehe hierzu den Bericht in diesem Heft), der so verlaufen ist, daß eigentlich bis heute niemand so genau weiß, was von LC übriggeblieben ist. Oder durch die verschiedenen Rücktritte, Austritte und Rausschmisse - zum Teil auch von hohen Funktionären - aus AO und durch die kürzliche Spaltung der Pdup.

Schön, eine neue, massenhafte Jugendbewegung mit kulturrevolutionären und antiautoritären Momenten, der eine Krise der traditionell-interventionistischen-revolutionären Politik vorausging - ABER WAS FÜHRTE ZUR KRISE DER REVOLUTIONÄREN ORGANISATIONEN UND IHRER INTERVENTIONISTISCHEN POLITIK und WAS LIESS DAS ALLES JETZT SO MASSENHAFT, (WIDERSPRÜCHLICH) UND RADIKAL EXPLODIEREN?

Mit diesen Fragen bzw. dem Versuch ihrer Beantwortung wollen wir hier nicht eine 'Theorie der Bewegung' oder sowas liefern, sondern einige Hintergrundinformationen, quasi als Mosaiksteine, die helfen können, einfach ein bißchen besser zu begreifen, was in Italien derzeit abläuft.

Die unserer Meinung nach wichtigsten Steinchen hierzu sind folgende:

- Das langsame, aber sichere Eingehen kulturrevolutionärer Momente in die Jugend-, Schüler- und Studentenbewegung, nachdem diese Momente 1968/69 im Vergleich zur Bewegung in der BRD zu kurz gekommen waren. Nicht, daß es diese Momente innerhalb der Studentenbewegung in Italien überhaupt nicht gegeben hätte, aber sie erreichten weder in den Diskussionen, noch in der Praxis diese Bedeutung, die sie in der Studentenbewegung der BRD hatten. Antiautoritäre Momente waren schon vorhanden, zumal auch die Ablehnung des Delegationsprinzips in den Arbeiterkämpfen von 69 eine entscheidende Rolle gespielt hat und es von daher eine - zum Teil ungeheuer - positive Wechselwirkung zwischen Arbeiter- und Studentenbewegung geben konnte. Diese antiautoritären Momente in beiden Bewegungen bezogen sich jedoch fast ausschließlich auf die Loslösung von den Gewerkschaften und anderen bestehenden Organisationen. Aber intern, innerhalb der Bewegungen, hatten sie



nicht einmal die Bedeutung, die sie im SDS hatten, wo es ja - wie jetzt auch die jüngeren (=wir) in einschlägigen Filmen bzw. Büchern nachsehen bzw. - lesen konnten - so antiautoritär nun auch wieder nicht zuging. Aber in der Bewegung in der BRD waren diese Momente doch immerhin so stark, daß sie zur Auflösung des SDS als (hierarchische) Organisation wesentlich mit beigetragen haben.

Anders in Italien, wo ein weitergehendes Infragestellen der Verkehrsformen innerhalb der Bewegung und ihrer Organisationen (bis heute bzw. gestern!) ausschließlich die Sache von kleinen Gruppen am Rande der Bewegung gewesen war. Unter anderem eben aufgrund der starken Arbeiterbewegung, die auch längerfristig zu einem praktischen Bezugspunkt werden konnte und damit die interventionistische Politik nicht nur theoretisch ableitbar war, sondern ihre durchaus auch praktische Entsprechungen hatte. Zumal die Arbeiterkämpfe - vor allem dank der Kampfbereitschaft der jungen, aus den ländlichen Gebieten des Südens in die Industriezentren des Norden eingewanderten und dort zu Massenarbeitern gewordenen Emigranten (denen die berühmt gewordene Figur des Gasparazzo entspricht) - mit den Kämpfen des heißen Herbstes von 69 eine ungeheure Radikalität erreicht hatten. Auf diesem Hintergrund ist es verständlich, daß sich die Studentenbewegung in solch starkem Maße - ja fast ausschließlich - auf die Arbeiterbewegung bezog. In den folgenden Jahren gewannen KPI & Gewerkschaften zum Teil die verlorenen Kontrolle über die Arbeiterbewegung wieder. Auch veränderte sich - lange Zeit allgemein unbemerkt - die Figur des Gasparazzo: er war nicht länger entwurzelt, sondern hatte eine - wenn auch kleine- Wohnung gefunden, Frau & Kinder aus dem Süden nachkommen lassen, einen Kühlschrank, Fernseher und vielleicht sogar ein Auto (ohne daß das jetzt die totale Integration der italienischen Arbeiterklasse bedeutet - nur gab es halt nicht mehr dieselben Widersprüche wie Ende der 60er Jahre)

Und auch die Studentenbewegung hatte ihre eigene Dynamik: zunächst einmal griff sie von den Studenten auf andere Bereiche über - von der Uni auf die Gymnasien und schließlich auch auf die Berufsschulen, in denen vor allem die Schüler/-innen aus den unteren Schichten sind. Gleichzeitig breitete sie sich von den Städten aus auch aufs 'flache' Land aus. Auch inhaltlich veränderte sich einiges - auch wenn die Bewegung nicht immer als Bewegung, d.h. massenhaft und offensiv nach außen auftretend existierte: kulturelle und kulturrevolutionäre Momente fanden zunehmend Eingang in die Bewegung. Leerstehende Häuser wurden nicht mehr nur zum Zweck des Im-Familienzusammenhangs -drin-Wohnens besetzt, sondern auch zum Beispiel, um Zentren verschiedenster Art darin zu errichten.

Aber die revolutionären Organisationen, die das Erbe der Studentenbewegung und des heißen Herbstes verwalten und in Form der sogenannten 'Arbeiterzentralität' organisationsintern und in der Politik nach außen kultivierten, nahmen die inhaltlichen Veränderungen in der Jugendbewegung nicht, kaum oder erst sehr spät wahr. Die These der Arbeiterzentralität, verbunden mit den Ansprüchen interventionistischer Politik wird somit anachronistisch, ist jedenfalls längst nicht mehr geeignet, eine praktische Verbindung zwischen der Arbeiter- und der Jugendbewegung herzustellen - bestenfalls noch die zwischen den Mitgliedern der Organisation draußen und linken Betriebsgruppen drinnen.

(Der Vollständigkeit und Wahrheit halber sei noch erwähnt, daß die Gruppen aber an anderen Punkten gesellschaftlicher Auseinandersetzungen durchaus noch eine bedeutende Rolle gespielt haben - so zum Beispiel bei den Hausbesetzungen, bei der 'autoriduzione', =dem Nicht-oder-nurteilweise - Bezahlen von Rechnungen, als Kampfform gegen die Preissteigerungen und auch in der Bewegung der 'organisierten Arbeitslosen'.

- Das zweite wichtige Moment, das die Entwicklung der italienischen Linken entscheidend bestimmt hat - und besonders die kulturrevolutionären wie die Diskussion der Verkehrsformen - ist die Frauenbewegung, die sich seit etwa drei Jahren als starke, autonome Bewegung konstituiert hat. Diese Bewegung, die - auch innerhalb der Linken - erst belächelt, als kleinbürgerlich diffamiert und schließlich - sogar handgreiflich - bekämpft wurde, hat es u.a. geschafft, die Männer/Führer der Bewegung und der Gruppen dazu zu zwingen, sich (endlich) mit Kritiken an bestimmten (mann/frau kann sich denken welchen) Strukturen und Verhaltenweisen zu konfrontieren.
- Ein drittes Steinchen, das für uns, die wir in der BRD leben vielleicht sogar die Dimension eines Brockens annehmen kann, ist die Beschreibung der konkret-materiellen Lebensbedingungen der italienischen Genoss-inn-en! Lebensbedingungen, die sich der/die, der/die hier lebt und nicht wirklich aus eigener Erfahrung kennt,kaum stellen kann. Wenn wir auch aus den verschiedenen Veröffentlichungen etc. wenigstens in etwa - ein Bild davon machen können, wie die italienischen Genoss-inn-en kämpfen und was sie denken, so wissen wir doch sehr wenig darüber, wie sie wirklich leben.

Weil aber gerade das ungeheuer wichtig ist, um diese neue Bewegung und ihre - widersprüchlichen - Forderungen und ihre - widersprüchlichen - Kampfformen zu verstehen- wollen wir hier versuchen, die 'WIE DIE ITALIENISCH–EN JUGENDLICHEN LEBEN' zu beschreiben:

Zunächst mal: 'die italienischen Jugendlichen', die zur Zeit die Protagonisten der Bewegung sind, sind mit unseren Begriffen nur sehr schwer und ungenau beschreibbar. Denn Studenten in Italien sind nicht so Leute wie hier, die mindestens 500,- DM - seis vom Vater oder vom Vater Staat - kriegen. Stipendien gibts in Italien nur sehr wenige und die Eltern müssen schon nur sehr, sehr wenig verdienen, damit mann/frau sie überhaupt kriegt. Und die Höhe dieser Stipendien liegt bei 250.000 Lire, für die, die in der Stadt, in der ihre Eltern wohnen studieren - das sind etwa 700 der ihre Eltern wohnen studieren und in Höhe von 500.000 Lire, für die, die außerhalb studieren - das sind etwa 700 bzw. 1.400 DM - aber wohlgemerkt pro Jahr!!! Und davon kann niemand leben. Deshalb sind die Studenten zumeist auch gleichzeitig noch Gelegenheitsarbeiter. Weiter gibt es viele jugendliche Arbeitslose, die zwar nicht - oder nur selten - studieren, aber an den Unis eingeschrieben sind; die Möglichkeit dazu haben sie, weil sie auch vorher schon als jugendliche Arbeitslose einfach immer weiter auf irgend-

welche Schulen gegangen sind, weil es eh' keine Aussicht auf eine feste Arbeit oder gar einen Beruf gegeben hat bzw. gibt. Dementsprechend sind auch heute noch viele Schüler eigentlich jugendliche Arbeitslose, die halt - im Gegensatz zu den anderen jugendlichen Arbeitslosen - öfters mal einen Vormittag in der Schule verbringen. Natürlich gibt es auch noch eine Menge jugendlicher Arbeitsloser, die weder Schüler noch Studenten sind, dafür aber gibt es wiederum auch hunderttausende von arbeitslosen Akademikern, die zwar nicht mehr so ganz jugendlich sind, aber oft auch von denselben Gelegenheitsarbeiten leben wie die jugendlichen Arbeitslosen . . .

(eigentlich wollten wir dies Verwirrspiel um die 'Klassenlage' der italienischen Jugendlichen durch statistisches Material noch etwas präziser gestalten, aber dies Material ist leider nicht mehr rechtzeitig eingetroffen . . . die Arbeitsunlust der italienischen Postbeamten ist offenbar auch gleichgültig gegenüber dem Inhalt der zu transportierenden Briefe)

Jedenfalls sind diese in verschiedenen Formen arbeitslosen Jugendlichen in Italien sehr, sehr viele - so viele, daß die Regierung vor einigen Monaten extra eine Konferenz zum Problem der Jugenarbeitslosigkeit einberufen und abgehalten hat, an der alle 'demokratischen' Parteien, die 'relevanten' gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen, Experten und dergleichen mehr. Rausgekommen ist dabei offenbar nichts, denn der Kernsatz der Rede des Ministerpräsidenten Andreotti umschreibt in moderner Form nur die eigene Rat- und Hilflosigkeit - sinngemäß sagte er: 'Das Problem der Arbeitlosigkeit muß im europäischen Maßstab gelöst werden.' Konkret heißt das: 'Deutschland gehen, Deutschland viel gut für Arbeit!' . . . schlimm genug, abgesehen davon, daß es nicht mal mehr stimmt!

So schwierig und verwirrend es ist, die einzelnen Gruppen der italienischen Jugendbewegung zu beschreiben, weil die Unterschiede nicht so groß und die Übergänge fließend sind, so steckt darin aber gleichzeitig ein vereinheitlichendes Moment und macht die Beschreibung ihrer konkreten Lebenssituation einfach, weil sie für alle Gruppen ähnlich ist.

Die beiden wesentlichsten Faktoren, die die Lebensbedingungen der italienischen Jugendlichen bestimmen sind:

* *Geldmangel*
* *das Fehlen von Wohnungen*

Das mit dem Geldmangel ist oben schon anhand der Stipendien angedeutet und wenn 1.400,- DM jährlich - also keine 120,- DM monatlich - schon einen Höhepunkt staatlicher Unterstützung darstellen, so läßt sich bereits ahnen, wie's in anderen Bereichen bestellt ist: Arbeitslosen-unterstützung gibt es - wie hier nur für die, die schon eine Zeit lang fest gearbeitet haben - etwa in Höhe von 1,80 DM pro Tag (!). (Das reicht immerhin z.B. für einen Teller Spaghetti oder 3 bis 4 Tassen Kaffee oder zwei Schachteln Zigaretten!) Aber wie gesagt, dies nur für die, die schon mal fest gearbeitet haben - die Jugendlichen, die das noch nicht haben (und das sind die meisten) kriegen . . . . . GAR NICHTS! Also auch nicht sowas wie Sozialhilfe, von der man/Frau ja bei uns immerhin noch Miete und noch ein bißchen mehr (Kleider & Kohlen) kriegen kann. Außerdem sind die Möglichkeiten so nebenbei mal eine Zeit lang zu jobben schwerer zu finden und schlechter bezahlt als hier - d.h. vielleicht ist die Zahl solcher Stellen gar nicht kleiner als in der BRD (eher sogar noch größer), aber es herrscht eben ein solches Überangebot an Leuten, die solche Gelegenheitsarbeiten auch unter den beschissensten Bedingungen und mit minimaler Bezahlung anzunehmen gezwungen sind.

Von keinem Geld kann mann/frau sich natürlich auch keine Wohnung leisten - von den Hausbesetzungen, die es immer noch gibt mal abgesehen. Zumal in den italienischen Städten die Situation auf dem Wohnungsmarkt die schlimmsten Zeiten der Spekulation in deutschen Großstädten noch bei weitem übertrifft. Denn in Italien gibt es die - an sich segensreiche - Einrichtung eines gesetzlich verankerten Mietstops, was bedeutet, daß, einmal einen Mietvertrag gemacht, über Jahre hinaus

ITALIENS

SONNENSCHEIN

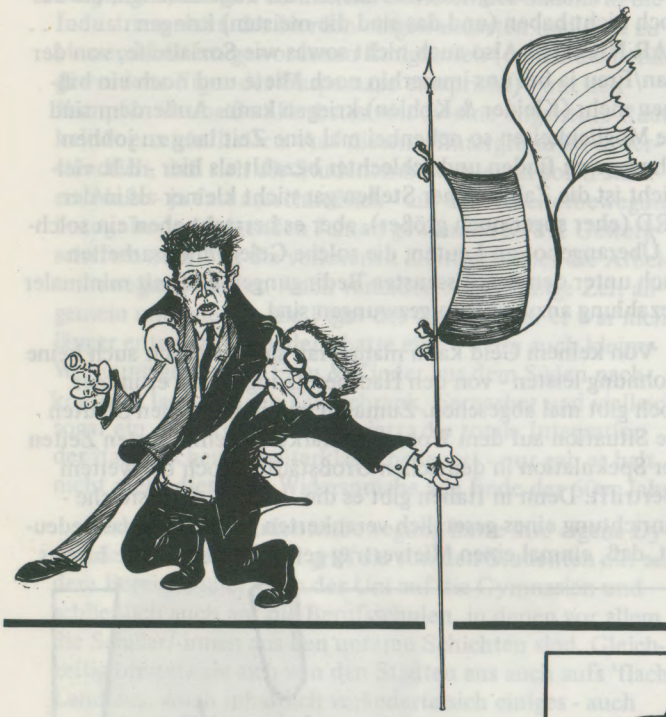
WIRD SO GRAU WIE

DER SCHATTEN

VON SED
SPD
FDP
ETCDU

WENN DER

"INNENMINISTER" DER KPI SAGT: "Die KPI will sich nicht an die Stelle des Staates setzen; diesen demokratischen Staat haben auch wir durch die Kämpfe von 30 Jahren mit aufgebaut und es ist heute auch unser Staat. ... Wir müssen mit Entschlossenheit die bestehenden Gesetze anwenden! Ich wiederhole: mit Entschlossenheit, · weil wir uns daran erinnern müssen, dass sich ein demokratischer Staat nicht selbst zerstören darf, auch nicht wegen übermässiger Duldsamkeit"



(Ugo Pecchioli (KPI), Senatsmitglied, in einem Interview mit der italienischen Wochenzeitung "ESPRESSO" vom 20.3.77 über die Haltung der KPI gegenüber(!) der neuen JUgendbewegung)

VolksBlatt-Postkarten
16 Stück nur gegen Vorauszahlung auf Postscheck Köln 18 30 03-5o2 oder Briefmarken oder Scheck für 3,5o Mark (incl. Porto)

Kölner VolksBlatt
5 Köln 1 Hohenzollernring 97

»links« Sondernummer Gegen Repression & Dokumentation des Pfingst—kongreß' 1976

MIT DIESER "links"-SONDERNUMMER WIRD DER PFINGSTKONGRESS 1976 GEGEN POLITISCHE UNTERDRÜCKUNG UND ÖKONOMISCHE AUSBEUTUNG DOKUMENTIERT UND SOLLEN DIE ANTIREPRESSIONSARBEIT DES SOZIALISTISCHEN BÜROS UND DIE MIT DEM PFINGSTKONGRESS MOBILISIERTE SOZIALISTISCHE LINKE IN DER BRD NEUE IMPULSE ERHALTEN. ★ FOLGENDE THEMENBEREICHE WERDEN IN DEN BEITRÄGEN DIESER "links"-SONDERNUMMER BEHANDELT UND MIT MATERIALIEN VOM PFINGSTKONGRESS DOKUMENTIERT: ★ IM ERSTEN TEIL WIRD EINE EINSCHÄTZUNG GEGEBEN UND WERDEN VORSCHLÄGE ZUR FORTFÜHRUNG DER ANTIREPRESSIONSKAMPAGNE GEMACHT. VOR ALLEM DIE KONZEPTION ZUR ROTARBEIT UND DES SOLIDARITÄTSFONDS SIND WEITERFÜHRENDE PRAKTISCHE KONSEQUENZEN ★ IM ZWEITEN ABSCHNITT SIND FAST VOLLSTÄNDIG DIE REDEBEITRÄGE DOKUMENTIERT, DIE AUF DEN ZENTRALEN VERANSTALTUNGEN DES KONGRESSES GEHALTEN WURDEN ★ AN DRITTER STELLE SIND REFERATE, AUSZÜGE VON DISKUSSIONSBEITRÄGEN UND PROTOKOLLEN SOWIE ANALYTISCHE BEITRÄGE AUS DEN ZAHLREICHEN ARBEITSGRUPPEN, DIE AM PFINGSTSONNTAG STATTFANDEN, DOKUMENTIERT ★ IM LETZTEN TEIL SIND BEITRÄGE VERSAMMELT, DIE TEILS VON ANSÄTZEN UND AKTIONEN BERICHTEN, DIE SICH IN DER KONTINUITÄT DER ANTIREPRESSIONSPOLITIK VERSTEHEN, TEILS AKTUELLE KOMMENTARE ZUR REPRESSIONSPROBLEMATIK DARSTELLEN ★ UM AUCH DIE STIMMUNG DES PFINGSTKONGRESSES ZU DOKUMENTIEREN, WURDEN ZAHLREICHE BILDER, GEDICHTE, LIEDER AUFGENOMMEN ★ WIE SEHR DIE REPRESSIONSPROBLEMATIK DEN WIDERSPRUCH "MIT SPITZER FEDER" HERAUSFORDERT, ZEIGT EINE VIELFALT VON KARIKATUREN, COLLAGEN, PLAKATEN, DIE IN DIE SONDERNUMMER AUFGENOMMEN WURDEN ★ DIE "links"-SONDERNUMMER ENTHÄLT 104 SEITEN UND KOSTET FÜNF MARK ★ BEZUG GEGEN VORAUSZAHLUNG:

VERLAG 2000 GMBH + SOZIALISTISCHES BÜRO, 6050 OFFENBACH 4, POSTFACH 591 ★

die Miete nicht mehr erhöht werden darf. Eine gute Idee das, nur daß die Hausbesitzer auf ihre Weise auf solche Regelungen reagieren: sie vermieten nicht mehr und wenn, dann nur unter einer der folgenden Bedingunen:

- die Wohnung muß formell als Büro gemietet werden (Büros fallen nicht unter den Mietstop)
- die Wohnung wird als möbliertes Zimmer gemietet (möblierte Zimmer fallen nicht unter den Mietstop)
- mann/frau muß angeben, daß mann/frau sehr viel verdient (solche Leute fallen nicht unter den Mietstop)

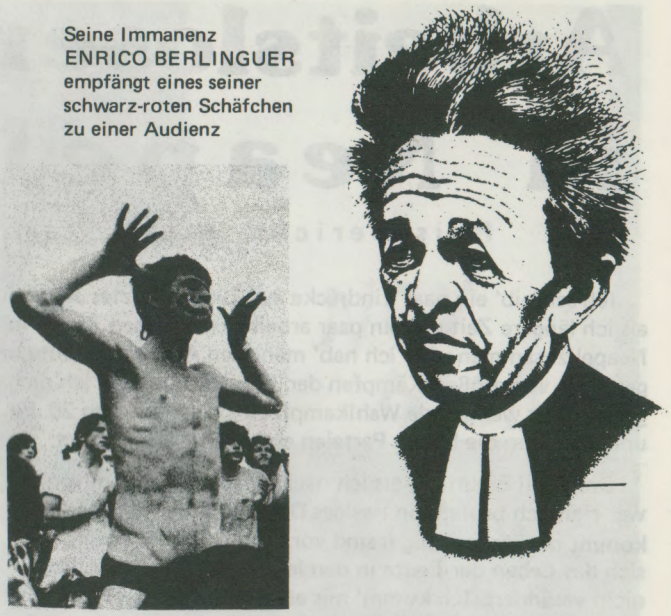
In jedem Fall also wird die Wohnung unheimlich teuer - wenn mann/frau überhaupt eine findet. Denn die Hausbesitzer, die nicht mehr (so gern) neu vermieten, wollen 'ihre' Wohnungen von daher lieber als Eigentumswohnungen verkaufen und lassen die Häuser zu diesem Zweck (oft jahrelang) leer stehen, was wiederum den Hausbesetzern sehr zu Pass kommt, obwohl Hausbesetzungen hinwiederum von der staatlichen Autorität nicht geduldet werden kann (auch da, wo sie von der KPI getragen wird), die ja den Rechtsstaat - mit so segensreichen Verordnungen wie dem Mietstop - verteidigen muß . . . .

Dies alles hat ungeheure Auswirkungen auf die Lebenssituation der italienischen Jugendlichen: Kommunen oder Wohngemeinschaften - von denen es immer noch erst relativ wenige, aber doch immer mehr gibt - sehen in der Regel so aus, daß meistens 2 Leute fest in jedem Zimmer wohnen (müssen). Dazu kommen oft noch weitere Leute (Freunde/Freundinnen der jeweiligen fest drin wohnenden, Gäste aus derselben Stadt, anderen Städten oder sogar fernen Ländern).

Wir hier können uns kaum vorstellen, was das für die Diskussionen um kollektives Wohnen, Beziehungen, Aggressionen etc. bedeutet. Aber auf jeden Fall sollten diese materiellen Bedingungen mitgedacht werden, bevor über den zurückgebliebenen Stand der italienischen Genoss-inn-en in Bezug auf die konkrete Veränderung des Lebenszusammenhangs gemosert wird - etwa: '. . . was, die leben nicht in Wohngemeinschaften - tagsüber kämpfen sie auf der Straße für die Revolution und abends gehen sie nach Hause zu Mammi & Pappi = das ist ja lächerlich!'

Allerdings - tatsächlich wohnen viele - auch ältere Genossinn-en noch bei ihren Eltern und müssen auch mehr oder weniger mit ihnen leben. Und mit/bei den Eltern wohnen/leben heißt meistens auch mit dem Bruder oder der Schwester (oder mehreren Geschwistern) in einem Zimmer schlafen zu müssen, weil natürlich auch die Wohnung der Eltern so groß nicht ist. Über diese Art von gezwungenermaßen über (zu) viele Jahre hinweg sich erstrechendem Family-life wollen wir uns hier nicht auslassen, da sicher jede/r genug Sachen am eigenen Leib und an der eigenen Psyche erfahren hat, sodaß sich jede/r selber ausmalen kann, wie es unter solchen Bedingungen zugeht. (Vielleicht doch noch eine kleine Phantasierhilfe hierzu: In Italien ist - bedingt durch den Einfluß der katholischen Kirche - die Unterdrückung und Tabuisierung der Sexualität allgemein noch viel stärker und rigider als in der BRD . . .)

Das beschissenste an dieser beschissenen Situation ist aber daß sie - zumindest zunächst mal - so aussichts- und perspektivlos ist. Die Schüler könne sich eben nicht sagen: 'nach der Schule da wird alles anders, da hau ich ab von zu hause' und die Studenten nicht 'nach dem Studium . . . ' Wie gesagt, die Regierung versucht es erst gar nicht, auch die traditionellen Reformisten haben hier - im Gegensatz zu sonst - keine konkreten Reformvorstellungen - sie faseln etwas von einer 'Aufwertung der Handarbeit schlechthin' und auch die revolutionären Gruppen sind auf dieser Ebene ratlos; denn angesichts des radikalen Infragestellens des gesamten Lebenszusammenhangs versagt die traditionelle, interventionistische Art Politik zu machen. Da genügt es nicht mehr, für die eine oder die andere konkrete Forderung sich massenhaft und vielleicht auch



Seine Immanenz
ENRICO BERLINGUER
empfängt eines seiner
schwarz-roten Schäfchen
zu einer Audienz

militant einzusetzen. Inzwischen ist klar, daß eben das Erfüllen der einen oder der anderen Teilforderung (z.B. nach Studienreformen, besseren und mehr Ausbildungsplätzen, Stipendien etc.) nichts bringt, weil sie nur ein Tropfen auf einen heißen Fels wäre. Oder daß aber Forderungen gestellt werden müßten, von denen von vornherein klar ist, daß sie kaum erfüllt werden können. Schon eine Minimalforderung auf der materiellen Ebene, etwa die nach einem angemessenen Arbeitslosengeld für alle Arbeitslosen ist mindestens ebenso unrealistisch und utopisch wie die nach dem Abriß des faschistischen Denkmals in Rom und die nach der Freilassung aller Tiere.

Das, was sich jetzt in dieser Richtung unter dem zentralen Schlagwort 'riprendiamoci la vita' (='holen wir uns das Leben zurück') ausdrückt (z.B. im Manifest der Stadtindianer Roms) ist auf der Ebene der Forderungen sicher nicht besonders 'realistisch', aber auf jeden Fall begreift es die Misere in ihrer Totalität und greift alle ihre Aspekte auf und stellt sie in Frage: Abschaffung der Knäste, raus aus dem patriarchalischen Familienleben, Drogen, Musik usw. . Und trotz - oder gerade wegen - ihres utopischen Charakters werden die Inhalte der Jugendbewegung an vielen Punkten unmittelbar praktisch:

- in den Frauen-, Jugend-, Stadtteil-, usw.-Zentren
- in den Zirkeln und Gruppen, in denen sich die Leute einfach treffen, diskutieren, gemeinsam Musik hören/machen und dgl. mehr
- sicher auch wieder Festivals
- Handwerks-, Landwirtschafts- und Künstlerkooperativen
- freie Radiosender, die gerade jetzt in der Bewegung eine ungeheuer wichtige Rolle gespielt haben (und auch deswegen im Moment besonders hart von der Repression belangt werden)

'Ja aber, das alles ist doch nichts Neues, das alles gibt es doch zum Teil schon oder hat es in der letzten schon gegeben. . . ' - ja, genau! Nur in dieser Bewegung jetzt hat es sich zum ersten mal massenhaft, offensiv und mit einem starken Selbstbewußtsein nach außen hin geäußert!

Arbeitsloser Alltag in Neapel

Reisebericht eines arbeitslosen deutschen Genossen

Ich schreib' ein paar Eindrücke auf, die ich letztes Jahr hatte, als ich längere Zeit mit ein paar arbeitslosen jungen Typen in Neapel zusammen war: ich hab' mehr den Alltag der Leute mitgekriegt, von großen Kämpfen der Arbeitslosen hab' ich nichts gesehen. Es war gerade Wahlkampfzeit - kurz vor dem 20.Juni - und da waren die linken Parteien eben damit beschäftigt.

Der erste Eindruck, als ich nach Neapel hingekommen bin, war ziemlich brutal: ein riesiges Durcheinander, das Ganze kommt mir wahnsinnig fremd vor, es sieht so aus, als hätte sich das Leben der Leute in den letzten zwei Jahrhunderten nicht verändert. Ich komm' mir als Eindringlich vor, und erst später - als ich mehr mit den Leuten, bei denen ich gewohnt habe -, zusammen gemacht habe, hat sich das geändert. Von der Arbeitslosigkeit hab' ich zunächst den Schwarzmarkt gesehen, d.h. konkret die Frauen, wie sie da auf der Straße sitzen, auf ihren kleinen Holzstühlen und vor sich einen kleinen Tisch, und Zigaretten verkaufen. Sie gehören einfach zur Strasse dazu. Genauso wie die Männer, die irgendwo rumstehen und nicht wissen, wie sie den Tag rumkriegen sollen, praktisch mit Null Geld.

Das Gleiche hab' ich erlebt mit den Leuten, mit denen ich zusammengewohnt habe. Es war die einzige „Kommune" weit und breit und deshalb auch Treffpunkt für einen ganzen Haufen Leute, die mal eine Zeitlang nicht in „ihren" Familien sein wollten. Deshalb hieß die Wohnung auch im Scherz „freie Republik", wo man einmal die Familienzwänge hinter sich lassen konnte. Ich war in der Wohnung hauptsächlich mit vier, fünf jungen Typen zusammen, so um die 20, zum Teil ein bißchen älter, die meisten ohne Arbeit, einer - glaub' ich - Student, einer Vollzeit-Interventionist von der „Lotta Continua" (von dem hab' ich kaum was mitgekriegt) - und alle ohne Geld. Ohne Geld, das heißt: jeden Tag gibt's Spaghetti mit Tomatensauce, mal mit Käse, mal ohne; Fleisch hab' ich so gut wie nie gesehen; oder: ein andermal wollten wir abends ins Kino, aber es gab nur neue Filme, die über 5 DM kosten, und das war dann zu teuer, also sind wir nicht rein, statt dessen durch die Gegend gestreitft, aber auf die Dauer geht das einem auch ganz schön auf den Wecker; man weiß nicht so richtig, was man mit sich anfangen soll. Der ganze Putz, den die Arbeitslosen gerade in Neapel gemacht haben, ändert zunächst mal nichts an der augenblicklichen Alltagssituation, und auf die Parteien hofft sowieso niemand von den Jüngeren (das heißt
(daß die PCI bei den Wahlen in Neapel 40 % bekommen hat, ist da kein Widerspruch).

Der ganze Tagesablauf: wahnsinnig sinnlos; „aspettando Godot" (Warten auf Godot) hieß dann auch die Kasette, die in der „freien Republik" dauernd gelaufen ist. Ab und zu mal einen durchgezogen, oder man hängt sonst irgendwo in

der Wohnung rum; irgendwo hingehen - das kostet Geld. - Nicht daß ich meine, jeden Tag in die Fabrik zu rasen, sei auch nur eine Spur sinnvoller, aber was da bei den jungen Typen in Neapel abgelaufen ist, das hat mich schon ziemlich mitgenommen, natürlich weil ich sie im Lauf der Zeit kennengelernt hab' und unheimlich mochte.

Oder eine andere Situation, die ich noch ganz genau im Kopf habe: ich habe mich gerade morgens gewaschen, da kommt der Franco rein ins Bad: mit einem wahnsinnig traurigen Gesicht kommt er reingetrottet und fängt an, sich zu waschen. Ich frag' ihn , was los ist, und er sagt nur:„ach, nichts", und macht nur so ein Gesicht, daß er sich wundert, daß ich das nicht verstehe: nichts ist passiert, und deshalb ist er so traurig. Aber der gleiche Typ unheimlich lebendig, als wir gekickt haben; da war die Melancholie plötzlich vergessen, und er konnte endlich etwas von dem rauslassen, wie er wirklich ist. - Zum Fußballspielen mußten wir uns übrigens eine gnaze Woche vorher den Platz reservieren lassen und gekostet hat das auch was, ich glaube 1,20 DM für jeden. Wirklich absurd, wo doch sowieso niemand Geld hat, und dann auch noch was für's Kicken bezahlen! Aber es gibt eben i Zentrum von Neapel, wo allen vollgebaut ist eben im Zentrum von Neapel, wo alles vollgebaut ist mit den alten Häusern, die richtig an die Berge rangeklebt sind, so gut wie keine Sportplätze ...

Ich hab' irgendwie Schwierigkeiten zu sagen, die Leute mit denen ich zusammen war, sind „Subproletarier". Natürlich gehen sie keiner „geregelten" Arbeit nach, aber der Begriff „Subproletarier" kann das, was sich da abspielt, überhaupt nicht ausdrücken. Ich hab' das meist erst abends mitgekriegt, wenn einer von ihnen total kaputt nach Hause gekommen ist, daß er mal wieder einen Tag auf Schwarzarbeit (Pakete schleppen oder Ähnliches) war, irgendwas geschafft, ohne richtigen Arbeitsvertrag
ohne richtigen „ Arbeitsvertrag", soweit ich weiß auch ohne Versicherung; Natürlich haben sie keine Lust zum Schaffen, aber sie müssen, wenn sich irgendeine Möglichkeit bietet; denn mindestens 200 DM braucht man auch in Neapel zum Leben. Und offiziel bekommt ein Arbeitsloser in Italien pro Tag rund 2 DM Unterstützung, natürlich der letzte Witz.- Aber denen zu sagen: „ Tendenz Nichtarbeit" ist echt lächerlich, die sind von der Schafferei auch so alles andere als begeistert.

Und wenn keine Arbeit da ist, hängt mann halt irgendwie auf der Straße rum, oder geht in eine Spielhölle, wo auch die anderen sind; da wird dann geflippert oder gekickert, Billard oder mit napoletanischen Karten gespielt; und mann versucht dabei möglichst wenig auszugeben, d.h. oft kickern usw. liegt da nicht drin. - Die Frauen sind während der gleichen Zeit zu Hause mit den Kindern, machen den Haushalt, an der Rollenverteilung hat sich nichts geändert, obwohl die Männer ja den ganzen Tag nichts zu tun haben. Wenn erst mal die Familienstrukturen da unten im Süden angeknackst werden, kommt ganz schön was ins Rollen. - Ich hab' das Ganze ja von einer der ganz wenigen Kommunen aus mitgekriegt, dort waren hauptsächlich Männer, mit Frauen hat sich ziemlich wenig abgespielt, das war ein ganz großes Problem.

Nur ein einziges Mal hab' ich auch gedacht: Subproletariat; das war bei 'ner Riesenkundgebung der Faschisten (mit dem MSI-Chef Almirante zum Wahlkampf): Zenhntausende sind da durch die Strassen Neapels gezogen. Ich hab' ja schon so winzige NPD-Demos gesehen, aber das war schon was anderes, nicht nur die Alt-Faschisten als Einpeitscher. Man steht vor Wut bebend an der Seite und muß sich Sprüche anhören wie: „Chile, Chile, Chile - Pinochet!" Ich hätte heulen können oder ausflippen, aber in so 'ner Situation hat man's ja gleich mit der ganzen Bande zu tun. Da hilft's einem dann auch nicht, wenn

man weiß, daß es einen Tag vorher beim Berlinguer drei oder viermal so viele waren, oder daß die Faschisten bei den Wahlen nur knapp 10 % in Neapel bekommen haben. Also steh' ich still an die Hauswand gelehnt und guck zu. Ich hab' das auch nur gewagt, weil mich niemand kannte, die anderen Genossen sind nicht aus dem Haus gegangen an diesem Abend. - Zum großen Teil sind es junge Leute, die da demonstrieren. Sie sehen genauso aus wie alle jungen Typen in Neapel, längere Haare, zum Teil die gleichen grauen Jacken wie die Genossen, auch nicht besser gekleidet. Das sind keine Reichen, das sind die typischen Leute - und da kommt's einem natürlich - aus dem „käuflichen Subproleteriat". Aber für mich ist das Quatsch, für mich heißt so 'ne Bezeichnung nur, daß man mit solchen Leuten nichts zu tun haben will - wie die PCI - und sie deshalb „Subproletarier" nennt. - Was dagegen auffallend ist bei dieser faschistischen Demo: die gleiche Radikalität, die hauptsächlich die Jüngeren anzieht, wie bei den Linken, und dann die gleichen glücklichen Gesichter, die ich von den linken Demonstrationen her kenne - das hat schonwehgetan, so was ebi den her kenne - das hat schon weh getan, so was bei den Faschisten zu sehen: Zum Teil trifft das auch auf die Parolen zu: auch die Faschisten fordern „ Arbeit für Neapel". So gibt es Häuserwände mit der Parole „ Arbeit" drauf, um die sich die Faschisten und die Linken streiten.

Von wegen „ Radikalität" will ich noch eine andere Sache erzählen: Es war abends so um zehn Uhr, nachdem wir uns gerade die Bäuche mit dem typischen Spaghetti-Essen gefüllt hatten. Da hab' ich zum ersten mal mitgekriegt, daß der Franco ein Auto sein eigen nennt. Obwohl ich schon drei Wochen da war, hab' ich das noch nie gehört, und er fährt damit auch nicht, das Benzin ist zu teuer - an die 1,40 DM der Liter. Jedenfalls an dem Abend gabs dann die Attraktion der Woche: wir fahren zu fünft durch Neapel, promenieren. Der Wagen, das war ein alter Fiat 500; schon einige Dellen; aber nicht so tragisch; das Stoffdach, das wir natürlich aufgemacht haben, hat 'n Loch gehabt, aber es hat ja schließlich nicht geregnet. Ein Problem gab's noch: links vorne der Kotflügel war ganz schön eingedrückt, vom Licht war kaum noch was zu sehen - aber sollten wir deshalb auf unser Vergnügen verzichten? Wir fuhren also los, ein Mordsspass - man muß sich das mal in Frankfurt überlegen, da fährt man mal so auf die Schnelle von Bockenheim ins Nordend oder wohin, aber in der scene in Neapel war das etwas ganz anderes. Wir fahren also so durch die Gegend - nach etwa 2 km halten und die Bullen an: „Ihr linkes Licht tut nicht", Kontrolle, eine Viertelstunde warten, das Ganze kostet 15 DM; das sind für Neapel mehr als zwei Tage zum Leben! Und der Spaß ist hin, wir fahren mit einer wahnsinnigen Wut nach Hause: nicht einmal die einfachsten Vergnügen sind einem gegönnt; alle sind total sauer,keiner sagt was, wir steigen aus, eine Sekunde später hat jeder einen Stein in der Hand: „Komm, nimm auch einen, da drüben der Apothekerladen gehört einem Faschisten"; nichts wie hin, der ganze Haß, der sich aufgestaut hat, muß raus. 200 Meter weiter treffen wir auf der Straße ein paar Leute, die die anderen kennen, die reparieren grad ihren Wagen, mir ist 'n bißchen mulmig, aber die anderen bleiben seelenruhig stehen, als ob nichts gewesen wäre.

Was ich damit sagen will: der Haß gerade bei den Jüngeren unter den Arbeitslosen und das Gefühl, vom Leben ausgeschlossen zu sein, sitzt so tief, das bricht dann sehr radikal raus, mit politischer „Vermittlung" ist da nichts drin, der PCI ist total uninteressant oder auch die Strategiedebatten um „politische Führung und Massenbewegung", wie sie von der Lotta Continua geführt werden. Wiederaneignung des Lebens wird da sehr praktisch verstanden, bei der materiellen Situation, an der sich auch so schnell nichts ändert, wird da nicht lange überlegt. Z.B. war es unheimlich typisch: ich hab als einziger die „rosso", eine Zeitung der Autonomisten, gelesen, und die anderen haben sie gut gefunden. ◉

NEUERSCHEINUNGEN

Ulcus Molle (Hrsg.)

○ UM-INFO-DIENST/ Nachrichten a.d. alternativen Literatur-Szene Nr. 3/4 76= 96 S. 2,80

○ UM-SCENEN READER 75/76 Anthologie mit vielen Comics 148 S. 9,50

○ WERKBUCH I Bunte Bilder-& Text-Sammlung 175 S. 15,--

○ UM-SONDER-INFO 2 : EINE ANDERE ANSICHT DER WELT. Materialstudie zu CARLOS CASTANEDA. 48 S. 2,80

INSERAT

„DER METZGER"

ALTERNATIV-ZEITSCHRIFT FUER FORSCHHEIT UND DICHTUNG (FORSCHUNG UND DICHTHEIT)

...ZUR FREUDE, ZUM ÄRGER, ZUM NUTZEN,... ODER ER LAESST SIE GLEICHGUELTIG...

PROBIEREN SIE ES!

PROBE-EXEMPLAR FUER 1,50 DM IN BRIEFMARKEN BEI:

HELMUT LOEVEN
FINKENSTRASSE 56
4100 DUISBURG 1

die Partei macht zwangsweise Selbsterfahrung

Anfang November fand ein Kongreß der italienischen Organisation 'Lotta Continua' in Rimini statt, auf dem die bisherige Organisation praktisch afugelöst wurde. Was kommt, weiß niemand so recht. Über die Entwicklung bis zum Kongreß wird in der Februar- Ausgabe (77) der Zeitschrift 'Politikon' (Nr.54) berichtet. Wir wollen hier nur auf die zentrale Auseinandersetzung auf diesem Kongreß aufmerksam machen: Die Kritik der Feministinnen an der Vorstellung von der Arbeiterzentralität.

Selbstkritik und Chaos innerhalb von „Lotta Continua" sind nicht einfach Ergebnis des schlechten Abschneidens bei den Wahlen, der schlechten Erfahrung mit dem Parlamentarismus. Das hat den Prozeß nur beschleunigt. Eigentlich muß man insgesamt von der Entwicklung der LC seit dem ersten Kongreß vom Januar 1975 reden.

Dieser Kongreß war der Versuch, den bestehenden Strukturen innerhalb von LC eine festere Struktur zu geben; man ging davon aus, daß der Bezug von LC zur Klassenbewegung so entwickelt ist, daß ein zentralisiertes Vorantreiben etc. möglich ist. Zwar kritisch, aber dennoch wurde im wesentlichen das Organisationsmodell der chinesischen KP übernommen - das Modell einer Partei, die noch am ehesten eine revolutionäre Tradition zu haben schien. Demokratischer Zentralismus, ein bestimmtes Verhältnis von Partei und Massen usw. waren beschlossene Sache, man verstand sich als Partei: als die Partei des revolutionären Prozesses in Italien. Es war im Grunde genommen eine Entscheidung in Richtung dritte Internationale, ein voller Rückbezug auf ein traditionelles organisatorisches Gefüge.

Sofort nach dem 1. Kongreß sind all die Strukturen innerhalb von LC kaputtgegangen, die gerade stabilisiert werden sollten. Es zeigte sich, daß sie zur Führung und zur Synthese der Bewegung nicht in der Lage waren, daß sie „nicht mal" dazu taugten, drin zu sein. Das bezog sich nicht nur auf die Frauen, sondern auch auf die Jugendlichen, Arbeitslosen, autoriduzione - und auch auf die Arbeiter. Der erste große Ausbruch der Widersprüche war die Frauendemo vom 6.Dezember 75, wo LC-Männer sich gewaltsam einreihen wollten (da auch soll die denkwürdige Parole gerufen worden sein: „E ora, e ora, la fica a qui lavora!"). In den fast zwei Jahren seit dem 1. Kongreß versuchte die Führung immer wieder, ihre verlorene Leitungsfunktion zurückzuerobern und versuchte - als sie die Widersprüche ernst nehmen mußte - innerhalb der Organisation eine integrative Funktion einzunehmen: sie versuchte, streng in drittinternationalistischer Tradition, Reformen von oben nach unten zu machen, Nach dem Kongreß von Rimini ist diese Phase zu Ende: die Widersprüche sind aufgedeckt, die Idee von der Synthese (die auch die Idee der Partei ist) ist vom Tisch. „Lotta Continua" wird nicht mehr geleitet, die Parole leutet: Mit dem Erdbeben leben! Und vielen gefällt es so!

Obgleich dem Vorstand klar war, daß dieser Kongreß anders sein würde als frühere Treffen, versuchte er dennoch, ihn vorzubereiten (das war freilich schon ein halbherziges Geschäft: der Vorstand sagte gleich zu Anfang des Kongresses, er habe alles getan, damit das kein Kongreß wird). So standen sich in der Zeit vor dem Kongreß noch einmal zwei politische Linien gegenüber: eine „rechte" und eine „linke". Die „rechte" meinte (so Bobbio aus Mailand): das Kapital, nicht die Arbeiter seien heute in der Offensive, es komme darauf an, die eigenen Strukturen zu festigen, sich in den Institutionen zu verankern, sich auf eine spätere Offensive vorzubereiten. Die „linke" meinte: es gehe auch aktuell um die Offensive, ein Indiz dafür sei z.B. der Streik nach den Parlamentswahlen,

Schwuchtel

Eine Zeitung der Schwulenbewegung

Für alle, die sich gegen die Reglementierung unseres Körpers wenden

Interviews, Gedichte, Theorie, Fotos, Diskussion, Comics, Nachrichten, Geschichte, Bücher, Prosa.

III/76 THEMA: Sado-Masochismus
IV/76 THEMA: Päderastie
I/77 THEMA: Schwulenbewegung
II/77 THEMA: Knast
III/77 THEMA: Feminismus
IV/77 THEMA: Sozialismus

Jedes Heft DM 2,– zuzüglich Porto DM –,50
Jahresabonnement DM 10,– (4 Hefte)
nur gegen Vorauszahlung auf PSK 75702-105
G. Hoffmann, Sonderkonto, Berlin -West

Anschrift: Redaktionskollektiv
Postfach 373
1000 Berlin 62

Die Revue erscheint unregelmäßig, aber so um die 4 mal im Jahr. Die erste Nummer kostet leider 6.-DM. Weitere Nummern jeweils 5.-DM. Vier Nummern kosten im Abbonement 2o.-DM - Förderabo 3o.-DM. Um Vorauszahlung bei Bestellungen wird gebeten - auf das Postscheckamt Nürnberg, Kontonr.1469 84-853 E.Blättner
Die zweite Nummer des Roten Herzfleck erscheint im März 77.
Kritiken, Bestellungen und sonstiges an:
Billy the Kid c/o Klaus Bittermann
85o3 Weißenbrunn Nr.39

Der ROTE HERZFLECK ist nicht zu trennen von den Leuten, die darin ein Gefühl der Leidenschaft entdeckten und sich daran machten das von der alten Welt besetzte weitläufige Feld der Emotionen zurückzuerobern.
Kein Text entstand hinter der Kälte eines Schreibtisches, sondern auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Über leben, in der Konkretion der alltäglichen Bewegung und Beteiligung.
Der ROTE HERZFLECK befindet sich an einem Ort, der von den Vorstellungen eines Organs und Organisation nicht mehr faßbar ist und ist somit Nichts und unbegreiflich für diejenigen, deren Gedanken sich noch zusehr in den ausgelaugten Bahnen der Tradition bewegen.
Aus dem "Editioral" Nr.1

der ein Streik gegen die KP sei; es werde ein neues 69 geben - und diesmal gegen die KP. Gewisse Teile von LC (sicher ein beträchtlicher Teil der Führung) erhofften sich, eine der beiden Linien werde als Sieger aus dem Kongreß hervorgehen und die weitere Synthetisierungspolitik von LC bestimmen. Beide Linien traten mit einer Hausmacht auf bzw. versuchten es.

Doch gleich zu Anfang des Kongresses stellten die Frauen klar, daß sie sich weigerten, dieses Spiel mitzumachen. Sie erklärten sie hätten überhaupt kein Interesse, die bestehenden Widersprüche in Hinblick auf eine synthetisierende und zentralisierende Parteilinie zu diskutieren, sie wollten die Widersprüche selber diskutieren; das Schema verschiedener Linien, auch das Schema rechts/links sei ein überholtes und unbrauchbares Schema.

Die wesentliche Auseinandersetzung lief nun zwischen Frauen und Männern (Arbeitern). Die Frauen griffen erstmals ganz offen eine der heiligsten Kühe an : die 'Arbeiterzentralität als inhaltlichen Bezugspunkt revolutionärer Politik der Partei als Avantgarde-Organisation.

E Eine Genossin sprach davon,daß Fabriken nicht nur Stätten von Klassenbewußtsein, sondern auch von Männerbewußtsein sind und daß 'Lotta Continua' bisher damit so umgegangen ist, daß das zweite einfach unter den Tisch gefallen ist.

Erstmals hatte „Lotta Continua" sich selbst zum Gegenstand eines Kongresses gemacht, d.h. die Inhalte der Diskussion waren nicht von den revolutionären Notwendigkeiten bestimmt, sondern von den eigenen Bedürfnissen, von den Subjekten der Revolution. Das war ein richtiger Durchbruch, ein Tabu war weg, vorne am Podium war nicht mehr von Politik die Rede. So kam es, daß ungeheuer viele Leute und sehr, sehr viel Unbekannte redeten (was früher immer die Ausnahme war) daß die Sitzungen sehr lang waren, Schreiereien, Krach; schmutzige Wäsche wurde gewaschen, alles, was in der Organisation unterdrückt wurde, kam ans Tageslicht - nicht in Hinblick auf „Politik", sondern einfach so und unverblümt.

Einen Eindruck von der Präzision und Schärfe der Kritik der Frauen an der Arbeiterzentralität und dem Männerbewußsein geben die drei folgenden Beiträge, die in Rimini gehalten worden sind:

ICH GLAUBE, DASS DIE GENOSSINNEN, DIE HEUTE GEREDET HABEN GEKOMMEN SIND, UM DIE DINGE ZU ÄNDERN !

Laura aus Turin

Ich glaube, daß mit dieser Versammlung hier der Klassenkampf begonnen hat. Ich will einen Moment lang versuchen, den Weg nachzuzeichnen, den wir Frauen in dieser Organisation durchlaufen haben.

Ich glaube, daß der 6. Dezember ein historisches Datum bezeichnet: denn eine politische Organisation hat zum ersten Mal bemerkt, daß in ihrem Inneren Widersprüche existierten. Ich erinnere mich an die Auseinandersetzung mit Sofri (ich habe an der 'Invasion' des Nationalkomitees teilgenommen): wir hatten die Genossen aus Cinecitta beschuldigt, Faschisten zu sein. Sofri hatte sich zu einer wütenden Verteidigung dieser Genossen aufgeschwungen und gesagt, daß wir den Begriff 'Faschist' nicht auf Genossen anwenden könnten, die sich jeden Tag für den Antifaschismus einsetzten. Ich erinnere mich, daß ich gefragt habe: 'Ja, also, wie nennen wir diese Genossen dann? Ich will wissen, wie ich diese Genossen nennen soll, die auf der Straße, die tagtäglich meine Feinde sind? ' Und zum ersten Mal mußte man in der Organisation den Begriff 'maschilista' akzeptieren.'Maschilistische' Genossen, wie ?

Wie haben die Genossinnen, die Frauen ihre Forderungen in der Organisation weiterentwickelt? Sie wollten mehr Spielraum für sich haben, mit einer Logik, die wir heute nur als appellativ begreifen können und die eine Schwäche verbarg:

Die Sache hat sich nicht konkretisiert, die Genossinnen haben nichts erreicht; sie sind weiterhin in die Parteisektionen gegangen, haben aber keinen Raum für sich gefunden. Ich erinnere mich, daß ich in die Sektionen gegangen bin, um zu erklären, wie wir uns organisiert haben, was wir wollten, was wir im Stadtteil für politische Arbeit machten etc., und ich erinnere mich, daß das alles umsonst war. Es war ein heroischer Kraftakt in einer Situation, in der es uns absolut nicht gelang, mit den Genossen in Kontakt zu kommen. Diese Sache hat sich weiterentwickelt, und tatsächlich sind die Genossinnen nach und nach aus den Strukturen der Organisation ausgeschieden. Und wie ist darauf geantwortet worden? Man hat gesagt: 'Wir erkennen die Autonomie der Frauen an', 'wir wollen nicht mehr die Nasen in eure Angelegenheiten stecken', 'die Frauen haben die Autonomie, sollen sie doch für sich arbeiten' etc. Doch wie können wir dann noch eine männliche Partei unterstützen? Es ist ein bißchen schwierig, eine revolutionäre Partei zu unterstützen, die nur aus Männern besteht.

Ich glaube, daß sich heute zum ersten Mal wirklich das Problem der Genossinnen stellt, die nicht mehr in Lotta Continua sind, die nie gesagt haben: 'ich trete aus Lotta Continua aus', faktisch jedoch nicht mehr drin sind. Also, was für eine Antwort wird darauf gegeben? 'Machen wir eine schöne Allianz zwischen Arbeitern und Frauen! Die Frauen organisieren sich für sich . . . Gut. Jetzt organisieren sich auch die Arbeiter, die durch die Führung 'enteignet' worden sind, für sich, und vielleicht gründen wir die Partei neu: alles im allem sind beide, Arbeiter und Frauen, wichtig für die Revolution und deshalb werden wir eine Übereinkunft finden.'

Ich glaube, daß die Genossinnen, die heute geredet haben, gekommen sind, um die Dinge zu ändern. Wir sagen, daß in diesem Moment zwischen den Arbeitern und den Frauen keine Allianz möglich ist, und wir sagen das sehr entschlossen.

Wir versuchen auch, das praktisch zu erklären. Wir glauben - und das hat sich aus den Versammlungen ergeben, die wir in die diesen Tagen gemacht haben-, daß es sehr viel Irrationales und Partielles in den Genossen gibt, wenn sie ihre Bedürfnisse nach dem Kommunismus vertreten, wenn sie so leben, wie sie leben, wie sie lieben, wie sie sich auf den Straßen bewegen, ins Cafe gehen, welche Beziehungen sie mit Personen und Dingen haben, wie sie Politik machen, ihre Konzeption des Kommunismus.

"Die Partei ist nicht etwas, weil es Jesus Christus gesagt hat oder Mao, sondern eine Sache, die von denen, die heute Revolution machen wollen erdacht worden ist – eine Sache, die von den Männern kommt, eine Partei, die für Männer gut ist, für Männer, die Revolution machen wollen. Doch zum Revolution machen taugt sie nicht, denn wir sind nicht nur vier Feministinnen, sondern mehr als die Hälfte der Menschheit."

Wir erkennen an, daß die Arbeiter in der Revolution eine fundamentale Rolle spielen, jedoch nur in Bezug auf einen Aspekt dieses Prozesses: In Bezug auf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse, der kapitalistischen Organisation der produktiven Arbeit. Doch wir meinen, daß das heute nicht mehr genügt, denn das umfaßt nicht die Bedürfnisse der Frauen, wie sie von der Frauenbewegung ausgedrückt werden, weil die Totalität dieser Bedürfnisse in der 'Arbeiter-Zentralität', der führenden Rolle der Arbeiter, keinen Platz hat. Wir glauben, daß die Arbeiter noch Erhalter der bürgerlichen Macht sind. Sie konservieren die bürgerliche Macht in der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Ich behaupte, daß die Arbeit, von der die Genossin Donatella vorher gesprochen hat, eine Arbeit ist, die ausschließlich auf den Schultern der Frau liegt: schwanger zu sein ist Arbeit, Genossen, denn es macht viel Mühe und hindert uns daran, was anderes zu machen. Kinder zu stillen und aufzuziehen ist Arbeit. Doch nicht nur das, es ist auch Arbeit, Sexualobjekt zu sein. Es ist

Arbeit, Objekt zum Vergnügen des Mannes zu sein. Also, wir kämpfen gegen diese Art kapitalistischer Arbeit, die uns aufgezwungen wird. Und in diesem Sinn reicht uns die 'Arbeiter-Zentralität' nicht mehr.

Ich sage auch noch was anderes, Genossen: ich glaube nicht, daß die Arbeitergenossen nichts zu verlieren haben. Wirklich ich glaube das nicht. Ich glaube das nicht wegen der Art, auf die sich heute die 'Arbeiterzentralität' realisiert: es gibt eine falsche Auseinandersetzung mit der Macht, einerseits ist das eine Frage gegenüber den Kapitalisten, da stimmen wir überein, in diesem Sinn denken wir gleich; aber andererseits wird die die Macht auch dazu gebraucht, um sich an Schwächeren schadlos zu halten.

Die Genossinnen haben gestern abend von der Besetzung in Fiat Mirafiori erzählt, als die Arbeiter alle glücklich darüber waren, eine befreiende Situation, eine Situation der Stärke zu erleben, und sie haben erzählt, wie sich das in Bezug auf die Frauen ausgedrückt hat: 'Bring mir mal Wein, hol mir Zigaretten!' Kurz und gut, wir wollen, daß diese Dinge in Frage gestellt werden. Wir wollen von euch wissen, ob die Arbeiter von Mirafiori, die linken Arbeiter von Mirafiori, über all die, die nicht dort arbeiten, alle Rechte haben, über die, die in anderen Fabriken und Arbeitsplätzen arbeiten, über die Jungen die Arbeitslosen, die Homosexuellen und die Frauen. Die Befreiung der Arbeiter in den Kämpfen - so erzählten einige Genossinnen -, drückt sich oft im 'doppelten Bumsen' aus: um zu feiern bumst man dann zu Hause zweimal. Also, was heißt das? Während ihr die Macht der Kapitalisten zerstört, wartet ihr darauf, in anderen Stukturen die Macht, die ihr den Kapitalisten wegnehmt, gebrauchen und ein Instrument für euch daraus machen zu können. Also, ich versichere, daß ich meine kommunistischen Prinzipien, meine Prinzipien als Frau, niemals zur Seite schieben will! Und damit muß die 'Arbeiter-Zentralität' heute rechnen! Ich habe nicht die Absicht, mich aufzuopfern. Wenn schon Berlinguer mir sagt, ich solle mich opfern, warum muß ich mir das auch von den Genossen anhören, die hier sind? Und ich soll vor die Fabriktore gehen und ihnen helfen, statt Selbsterfahrung zu machen? Mir paßt das heute nicht mehr.

verlag frauenpolitik
4400 münster wolbeckerstr. 78

annette dröge

sexualität & herrschaft

(...) Mir scheint, daß es sehr materielle Probleme gibt, Genossen, die Probleme unseres Lebens, denen ich eine revolutionäre Lösung geben will. Also, ich will von den Arbeitergenossen wissen, ob sie eine Ahnung davon haben, wie es ist, wenn dir der eigene Körper ständig weggenommen wird, und ich meine das unter zwei Aspekten. Ich will wissen, ob sie eine Ahnung davon haben, wie es ist, wenn dir dein Körper auf der Straße, im Kino, zu Hause, in der Fabrik, auf Plakaten weggenommen wird Ich will auch, daß sie sich darüber im Klaren sind, warum sie jedesmal, wenn sie ihren Kampfwillen bekräftigen und die Angst davor ausdrücken wollen, daß alles schief geht, sagen: „Ich will nicht, daß das in den Arsch geht", oder „das geht in den Arsch". Was bedeutet das, wenn etwas „in den Arsch geht", Genossen? Was wenn nicht die Verachtung, die ihr, und die Arbeitergenossen besonders, gegen die Homosexuellen habt? Es bedeutet, daß ihr Angst davor habt, daß euer Körper von einem anderen gebraucht wird!

Eine Arbeitergenossin aus Turin hat eine sehr schöne Bemerkung gemacht, die all diese Sachen sehr klar macht. Sie sagte: „Ich bin Arbeiterin und habe in der Fabrik Probleme, die nicht nur den Lohn betreffen. Ich habe auch das Problem, daß ich mich den Meistern und den Kapitalisten sexuell unterwerfen soll." Es ist kein Geheimnis, daß die Arbeiterinnen dazu gezwungen sind, mit den Meistern etc. ins Bett zu gehen, und bevor sie ins Bett gehen müssen, müssen sie sich den Hintern betatschen lassen, auch von den männlichen Vertrauensleuten. Es ist fürchterlich, sich in der Fabrik von einem vertreten zu lassen, der in Bezug auf bestimmte Bedürfnisse gegen dich ist.

(...) Für euch ist die Sexualität ein Ausbruch, ein Erguß, und für uns eine Nicht-Sexualität. Wir sind dazu gezwungen worden, von der vertrautesten Beziehung, die du zum anderen hast und die dich am meisten beansprucht, von der sexuellen Beziehung auszugehen, und von dort aus haben wir begonnen, die sexuellen Rollen zu verändern.

Ein Spruch , der auf Demonstrationen gerufen wurde und viel Staub aufgewirbelt hat, heißt: „Finger, Finger, garantierter Orgasmus , Schwanz, Schwanz, nichts mit dem Orgasmus." Genossen, ich sage euch, daß die Frauen wissen, daß es die Klitoris gibt, und daß sie in der Klitoris das Bedürfnis sehen, einen Teil ihres Körpers neuzubejahen, mit allen seinen Funktionen, weil wir auf niederträchtige Weise enteignet worden sind: wie können wir von diesem Standpunkt aus heute wieder zur „Arbeiterzentralität" zurückkehren?

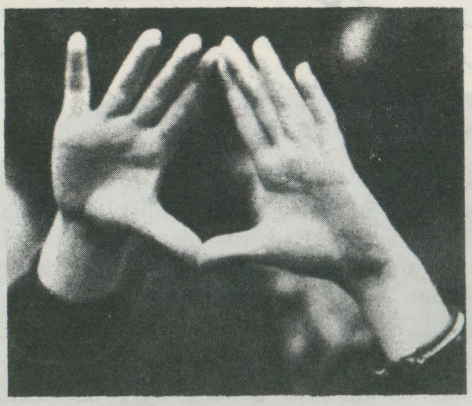
Die kleinen Mädchen wissen nicht, daß sie eine Klitoris haben; welcher kleine Junge weiß nicht, daß er einen Schwanz hat?

Also, ich betone noch einmal, es gibt unterschiedliche Bedürfnisse nach Kommunismus. Es gibt ein Schema, das ihr uns aufzwingen wollt und das uns nicht paßt. Für uns gibt es heute eine Kampferfahrung, die ist anders: es gibt die Selbsterfahrung, und Selbsterfahrung bedeutet für uns, daß wir uns unsere Geschichte wiederaneignen und sie neuentwickeln, daß wir un Instrumente geben, um die Wirklichkeit zu unseren Gunsten zu interpretieren, anzugreifen und zu verändern, sofort, heute.

Also, in diesem Sinn glaube ich nicht, daß Feminismus in der Partei praktiziert werden kann.

Wir wollten heute wieder unseren Willen zeigen, die Widersprüche aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen und zu sehen, was für eine Partei dabei rauskommt.

Mit all dem, was ich gesagt habe, mache ich bei der „Arbeiter-Zentralität" nicht mehr mit.



VICKY AUS TURIN

(...) Wir sind daran gewöhnt, von „Genossen" und „den Frauen" zu reden. Das paßt uns jetzt nicht mehr. Es gibt Frauen und Männer; die Genossen da auf der anderen Seite des Saales sind Männer, und der Genosse Ciro, der hierher nach Rimini gekommen ist, ist ein Arbeiter und ein Mann. Meiner Meinung nach hat sich Ciro schlecht verteidigt, denn seine Position, die Position vieler Männer, ist schwächer als unsere. Ciro hat gesagt, daß Widersprüche zwischen sozialen Bewegungen überflüssig seien. Warum? Wenn es keine Widersprüche gibt, bedeutet das, daß wir Frauen wieder einmal betrogen werden. Der Genosse hat die Unterschiede und Widersprüche betont, die es unter den Frauen gibt, statt sich als Mann in Frage zu stellen. Ihr könnt ruhig anfangen, euch in Frage zu stellen, indem ihr von euren sexuellen Bedürfnissen und von eurem Leben ausgeht. Die Fabriken und die Heere sind nicht nur Konzentrationen von Arbeitern, sondern auch riesige Anhäufungen von Männern, das müßt ihr mal sehen. Ein Genosse, der zum Militär geht, denkt, er hat das Recht, die Frauen anzugucken, nur weil er eine Uniform anhat, als seien sie Sexualobjekte für ihn, und der Genosse versteht nicht, daß wir das unser ganzes Leben lang ertragen müssen.

Wir müssen also damit beginnen, im Heer nicht nur eine Zusammenfassung von Proletariern zu sehen, sondern auch Massen von Männern, unter denen sich die Macht und Stärke des „maschilismo" entwickelt.

Setzt euch damit auseinander, was es bedeutet, ein Mann zu sein, was es bedeutet, den „maschilismo" zu vertreten, eine Sache, die vom Kapital und der Bourgeoisie gegen alle gebraucht wird. Ich will, daß die Genossen hier sagen, auf welche Weise sie sich hier in Frage stellen.

(...) Ich frage mich, von der feministischen Bewegung und der Erfahrung ausgehend, die ich in ihr gemacht habe, ob mir eine Partei nützen kann, und wie diese Partei aussehen müßte. Hier stoße ich ganz klar euf eine große Schwäche. Ich habe nur eine einzige Frau getroffen, die vom Feminismus ausgehend in „Lotta Continua" eingetreten ist. Der größte Teil der Frauen war in der revolutionären Linken aktiv und ist dann feministisch geworden. Das Gegenteil gibt es praktisch nicht, also Frauen die vom Feminismus ausgehen und dann in eine spezielle Partei eintreten. Doch in mir gibt es einen Teil, der zur Arbeit geht, in der CGIL aktiv ist, die Lichtrechnung bezahlt, ect. Also, ich will von meinem ganzen Leben ausgehen. Ich will mein Leben zusammensetzen. Ich will der Partei etwas reales geben und begreifen, ob diese Partei den Frauen wirklich nützen kann; es gibt nur entsexualisierte Parteien, „maschilistische" Parteien, die immer auch die Privilegien der Männer organisiert haben. Das scheint klar zu sein. Als Feministin habe ich heute wegen meiner Vergangenheit im „Lotta Continua" das Bedürfnis, eine Kontrolle über die ganze Organisation auszuüben in dem Sinn, daß der Widerspruch Mann-Frau zur Diskussion gestellt wird und auch, daß es gelingt, mich mit den anderen Genossinnen auseinanderzusetzen.

(...) Ich fordere alle Genossen, die einen Beitrag machen, auf, sich selbst in Frage zu stellen. Sie sollen uns nur sagen: „Ich, ich bin ein richtiger Mann, ich gehe zu Huren, was sagt ihr dazu? " Mit so einem Genossen will ich kämpfen, und nicht mit einem, der mir sagt: " Ich gebe euch soviel Spielraum, wie ihr wollt, wenn ihr nur den Rest der Partei in Ruhe laßt."

Verlag im Eigentum der Mitarbeiter

pädex

Neuerscheinungen im päd.extra-Buchverlag

B. Albaier u.a. **Alternativer Sportunterricht. Theorie und Praxis.** ca. 360 Seiten. DM 18.80 Subskription bis 30.6.77: DM 14.80

E. Holling, A. Bamme: **Lehrer zwischen Anspruch und Wirklichkeit** 436 Seiten. Pb. DM 18.80

Falk Rieß: **Der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht. Analysen u. Kritik.** ca. 400 Seiten. DM 49.–. Subskription bis 30.6.77: DM 28.–

Jurgen Briem: **Der SDS, Geschichte des bedeutendsten Studentenverbandes der BRD von 1945 bis 1961.** ca. 450 Seiten. DM 49.–

Zweite Auflage: Josef Broich: **Arbeitsrecht – Rollenspiele für die Praxis in Schule, Sozialarbeit und Gewerkschaft.** 184 Seiten. DM 9.80

päd.extra
Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Magazin für Erziehung, Wissenschaft und Politik

Die engagierte und praxisbezogene Zeitschrift für Lehrer und Pädagogikstudenten. Das uns in zwei Jahren über 16.000 Leser abonnierten, spricht für unseren Gebrauchswert. Besonders berühmt wurde das **päd.extra-Lexikon:** Über 300 Karteikarten umfaßt es nun schon und jeden Monat kommen vier bis acht dazu (als Beihefter in päd.extra). Auf den 68-76 Seiten finden Sie in päd.extra jeden Monat: einen ausführlichen Thementeil, Kurzbesprechungen druckfrischer Bücher, Glossen, Berichte, Hintergründe und Analysen, viele Meldungen.

Das Lexikon zum halben Preis

Über 300 Karteikarten mit über 100 Stichworten in formschönem Karteikasten. Preis: 50,– DM, wer gleichzeitig eine der beiden Zeitschriften bestellt zahlt nur 25,–DM! (Mitarbeiter des Lexikons: Baethge, Beck, Holzkamp, Jouhy, Preuss-Lausitz, Speichert, Stubenrauch, Valtin, Vinnai, Liebel).

Kostenlos:

F. Kuballa, J. Roth: **Faschismus kommt nicht über Nacht** 240 S., DM 16,80. Jeder der mit dem nebenstehenden Coupon ein Abonnement von päd.extra oder päd.extra-sozialarbeit bestellt erhält dieses Buch kostenlos!

päd.extra
sozial arbeit

Das Blatt für die Praxis!
Verständliche Beiträge für die tägliche praktische Arbeit:
- aktuelle Praxisberichte und Informationen,
- Dokumentationsdienst wichtiger Arbeitsmaterialien,
- Kommunikationsmarkt für Leser,
- Archiv mit aktuellen „historischen" Texten,
- Besprechungen neuer Bücher,
- Daten, Fakten und Argumentationshilfen,
- Praktisches Lexikon der Sozialarbeit auf Karteikarten.

Das Ganze 12x im Jahr auf 40 Seiten.

Coupon

pädex-Verlag GmbH
Postfach 119086
6000 Frankfurt am Main 2

Hiermit bestelle ich (wie angekreuzt):
☐ Studentenjahresabo päd.extra (DM 38.–)
☐ Normalabo päd.extra (DM 60.–)
☐ Jahresabo päd.extra-Sozialarbeit (DM 38.–)
Für eine Abonnementsbestellung erhalte ich kostenlos das Buch „Faschismus kommt nicht über Nacht"
☐ p.e.-Lexikon i. Karteikasten 50.–
☐ p.e.-Lexikon i. Karteikasten zusätzlich zu obigem Abonnement 25.–

Unsere Bücher beziehen Sie bitte über den **Buchhandel.** Sollte jedoch kein Buchhandler in Ihrer Nähe sein, wenden Sie sich direkt an den Verlag.

Ich kann meine Bestellung innerhalb einer Woche durch Mitteilung an Pädex-Verlag widerrufen

Name

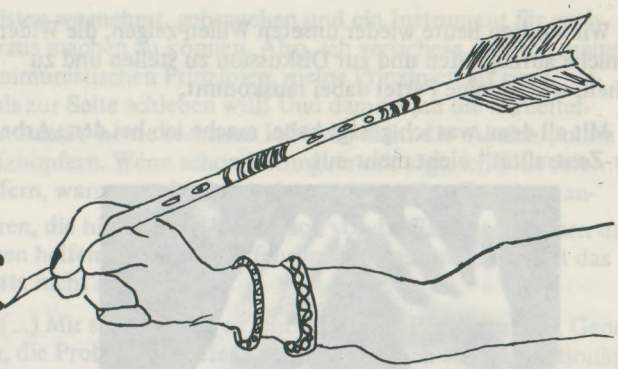
Vorname

Str. Nr.

PLZ Ort

Unterschrift

EIN BRIEF AN DEN PAPAPARTEI



Lieber Papa,

ich schreibe diesen Brief voller Aufrichtigkeit, denn ich suche eine Lösung, die mich nicht zwingt, von zu Hause fortzulaufen. Ich, das jugendliche Proletariat, bin ziemlich wütend, auch auf Dich, und zwar aus einer Reihe von Gründen.

Zuerst und vor allem mache ich Dir zum Vorwurf, DASS Du ein Vater bist – ein Vater kann schlechter oder besser sein, aber er bleibt immer ein Vater. Daher bist Du, Papa/Partei, oft sehr autoritär mit mir umgesprungen, hast mir immer wieder gesagt, ich sei ein Nichtsnutz; und immer wieder hast du mir gesagt, ich müßte erst meine politische Arbeit machen, bevor ich spielen, mich vergnügen und der Liebe nachgehen dürfte.

Und weiter: wenn Du gemerkt hast, daß ich mich auf einmal doch ganz prächtig entwickelt habe und alle Augen auf mich gerichtet waren, dann hast Du mich auf einmal ein bißchen besser behandelt – obwohl: MICH hast Du auch dann eigentlich nicht besser behandelt, sondern Du hast Dich überall und vor allen Leuten mit meinen Erfolgen geschmückt. Genau wie bei dem Typen, der immer Gedichte schrieb, statt zu arbeiten oder zu studieren und deswegen von seinen Alten immer eins auf den Deckel bekam: als der Sohn dann ein bekannter Dichter geworden war, lief der Vater überall herum und lobte die Fähigkeiten seines Sohnes in den höchsten Tönen.

Dann: Du hast die Sprache nicht verstanden, die ich spreche. Sogar mich hat das eine Zeitlang verwirrt und durcheinandergebracht – Du aber hast den Kopf verloren. Sofort hast Du mich verstoßen, ich sei ja schließlich erwachsen, und hast Dich einem anderen zugewandt und dabei gewichtig auf Deinem Lehnstuhl gehockt; oder Du bist noch einen Schritt weitergegangen: hast mich geschlagen. Sicher, Du bist ein etwas demokratischerer Papa, bist intellektuell, hast die marxistische Psychologie studiert und hast vielleicht sogar – damals, lang ist's her – an den ganzen 68–er Sachen teilgenommen (so kommt es, daß ich nicht soviel geschlagen werde). Daß ich aber meine Probleme mit Dir habe, das ist keine Frage von mehr oder weniger Schlägen.

Viel wichtiger ist, daß Du mich immer mehr belästigt hast. Du hast mich immer wieder gezwungen, mir Deine Ratschläge anzuhören, Du hast immer wieder versucht, mich zu verstehen und damit zu kontrollieren. Und wenn ich mal den Plattenspieler anmache und in aller Ruhe einen durchziehen will, dann kommst Du: ich soll die Musik ausmachen, Du hättest Kopfschmerzen. Aus Angst, mich zu verlieren, fängst Du an, bestimmte Bücher zu lesen, fängst an zu beobachten, wie die Nachbarn mit ihren Kindern umgehen usw. Und schließlich bist Du gekommen und hast gesagt, jetzt hättest Du alles verstanden – nachdem Du Schweine mit den Flügeln (Porci con le ali) gelesen hättest.Oh nein, nichts hast du verstanden.All die Roccos und Antonias – das sind nur Abbilder von Dir selbst, ein bißchen liberalisierter zwar; mit mir aber haben sie nichts zu tun. Wenn in den Schweinen mit den Flügeln von den Studenten, der Liebe usw. die Rede ist – dann ist das bloß DEIN Versuch, wieder jung zu werden. DU erinnerst Dich an die guten alten Zeiten, an Dein tolles 1968.

Kurz gesagt, es hat überhaupt keinen Sinn, wenn Du weiterhir – mehr oder weniger verschleiert – versuchst, mir zu sagen, was ich tun soll und was nicht. Genauso wie es auch keinen Sinn hätte, wenn Du Dir eine Perücke auf Deine Halbglatze setzen würdest, um wieder als Jugendlicher zu gelten. Meine Schwester hat Dich vor kurzem, als sie sehr wütend war, ungeheur angeschrien, hat Dir ganz schön harte Brocken an den Kopf geworfen. Diesselben Vorwürfe hat sie auch mir gemacht, obendrein noch den, ich sollte mich doch gefälligst wehren, wenn Du versuchst, mich zu schlagen. Vielleicht hat sich meine Schwester ein bißchen mehr Freiehit erkämpft – aber sie hat es teuer bezahlen müssen, sie hat viele Schläge einstecken müssen und befindet sich noch immer in unglaublichen Konflikten: mit sich selber, mit mir und mit Dir.

Eigentlich will ich Dir nur eines sagen: ich will leben. LE–BEN! Und immer, wenn ich Dich treffe, werde ich Dir das zurufen: daß ich leben will, wie es mir gefällt, wie es mir schmeckt – und daß alles, was ich tue, nur dieses Ziel hat. Eins mußt Du unbedingt bleiben lassen: zu rufen „Platz und Freiheit für die Jugend" und dann mit Deinen Geschichten anzufangen: „Als ich jung war, da hab ich auch. ....bla. . . bla. . ." Auch das ist Paternalismus.

Ich hätte noch viel zussagen, aber vielleicht hast Du nicht viel verstanden von dem, was ich gesagt habe, vielleicht fährst Du fort, mir Ratschläge zu geben, vielleicht verhältst Du Dich weiterhin opportunistisch, um gegenüber den anderen Vätern besser dazustehen.

Ich bitte Dich nur um eins: mir nicht allzu sehr auf die Nerven zu gehen, damit ich nicht von zu Hause fortlaufen muß. Du weißt, wie ich über die Familie denke und Du weißt auch, was ich von Leuten halte, die mich von meinen wirklichen Problemen ablenken und mir eine falsche Identität verleihen wollen.

Jetzt bin ich in Ferien und mach's mir gemütlich: ich geh oft ins Kino, auch ins Theater, geh tanzen etc. Wie ist das Wetter bei Dir? Im Radio heißt es: veränderlich mit Neigung zu Gewittern, Stürmen und Erdbeben. Ich hoffe, es kommt bald ein Erdbeben, das den Asphalt aufreißt und tausend Blumen hervortreibt. Dann würde ich wiederkommen!

Machs gut
das junge Proletariat
das jugendliche Proletariat
die proletarische Jugend
das Jungproletariat
(Du kannst mich nennen, wie Du willst)

P.S.: Entschuldige die Fehler, vor allem die ortographischen. Ich bin nur selten zur Schule gegangen, und wenn, dann hatte ich alles andere im Kopf, nur nicht zu lernen.

**(Von Elvio vom ‚colletivo giovani Bovisa.'
Aus: ‚Re Nudo', Dezember 1976)**

Wohin, Mr. America?

Interview mit Jerry Rubin

VORBEMERKUNG

1970 erschien das Buch 'Do it!' (Tut's doch!) von Jerry Rubin. Es war ein Buch für die amerikanische Yippie-Bewegung - an ihrem Ende von einem ihrer leader geschrieben. Yippies: das war der Versuch, die Bewegung und Kultur der Hippies mit den Erfahrungen der Neuen Linken zusammenzubringen, gegen das Auseinanderbrechen von Subkultur/underground und ausdrücklich politischer Bewegung anzukämpfen. Anders als hier hatte dieser Versuch in den USA großen Erfolg: lange Zeit gab es ein gemeinsames kämpferisches Verständnis von Hippies, Freaks, Black Panthers, SDS, Weathermen usw. Ihre Politik war eine der Verweigerung, der Sprengung, des Angriffs; es war eine Politik des underground der großen Städte, der sich seiner Kaputtheit bewußt war und im Kampf oft nicht mehr konnte, als diese Kaputtheit auszudrücken. Rubin schrieb damals: 'Wir befreien die Stadt, indem wir die Straßen in unser Wohnzimmer verwandeln.' Und er schrieb auch: 'Unsere Politik ist unsere Musik, unser Geruch, unsere Haut, unser Haar, sind unsere warmen Körper, unsere Drogen, unsere Underground-Zeitungen; unsere Politik ist unsere Energie, unsere Vision. Unsere bloße Existenz ist bereits eine Bedrohung des internationalen Gleichgewichts der Macht. DA WIR ALLES WOLLEN, KANN MAN UNS NICHT VEREINNAHMEN.' Es gab aber noch etwas anderes in dieser Bewegung: sie war selbstzerstörerisch, sie war sexistisch, sie hatte und brauchte ihre leader, sie war autoritär - und sie ging kaputt.

Sechs Jahre später, 1976, hat Jerry Rubin ein neues Buch geschrieben: 'Growing (Up) at 37' (Älterwerden/Erwachsenwerden/Wachsen mit 37). Er versucht darin darzustellen, wie er den Niedergang der alten Bewegung verarbeitet hat, auf welche neuen Sachen er gestoßen ist, wie und welche Zukunft er gefunden hat. Er spricht von Therapie, Bewußtseinserweiterung, dem eigenen Körper - er redet deutlich vom 'Ich' und vorsichtiger vom 'wir' und der Zukunft der Revolution.

Von diesem Buch und den dahinterstehenden Erfahrungen handelt das folgende Gespräch mit Jerry Rubin, das der amerikanischen Alternativzeitung EAST WEST JOURNAL (April 76) entnommen ist.

Zum Text: beim Übersetzen hat es das große Problem der Unzulänglichkeit unserer Sprache gegeben. Rubin versucht, neue Erfahrungen darzustellen, er kommt auf die Erfahrungen des Zen: er kommt auf Dinge, die sich in unserer technizistischen Subjekt/Objekt-Sprache kaum ausdrücken lassen, in der der Amis natürlich noch viel weniger. Das Problem ist heute kaum lösbar. Ich habe mich daher bei der Übersetzung an die amerikanische Unbekümmertheit von Rubin gehalten, der sich ohne viel Federlesens mit seiner Plastiksprache an neue Inhalte heranmacht.

('Do it' ist im Moment vergriffen - es wird aber bald wieder erscheinen, diesmal nicht bei Rowohlt, sondern im Trikont-Verlag. Die Übersetzung von Rubins neuem Buch 'Growing (up) at 37' wird nicht ganz so bald, aber ebenfalls im Trikont-Verlag erscheinen.)

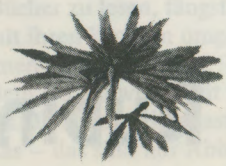
Rich Eivers: *In deinem Buch „Growning (Up) at 37" gibt es ein Kapitel mit der Überschrift: „Wie ein Radikaler mit 60 lebt". Dort sagst du: ..Der ökonomische Überlebenszwang trieb die Leute von der Straße weg, trieb sie wieder in das System. Bärte tragen kam aus der Mode. Die Leute traten wieder in die Betriebe ihrer Väter ein. Die nächste Generation sah in uns ein neues Establishment. . . "*

Jerry Rubin: „Bärte tragen kam aus der Mode." Du bist da aber eine Ausnahme! (Er lacht).

RE: *Mal hab ich ihn abgemacht, mal wachsen lassen.*

JR: Ich hätte besser geschrieben: „Bei vielen kam es aus der Mode, Bärte zu tragen."

RE: *Also gut;du schreibst in dem Kapitel weiter: „Die Massenbewegung, wie wir sie gekannt hatten, war vorbei. Auf die Aktionsphase folgte ein Umschwung, ein Rückfluß (Action brought reaction). Die Leute interessierten sich jetzt für etwas anderes: zu leben, nachzudenken, zu fühlen, zu meditieren. Zu fühlen – das ist jetzt ein größerer Wunsch als zu handeln."*



Ich habe dabei eine Frage: ist diese Veränderung, die du beschreibst (von der Aktion zur Reflexion), etwas Positives oder ist sie nicht auch in gewisser Hinsicht ein Rückzug, eine Kapitulation, ein Ausdruck der Resignation: man richtet sich – wie alle anderen – im System ein, es geht einem nur noch ums bloße Überleben? Du schreibst: „Die nächste Generation sah in uns ein neues Establishment und rebellierte gegen uns, indem sie ins alte Establishment zurückkehrte." Trifft das eigentlich auf die Situation an den Hochschulen, auf die Situation der jungen Leute ganz allgemein zu? Stimmt es denn, daß es ihnen vor allem darum geht, sich im System einzurichten?

JR: Laß mich ein bißchen ausholen. In den sechziger Jahren spielte die Idee des Opfers eine große Rolle, die Aufmerksamkeit für Armut war sehr geschärft. Es gab so eine Tendenz, daß du dich schuldig fühlen mußt, wenn du Geld hast. Man war der Meinung, daß eigentlich niemand das Recht hat, sich um sich selber zu kümmern; man hatte sich für die Armen und Unterprivilegierten zu interessieren und einzusetzen. Kürzlich sagte

mir jemand, ihm sei aufgefallen, daß sich die Gegenkultur-Bewegung weithin auf einer vorkapitalistischen Basis von Heimindustrie bewegt – während der Kapitalismus eine riesige Ballung von ökonomischen Prozessen darstellt. Und wir glaubten, wir könnten den Kapitalismus mit einer vorkapitalistischen Ökonomie zerstören.

Anfang der siebziger Jahre kam es dann zu einem Umschwung, der im wesentlichen zweierlei zur Folge hatte. Erstens das sogenannte „growth-movement"; es sagt: Vergnügen ist das Ziel des Lebens, das Wichtigste ist es, glücklich zu sein, mit sich selber in Frieden zu leben, sich seiner Sinne zu erfreuen. Ökonomisch drückte sich das darin aus, daß viele Leute sagten: „Es ist nichts schlimmes daran, Geld zu machen. Es ist nichts schlimmes daran, in diesem System Erfolg zu haben." So sah der Bruch zwischen dem Verhalten der selchziger Jahre und dem der siebziger aus.

Du hast mich außerdem nach der Situation an den Hochschulen gefragt. Da muß ich ganz ehrlich sagen: ich weiß es nicht. Ich habe überhaupt keinen Überblick über die Hochschulsituation und es wäre daher nur anmaßend von mir, wenn ich irgendeine Meinung darüber äußern würde, was mit den Leuten an der Hochschule los ist.

herausgekommen war, geholt habe. Ich hab die Platte aufgelegt, angehört und mir gesagt: „Die Leute gehen nicht massenhaft in den Untergrund. Die Leute greifen nicht massenhaft zum Gewehr. Das ist nun mal so. Die Bewegung wird kaputt gehen, weil sie darauf beruht, daß sie alle sechs Monate einen Riesenschritt nach vorne machen will."

Wenn Du dir die sechziger Jahre ansiehst: immer gab es ein Voranschreiten, eine Eskalation – zumindest auf politischer Ebene. Wir begannen mit Versammlungen und Petitionen. Dann machten wir Teach-ins. Und bald sagten wir: „Wir müssen demonstrieren. Wir haben lang genug rumgesessen. So fingen die Leute an, Demonstrationen zu machen. Dann aber: „Demonstrieren reicht nicht. Wir müssen jetzt Blockaden machen." Bald aber waren auch Blockaden nicht mehr ausreichend: wir mußten die Scheiben der Gebäude einschmeißen. Und schon bald der nächste Schritt: „Das reicht alles nicht. Wir müssen das Gebäude in die Luft jagen." Und dann natürlich die Frage: wie sieht jetzt der nächste Schritt aus? Das war dann Schluß, unsere Politik fiel in sich zusammen. Und es mußte so kommen: mit jedem neuen Schritt hatten wir alle vorherigen für nichtig und unzureichend erklärt, sie geleugnet.

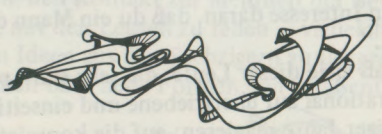
RE: *In den letzten Jahren war in Zeitungen und Fernsehen immer wieder zu hören, daß die Situation an den Hochschulen an die fünfziger Jahre erinnere; jeder würde sich „gut" und brav verhalten; was in den sechziger Jahren passiert ist, werde als kurzdauernde Welle von Wahnsinn und Verrücktheit, von der inzwischen jeder kuriert ist, abgelehnt.*

JE: Diese Haltung gibt es natürlich teilweise, ich glaube aber, daß sie nicht selbstgewählt, sondern ein Ausdruck von Angst ist. Das erschrickt mich nicht, ich nehme es zur Kenntnis. Man muß aber auch sehen, daß das nur eine vorübergehende Erscheinung ist. Ich glaube, daß sich letztlich immer etwas anderes durchsetzen wird: das Leben so intensiv wie möglich zu leben. Wenn du das aber machst, dann hast du es immer mit der Angst zu tun. Wir, die Aktionisten der sechziger Jahre, lebten so intensiv wie möglich – und bald standen uns Bullen mit Knarren gegenüber. In Kent wurden vier von uns umgebracht. Es gab fürchterliche Pläne, in denen ganz offen die physische Verletzung und Vernichtung von Leuten eingeplant war. Die Reaktion darauf mußte kommen: „Gib mir etwas Sicheres, gib mir einen Platz, wo ich ausruhen kann."

Ich denke gerade an meine eigenen Erfahrungen. 1970 kam ich aus dem Knast raus. Die meisten meiner Freunde diskutierten damals, in den Untergrund zu gehen. Wenn du damals nicht bereit warst, Bomben zu schmeißen, warst du nicht radikal, warst du eben bourgeois. Wenn du nicht die Knarre in die Hand genommen hast – dann bist du eben hilflos den Bullen ins Messer gelaufen. Immer intensiver und konsequenter wurde dieser abenteuerliche Kurs vertreten. Mich selbst hat das damals ziemlich erschrocken. Ich erinnere mich, daß ich mir damals das „Self-Portrait" von Bob Dylan, das gerade

Ich erinnere mich an eine Bemerkung von Tom Hayden, der damals ein schwerer Aktionist war (zumindest redete er davon); er sagte einmal zu Dave Dellinger: „Einen Schritt nach hinten können wir uns nicht leisten: wir können nicht wieder mit Demonstrationen anfangen – so als ob die letzten fünf Jahre nicht gewesen wären."

Da mit die Entwicklung wieder einsetzen kann, muß sie erst einmal abgeschnitten werden. Irgendwie ist das auch ein theatralischer Gedanke. Die siebziger Jahre sind gekommen, um den sechzigern einen Neubeginn möglich zu machen: dazu wird es wahrscheinlich gegen Ende der siebziger oder zu Anfang der achtziger Jahre kommen. Das, was so abläuft, auch der Rückzug von Leuten, beunruhigt mich nicht. Es ist wirklich eine Ruhephase, eine Atempause: die Leute erholen sich, wir heilen unsere Wunden. Wir werden stark, wir kommen uns näher. Natürlich neigen die Leute dazu, in einem vorübergehenden Zustand etwas Endgültiges zu sehen, ihn zu etwas Endgültigem zu machen. Ich bin heute nicht mehr politisch tätig, weil wir an einem Punkt des Entwicklungszyklus angelangt sind, wo es besser ist, sich nicht aktionistisch in den Kampf zu stürzen, sondern sich nach innen zu wenden und die eigenen Wunden zu heilen.



RE: *Es ist also eine Zeit der Erneuerung, der Vorbereitung auf eine neue Aktionsphase?*

JR: Es ist eine Zeit der Muße, des Studierens, der Erneuerung, des Klarwerdens und der Entwicklung von Fähigkeiten. Ich bin sehr beeindruckt davon, wie heute die Leute miteinander umgehen: sehr viel besser als in den sechziger Jahren. Damals gab es viel Show, Eindruck-Schinden, Rhetorik. Heute lassen die Leute sich das nicht mehr gefallen: „Was willst du eigentlich genau damit sagen? ": Die Leute sagen heute wirklich, was sie meinen, und sie sind sich wirklich mit sich selbst in Berührung – sie sind sich immer mehr bewußt, was sie wirklich fühlen. Und ich bin sicher, daß dies alles irgendwann einmal von praktischem Nutzen sein wird. Ich sehe schon die politischen Versammlungen der Zukunft: sie werden vieles gleichzeitig sein – Therapie, Encounter-Gruppe und politisches Diskussionforum. So eine Gruppe wird eine umfassende Lebenserfahrung haben, die Leute werden sich wie Familienmitglieder und Freunde und gleichzeitig als politische Kampfgenossen verstehen. In den sechziger Jahren hatten wir nur politische Beziehungen untereinander; ich hatte mit den Leuten nicht mehr gemeinsam als den Willen, dem Krieg ein Ende zu machen.

RE: *Es gibt aber immerhin noch einige Leute, die die ganze Zeit über an den Vorstellungen der sechziger Jahre festgehalten haben. Es gibt immer noch Leute, die vom Schuldbewußtsein getrieben werden, die grundsätzlich gegen das Geld und gegen das Vergnügen sind.*

JR: Ich glaube, daß in dem Umwälzungsprozeß, in dem wir stehen, für jeden eine Aufgabe da ist. Es gibt nicht die eine Tendenz, die allein recht hat. Auch jetzt noch gibt es Yippies: es gibt eine Organisation der Yippies und sie wird beim Konvent der Demokratischen Partei in New York demonstrieren und Wirbel machen. Es gibt eine Zeitung der Yippies, die national verbreitet ist; ich unterstütze sie. Aber ich bin kein Yippie mehr – denn es wäre wirklich neurotisch, wenn ich mit meinen 37 Jahren ein Leader von Teenagern sein wollte oder auch nur zur Teenager-Bewegung gehören wollte. Damit will ich übrigens nicht sagen, daß die Yippies eine Teenager-Bewegung sind – ich meine nur, daß sie mit ihrem SInn für Witz und spielerische Aktionen junge Leute anspricht. Und das ist gut so.

Aber in dem, was du sagst, schwingt auch etwas Traurigkeit mit. Wenn man durch Cambridge oder Berkeley geht, hat man manchmal den Eindruck, man befünde sich in einem Ghetto von Emigranten. Du siehst da Leute rumlaufen, die wirklich zerbrochen sind, die immer nur sagen: „Die guten alten Zeiten!" Leute, die 68 stehen geblieben sind.

Es muß mehr Spaß machen, die Revolution zu praktizieren als Zuschauer zu sein

Und 68 ist ja wirklich ein Jahr, bei dem es sich irgendwie lohnt, stehenzubleiben. Es war eine Zeit ungeheurer Erregung und Erschütterung, sozialer Erschütterung: wir glaubten damals wirklich, wir hätten die Geschichte in der Hand, wir wären die Speerspitze der Menschheitsentwicklung. Erst kürzlich hab ich mich bei jemand darüber beklagt, daß die Leute mich so wie 68 haben wollten. Sie wollen nicht, daß ich heute, 76, natürlich ein anderer bin. Ich soll für sie wie früher der Yippie sein. Es war ein Herausgeber des „Playboy", mit dem ich sprach und er sagte zu mir: „Ich haße die siebziger. Die sechziger sind mir lieber. Ich will nicht, daß du die sechziger verläßt. Ich habe ein Interesse daran, daß du ein Mann der sechziger Jahre bleibst."

Ich glaube, daß viele dieser Leute, die sehr stark politisch denken, betont rational auf übertriebene und einseitige Entwicklungen der siebziger Jahre reagieren: auf die komplette Kehrtwendung in die andere Richtung, auf die ungeheure Bedeutung, die plötzlich das Vergnügen und die Freude gewonnen hatten. Es ist gut und heilsam, der Freude und der Lust eine wichtige Bedeutung im Leben zu geben; wenn das aber zur Hauptbeschäftigung wird, wenn Du den ganzen Tag mit irgendwelchen Massagen zubringst – dann ist das, glaube ich, das entgegengesetzte Extrem zum alten Polittrip.

RE: *Das letzte Kapitel Deines Buches („Persönliches und Politisches vereinen") hat mir sehr gut gefallen. Es ist aber sehr allgemein gehalten; es wäre daher vielleicht ganz nützlich, wenn Du ein bißchen genauer sagen würdest, wie es weitergehen könnte. Du schreibst „Wir, die wir in den sechziger Jahren so aktiv waren, haben vielleicht den Kontakt mit uns selbst verloren. Arica, Est, Bioenergetik und andere Entwicklungstrips sollen helfen, ein Individuum zu schaffen, das auf sich selbst hören kann, das sich kennt, das in gewisser Weise auf sich ruht: ein Individuum, das sich – ausgehend von einem sicheren und bedeutungsvollen Ort – politisch bewegen kann (. . . who moves politically from a deep place)." Was bedeutet das?*

JR: Ich habe die Vision, daß alle Worte und Erfahrungen, die in der Bewußtseins-Bewegung (consciouness movement) entwickelt werden, eines Tages im alltäglichen Leben der Leute einen Platz finden werden, daß sie ihre praktische politische Anwendung finden werden. Wir hätten dann tatsächlich das erreicht, woran wir uns jetzt tastend heranwagen; und das würde sich dann auf allen Ebenen auswirken. Nimm zum Beispiel das ‚East West Journal': es beschäftigte sich am Anfang ausschließlich mit der Ernährung. In der Bewegung der sechziger Jahre gab es so gut wie kein Bewußtsein über die Probleme der Ernährung: wir hatten nicht den geringsten Schimmer davon, daß jeder Gegenstand ein Wesen hat und alles, was du deinem Körper zuführst, du selbst wird. In der politischen Bewegung damals gab es nicht den Respekt vor der Natur.

Ich glaube, sich über Ernährung und Essen bewußt zu werden, ist von großer ökologischer Bedeutung: es bedeutet, Respekt vor der Natur zu haben.

In meinem Buch spreche ich mannigfaltige Erfahrungen an: da gibt es welche, die sich der Probleme der Ernährung bewußt werden; welche, die ein Bewußtsein ihres Körpers gewinnen wollen; welche, die Techniken der Selbstfindung entwickeln: die sich durch verschiedene Methoden von den Bedingungen ihrer Sozialisation befreien, die von ihrem Ego absehen können; so lernen sie, in der Auseinandersetzung mit anderen nicht sich selbst, sondern zu Wahrheit zu suchen und zu verteidigen. Ich stelle mir vor, daß solche Gruppen schließlich dazu übergehen werden, die Institutionen und vielleicht sogar die politischen Organisationen zu verändern und zu transformieren; daß bei Wahlen Kandidaten mit solchen „Gesundheitsprogrammen" gewählt werden. Ich hab

da so eine Phantasie: eines Tages wird es politische Kandidaten geben, die tatsächlich endlich von etwas ganz anderem reden – von der Einsamkeit der Leute, von Gesundheit und Ernährung, von den Beziehungen zwischen Männern und Frauen, von dem,was das Leben wichtig macht: und das wird dann die Politik ausmachen. Es ist, als bewegten wir uns auf eine völlig neue, beseelte Politik zu.

RE: *Um die Politik steht es dabei ähnlich wie um die Heilkunst: beide sind unter den heutigen Bedingungen in diesem Land ganz oberflächliche Wissenschaften und Techniken. Sie beschäftigen sich immer nur mit den Symptomen – mit dem, was durch tieferliegende Ursachen erzeugt wird. Wir können und sollten einen Schritt weitergehen: zu den URSACHEN der Realität, die uns umgibt.*

JR: Oh ja. Das ist sehr gut, daß Du die Verbindung zur Medizin herstellst. Denn jede politische Bewegung, die nicht vollständig auf Heilen und Gesundheit zielt, kann keine Bewegung in unserem Sinne sein. Die politische Bewegung, von der ich spreche, setzt es sich zum Ziel, alle Institutionen – medizinische Einrichtungen, Krankenhäuser – auf allen Ebenen zu transformieren. Gehen wir von der Annahme aus, daß jedes menschliche Wesen im Grunde gesund ist, daß es geboren ist, um sich zu betätigen („is made to work"), und daß die Gesellschaft so organisiert sein kann, daß sie das unterstützt. Ich spreche nicht von den wolkigen Utopien der zwanziger Jahre – wenn es auch damals diese Ideen gab. Ich spreche von Ideen, die es seit tausenden von Jahren gibt. Der Unterschied besteht nur darin, daß wir – aufgrund der entwickelten Technologie und der möglichen Senkung der Arbeitszeit – zum ersten Mal in der Geschichte real in der Lage sind, diese Ideen in die Tat umzusetzen.

Ich glaube wirklich, daß es heute möglich ist, dieses jahrtausende alte Problem anzugehen – ausgehend von der Annahme, daß jedes menschliche Wesen grundsätzlich gesund ist. Unsere Aufgabe besteht dann darin, alles das zu eliminieren, was der Gesundheit des Einzelnen im Wege steht. Das heißt: wir brauchen ein umfassendes politisches Programm, an dessen Anfang die Frage steht: sind unsere Städte noch bewohnbar? Was in unseren Schulen stattfindet – ist das wirklich Erziehung? Alle diese Fragen müssen wirklich und gründlich diskutiert werden, ohne daß wir dabei in unserer Vorstellung von dem ausgehen, was heute ist, und ohne daß wir dabei in unser altes Rollenverhalten zurückfallen. Wenn diese Art von Bewußtsein in Amerika Verbreitung finden soll, dann muß man am Problem der geistigen Bewußtheit seiner selbst ansetzen: bei sich selbst wie bei anderen. Denn wie anders könnte es möglich sein, daß die Leute das aufgeben, was ihnen bisher gesichert schien?

RE: *Also besteht Deiner Meinung nach der entscheidende politische Schritt darin, den verschiedenen Methoden der Bewußtseinsentwicklung und -erweiterung zur Verbreitung zu verhelfen?*

JR: Ganz genau. Ich bin dafür, Schluß zu machen mit den intellektuellen Ghettos. Ich glaube, alle Amerikaner sind heute aufmerksam, suchen, werden zuhören. Und alle Amerikaner, die dafür nicht empfänglich sind, verbergen sich nur hinter ihrer Abwehr, Und ich hab es selbst erlebt: wenn einer abwehrt, dann ist es für ihn auch möglich, diese Abwehr zu überwinden. Ich sehe ungeahnte Möglichkeiten, einen Prozeß von Neuorientierung und Neuheranbildung einzuleiten.

RE: *Nehmen wir einmal an, das Stadium, von dem Du sprichst, wäre schon erreicht; wir hätten 1980. Wie sähe das Alltagsleben von jemand aus, der in diesem Umwälzungsprozeß engagiert wäre?*

JR: Das würde ganz davon abhängen, was er früher gearbeitet hat und welche Stellung er in der Gesellschaft eingenommen hat. Auf jeden Fall würde er jetzt etwas anderes machen, sich mit einem anderen Aspekt beschäftigen.

RE: *An einer Stelle schreibst Du: „Wir können unsere Methoden und Techniken der Bewußtseinsbildung und -erweiterung heute den Leuten vermitteln, ihnen zugänglich machen: durch Straßentheater, freie Schulen, durch Kurse und Veranstaltungen in Fabriken,den Ghettos, in Knästen, Kirchen, durch die Massenmedien und sogar durch Demonstrationen."*

JR: Ich glaube, daß vor allem den Medien eine ungeheure Bedeutung zukommen wird. Ich bin der Meinung, daß sich in den nächsten fünf, sechs oder sieben Jahren das TV-Netzt auf uns hin öffnen wird. Durch neue Techniken wie das Video werden sich ganz neue Kommunikationskanäle eröffnen. Und sogar Hollywood wird von diesen Veränderungen erreicht: der Feminismus und all die Methoden der Bewußtseinserweiterung spielen da eine Rolle. Also ich glaube wirklich, daß sich in der amerikanischen Bewußtseinsindustrie, in den Medien im Augenblick etwas ganz entscheidendes tut.

Ich glaube auch, daß die Leute, die in den sechziger jahren politisch aktiv waren, jetzt allmählich so weit sind, daß sie in vielen Institutionen unserer Gesellschaft die Macht übernehmen können. In den nächsten zehn Jahren wird das passieren, ich sehe heute schon die Anfänge. Oft laufen mir Leute über den Weg, die mir sagen: „Ich kenne dich von Chicago her"; heute stehen sie in irgendwelchen mittleren Positionen – und das Wichtigste ist: sie haben nicht aufgegeben, haben sich nicht verkauft. Das zeigt doch, daß wir in den Sechzigern durchaus Erfolg hatten, als wir riefen: „Arbeitet nicht innerhalb des Systems. Das System ist verrottet. Wenn ihr innerhalb des Systems arbeitet, werdet ihr genauso kaputt gehen!" Wir haben Putz gemacht, haben geschrien und gebrüllt – und mit Erfolg: das System wurde angeschlagen; und heute können wir reingehen, können wir den Laden übernehmen. Manchmal merken die Leute sogar, daß es da gar nichts mehr gibt, was man System nennen könnte, sie merken, daß das System nicht mehr funktioniert, so können sie draus machen, was sie wollen.

Es ist wirklich so: man kann heute reingehen. Tom Hayden in California hat entdeckt, daß die Demokratische Partei ein sehr brauchbares Instrument ist; es gibt für ihn kein besseres. Und so ist es überall: es hängt ganz davon ab, was die Leute draus machen.

Wer politisch aktiv ist, wird in Zukunft gleichzeitig auch in einem Kollektiv sein können, das Yoga macht; es wird kein Widerspruch mehr sein. Die Leute werden dort alles Mögliche machen: sie werden über Ego (ego reduction) reden, werden Meditationsübungen machen, werden Kommunikationstechniken lernen – wie z.B. Arica: da sitzt man dem Partner drei Minuten gegenüber und erzählt ihm alles, was man über ihn denkt, Schönes und Unschönes, einfach alles; danach macht der andere dasselbe mit dir. Die Spielrregel dabei ist, daß Du keine Reaktion zeigen darfst, solange der andere spricht, ganz egal was kommt. Durch diese Übung enthüllt man sich gegenseitig alle Geheimnisse; man hat nachher nichts mehr voreinander zu verbergen – das Ergebnis wird ein sehr intensives, liebendes Verhältnis zueinander sein. Es gibt dann einfach nichts mehr zu verbergen.

Das Problem ist, wie man solche Erfahrungen an die Leute vermitteln kann, und zwar so, daß es ihnen Mut macht. Und da bin ich in der Tat etwas ratlos. Denn da gibt es z.B. die Scientology-Leute, die ihre Flugblättchen verteilen, oder die Jesus People, die den Leuten auf die Nerven gehen, oder die Hare Krishna, die monoton in den Straßen herumtanzen: so läuft es sicher nicht, das stößt eher ab. Aber es wird einen Weg geben, den Kontakt zur Mehrheit der Bevölkerung herzustellen, mit den Leuten zu reden – vielleicht indem man zu einigen Ideen aus den Sechzigern zurückgreift: wie z.B. Volksküchen oder neue Formen von Straßentheater.

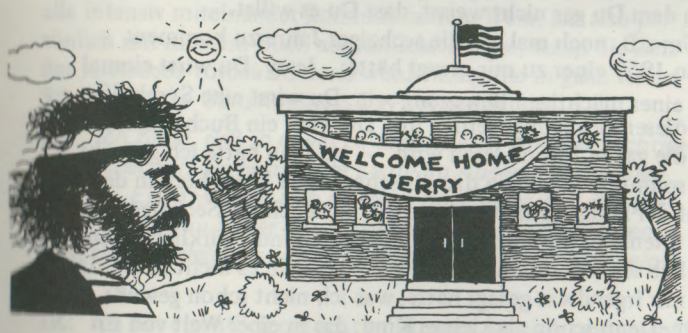
Ich will ehrlich sein. Ich habe nicht alle Antworten in der Tasche. Ich kenne die Vermittlungsschritte nicht. Ich begreife mich wie einen Katalysator: Ich sehe bloß, was abläuft und in welche Richtung das führt, aber ich weiß nicht, wie es sich dann entwickelt. Wer weiß schon, was in der nächsten Zeit auf uns zukommt? Eine ganze Menge wird von den externen Entwicklungen abhängen: Was wird in Amerika passieren? Wird es eine ökonomische Krise geben? Wie werden wir auf sie reagieren? Ist ein Militärputsch wahrscheinlich? Wir würden wir darauf reagieren? Was würde passieren, wenn die Untersuchungen über die Ermordung der beiden Kennedys doch noch erfolgreich wären, wenn wir genau erfahren würden, wer die Drahtzieher aller politischen Morde in den letzten zehn Jahren waren? Welche Erschütterungen würde das auslösen?

Ich habe eigentlich nur etwas ganz einfaches zu sagen: nach den Sechzigern kamen die Siebziger und mit ihnen ein größeres Bewußtsein der Leute für ihre Probleme. Unser Land befindet sich in einem Zustand der Erschütterung, der Depression, die Leute wissen nicht weiter und sie sagen das auch. Und das ist sehr wichtig: die Leute sehen sich wirklich um, sie sind verunsichert und sie suchen. Ich bin Optimist genug, um zu glauben, daß sich die Bewußtseins- und Alternativbewegung am Schnittpunkt dieser Krise befindet und daß in ihr eine tragfähige Alternative zu einem System enthalten ist, das in allen wesentlichen Punkten nicht mehr funktioniert. Denn würde das System noch wirklich funktionieren, dann hätte unsere Bewegung nicht die geringste Chance.

RE: *Gehen wir noch mal ein paar Schritte zurück und betrachten uns die Bewußtseins- und Alternativbewegung als Bewegung. Gegen Ende der sechziger Jahre gab es die Progressive Labor Party (eine ML-Partei), die SDS (Students for a Democratic Society), die Weathermen (bewaffneter Untergrund)usw.: ein endloser Streit um die korrekte Linie. Mit unserer Bewegung ist es heute in gewisser Weise ganz ähnlich: auch hier gibt es Auseinandersetzungen und Streit um den korrekten Standpunkt. In dem Zusammenhang fällt mir eine Stelle aus Deinem Buch ein: du sprichst dort über die Bewegung, die von denen getragen wird, die älter werden - sie sei eine Antwort auf viele Probleme, die in den Sechzigern falsch angegangen wurden, weil die Leute damals ihre eigenen Bedürfnisse weithin außer Acht gelassen haben; und Du kommst dann auf die Widersprüche, die es innerhalb unserer neuen Bewegung gibt. Ich zitiere: „Die Bewegung muß mit ihren internen Widersprüchen fertig werden – neue autoritäre Strukturen, der Sexismus, ökonomische Barrieren, Tendenzen zum Eskapismus usw. All das muß verschwinden. Z.B. spielen männliche Gurus eine sehr dominierende Rolle in der Bewegung: sie nutzen die neuen spirituellen Entwicklungen und Erkenntnisse , um Autorität und Macht zu gewinnen. . . . Oder: Therapien sind so teuer, daß sie notwendigerweise eine Mittelklasse-Bewegung bleiben müssen. . . . Wo immer es um Bewußtseinserweiterung, Entwicklung eines neuen Körperbewußtseins und Selbstgefühls geht, gibt es dies Problem: daß es für die unten nicht zugänglich ist." Und so weiter. Du hast gesagt, daß in der neuen Bewegung vielleicht die Lösungen für die Probleme enthalten sind, an denen die Bewegung der sechziger Jahre stehengeblie-*

ben und gescheitert ist; nun sieht es aber so aus, als leide die neue Bewegung unter den gleichen Beschränkungen und Problemen. Was müßte innerhalb unserer Bewegung getan werden, um diese Schwierigkeit anzugehen?

JR: Ich bin über diese Widersprüche nicht erstaunt. Alles entwickelt sich in Widersprüchen. Natürlich sind diese Probleme als Erbe der sechziger Jahre noch da – so wie ich als Erbe meiner Eltern noch da bin; alle negativen Seiten meiner Eltern, all ihr Karma hab ich übernommen: mein Leben lang muß ich mich darmit herumschlagen, daran arbeiten – und ich hoffe, daß ich das nicht durch Vibrations auf andere Leute übertrage, zumindest das negative Karma nicht. Genauso haben die siebziger Jahre alles schlechte Karma der Sechziger übernommen und müssen sich dran abarbeiten. In dem Buch hab ich geschrieben: „Durch die Frauen wurden die Männer aus der politischen Bewegung der sechziger Jahre herausgeschleudert – und kamen wieder: als Götter." Als ich über dieses Prob-



lem nachdachte (John Lennon hat mich in einem Brief darauf gebracht), fiel mir auf, wie das abläuft: einer, der in der politischen Bewegung aktiv ist, wird als Chauvi angegriffen – und plötzlich kommt er wieder: in weißen Gewändern und nennt sich jetzt Swami. Der Punkt dabei ist: jetzt ist er vor Angriffen sicherer, er hat einen raffinierten Schutzwall um sich herum errichtet. Und es ist ganz offensichtlich, daß es dabei um nichts anders geht.

Ich glaube, das Wichtigste ist, daß man sich seiner selbst sehr bewußt wird, daß man sehr genau dabei ist und Herausforderungen annimmt. Ich denke, man muß mit der indischen Guru-Bewegung in den USA sehr kritisch umgehen; die Idee des Gurus, die Hierarchien, die autoritären Figuren und STrukturen – alles das muß hart angegriffen werden. Das heißt freilich nicht, daß man die Sache ganz abschreiben kann – wie es viele aus der Politscene tun. Die nehmen z.B. Est, sehen Werner Erhard an der Spitze und haben sofort ihre feste Meinung: das Ganze ist Scheiße. Tatsächlich aber ist Est von enormer erzieherischer Bedeutung. Ich habe nie vorher eine Situation erlebt, wo tausende von Leuten kamen – alle mit dem einen Wunsch: sich zu verändern ihre Ansichten, ihre Ideen zu verändern, ihre Bindung an all das, was ihnen bisher teuer war, zu lösen. Auf der anderen Seite freilich die Tatsache, daß Est schrecklich archaisch organisiert ist und daß Erhard wie ein DIktator schaltet und waltet. Die Frage muß daher lauten: ist es möglich, die negativen Seiten von Est zu bekämpfen und an den guten festzuhalten?

RE: Eine unserer Stärken ist heute, dass die Leute es lernen, mit und in Widersprüchen zu leben. Die Leute sehen, dass jede Sache zwei Seiten hat. Dass die zwei Seiten zusammenkommen müssen, dass sie nicht voneinander zu trennen sind. Est kann für einen von Nutzen sein - und man kann trotzdem etliche Aspekte davon kritisieren. Jede dieser Bewegungen hat ihren Wert: man kann diesen Wert für sich nutzbar machen und gleichzeitig all das daran ablehnen, was einem nichts bringt. Und vielleicht werden die Leute schliesslich einmal merken wier richtig das alte Sprichwort ist: man soll das Kind nicht mit dem Bad ausschütten.

JR: Ja, dieses dualistische Denken ist in Amerika in der Tat sehr verbreitet: alles muss eindeutig sein, entweder eindeutig gut oder eindeutig schlecht. Immer muss es eine Entscheidung geben, überall ist Wahlkampagne. „Wie urteilst Du über Est? Bist Du dafür oder dagegen? " Ich glaube, das Schöne an der Alternativbewegung, an der Art, wie dort das Problem unseres Bewusstseins angegangen wird, ist gerade das: dass wir dort lernen, in PROZESSEN zu denken. Alles ist ein Prozess. In einem Ding existieren zur gleichen Zeit nebeneinander die Kräfte der Zerstörung und die Kräfte des Lebens und der Kreativität. Alles befindet sich im Prozess der Veränderung. Das heisst überhaupt nicht, dass man vor den negativen Seiten einer Sache die Augen verschliessen und sie akzeptieren soll. Ich glaube allerdings, dass etliche inzwisch en auf diesem Trip sind, Negatives akzeptieren und dabei sagen: "Ist eben Teil des Prozesses." Es geht aber um was ganz anderes: den positiven Aspekt zu stärken und den negativen so klar wie möglich herauszuarbeiten, sich seiner bewusst zu werden.

Vergötterung der Gurus, hemmunsloser Mystizismus und eine schreckliche Arroganz: das sind die negativen Seiten auf spirituellem Gebiet. Keine Arroganz ist so unerträglich wie die, die spirituell daherkommt. Politische Arroganz kommt da lange nicht ran. Rennie Davis z.B. ist heute noch viel arroganter als in den sechziger Jahren. Wenn einer sagt: "Ich habe Gott gefunden", dann steht seine Erfahrung ausserhalb jeder möglichen Diskussion. Es wäre schlimm, wenn unsere Bewegung daraufhin festgelegt und eingeschachtelt würde. Das sit wie an der Universität: Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie - alles willkürlich voneinander getrennte Abeilungen; so werden die Leute gezwungen, ihr Bewusstsein aufzuspalten, aufzusplittern. In unserer Bewegung gibt es Bioenergetik, Rolfing, Yoga, Urschrei -Therapie, Meditation, gesunde Ernährung. Die einen arbeiten an ihrem Körper, andere an ihrem Selbst, andere beschäftigen sich mit Problemen der Ernährung.

RE: Vielleicht liegt das Geheimnis darin, dass wir es lernen müssen, diese trennenden Barrieren zu überwinden.

JR: Die beste Lösung wäre, glaube ich, ein Programm, in dem das alles zu einer Einheit gebracht wird: Physisches, Emotionales, Spirituelles und Politisches.

RE: Ich beschäftige mich stark mit Makrobiotik. Die Philosophie der Makrobiotik beruht auf etwas, das wir das "Vereinende Prinzip" nennen. Der Ausdruck "Ein gutes Urteil haben" bedeutet bei uns: in der Lage sein, die Dinge zu verstehen. Wenn Du auf irgendein Ding des Universums stösst: Du kannst es umarmen, kannst sein Wesen verstehen: als einen Austausch von Energien, ein Fliessen und Zurückfliessen zwischen dem positiven und dem negativen Pol; und zwar nicht in diesem absoluten Sinn von gut und schlecht, sondern sehr viel relativer und vorsichtiger: das eine Ding ist auf dieser Seite, das andere auf der andern und es gibt einen ständigen Fluss von Energien zwischen ihnen; das ist die Dynamik dessen, was geschieht. Es ist ein permanenter dialektischer Prozess - im klassischen Hegelschen Sinne. Es gibt eine These und eine Antithese und aus der Interaktion dieser zwei entsteht eine Synthese.

JR: Klingt ganz marxistisch.

JR: Klingt sehr marxistisch.

RE: Diese Synthese wird dann zu einer neuen These und abermals entsteht eine Antithese.

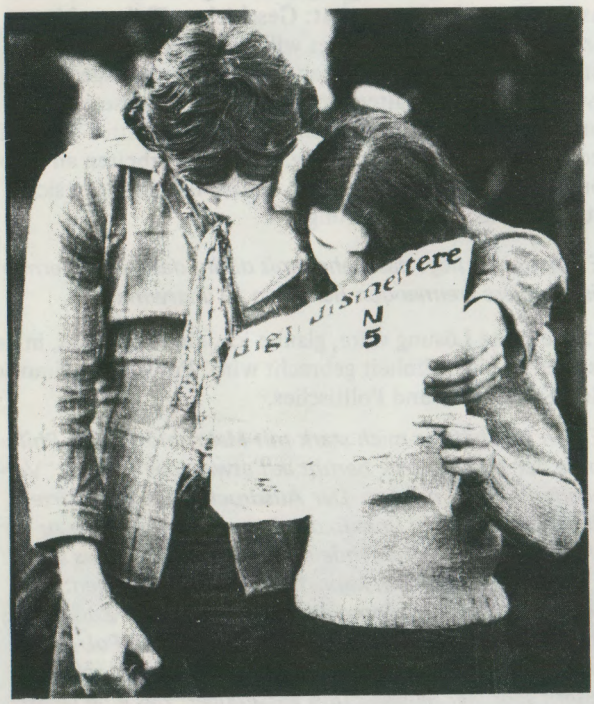
JR: Dass die makrobiotischen Leute etwas mit Diät zu tun haben, wusste ich. Dass ihr aber auch eine Menge mit Dialektik zu tun habt, wusste ich noch nicht.

RE: Das ist sogar die Basis des Ganzen. Das ist es, worum es in der Makrobiotik geht.

JR: Es ist also was Kommunistisches?

RE: Mit dem Wort "kommunistisch" lässt sich soviel assozieren. Ich würde es lieber nicht benutzen.
Was ich ausdrücken will, ist das: die Synthese, auf die Du hinauswillst, ist selber Teil des Prozesses und Du kannst Dein Denken so erweitern, dass Du diese Tatsache der ständigen Veränderung in es hineinnehmen kannst. Unser westliches Denken ist immer auf ein Ende, ein Ziel aus: wenn alles getan ist, die Arbeit vorbei ist, das Ziel erreicht ist. Ich glaube nicht, dass es je diesen Punkt geben wird. Das war tatsächlich der Fehler, den Marx gemacht hat. Obwohl er sich des dialektischen Charakters der Entwicklung bewusst war, hat er doch so getan, als gäbe es irgendwann einen statischen Endpunkt dieses Prozesses.
Ich fing früher mal als politischer Aktivist an; dann versuchte ich in Community-Projekten den Kampf gegen die verschiedenen Formen der Armut voranzutreiben. Ich war von der Idee gepackt, ein endgültiges Ziel zu finden. Und was brachte mir das? Aufregung, Anspannung, Frust! Schliesslich hab ich mir mit grossen Buchstaben eine Parole über den Schreibtisch gemalt; sie lautet: "Es gibt keine Lösungen. Es gibt nur den Prozess."

JR: Es ist aber äusserst schwierig, diese Einsicht praktisch durchzuhalten.



RE: *In Deinem Buch gibt es ein Kapitel über Est; Du sprichst dort zuerst von dem Nutzen, den Est ganz praktsich für die Leute hat, dann beginnst Du, die Organisation zu kritisieren. Du schreibst: „Werner Erhard ist politisch völlig naiv. Er glaubt, es sei der richtige Weg, Probleme autoritär und korporativ zu lösen: der Weg von oben nach unten. Er ist überzeugt, die Art und Weisen, wie das amerikanische Business Probleme löst, auf die eigene Organisation übertragen zu können; und er predigt die alte amerikanische Ideologie: jeder ist sich selbst der nächste! Kollektive soziale Veränderungen sind für ihn nicht wichtig. Er fügt dem alten amerikanischen Pragmatismus nur einen neuen Schlenker zu: ein bißchen östlichen Zen. Innerhalb der Est-Organisation muß daher eine Art Revolution und Umwälzung stattfinden: die Parole „Du kannst mächtig sein und Du kannst es in dieser Gesellschaft" muß durch eine Einsicht aus dem Zen ersetzt werden: „Wenn DU all das aufgibst, wenn es für Dich nicht mehr bedeutend ist – das ist Freiheit.' " Gilt dieser Satz Deiner Meinung nach für alle Bewegungen,die auf dem SPrung sind, ‚Institutionen' zu werden?*

JR: Ich glaube, das ist das Wichtigste, was ich von Est gelernt habe - auch wenn die nur eine alte Idee aus dem Osten aufgegriffen und amerikanisch verpackt haben. Es lässt sich in dem einen Satz zusammenfassen: „Was soll's? " Zum Beispiel: Du bist ein erfolgreicher Mensch - trotzdem: was soll's? Stell Dir das Wünschenswerteste vor, was Du erreichen kannst: Du hast Erfolg und hast es erreicht. Und dann? Nun stell Dir vor: Du hättest dieses Ziel nicht erreicht: das Leben würde weitergehen, Du würdest weiterleben. Und es wäre auch so okay. Du würdest etwas anderes erleben und das wäre auch gut: wenn Du dann sagst, „gut so" und Du es aufgibst, dann ist der Witz, dass Du es jetzt kriegst. Wenn Du ganz besessen etwas erzwingen willst, dann kriegst Du es bestimmt nicht. Denn in Wirklichkeit willst Du etwas, von dem Du gar nicht weisst, dass Du es willst.

Um z.B. noch mal auf die sechziger Jahre zu kommen: wenn 1959 einer zu mir gesagt hätte: „Jerry, Du wirst einmal Teil einer mächtigen Bewegung sein, Du wirst eine Symbolfigur dieser Bewegung werden und Du wirst ein Buch schreiben, das die ganze Jugend lesen wird" – ja, dann hätte ich gedacht, der spinnt ja. Wenn ich damals schon diese Einsichten in den Lauf der Dinge gehabt hätte, dann hätte ich die Sechziger viel intensiver und ruhiger durchlebt. Ich muß wirklich sagen: das hab ich erst durch Est gelernt – obwohl es nicht so ist, daß Est mir irgendwas gesagt hätte, was ich nicht schon gewußt hätte. Denn schon als kleines Kind, das in einer Welt von Erwachsenen lebte, wußte ich, daß die Wahrheit nicht darin liegen kann, irgendetwas erreichen zu wollen; schon damals wußte ich, daß man nie das bekommt, was man will, daß es auf etwas ganz anderes ankommt: daß man aufmerksam und bewußt sein muß. Man soll das wollen, was man bekommt. Du mußt immer in der Lage sein, mit Dir selber spielen zu können, Dich mit Dir selber auseinanderzusetzen. Das gilt für die Einzelnen, das gilt aber auch für Organisationen und in der Politik.

Im Augenblick stehe ich vor dem Problem meines Buches. Natürlich willich, daß das Buch groß rauskommt – gleichzeitig aber ist das Wichtigste dabei für mich etwas ganz anderes: die Frage, was aus dem Buch wird, wozu es gut ist, was sich daraus entwickelt. Ich muß mich so verhalten, als wollte ich, daß möglichst viele Leute mit dem Buch konfrontiert werden. Und zugleich ist das wirklich WIchtige dabei aber etwas anderes: was daraus wird und was sonst passiert, darauf muß ich aufmerksam sein.

RE: *Und nach dem Buch, was dann?*

JR: Keine Ahnung. Das ist die schwierigste Frage, denn sie zielt in die Zukunft. Letzten Sommer war ich in China; dort haben sich mir bestimmte Wahrheiten erschlossen, die ich bislang noch nicht in mein Leben integrieren konnte. Das Bewußtsein davon ist aber schon in mir, es wartet darauf, sich herausbilden zu können.

Ich begreife mich auch als jemand, der in dem Prozeß der Bewußtseinsbildung eine organisierende Rolle spielen könnte. So habe ich die Idee, in San Francisco einen „Tag des Körpers" (body day) zu organisieren. Wir würden dann für einen bestimmten Tag alle Leute in den Golden Gate Park einladen: sie sollen dort ihre persönliche Entwicklung, die Tiefe ihrer Erfahrung, das Bewußtsein ihres eigenen Körpers, die spirituelle Wahrheit, die sie gefunden haben, ausdrücken. Alle an einem Ort und zur gleichen Zeit.

RE: *Also so etwas wie ein „be-in".*

JR: Ganz genau, ein „be-in" – Aber anders als die „be-ins" der Sechziger: entwickelter, tiefer. Damals hieß es: „Laßt uns zusammenkommen und sein, den in unserem Sein ist die Wahrheit." Das Problem der sechziger Jahre war, daß die Leute

damals zu sehr auf der Spontaneität standen, daß sie nichts von Konzentrierung und Disziplin hielten. In den siebziger Jahren haben wir das geändert, und heute hat sich eigentlich jeder, den ich kenne, tief und genau auf eine Sache eingelassen. Heute heißt es: „Komm und mach Dich selber zum Gegenstand Deiner Anstrengungen." (be your discipline). Und so sähe heute unser „be-in" anders aus: da wären 5000 Leute, die alle Yoga machen; dort ein paar tausend mit Tai Chi beschäftigt; dann irgendwo 10 000, dieauf der Erde liegen, sich gegenseitig massieren; welche die Gestalt-Therapie machen und andre, die gesunde Mahlzeiten kochen und sie an die Leute verteilen. Es wäre wie ein riesiger Zirkus: ein Zirkus der Bewußtseins– und Alternativebewegung. So ein „be-in" würden wir im ganzen Land vorher bekannt machen, von überall her würde es vorbereitet werden. Alle Medien würden darüber berichten und überall würde verkündet werden, daß wir uns in einer neuen Ära befinden: in der Ära persönlicher Veränderung, persönlicher REife und Entwickung , in der Ära, wo wir alle intensiv miteinander kommunizieren. Wenn ich also persönlich mit meinem Buch abgeschlossen habe, wenn die Zeit des Mitteilens vorbei ist, dann würde ich gerne in ganz vielen Städten solche Consciousness Days organisieren.

RE: *Ich finde, daß so etwas zu organisieren eine der wichtigsten Sachen ist, die bestimmte Leute im Augenblick machen können. Es entwickelt sich heute so ungeheuer viel, daß jemand da sein muß, der die Verbindung zwischen all diesen Ansätzen herstellt, der den Prozeß der Kommunikation einleitet.*

JR: Ich bin eigentlich ein sehr politischer Mensch und mich beschäftigt sehr das, was man die Politik der Bewußtseinsbewegung nennen könnte. Ich stehe jetzt schon sechs Jahre in dieser Bewegung und habe bis heute in ihr noch nicht politisch agiert. Ich bin an diese Bewegung nicht als Politiker, nicht als Organisator herangegangen. Das ging nicht, denn ich war damals unglücklich und verzweifelt, ich habe gesucht; daß ich auf die Bewußtseinsbewegung gestoßen bin, hat mir das Leben gerettet. Und das ist wirklich so. Ich hatte mich daran gewöhnt, in gewissen Gewohnheiten zu leben, bestimmte Dinge zu bestizen, über sie zu verfügen: eine Frau, eine Rolle, eine politische Ideologie und einen Lebensstil. Nur indem ich gelernt habe, davon nicht mehr abhängig zu sein, war es mir möglich, meine Krise zu überwinden, zu überleben. Ich habe Yoga gemacht, die Yoga-Philosophie kennengelernt, ma nchmal Psychotherapie gemacht und war viel mit Leuten zusammen, die auf dem spirituellen Trip sind. Und so habe ich gelernt, daß es nur ein Glück gibt: nicht abhängig zu sein von den Dingen (nonattachment). So habe ich gelernt, die Tatsachen zu akzeptieren: ich konnte die Frau nicht bei mir halten, ich konnte meine Rolle nicht mehr spielen und ich kam mit meinem alten Lebensstil nicht mehr zurecht; ich hatte gelernt, trotzdem weiter zu leben. Wie werde ich das verarbeiten? Ich fing an, mich mit all diesen Bewußtseinssachen zu beschäftigen und schaute zurück auf mein politisches Leben, auf die Welt der Politik und sagte mir: „Alldiese Leute sind gefangen in den Rollen, die sie spielen." Ist es möglich, die Welt des politischen Aktivismus mit der der Meditation, die Welt der Politik mit der der Spiritualität in Verbindung zu bringen? Wenn es möglich ist, dann nur auf einem Weg: indem Du versuchst, wirklich und ganz Du selber zu sein. Das ist es, was ich heute versuche.

RE: *Ein Freund von mir, Jean Du Voisin, macht etwas, das sich ‚Centering Workshop' nennt. Von ihm habe ich etwas Wichtiges gelernt: wenn Du in einer Situation mit anderen Leuten zusammen wirklich Du selber sein kannst, dann bringt das allen Beteiligten etwas. Man braucht dazu keine besondere Technik, das lernt man ohne irgendwelche Spiele und Regeln, man kann es ganz allein lernen.*

JR: Du meinst, sich ganz auf eine Situation konzentrieren, ganz in ihr aufgehen, wirklich vollständig da zu sein?

„Warum soll ich bei den vielen Büchern auch noch das KURSBUCH abonnieren?"

Weil das KURSBUCH zuverlässig und nachhaltig wirkt gegen Einbahn-Gehirne, Staub-Lungen, Haltungsschäden, Spezialisten-Würmer, Dogmatismus!

1977 erwartet Sie:

Kursbuch 47: Frauen **März**

Frauen schreiben über: Emanzipation macht Angst/Unter lauter Männern/ Als Animierdame im Nachtclub/Frauen in Kneipen/Auf der Suche nach der verlorenen Frau/Frauen-Bilder im Aufbruch/vor 300 Jahren: Troubadora und Meisterin/vor 200 Jahren: das schöne Eigentum/Rockerbräute, Treberinnen, Hauptschülerinnen / Oberschülerinnen über sich selbst/Power-Frauen!/Schwester wohin geht die Reise - Skizzen eines wundersamen Aufenthalts

Kursbuch 48: 10 Jahre danach **Juni**

Zur Geschichte der Neuen Linken/ Dogmatismus, Verdinglichungen, Verhärtungen, Emanzipation als Mode, Marxismus als Konjunktur/Überprüfung linker Begriffe/Spuren der alten Neuen Linken im bürgerlichen Alltag/ Zur politischen Dialektik der Bürgerinitiativen/1976-77: Neue Initiativen - gibt es eine neue Neue Linke?/Warum und wofür engagieren wir uns eigentlich: Sozialismus-Begriff und politische Perspektiven

Und zwei weitere Hefte: 49: „Sinnlichkeiten", 50: „Wozu Gewerkschaften?"

Abonnieren können Sie das Kursbuch in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie das Kursbuch regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten - im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto*.

An den Rotbuch/Kursbuch Verlag
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30
Ich abonniere das Kursbuch ab:

_____

Bitte schicken Sie mir die folgenden Kursbücher einzeln: _____

_____

_____

☐ Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren kostenlosen Verlagsalmanach Das kleine Rotbuch zu.

* Neu-Abonnenten erhalten als Morgengabe eine Tüte voll früherer Kursbögen (mehrfarbige Kursbuch-Poster), z.B. „Der schmale und der breite Weg", „Das Große Hoffmans-Comic-Gesellschafts-Spiel", „Kurzer Lehrgang zur Geschichte der Umwelt", „Fahnenkorrektur".

RE: *Ja. Und ich glaube, daß letztlich alle Techniken, die die verschiedenen Gruppen anwenden, alle diese Disziplinen daher kommen. Wenn Du Dich selber öffnest, dann ergeben sich all die Methoden, dieses Teilnehmen zu intensivieren, ganz von selber – wir ein Spiel.*

JR: Ich glaube, genau darin liegt der Wert meines Buches. Das ‚East West Journal' ist in seiner Besprechung nicht richtig darauf eingegangen. Darin liegt aber der tatsächliche Wert des Buches. Ich denke, mein Buch ist in hohen Maß ein spirituelles Buch – was ich von mit selber nicht sagen kann. Ich bin nicht unbedingt ein sehr spiritueller Mensch, aber der Wert meines Buches liegt geanu da. Ich glaube, das trifft genau das, was Du eben gesagt hast. Das ist für mich das Ergebnis meines Zusammentreffens mit Werner Erhard. Beim Schreiben des Buches habe dich diese Kunst und diese Disziplin gelernt. Es gibt in dem Buch keinen Versuch, mich selber möglichst gut hinzustellen; keinen Versuch, irgendjemanden zu überzeugen oder zu bekehren; keinen Versuch, eine Philosophie zu entwickeln, keinen Versuch, irgendeine Maske aufzusetzen, irgendeine Rolle zu spielen. Da ist nicht mehr als ein menschliches Wesen, das ganz nackt und entblößt ist. Und ich denke, wenn jemand das Buch gelesen hat, dann fällt es ihm vielleicht leichter, aller Rollen und alles Besitzes entblößt zu sein und dennoch bei sich selber zu sein. Er kann dann vieles über sich selber sagen, was er vorher nicht sagen konnte, weil er sieht: ich habe es auch so geamcht und ich habe überlebt.

RE: *Stell DIr einmal vor, was passieren würde, wenn das auf einmal alle Menschen auf der Welt machen würden.*

JR: Das wäre ungeheuer befreiend, Emotionen und Gefühle könnten sich endlich rein ausdrücken. Es wäre für uns alle ungeheuer befreiend, wenn wir uns wirklich genau auszudrücken verständen, uns wirklich mitteilen könnten – ohne uns gegenseitig zu verletzen, ohne uns gegenseitig abzuschätzen und Urteile zu fällen.

RE: *Du hast gesagt, daß DIch die Politik, die aus der Bewußtseins- und Alternativbewegung entstehen wird, sehr interessiert. Kannst Du das etwas ausführen?*

JR: Ich habe einen gewissen politischen Instinkt, den ich nie ganz verloren habe; das wollte ich auch nicht. In mir ist etwas – ich könnte nicht sagen, woher ich das habe –. das es mir möglich macht, mich wirklich mit allen Menschen zu identifizieren. Ich identifiziere mich wirklich mit den Schwarzen, die im Knast sitzen oder mit dem Vietnamesen. Ich weiß, das klingt etwas moralisch, iund ich bin daher auch etwas verlegen, wenn ich das sage: in jeder Situation überlege ich mir im Inneren, was das, was gerade abgeht, für alle anderen Menschen auf der Welt bedeutet, wie es sie betreffen könnte. Ein Beispiel: wenn ich in einer spirituellen Sitaution bin und sehr tiefe spirituelle Dinge gesagt werden, dann stellt sich in mir die Frage: was bedeutet das für die hungernden Menschen in Afrika, was geht sie das was an? Für mich ist die wichtigste Botschaft der spirituellen Bewegung die: „WIr gehören alle zusammen, wir sind alle eins." Also: jetzt, im Augenblick, leide ich. Jetzt, im Moment, hungre ich in Südafrika. Alles ist eins. Ich finde, daß ein Großteil der spirituellen Bewegung ein großes Gewicht auf die indivuelle Erlösung, auf die individuelle Vereinigung mit Gott legt. Das rührt zu einem großen Teil von dem indischen Einfluß her.
Letzten Sommer war ich in China und Indien. Ich möchte DIr gerne mitteilen (share with you), was ich dort erfahren und erlebt habe. Einen Monat lang war ich in China; ich fand, daß die Leute dort in hohem Maße aufeinander eingehen, aneinander denken, füreinander da sind. Ich fand keine spirituelle Hierarchie, keine Rechtfertigungen für die bestehenden Bedingungen. Wenn Du durch die STraßen gehst, siehst Du keine Bettler und siehst Du keine Leute, die in hastender Eile sind; Du fühlst Dich sicher. Die Grundidee dort ist ganz einfach: jeder hat ein Recht auf Nahrung, den Anspruch, daß für seine physische Gesundheit gesorgt wird; die Leute sind für einander verantwortlich. Man nennt das dort Marxismus; ich will die diese Haltung aber lieber nicht mit Worten wie Marxismus oder Leninismus belegen, den sie sind nur imaginäre Schemen.

Dann bin ich nach Indien gegangen: nie zuvor habe ich gesehen, daß Menschen so erniedrigt werden können. Ich ging nach Kalkutta: ich mußte mich ungeheur zusammenreißen, mußte meine menschlichen Gefühle ständig in mir wachrufen, als ich über die Körper und Leichen auf den Straßen lief. Ich fing an, mit den Leuten zu reden, und hörte Dinge wie die: „Dieses Elend – das hat alles seinen guten Grund. In einem früheren Leben haben diese Leute irgendetwas verbrochen, irgendeine Sünde begangen – jetzt zahlen sie dafür." Und die Leute haben wirklich an so was geglaubt. Das spirituelle Denken hatte dort die eine Funktion: das Elend und das Leid zu verdecken. Das spirituellen Denken ist in Indien ein Teil der Probleme dieses Landes, nicht ihrer Lösung. Die Leute werden dadurch niedergehalten. Wenn ich dann sehe, daß diese Theorien der Reinkarnation nach Amerika importiert werden, dann verletzt mich das sehr: denn wenn das ungebrochen geschieht, dann haben wir kein Verhältnis mehr dazu, daß die Menschen auch physische Wesen sind und daß diese leiden können.

Ich fand, daß China das einzige wirklich buddhistische Land in Asien ist – und das obgleich China ein Land ist, in dem

Buddhismus nicht praktiziert wird. Der Buddhismus lebt in China, er wird nur anders genannt. Er wird sichtbar, wenn man beobachtet, wie sich die Leute zueinander verhalten.

Darauf ging ich nach Japan und blieb zwei Wochen in Kyoto. Ich ging in jeden Tempel des Zen-Buddhismus, den ich traf; ich fand heraus, daß der Zen-Buddhismus in Japan längst eine institutionalisierte Sache ist, daß er Teil der autoritären Struktur der japanischen Gesellschaft ist. Es ist kein Leben mehr in ihm – die Japaner sind die ersten, die Dir das sagen. In Thailand ist es ganz ähnlich: der Buddhismus ist dort nicht nur die offiziellen Religion, er ist außerdem ein fester Bestandteil der herrschenden politischen und ökonomischen STruktur.

So stimmt auch hier, was ich vorhin als wesentlichen Punkt der Zen-Lehre gemeint habe: nichts ist tatsächlich so wie es erscheint. Ich habe kürzlich eine Zeitschrift gelesen, in der ein offizieller chinesischer Vertreter zitiert wurde; er sprach über die Religion in Tibel: „Die chinesischen Kommunisten haben kein Interesse daran, den Leuten in Tibet zu erzählen, was sie glauben sollen. Das Problem lag nicht darin, daß wir materialistisch sind und sie spiritualistisch. Das Problem war vielmehr, daß ihr Spiritualismus sehr viel materialistischer war als unser Materialismus. Das Problem lag darin, daß durch den GRoßgrundbesitz der ökonomische Fortschritt verhindert wurde."

Um das auf unsere Verhältnisse hier anzuwenden: Spiritualität drückt sich im ganz alltäglichen Leben aus – darin, wie jemand lebt, wie er sich zu anderen Menschen verhält, was er tut. Das ist es, was in Wirklichkeit zählt. Es geht nicht um das Leben nach dem Tod, nicht um Dein nächstes Leben. Es ist nicht wichtig, wie lang du meditierst oder wie hoch Du DIch durch eigene Anstrengung aufschwingen kannst. Es geht nur darum, wie Du im Alltag lebst, wie andere Leute auf Dich reagieren und darum, wie sehr Du Liebe ausdrückst und vermittelst. Es kann durchaus gemessen werden – nämlich daran, wieviel Gutes Du der Welt bringst. Das ist es, was Spiritualität bedeutet; seine Wurzeln hat es in der Liebe zu sich selber, in dem Interesse, sich zu helfen. Drum herum hat sich eine ganze Massen von Scharlatanerie entwickelt, z.B. bei Leuten wie Reverend Moon und Guru Maharaj Ji, die immer nur lächeln und sagen: „Die Welt ist vollkommen, weil ich mich gut fühle." Daher bin ich dafür, die tatsächliche Schönheit und Bedeutung der spirituellen Bewegung hervorzuheben und ihr das politische Bewußtsein und das politische Mitfühlen beizugeben. Es muß eine Synthese daraus entstehen. Ich selbst fühle mich den politischen Leuten genauso verbunden wie den spirituellen.

Viele Linke sagen: „Das ist alles ein unheimlicher Quatsch. Est und der ganze andere Kram – das ist nichts als Faschismus. Die Gurus machen mit dem Bewußtseinszeug nur ihr Geschäft." Sie begreifen nicht das Wichtige daran. In der spirituellen Bewegung, dadurch, daß ich Yoga gemacht habe, habe ich zum ersten Mal in meinem Leben erfahren, daß wir alle eins sind. Ich hab das wirklich gespürt. Nachdem ich Est und andere Erfahrungen gemacht hatte, daß es einen Unterschied gibt zwischen den Rollen, die wir spielen, und uns selbst; wenn ich dann durch die Straßen ging, hab ich richtig gespürt, wie wir alle ein großes Spiel spielen. Wir tragen zwar unterschiedliche Uniformen, wir sprechen verschieden, aber wir spielen im Grunde alle dasselbe Spiel. Wenn wir aber erst einmal alle sehen, daß es ein Spiel ist – dann können wir drüber lachen und können endlich anfangen, das richtige und schöne Spiel zu spielen.

Worin bestünde dieses Spiel? In Gesundheit, Glück, Liebe und Anteilnahme. Die spirituellen Wahrheit muß ihre politische Anwendung finden – so wie auch die politische Wahrheit ihre spirituelle Anwendung finden muß. Die beiden Sachen müssen irgendwie zusammenkommen; im Augenblick sehe ich das noch nicht, obgleich ich's doch schon irgendwie sehe. Es passiert noch nicht praktisch , es hat noch keinen institutionellen Ausdruck gefunden – es passiert aber schon in den Köpfen der Leute, in ihrem Bewußtsein. Zum ersten Mal fangen Leute, die sich in den letzten fünf Jahren mit sich selber beschäftigt haben, an, mehr über Politik zu reden.

Ich glaube, wenn man sich nur mit sich selber beschäftigt, gibt es irgendwann einen toten Punkt. Wenn man z.B. meint, Vergnügen und Lust sei das einzige Ziel des Lebens, dann kommt man leicht auf eine hedonistische Philosophie, kommt man dahin, daß die Bedürfnisse sich so steigern, daß sie nicht mehr befriedigt werden können. Leute, die sich sehr intensiv mit ihrem Selbstgefühl, mit ihrem Bewußtsein von sich selber

Lars Gustafsson

Das Familientreffen
Roman. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. 1976. 296 Seiten. Leinen.

„Mit seiner Geschichte von Lars Troäng macht der Autor deutlich, daß die in unserer Gesellschaft radikal geschiedenen Sphären Phantasie und Wissen, Gefühl und Vernunft keine Gegensätze sind, sondern gleichwertige Vorbedingungen einer endlich befreiten menschlichen Sozietät, einer real eingeholten Utopie. In der Einheit von Sinnlichkeit, Traum, Intellekt und Aufruhr hält Gustafsson das Ziel der sechziger Jahre aufrecht. ‚Das Familientreffen' bringt die Rückkehr, die Heimkehr des Einzelgängers und Melancholikers Lars Troäng zur Wirklichkeit und zur Gesellschaft – zu einer Wirklichkeit freilich, die noch aufzurichten bleibt: ‚Wir fangen noch einmal an. Wir geben nicht auf.'" Uwe Schweikert

Die Maschinen
Gedichte. Aus dem Schwedischen von Hans Magnus Enzensberger. 1967. 80 Seiten. Broschur.
Der eigentliche Bericht über Herrn Arenander
Roman. Aus dem Schwedischen von Gustav Adolf Modersohn. Reihe Hanser Band 19. 1969. 120 Seiten. Broschur.
Utopien
Essays. Aus dem Schwedischen von Hans Grössel u. a. Reihe Hanser Band 53. 1970. 132 Seiten. Broschur.
Herr Gustafsson persönlich
Roman. 1972. (Vergriffen, als Taschenbuch lieferbar.)
Wollsachen
Roman. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. 1974. 228 Seiten. Leinen.
Lars Gustafsson/Jan Myrdal: Die unnötige Gegenwart
Acht Unterhaltungen über die Zukunft der Geschichte. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. Reihe Hanser Band 193. 1975. 208 Seiten. Broschur.

Carl Hanser Verlag

beschäftigt haben, können an einen Punkt kommen, wo sie eine Art Gleichgewicht suchen, wo sie ihre Erfahrungen ins Verhältnis setzen wollen; dieser Punkt ist heute, glaube ich, erreicht. Was Anfang der siebziger Jahre passierte, war eine Reaktion auf den einseitigen politischen Aktivismus der sechziger Jahre. Was heute passiert, ist eine Reaktion auf den extremen RÜckzug auf sich selber, der zu Anfang der siebziger Jahre stattfand. Ganz einfach: weil wir nicht als isolierte Individuen in der Welt stehen, gibt es eine Verbindung unter uns allen; alles, was ich tue, berührt im Innersten jedes andere menschliche Wesen (karmically everything I do affects everybody else).

RE: *Es könnte also auch sein, daß diese ganze Bewußtseins- und Alternativbewegung eine einzige Illusion ist.*

JR: Es ist unheimlich leicht, sich selbst in die Irre zu führen. sich selbst zu begeistern. In meinem Buch sage ich auch, wie perfekt ich diese Kunst beherrsche. Ich bin wirklich in der Lage, mich für alles zu begeistern, für jede Ansicht eine Rechtfertigung zu finden. Ich glaube, das geht den meisten so. Dann aber stellt sich die Frage: wie kannst Du es lernen, Dich selber zu steuern? Für mich selbst ist das die schwierigste Frage überhaupt, die es gibt.

RE: *Was sind die Kriterien dafür, zu wissen, daß man sich tatsächlich steuert, daß man sich im Griff hat? Ich selbst lasse da mein Herz, mein Inneres entscheiden. Eigentlich weiß jeder ganz genau, was das Richtige für ihn ist. Jeder. Man weiß sehr wohl, ob man sich selbst betrügt oder nicht. Es ist im Grunde nie die Frage, was das Richtige ist.*

JR: Das kommt ganz aus dem Inneren; Du trittst mit einer ganz tiefen Schicht Deiner selbst in Verbindung, tiefer als Dein Ego. Für mich war das im Verlauf meiner Psychotherapie ein ganz entscheidender Punkt. Du mußt die Augen schließen, Dich ganz von der Welt lösen und dann nach innen lauschen. Das heißt: man muß die Fähigkeit entwickeln, sehr tief in sich selbst hineinzuhören – zu hören, was für einen wesentlich ist, was falsch und was richtig ist. Denn man weiß es in seinem Inneren. Wenn man eine solche Kommunikation herstellt, tritt man wirklich mit sich selber in Verbindung; man handelt dann nicht mehr von seinem Ego aus, sondern aus einem tiefen Vertrauen zu sich selber heraus. Das heißt oft, daß man gegen das handelt, was oberflächlich unser Interesse zu sein scheint, daß man gar nicht das tut, was man meint tun zu müssen. Das führt uns zurück zu unserer Ausgangsfrage: wie bringt man Politik und Spiritualität zusammen? Wie können wir unsere Fähigkeiten so entwickeln, daß wir uns gegenseitig helfen, indem wir alle nicht von unserem Ego her handeln, indem wir also nicht in Konkurrenz treten zueinander? Wir müssen uns alle wirklich gegenseitig helfen. Wir müssen wir wirklich alle gegenseitig unterstützen.

RE: *Das, was Steward Emery ‚Actualizations' nennt, hat – wenigstens so, wie ich ihn verstehe – etwas zu tun mit der Hilfe und Unterstützung, von der Du sprichst. Wie können sich die Leute gegenseitig unterstützen? Wenn er ganze Gruppen von Leuten zusammenbringt, versucht er herauszufinden, was eigentlich das Wesen der gegenseitigen Hilfe ist, was die Bedingungen sind, die es uns leicht machen, uns gegenseitig zu helfen. Wenn Du in einer Situation die Bedingungen schaffst, daß die Leute sich gegenseitig als menschliche Wesen unterstützen, dann ist es natürlich möglich, daß daraus alle möglichen alternativen Ansätze entstehen. Das ist ganz ähnlich wie die Idee des „Erlaubens" bei der ‚Transactional Analysis' oder bei der Gestalt-Therapie: der Wunsch, alle möglichen Sachen zu tun, ist bei den Leuten da; weil sie aber internalisiert haben, was ihnen von den Eltern immer eingetrichtert wurde, nämlich: „Das darfst Du nicht tun", brauchen sie jemanden, der ihnen sagt: „Mach nur!"*

JR: Jeder muß selbst herausfinden, wie er anderen helfen kann und wie er für die Hilfe anderer empfänglich ist. Ich habe gelernt, daß ich in meinem Innersten nicht in der Lage war, gut zu mir selber zu sein; in meinem Buch habe ich versucht, dieses Problem, das mir wie ein Knoten im Bauch war, anzugehen (I worked through that knot in my stomach). Wenn Du gut zu Dir selber bist, kannst Du negative Sachen in positive verwandeln. Wenn Dich z.B. jemand kritisiert, verletzt Dich das. So fängt's an. Ich denke sofort daran, daß diese Kritik meine Absichten und Wünsche durchkreuzt: mir schwebt ein sicherer Endpunkt, ein Ziel vor – und durch die Kritik wird das durcheinandergebracht. Dann aber regt sich in mir eine tiefere Stimme und sagt: „Alles wird sich so entwickeln, wie es angelegt ist, wird sich aus seine Bestimmung hin entwickeln – sieh also lieber, was Du aus dem **lernen kannst**, was gerade

Siemens-Mitarbeiter beim Kreislauf-Training

passiert ist." Und wenn ich diese Stimme vernehme, denke ich mir: was will mir mein wirkliches Leben mitteilen über das Mißgeschick, das mir gerade widerfahren ist? Ich gehe mit dieser Stimme, diesem Gefühl mit uns so helfe ich mir selbst, wachse, lerne. Jeder Mensch geht von dem aus, was er tut und was er empfindet; wenn einer negative Seiten von DIr herausstellt, dann lernst Du.

RE: *In der makrobiotischen Lehre gibt es das Konzept der „Gerechtigkeit": immer findet der Prozeß der Balance statt; wenn wir an einem Pol etwas tun, dann wird es eine Gegenbewegung zum andern Pol geben und so das Gleichgewicht entstehen. Alles fließt ständig auf jeden hin – das ist es, was letztlich und im tiefsten Sinn mit Gerechtigkeit gemeint ist.*

JR: Ein anderes Wort dafür ist Karma.

RE: *Ja, aber bei dem Wort Karma schwingt freilich noch der Bezug auf vergangene Leben und ähnliches mit. Man kann es auch so ausdrücken: das Universum gibt Dir, was Du brauchst. Ich will es am Beispiel von Gesundheit und Krankheit zeigen: scheinbar ganz nebenbei passieren Dinge, durch die das Universum Dir mitteilen will, was passiert, was sich anbahnt; wenn Du diese Botschaften ignorierst, werden sie immer deutlicher und massiver – bis Du schließlich einen Autounfall hast oder Krebs bekommst. Wenn Du aber aufmerksamer bist und auf die diese subtilen Botschaften hören kannst, dann braucht es nicht solcher Extreme, um die Balance, die Gerechtigkeit herzustellen.*

JR: Alle nagativen Dinge, die mir in meinem Leben passieren, sind im Grunde genommen auf versteckte Weise positive Dinge. Ich kann aus ihnen lernen. Alles Leid macht Freude möglich. Im ersten Kapitel meines Buches spreche ich von all dem Schlechten, was mir gegen Ende der Sechziger und zu Anfang der Siebziger widerfahren ist und was tatsächlich in verkleideter Form etwas sehr Gutes war. All diese Mißgeschicke waren Wegweiser: sie deuteten hin auf eine neue Art zu leben und zu fühlen, die mein bewußtes Ich noch nicht wahrgenommen hatte. Es war in der Tat mein eigentliches Interesse gewesen, aus der Rolle des Jerry Rubin zu steigen, in mich zu gehen und herauszufinden, wer ich wirklich bin. Aber ich wußte damals noch nicht, daß das mein Wunsch war: noch immer wollte ich Selbstbestätigung finden, indem ich die Rolle des Jerry Rubin der sechziger Jahre spielte.

RE: *Jedes PRoblem enthält auch Möglichkeiten und Chancen. Probleme anzugehen bedeutet daher, aus ihnen Möglichkeiten und Perspektiven zu machen.*

JR: Allerdings trifft auch das Gegenteil zu: daß jeder Erfolg ein verkleideter Mißerfolg, eine verkleidete Niederlage ist

RE: *Das ist die Dialektik, eben: der endlose Prozeß.*

JR: Wenn Du anfängst, etwas zu machen und dran glaubst, dann hörst Du auf, zu wachsen, Dich zu verändern (you stop growing). „Ich habe mein Ziel erreicht." Die Leute müssen Fehler machen, müssen Niederlagen erleiden, um sich zu entwickeln. Die Niederlage ist ein ganz wesentlicher Teil des Erfolgs. Du wächst und entwickelst dich nur, wenn Du geschwächt bist. Wenn Du immer das bekommst, was Du Dir vom Leben erwartest, dann hörst Du schließlich auf zu wachsen und Dich zu verändern, denn Frustration und Enttäuschung sind wesentliche Teile von Veränderung und Wachstum. Wenn ich Erfolg habe, dann brauch ich um so mehr die Hilfe meiner Freunde, um die Bereiche meines weiteren Wachstums zu finden.

(Aus der amerikanischen Zeitschrift ‚East West Journal', 6. Jahrgang, Nr. 4, April 1976. Adresse: EWJ, 29 Farnsworth Street, Boston, Massechusetts 02110, USA).

ANZEIGE

Klöndeel - Werkstatt für Alternativen

steht WG's, Alternativgruppen, Einzelpersonen (ca. 20 Plätze) offen für Freizeiten (günstige Preise).

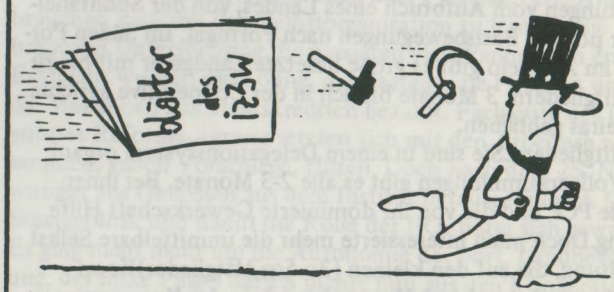
2381 Fahrdorf-Loopstedt Tel.: 04621/33124

Das Haus liegt am Haddebyer Moor (Seitenarm der Schlei) in einem kleinen Dorf inmitten von Feldern. Man kann dort z.B. Feuerstelle bauen, Ton aus der Ziegelei holen, Aufbaukeramik machen und im Feuer brennen, Spielaktionen machen: aber auch baden, spazieren gehen und vieles mehr.

blätter des iz3w

blätter des informationszentrums dritte welt
Postfach 5328 D-7800 Freiburg Tel. 0761/74003

Die blätter des iz3w enthalten regelmäßig eine „Chronik der abhänigen Welt + geben Aufschluß über den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Wirtschaftsstruktur und Elend der Massen in der Dritten Welt + beleuchten die „Entwicklungshilfe" + erörtern Theorie und Praxis der Widerstandsbewegungen + nehmen Teil an der Diskussion über Dritte-Welt-Arbeit in der BRD



Jahresabonnement bei 8 Nummern mit 40 - 60 Seiten: DM 28,– /öS 200,–/Sfr 28,80 (für Studenten, Zivildienstleistende und andere einkommensschwache Gruppen nach Selbsteinschätzung: DM 20,– / öS 140,– / Sfr 20,40). **Kostenloses Probeexemplar anfordern!**

PORTUGAL 1976/77

ERFAHRUNGEN, BERICHTE VON EINER MIT-ARBEIT

Seit 1975 unterstützt die Gesundheitsgruppe Ffm poder popular Initiativen in Portugal.Im letzten Jahr arbeiteten 4 von uns für ca 1/2 Jahr auf Gesund heitsposten mit, die nach dem 25. April von der Bevölkerung eingerichtet wurden.Die hier abgedruckten Berichte sind Auszüge aus einer Broschüre,die Mitte Mai in der Karl Marx Buchhandlung in Ffm zu haben sein wird.

Aveiras de Cima

Ich bin im Mai 76 nach Portugal gefahren.Ich kam ohne Portugiesischkentnisse und mit nur mühsam zurückgehaltenen Erwartungen vom Aufbruch eines Landes, von der Spontaneität der portug. Basisbewegungen nach Portugal. Im Süden Portugals im Alentejo gibt es große besetzte Landgüter mit bis zu 300 Mitgliedern. 3 Monate bin ich in der Cooperative agricula de Aveiras geblieben.
3oo Mitgliedern.Sie sind in einem Delegationssystem organi siert.Vollversammlungen gibt es alle 2-3 Monate. Bei ihnen gibt die PCP und die von ihr dominierte Gewerkschaft Hilfe stellung.Doch mich interessierte mehr die unmittelbare Selbst verwaltung, die auf den kleinen (3o-5o Mitglieder)Koop des Ribatejo herrschte.3 Monate bin ich in der Kooperativa agricula de Aveiras de Cima geblieben.

Die Kooperative liegt im Ribatejo, einem fruchtbaren von Nebenästen des Tejo ausreichend mit Wasser versorgten Gebiet. Sie wurde im Mai-Juni 75 besetzt, 4000 Hektar Land, 3 ehemals getrennte Landgüter. Die Besitzer der Landgüter hatten aus Angst das Land verlassen und sich in den Städten in Sicherheit gebracht. Ca. 20 Arbeiter besetzten ohne daß es zu Widerstand kam in dieser Zeit mit Unterstützung der LUAR die Landgüter, die dann zu den 5 großen in Portugal gelegenen Kooperativen wurden. Die meisten waren arme Feldarbeiter des des Umlands, mit ihren Familien - Viele hatten bei den Herren gearbeitet - 30 Jahre ohne Pause - ohne Urlaub - ohne Krankheit - Sie wollten nun endlich ein besseres Leben führen.
Als ich kam, hatte Aveiras schon fast ein Jahr harter Ausein andersetzungen und Bemühungen hinter sich.

Man erreicht sie auf einem einstündigen Fußweg vom nächsten an der Hauptstraße gelegenen Dorf aus. Da stehen 2 einfache weißgekälkte Gebäude, das eine Scheune und Stall, das andere Essensraum, Küche, Büro, Laden und Wohnraum einer Kooperadorenfamilie mit 3 Kindern, Ein kurzer Fußweg entfernt gibt es eine Wasserstelle. Darumherum Korkeichenwälder Eukalyptuswälder, Weizen, Mais, Sonnenblumen, Tomatenfelder, Melonen, Kartoffeln, ein reicher Gemüsegarten mit Bohnen, Möhren, Knoblauch, Gurken, Zwiebeln, port. Gewürzen und entlang des ganzen Weges Mohnblumen, später Raps, später vertrocknetes Gras.

Als ich kam, bestand die Kooperative aus 50 Kooperadoren, Männer und Frauen; nur ca. 6 stammten aus der Zeit der Besetzung; die für einen Lohn von ca. 20 DM pro Tag das Land bearbeiteten, die Verhandlungen mit dem Staat führten, mit den weiterverarbeitenden Fabriken, einen Laden organisierten, den Einkauf des Saatguts, den Verkauf der Ernte, eine gemeinsame Kantine und einen Kindergarten verwalteten. Um diese Selbstverwaltung zu vereinfachen, wählten die Mitglieder verschiedene Komissionen, die sich die Aufgaben aufteilten. Das klappte nicht. Die meisten Arbeiterkommissionsmitglieder, die ich mitbekommen habe, haben sich bis zum Letzten eingesetzt. Sie waren unermüdlich unterwegs, schimpften, wenn ihre Anordnungen nicht eingehalten wurden, machten Kontrollgänge, um die Arbeiter von den Arbeitspausen auf den Feldern aufzuscheuchen, setzten sich mit den Verantwortlichen der anderen Bereiche auseinander, um genügend Ar beiter für ihren Bereich zusammenstellen zu können. Sie wurden als die Neuen Herren beschimpft, dankten nach 4 Wochen resigniert ab, oder wurden von den revoltierenden Arbeitern abgewählt. Viele verließen die Kooperative. An vielen Tagen wurde nach dem Mittagessen heftig weiterdiskutiert, über die Organisation der Ernte, über neue Verhand lungen mit den Fabriken, über Preise, Schulden. Faßt alle Diskussionen endeten mit einem heftigen Streit der Familien untereinander,Beschimpfungen Einzelner, Nachlässiger.'Da hatte einer geschlafen während die Kühe den Weizen der Nachbarn abgefressen haben, nun soll die Kooperative den Schaden bezahlen.' 'Da wird einer immer wieder während der

PODER POPULAR HEUTE

Arbeitszeit in der Scheune schlafend gefunden. - und was kann man tun, wenn er nicht gehorcht? ' Mütter verteidigen ihre Söhne - Es wird immer lauter. Was ist heute beschlossen worden? Es gab kein Ergebnis. Einmal gab es morgens eine Prügelei, die Arbeitskräfte reichen nicht aus, die Melonen mußten bewässert werden, gleichzeitig hätten aber alle auf die Reis felder gemußt, da die feuchten Reissamen sonst zu verderben drohten. Der Melonenverantwortliche schlug sich mit dem Reisverantwortlichen. Ein paar Frauen weinten.
Ich will an dem Beispiel des Reisanbaus noch einmal konkret die Schwierigkeiten schildern, die für die Kooperadoren bestanden.

Wegen des ungewöhnlichen Wasserreichtums wird in dieser Gegend viel Reis angepflanzt. Auf dem Gebiet der Kooperative war es jedoch das erste Mal. Nachdem einer der älteren Kooperadoren eine Zeitlang vergeblich bemüht war, die Vorbereitung des Bodens zu organisieren, wurden von benachbarten Kooperativen nacheinander 4 Reisspezialisten ausgeliehen. Sie gaben alle auf. Sie konnten sich mit ihren Vorschlägen, die zum Teil wirklich hart waren, nicht durchsetzen. Sie forderten eine Vernachlässigung aller anderen Produktionen, einen 12 Stundenarbeitstag, Nachtdienste bei den Wasserpumpen. Es war ein mühsamer Lernprozeß, die Wartung der Pumpen einwandfrei zu beherrschen. Nachts um drei mußte ein Diesel/Wasser Gemisch nachgefüllt werden, und Öl, und Wasser und alles zum richtigen Zeitpunkt und ins richtige Loch. Und dann blieben die Pumpen immer wieder plötzlich stehen, waren durch kleinste Schmutzteilchen verstopft. Die Reisfelder sollten einen gleichmäßigen Untergrund haben, einen begradigten unkrautfreien Rand. Das Wasser, das den Boden gleichmäßig in best. Tiefe bedeckte, durfte nicht zu lange vor dem Aussähen auf den Feldern stehen., da das Unkraut sonst einen Vorsprung vor dem empfindlichen Reissamen bekam und ihn erdrückte.

In der ersten Woche blieben eine Planierraupe und drei Traktoren in den bewässerten Reisfeldern stecken. Die zweite Woche verging damit, die Schäden der ersten auszubessern. Stand das Wasser auf den Feldern erst 10 cm hoch, sah der Boden sehr uneben aus. Wir verbrachten einen Arbeitstag damit, ihn mit der Hacke zu ebnen. Am folgenden Tag mit 30 cm hohem Wasserstand sah man keine Unebenheiten mehr, wir begradigten nur noch den Rand. In den letzten Wochen wurde gleich auf die unvorbereiteten Felder gesät. Es war zu spät, mit 2 Monate Verspätung kam der Reis in die Herbstregenzeit und die Ernte wurde ein Mißerfolg.

Ich beschreibe dies so ausführlich, weil die Tage von diesen und ähnlichen Problemen beherrscht waren. Weil sich die Schwierigkeiten der Selbstorganisation einer Kooperative eben in unzähligen Alltagproblemen zeigt. Keiner der Arbeiter - 45% waren Analphabeten- war darauf vorbereitet. Sie hatten zwar vorher alle auch auf dem Land gearbeitet, hatten zum größten Teil einen eigenen kleinen Garten, aber die Organisation eines Betriebs mit 50 Arbeitern, 2000 Hektar bebautes Land wuchs allen über den Kopf. Die Probleme zeigten sich auf mehreren Ebenen:
Einmal auf der persönlichen Ebene - in dem stetigen Kampf miteinander um den gleichen Einsatz für das gemeinsame Ziel. Wer ruht sich auf Kosten der anderen aus? Wer arbeitet weniger? Wer ißt mehr? Man beobachtete sich ständig mißtrauisch Dann auf der Ebene der Beziehungen zu dem Umland. Bis zum Hals in Problemen ist es nie gelungen dem ,von relativ feindlichen Kleinbauern beherrschten Umland ein positives Bild der Arbeit der Koop. zu vermitteln.Es war nicht möglich auf dem Markt im Nachbarsdorf regelmäßig mit guten billigen Produkten präsent zu sein. Nur auf einem Fest stellte sich die Kooperative dem Dorf vor, stellte sich der Diskussion, führte Erreichtes vor. Ein geplantes 1 Jahresfest kam wegen Überarbeitung nicht zustande.Die allgemein rückläufige Entwicklung in Portugal unterstützte dieses Inseldasein der Kooperative. Die Bez. zu den anderen Koop. waren von Konkurrenz bestimmt.

Die dritte und sehr wichtige Auswirkung zeigt sich auf der wirtschsftlichen-politischen Ebene. Kooperativen vom ... Stil Aveiras im Ribatejo sind nicht wirtschaftlich - sie sind nicht konkurrenzfähig - und das trotz 9 Stunden Arbeitstag - trotz 6 Tagewoche und Auslassen aller Feiertage. Die Arbeiter brauchen Zeit, um ihre Selbstorganisation zu lernen - Sie brauchen Unterstützung. Es passieren viele Pannen. Im ersten Erntejahr wurden die Löhne, das Saatgut, die Pflanzen und die Maschinen aus Staatskrediten bezahlt. Fachleute des Institutes Reforma-Agraria setzten sich mit den Arbeitern zusammen, gaben Vorschläge, Hilfen. Doch nach dem 25. Nov. wurden alle Genossen aus dem Institut herausgesäubert. Die Staatspolitik und damit die Rolle der IRA hatte sich gewandelt. Es ging nicht mehr um die Autonomie der port. Landbevölkerung, der linke Flügel der PS plante nun aus den Kooperativen im Ribatejo, ein Exempel gegen die großen gut funktionierenden PCP-dominierten Kooperativen des Alentejo zu machen- eben effektive moderne landwirtschaftliche Produktionsstätten mit kontrollierter Arbeitermitbestimmung: Die Kooperativen

sollen straffer geführt und nach Effektivitätskriterien umstrukturiert werden. Als Druckmittel zur Durchsetzung seiner Vorstellungen hat der Staat das Kapital in Händen. Die Kooperativen werden in den nächsten Jahren auch weiterhin auf Staatskredite angewiesen sein.

Und so war Aveiras de Cima schon mehrmals nicht in der Lage, am Ende des Monats die Löhne auszubezahlen. Fast alle Arbeiter haben Geld für Investitionen in der Kooperative, zeitweise war kein Geld vorhanden, das gemeinsame Mittagessen zu bezahlen. Der Staat läßt sich immer wieder um Geld bitten - er läßt die Arbeiter immer wieder die Abhängigkeit spüren.
In der Zeit meines Aufenthaltes mehrten sich die Besuche der IRA Fachleute. Junge dynamische, sportlich gekleidete Männer fuhren über die Feldwege mit weißen Staats-VWs, sie gingen auf den Feldern auf und ab und machten sich Notizen. Die Frauen schwitzend, schmutzig, gebückt tomatenpflanzend knurrten mir zu: 'da kommen die Faschisten, sie nehmen uns unser Land weg und für sie pflanzen wir jetzt: Schufte'. Ein alter Arbeiter drückte einem wütend eine Sichel in die Hand: steh nicht so dumm rum, hilf. (Sie hatten wegen der Unmenge anstehender Arbeit eine Woche lang bis zum Einbruch der Dunkelheit gearbeitet, bei herbstlichem Wetter bis zu den Knien im W sser
im Wasser.)

Es wurden Entlassungen durchgesetzt.Ich denke,es ist erschreckend, Entlassungen auf einem gemeinsam besetzten Landgut vorzunehmen. Wer entläßt? Der neue Patrão, der Staat. Es wurden wieder Saisonarbeiter eingestellt, das kam eben billiger, wenn man die wenig arbeitsintensive Winterzeit berücksichtigte. Die Saisonarbeiter sind auch nicht so engagiert, sie fügen sich besser. Ein paar Tage lange wurde wieder nach Stück-Lohn gearbeitet, doch dann lehnten die Arbeiter, die eben gewohnt waren, sich gegenseitig zu helfen, das ab.

An diesem Problem teilten sich die Kooperadoren von Aveiras in 2 Lager. Da sind die, die auf die wirtschaftliche Ausweglosigkeit, den immer stärkeren und unverblümteren Druck der IRA trotzig reagieren. Die Probleme für sie sind nicht das Geld, die Unsicherheit, die Kredite fristgerecht zurückzahlen zu können, die ständige Unsicherheit, neue zu bekommen. Die Die Ausweglosigkeit der Situation zeigt sich ihnen auf dem Feld. Mit Tränen stehen sie vor den großen Sonnenblumenfeldern. Sie hätten schon vor drei Wochen geerntet werden müssen, so wie die unter dem plötzlich hereingebrochenen Regen verfaulten Tomaten. Es fehlt an Arbeitskräften. Sie sind zuwenig. Und der Staat tritt nur auf in Gestalt der jungen sauberen Fachleute, die herumstehen und Berechnungen anstellen. Die Arbeiter reagieren betroffen und gekränkt auf den Druck. Aber wenn die IRA–Fachleute die Koop. verlassen haben, schütteln die Kooperadoren den Ärger ab und langen kräftig zu, sie haben genug Arbeit. Wenn der Staat sie unterstützen will,ist es gut-egal ob Soares oder Eanes. Aber wenn es ihnen etwas wegnimmt oder sie kontrolliert, wehren sie sich. Dann wollen sie lieber unter sich sein. Die Probleme der Kooperative gehen nur sie etwas an.Sie trinken zusammen,essen,lachen planen. Daß die Jungen noch nicht so viel arbeiten, das verstehen sie. 'Die sind jung. Der eine schafft heute mehr, der andere morgen - jeder gibt sein Bestes'. Unter dem Druck der schlechten Verhältnisse entwickelt sich ein starkes fast familiäres Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie haben es abends nicht mehr eilig, nach Hause zu kommen; es werden wieder Feste gefeiert.

Das andere Lager besteht überwiegend aus jüngeren Arbeitern. Sie haben im Laufe des Sommers die Kooperative verlassen, weil sie sich gegen den 'Eigennutz' der anderen nicht wehren konnten. Sie waren es, die vorher unermüdlich Verhandlungen geführt haben, mit den Fabriken um gute Verträge für die Tomatenernte, mit dem Staat für die Legalisierung der Kooperativen. Sie haben Kontakte zu Kooperativen im Alentejo, zu linken Intelektuellen in Lissabon. Man konnte mit ihnen über Otelo diskutieren, über Soares, über die Sozialdemokratie, über Albanien. Sie haben verstanden, daß die Kooperativen in dieser Wirtschaftsorganisation mit der nationalen und internationalen Konkurrenz nicht Schritthalten kann, wenn sie sich nicht streng den Leistungskriterien unterwirft - also werden 9 statt 8 Stunden gearbeitet, wird pünktlich angefangen, werden nicht so viele Pausen gemacht, werden die Jungen überwacht, die sich immer zum Schlafen in der Scheune verstecken, also werden die Samstage zu Arbeitstagen und die Feiertage auch. Und die Arbeiter werden angehalten, Geld für Investitionen in der Kooperative zu lassen.Sie prallen mit ihrem An spruch an dem 'Wir wollen besser leben' der anderen ab, sie nennen es 'Egoismus' und 'Faulheit'. Es läßt sich kein effektiver Betrieb aus der Kooperative machen. Also gehen sie. Zum Teil sind sie jetzt arbeitslos. Zum Teil arbeiten sie bei Gutsherren in der Umgebung, zum Teil auf anderen Koop. Sie warten, sie haben die Kooperative noch nicht aufgegeben. Manchmal treffen sie sich, schwärmen von alten Zeiten. Vielleicht können sie ja wieder zurück: 'Wenn die sturen Dickköpfe endgültig abgewirtschaftet haben.'

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß sich auf den umliegenden Koop. inzwischen die zur Zusammenarbeit mit dem Staat bereiten Arbeiter durchgesetzt haben. Die Arbeiterkommissionen dieser Kooperativen üben nun ihrerseits Druck auf die übriggebliebenen Kooperadoren von Aveiras aus. Die Arbeiter betreiben dabei keine Politik, sie wollen zeigen, daß nach der Abschaffung des Faschismus sie selber - die Landarbeiter - die Landwirtschaft organisieren können, mit guten Produktionsergebnissen, solidarischer Zusammenarbeit, Disziplin und Ein-

satz. Politisches Bewußtsein, so sagen sie, ist im Augenblick nicht wichtig. Wichtig ist, daß sie solidarisch zusammenhalten, zusammenarbeiten bei den konkreten Problemen. Und ein anderer meint dazu: 'Aber das ist doch schon politisches Bewußtsein, das macht es doch aus.' Jetzt brauchen sie noch die Hilfe des Staates. Sicher sind sie auch mißtrauisch, spüren den Druck der IRA. Die erpresserische Haltung der PS. Aber auf der anderen Seite sind die IRA Berater mit denen sie an einem Tisch sitzten ihre Freunde, sie trinken und lachen mit ihnen, arbeiten an konkreten Problemen.

Nach 3 Stunden kamen sie mit rauchenden Köpfen aus der Versammlung.Jetzt hatten wir Hunger.

In der Scheune waren rund um ein Feuer aus Strohballen 2 Kreise errichtet worden. An den Wänden hingen selbsterstellte Produktionspläne. Die Arbeiter stellten dar, wie sich seit der Übernahme der Landgüter der Viehbestand vermehrt hatte, was sie auf den Feldern angebaut hatten, welche Gewinne erzielen konnten.Sonnenblumen sind da gemalt, Tomaten, Kichererbsen - eine große schwarz-weiß gefleckte Kuh schaut von der Wand. Der Zeichner ist, bis er sie so eindrucksvoll zu Papier gebracht hatte, sicher einige Male zwischen Schreibtisch und Stall hin- und hergelaufen, hat Maß genommen. Man sitzt im Kreis - es werden Hühner gebraten, Koteletts, Pommes-frites und Salate ausgepackt - Brot und Rotwein weitergereicht: Nimm - trink - sitz dich zu uns - Einige spielen Gitarre - es wird gesungen, getanzt. Port. Volksmusik. Revolutionslieder, Lieder des 25. April. Boa liberdade - das Lieblingslied einer der Koop. wird mit großer Ausdauer immer wieder gesungen - boa liberdade - schöne Freiheit - wie ist es schön zu leben!
Wie der Konflikt für Aveiras de Cima ausgegangen ist, weiß ich nicht. Ich hab im November zuletzt Nachrichten von dort bekommen.

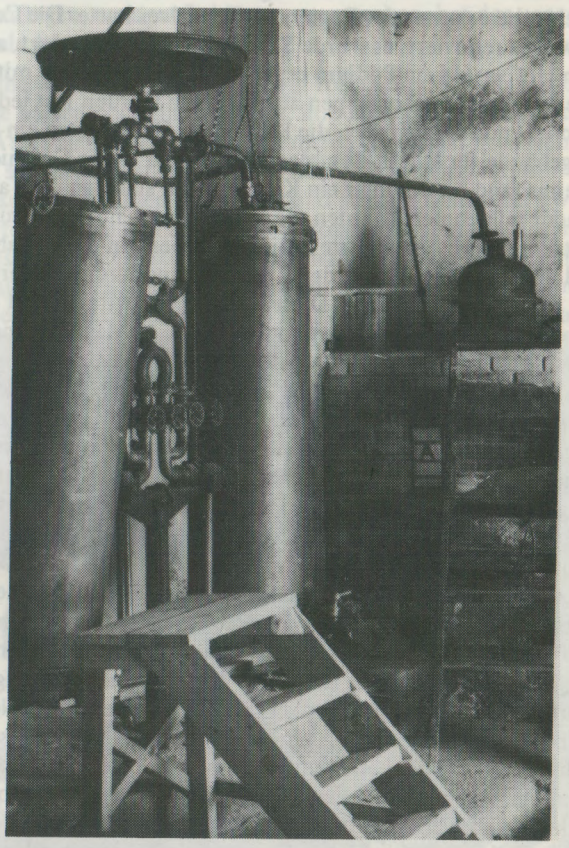
Ich möchte in diesem Bericht nicht den Eindruck vermittelt haben, als wären alle Tage dort grau vor Sorgen gewesen, Als wären alle Lebenskräfte an Reisproblemen ,Melonenbewässerung,Tomatenernte erschöpft worden.Das 'Besser Leben als im Faschismus'ist tägliche Realität gewesen,hat sich in dem gemeinsamen Mittagessen gezeigt,in den Plakaten ,der Gedenkrede zum Jahrestag der Erschießung von C. Eufemia, in den Wasserschlachten beim Bewässern der Bohnenfelder, den Ausflügen auf dem Traktor zum nächsten Dorf - bei denen revolutionäre Lieder gesungen wurden - in der roten Fahne,die auf dem Melonenfeld gehißt wurde, auf dem Melonenfeld, auf dem dank der anarchistischen Überzeugung des Melonenverantwortlichen die totale Gleichberechtigung von Mann und Frau herrschte - d.h. die 15 jährigen Mädchen durften hier rauchen.

Wir haben in der letzten Woche unseres Portugalaufenthalts am Jahresabschlußfest der 5 Kooperativen teilgenommen. Scho Schon morgens trafen sich alle Mitglieder auf einer der Koop. Vormittags war eine Versammlung mit dem Verantwortlichen der IRA geplant.-Jahresrückblick,Ausblick auf das neue Erntejahr,gemeinsame Diskussion der Produktionspläne.-Die Bilanz war nicht sehr ermutigend-Fehlorganisation,viel Regen.Nur bei der Weizenernte konnte ein guter Gewinn erreicht werden.In der Rede des IRA Vertreters wurde an die Disziplin der Arbeiter appeliert,das Gemeinschaftsgefühl,den Aufbau des Neuen - mit der zuverlässigen Hilfe des Staats. Er bat um die kräftige Unterstützung der Arbeiter, die gerade jetzt mit guten Produktionsergebnissen die schwierige Links-Außen-Position der kooperativenfreundlichen PSPolitiker stützen sollten. Dann wurde noch kräftig über die Faulheit und Unzuverlässigkeit der Aveiras - Koop. geschimpft.

DIE COMUNA IN AVEIRAS DE CIMA

In und um Aveiras leben ca. 2000-3000 Leute, die meisten sind Kleinbauern mit kleinen Weinbergen oder Gemüsegärten. Besitzlose Landarbeiter wie im Alentejo gibt es relativ wenige. Trotzdem ist das was das eigene Stück Land bringt immer zu wenig; wer Arbeit findet, arbeitet als Saisonarbeiter beim Patrao oder in den Fabriken der umliegenden Städte. Der Großteil der Leute wohnt in Häusern mit 2 oder 3 Räumen, Kanalisation gibt es keine, Clo oder gar ein Bad nur in ganz wenigen, als Wasserstelle dient oft ein Brunnen vor dem Haus, wir haben auch noch Küchen gesehen wo als Herd eine Feuerstelle diente. In den letzten Jahren sind einige Häuser gebaut worden, Küchen und Wohnzimmer, im westlichen Einheitsstil, setzen sich langsam durch, In dieser Enge wohnen oft 4 Generationen zusammen,dazwischen Hühner, Hunde und Katzen, jede gute dt. Hausfrau würde in diesem Durcheinander sicher bald die Nerven verloren haben.

Die Mädchen heiraten oft schom mit 14 Jahren und bekommen mit 15 ihr 1. Kind, Die Paare leben häufig ohne kirchliche Trauung zusammen, die Männer nennen das dann emanzipierte Ehen, wohl weil dieser Status ihnen die Möglichkeit erleichtert ihre Frauen mit 19 Jahren sitzenzulassen, nicht ohne ihnen vorher mindestens 2 Kinder aufgehängt zu haben. Die Mädchen gehen dann meist zu ihren Eltern zurück, die Hoffnung auf ein glückliches Leben ist für sie ziemlich früh zerbrochen. Nichtsdestotrotz werden die Mädchen bereits ab 7 Jahre angehalten für ihre Aussteuer zu spraen, das scheint oft die einzige Sorge der Mütter zu sein, 10 jährige Kinder arbeiten bereits für einen Spottlohn als Aushilfskräfte beim Patrao. Seit dem 25. April hat sich wohl auch in dieser Richtung einiges geändert, doch das das 'alte' Portugal ist in Aveiras noch überall zu spüren.



Bauern haben in der Comuna eine Schnapsbrennerei installiert.Hier fließt seit Nov. 76 der beste Korn der Umgebung

Am 'freien ' Samstag und Sonntag wird eine ehemalige Stallung in ein neues Kinderhaus umgebaut.

Cliquen, meist Familienbande, bilden die soziale Grundstruktur des Ortes.

Es gibt die Clique, die zum Pfarrer hält, oder die große Familie der Pratas etc. Eine solche Gruppe hat auch die Besetzung der 'Comuna' vorbereitet. Die Vorbereitungskomission setzte sich ertmal zusammen aus Leuten, die miteinander befreundet und verschwägert waren und die ein gemeinsames Stammcafe hatten. 'Comuna' ist der Name für das besetzte Haus - bei uns würde es 'Zentrum' heißen. Die Legalisierung der Besetzung durch das Copcon und die immer zahlreicher werdenden Landbesetzungen um Aveiras gaben der Bevölkerung ein Bewußtsein von den Möglichkeiten und der realen Macht, die es unter der Regierung Goncalves hatte. Die Comuna wurde renoviert, es wurde STrom und Wasser verlegt, auf dem Hof wurde ein Podium errichtet. Politische Feste mit Theater- und Sängergruppen aus Lissabon wurden fast jedes Wochenende veranstaltet, die Kinder des Ortes legten ein Seitengebäude für sich in Beschlag, zum 1. Mal in der Geschichte Aveiras fand im Sommer ein Kindergarten statt, an dem alle Kinder teilnehmen konnten, da er umsonst war, Die Gesundheitskomission organisierte Solidaritätsspenden aus Lissabon und dem Auslang, Es wurden 2 Behandlungsräume eingerichtet, sowie eine Apotheke. Diese Zeit der Aktivitäten und Euphorie dauerte bis Ende des Sommers 75. Ab dann begann eine schwierige Zeit für die Comuna. Die Hetze der PS gegen die 'illegalen' Besetzungen und gegen die angeblichen Diktaturbestrebungen der Kommunisten fanden in Portugal eine immer größere Verbreitung, die umliegenden Landkooperativen gerieten zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten und als gar 2 Comunamitgliedern nachgewiesen werden konnte, daß sie Spendengeld unterschlagen hatten, wurde der ganzen Gruppe von einigen im Dorf der Vorwurf gemacht, sie hätten die Comuna nur zu ihrem eigenen Vorteil besetzt. Der Rechtsputsch vom 11. Nov. 75 gab den Rechten im Dorf weiteren Auftrieb, ein Comunaexponent wurde für einige Tage verhaftet, die Linke im Dorf war in der Defensive. Immer weniger Leute trauten sich noch in die Comuna zu gehen. Zum Neujahr 1976 wurde nochmals ein Fest organisiert, auf ihm sollte sich zeigen, wieviel Leute aus Aveiras noch Interesse an der Comuna hatten. Dieses Fest wurde ein unerwarteter Erfolg. Es kamen fast 200 Leute, es gab heftige Diskussionen über die Zukunft der Comuna, dieses Fest war ein eindeutiges Votum der Bevölkerung zum Weitermachen. Es kam jetzt darauf an, daß sich die Comuna, zu einem polit.-sozialem Zentrum für das ganze Dorf entwickelte, daß sie merkten, daß die Besetzung für sie alle eine Verbesserung ihrer bisherigen Situation bringt.

Der entscheidende Schritt dazu war die Einrichtung einer Konsumkooperative in der Comuna. Die Waren werden direkt von den Fabriken gakauft, aufgeschlagen wird nur das Gehalt von 3 Angestellten, sowie etwaige Unkosten (Strom, Transport etc.). Einkaufen können nur die Familien, die Sozius bei der Koop geworden sind, die Sozius wählen auch den Vorstand der Koop, der alle paar Monate Versammlungen im Dorf abhält. Dort wird diskutiert was eingekauft wird, die Mitgliedsbeiträge etc. Es weiß zwar jeder im Dorf, daß die Koop was Linkes ist, von den Linken im Dorf gemacht wird, aber die Koop tritt nie nach außen politisch auf, z.B. durch Aktionen oder Flugblätter gegen den Zwischenhandel oder den kapit. Supermarkt im Dorf etc. (Wir durften nicht einmal einen roten Stern auf die Plakate malen, die eine Öffnungszeitänderung ankündigte). Durch diese Koop ist die Besetzung der Comuna inzwischen im ganzen Dorf hoffähig geworden, selbst dorfbekannte Faschisten kaufen dort ein, die Einwohnerkommission hat sogar die neue Straßenbeleuchtung bis an die etwas außerhalb gelegene Comuna verlegt.

Ähnlich arbeitet eine Maschinenkoop., die durch Staatskredite gekaufte landwirtschaftliche Maschinen relativ billig verleiht, und eine Schnapsbrennerei, die in der Comuna installiert wurde. Die Comuna ist durch diese 'Geschäfte' sehr vielmehr ein Ort geworden, wo man Leute trifft, mit denen man reden kann, sozusagen ein neuer Dorfmarktplatz und das auch für die Frauen und die Kooperadoren der umliegenden Landkooperativen. Jeden Samstag findet dort eine Vollversammlung aller an der Comuna Beteiligten statt.

Inzwischen hat die Comuna einen Verwaltungsrat gebildet, der aus je 2 Leuten der einzelnen Kooperativen besteht, die Delegierten müssen nach jedem Monat abgelöst werden.

Der Erfolg der Konsumkoop hat das Selbstbewußtsein der Linken im Dorf entscheidend verstärkt, was bewirkt hat, daß sie jetzt auch nach außen viel offensiver auftreten können. So erhielt z.B. die Liste der vereinigten Linke (Unabhängige, Maoisten, PC-ler) bei den Gemeindewahlen im Dez. 76 die Mehrheit der Stimmen.

In der Comuna findet außerdem noch der Unterricht für 4 Schulklassen statt. Wie 1975 haben die Frauen auch in diesem Sommer einen Kindergarten organisiert. Da die Genossin aus Lissabon, die die Kinder betreuen sollte, kurzfristig absagte, gab es viele Schwierigkeiten. Es wurde zwar eine Frau beschafft, die für die Kinder gekocht hat, sonst waren diese (2-11-jährigen) aber weitgehend sich selbst überlassen. Die Köchin

wurde aus der Comunakasse bezahlt. Da im Sommer die Frauen besonders viel Arbeit haben, da sie neben der Hausarbeit noch zum Patrao zur Erntearbeit gehen, fanden sich nur wenige Frauen, die auch bereit waren sich für einige Stunden in der Woche um den Kindergarten zu kümmern. Über die Frage der richtigen Kindererziehung gab es lange Auseinandersetzungen. Was kann man mit Kindern noch anderes machen als auf sie aufpassen. 'Die Oma schlägt dich und liebt dich', dieser Satz einer alten Frau, die einem Enkelchen gerade ein paar Ohrfeigen aus völlig unklarem Grund runterhaut, sind schon typisch für die portugiesiche Kindererziehung.

Die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung des Dorfes war einer der Hauptforderungen bei der Besetzung der Comuna. In Aveiras befindet sich zwar eine medizinische Versorgungsstelle der Krankenkasse, aber offensichtlich ist deren Arbeit völlig unzureichend. Erstmal kann dort nur behandelt werden, wer auch versichert ist, was vielleicht auf 40% der Leute zutrifft. 2. erscheint dort nur sehr sporadisch einArzt. Die Gesundheitskomission hat inzwischen 2 Behandlungsräume und eine Apotheke eingerichtet (zum Großteil aus ausländischen Spenden). Die Gesundheitsgruppe hat von Anfang an versucht portugiesische Ärzte zu organisieren, die umsonst auf der Comuna arbeiten. Es sollte auch präventive Medizin gemacht werden, doch was das ist, blieb relativ unklar. Seit einigen Monaten arbeitet Graca, eine Krankenschwester, in der Comuna. Ihre Bezahlung haben wir von Deutschland aus mit Spendengeldern übernommen.

Unsere Mitarbeit in der Gesundheitskommission

Unser Einstieg in die Arbeit der Comuna war denkbar unkompliziert. Wir kamen an einem Nachmittag an, als gerade ein Arzt aus Lissabon Sprechstunden abhielt. Renate hatte schon 3 Wochen als Ärztin auf der Comuna gearbeitet, die Leute kannten sie und offenbar gab es keine Probleme als wir jetzt zu 4. anfingen Kinder zu untersuchen und Tabletten rauszugeben. Für den Abend hatten wir uns mit den Mitgliedern der Gesundheitskommission verabredet. Die Aussicht, daß über die Sommermonate 2 Ärzte ständig auf der Comuna arbeiten werden fanden sie natürlich sehr gut.

Zu den Sprechstunden: das lief ganz anders als man es von Dtschl. aus kennt. Im Sprechzimmer befinden sich meist 3 kranke Kinder mit Müttern und Tanten, die gleichzeitig untersucht werden, Graca, die Krankenschwester, verabreicht irgendjemand eine Spritze, dazu noch 5 Kinder aus dem Kindergarten, die wir laufend vom Abfalleimer vertreiben müssen, weil sie da noch sehr nützliche Sachen, wie Spritzen etc. finden. Ich verstehe von dem was die Leute an Beschwerden haben erst höchstens die Hälfte, brauch immer jemand, der mir alles nochmal auf portugiesisch sagt, reagiere hauptsächlich auf Reizworte wie Kopfschmerzen, Schnupfen etc.

In einem Dorf dessen Sprache man kaum spricht und dessen Strukturen man schlecht kennt, Volksmedizin zu machen, ist doppelt schwierig. Wenn man sich nur ans Medikamentenausgeben oder -ablehnen hält, diese Medizin kann man noch einigermaßen machen. Das andere erfordert die 'tatkräftige Teilnahme der Betroffenen' und das braucht halt Zeit.

Die meisten Patienten waren schon mit ihren Krankheiten bei einem anderen Arzt, sie kommen hierher, weil da ausländische Ärzte (ein Gütezeichen) umsonst behandeln, einer mehr kann ja nicht schaden, wir haben keinerlei Kontrolle, ob sie die Medikamente auch nehmen, wie's sein muß, es scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein. In einer der 1. consultas kam ein Kind mit eitriger Angina und starkem Fieber. Ich gab der Mutter ein Antibiotikum mit, nicht ohne genau und mit viel Mühe erklärt zu haben, wieviel und wielange die Kleine das Medikament einnehmen müsse. Nach 4 Tagen kam sie wieder und wollte nochmals die Tabletten, die Kleine hätte sie nicht schlucken können, was aber nicht so schlimm gewesen sei, sie hätte noch einen größeren Bruder, der sei auch krank gewesen und hätte die Tabletten gut schlucken können. Ich erzähle das nicht, um diese Frau lächerlich zu machen, sondern das Beispiel zeigt, was für ein anderes Verhältnis die Leute zu Medikamenten haben:

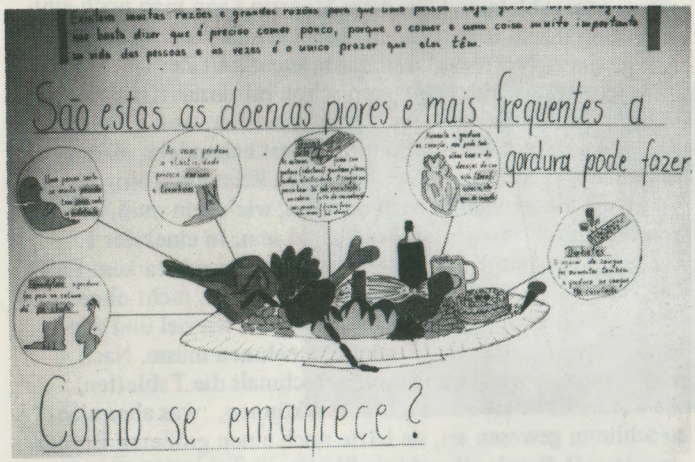
„Eine gute Tablette hilft gegen alle Krankheiten", sowas können wir zumindest am Anfang überhaupt nicht einschätzen und deshalb auch nicht drauf reagieren. Das heißt, ich bin eigentlich sehr unsicher, ob es sinnvoll ist, was wir da an „normaler" Medizin machen.

Dadurch, daß die Leute nur durch lange Wartezeiten und teures Geld an die Tabletten und Vitaminkuren rankommen, besteht eine noch größere Fixierung darauf als bei uns. ALs wir anfingen, weniger Tabletten rauszugeben, hat das unserem Ruf als Ärzte sicher geschadet.

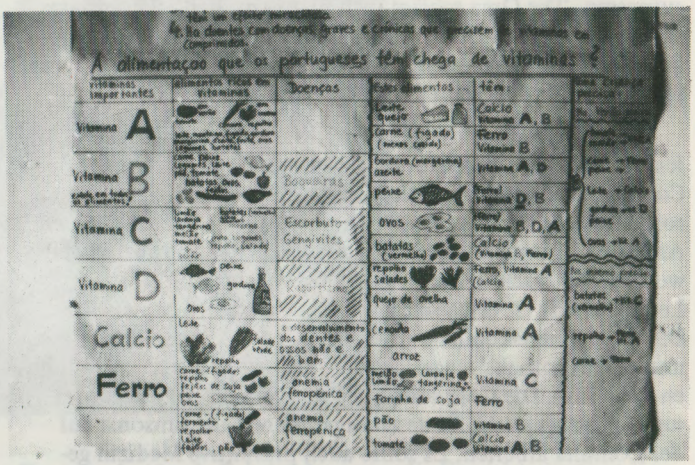
Eine weitere Schwierigkeit war folgendes: vor allem ältere Leute hatten noch nicht gelernt, ihre Krankheit dem Denken der Ärzte anzupassen, die sagen nicht, am Magen tut's weh oder sie hätten Herzschmerzen: nein, die setzen sich hin und sagen, sie fühlen sich krank und schlapp und wenn's wo weh tut, dann überall und davon wollten sie geheilt werden, insgesamt also. Da stehst du dann natürlich blöd da, als einer, der nicht gelernt hat, den Menschen „insgesamt" zu behandeln. sondern der immer nur gelernt hat, kranke Organe zu behandeln.

die horen
Zeitschrift für Literatur, Grafik und Kritik
am besten abonnieren: gleich heute!
PRESSESTIMMEN: »... eine der gescheitesten und konsequentesten unter den Zeitschriften in Deutschland« (Times, London). »... die einzige Zeitschrift ihrer Art, die zu einer ernsthaften Konkurrenz der fest etablierten Zeitschriften großer Verlage geworden ist« (Die Tat, Zürich).
Bestellungen über den Buchhandel oder über »die horen« im Wirtschaftsverlag NW GmbH Postfach 10 11 10 2850 Bremerhaven 1

In Portugal gibt es neben den Infektionskrankheiten, die typisch für Länder der 3. Welt sind,auch bereits alle Zivilisationskrankheiten mit derselben Häufigkeit wie bei uns.



Mit diesem Plakat haben wir versucht zu zeigen,daß eigentlich keine Einnahme von Vitamintabletten bei 'normaler' Ernährung notwendig ist.



Wir entwickelten bald eine Unzufriedenheit mit dieser Art Sprechstundenmedizin, die sich den ganzen Tag hinzog und eigentlich wenig brachte. Wir beschlossen unsere Zeit besser einzuteilen, nur noch an bestimmten Tagen Sprechstunden abzuhalten und wir wollten anfangen, mit einem Kurs über medizinische Dinge für die Kommissionsmitglieder und die Frauen des Dorfes.

Warum haben eigentlich die Kommissionsleute und die Graca nichts in der Richtung unternommen? Wie lief's auf der Comuna, bevor wir kamen?

Die Leute hatten Graca, der Krankenschwester, stillschweigend die Verantwortung für den medizinischen Bereich delegiert. Die Comuna wurde von den Leuten in Anspruch genommen,weil es da umsonst Medikamente und Spritzen gab und keine Wartezeiten. Die Medikamente wurden von den Ärzten des Dorfes oder der Umgebung verordnet, was zu der irrwitzigen Situation führte, das auf der Comuna zum großen Teil sinnlose Medikamente ausgegeben wurden. Für diese ganze Arbeit war Graca zuständig, die Kommission beschränkte sich darauf, die Arbeit von Graca zu organisieren und zu kontrollieren. Wir hatten aus Deutschland die Bezahlung von Graca unternommen, weil wir dachten, daß von ihr ein entscheidender Anstoß in RIchtung Beteiligung der Leute an ihrer medizinischen Versorgung ausgehen könnte. Wie schwierig sowas ist, fingen wir gerade an zu begreifen.Verstärkt wurden diese Schwierigkeiten noch dadurch, daß es einigen Krach zwischen Graca und den Kommissionmitgliedern gab. Graca war als alleinstehende Frau in dieserm Dorf, wo es einfach normal ist, daß man in ihrem Alter verheiratet ist, und wo der Tratsch das wichtigste am Leben ist, laufend irgendwelchen Gerüchten über ihre Person ausgesetzt, auch von seiten der Comunaleute. Diese hinwieder konnten der Graca mit Recht vorwerfen, daß sie den Großteil ihrer Zeit für Prateiarbeit verwendet (sie ist in der UDP). Gerade, weil die Comuna links-überparteilich war und sie hat es ja auch geschafft, nicht das Aushängeschild irgendeiner Partei zu werden (viele poder popular-Projekte sind gerade an dieser Vereinnahmung kaputtgegangen), gab diese Parteiarbeit immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen (darf die UDP-Zeitung ausgelegt werden? etc.).

ZU UNSEREM VOLKSMEDIZINKURS:

Uns war die Idee gekommen, erstmal mit den Leuten aus dem Dorf einen Massagekurs zu machen. Ich hatte einige Male in Deutschland bei einer RÜckenmassage zugeschaut, von der Theorie der Massage wußten wir praktisch nichts; uns war aufgefallen, daß ganz viele Leute Rücken- und Nackenschmerzen etc. hatten – was bei der schweren Landarbeit auch nicht verwundert. Die Kommission (meist Männer) war von unserem Vorschlag begeistert, sie meinten, sie würden im Dorf schon genügend LEute dafür mobilisieren. Wen sie zuerst schickten, das waren ihre Kinder. Wir begannen also mit unserem großartig geplanten Medizinkurs mit kichernden und sich genierenden Kindern von 11 – 14 Jahren. Nachträglich haben wir das so interpretiert, daß die Männer offensichtlich Schwierigkeiten hatten, sich nochmals in so eine Lernsituation zu begeben. So ähnlich erging es uns nämlich auch, als wir ihnen den Vorschlag machten, daß immer 2 von ihnen uns bei den Sprechstundenhelfen und dabei lernen sollten. Sie fanden das sehr gut, entwickelten dann aber in den Sprechstundenzeiten ungeheure Aktivitäten im neue Schlösser in die Türen anbringen oder im Ordnen der Krankenkartei. Nur 2 wagten es, bei uns mitzumachen, Sachen zu fragen und auch mal selbst zu untersuchen. Die Angst und Zauberei, die die MEdizin um sich verbreitet, tat da sicher auch ihre WIrkung.

Mit den Kindern machte es zwar Spaß, Massage zu üben, aber als Kindergarten hatten wir uns unseren Kurs ja nicht vorgestellt, außerdem wollten wir ja auch über Medikamente und Behandlung von Krankheiten sprechen, was für die Erwachsenen mindest ebenso interessant ist. Also Erwachsene mußten her. Was folgte, war ein 2 - 3wöchiges Jammern von unserer Seite auf jeder Versammlung, sie sollten ja doch endlich kommen, so ging's ja nicht etc. Naja, wir waren ja freundliche Leute und wenn uns an dem Kurs soviel liegt, sie wollten uns ja auch nicht enttäuschen, es kamen also eines abends tätsächlich 10 Frauen und sogar 4 - 5 Männer, dazu noch die Kinder. Man kann es auch so sehen, daß es einfach solange gedauert hat, bis sie ihre Angst, selber was Medizinisches zu machen, überwunden hatten.

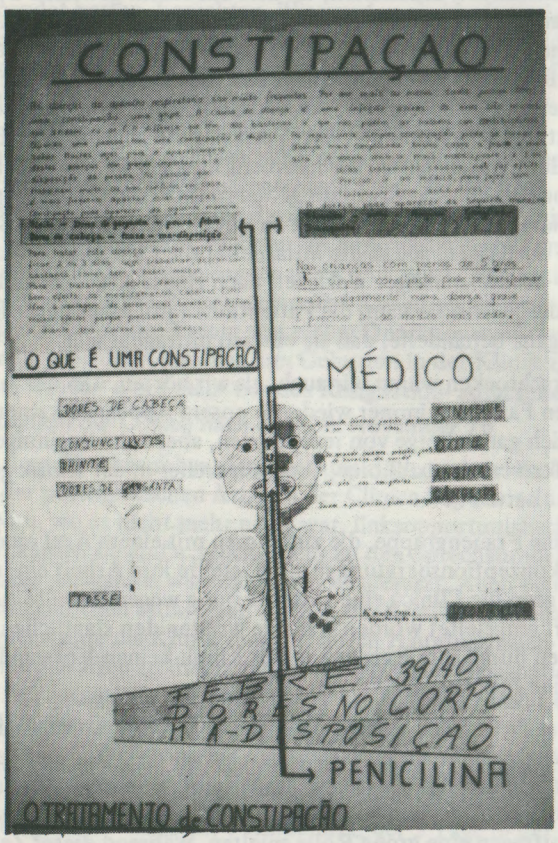
Wir hatten inzwischen ein Plakat über die Wirkung der Massagen gemalt, alle, die kamen, hatten auch irgendwelche Schmerzen dahinten, es konnte also losgehen. Da tauchte noch ein Problem auf, das wir nicht bedacht hatten, die Frauen weigerten sich, sich vor den Männern auszuziehen. Wir teilten uns also in eine Frauen- und Männermassagegruppe auf. Diese Massagen waren wirklich ein guter Einstieg, man konnte gleich was praktisches lernen, das körperliche Miteinanderumgehen lockerte auch die Athmosphäre, die Frauen erzählten unter sich ziemlich freizügig über Beziehungsprobleme, etc. Jedenfalls zum nächsten Kurs kamen die meisten wieder, wir hatten beschlossen, über die Behandlung von Grippe zu sprechen, die Frauen sollten Hausmittel dafür sammeln.

Über die Hausmittel wurde heftig diskutiert. Wie sinnvoll das war, konnte man daran sehen, daß wir teure Hustensäfte aus Deutschland geschickt hatten in ein Dorf, wo die Eukalyptusblätter massenhaft auf der Straße liegen, daraus einen Sud zum Inhalieren zu machen, ist wirklich das einfachste auf der Welt.

Wir malten also wieder ein Plakat, wo wir trennten zwischen den Grippesymptomen, die jeder selbst behandeln konnte und denen, die von einem Arzt behandelt werden mußten (s. Bild).

qUnsser

Unser Kurs war so etwas wie eingesellschaftliches Ereignis geworden, und 2 oder 3 aus dem Kurs fingen auch an, untertags bei Patienten die Massage zu machen. Wir malten jetzt weitere Plakate: z.B. über die „richtige" Ernährung;



Die Krankheiten der linken Seite wie Kopfweh, Halsschmerzen etc. kann jeder selbst behandeln; wenn allerdings Krankheiten der re. Seite daraus werden, wie eitrige Angina, Mittelohrentzündung, muß man zum Arzt gehen.

ist es notwendig, Vitamintabletten einzunehmen oder kann man durch die Nahrungsmittel, die es gibt, den Vitaminbedarf decken? Ein weiterer Kurs ging über's Abnehmen, was für uns etwas schwierig war, weil wir selbst nicht gerade schlank waren, warum ißt man viel, warum haben ärmere Leute weniger Chancen abzunehmen (Hauptnahrungsmittel sind für sie Brot und Kartoffeln und Olivenöl)? Diese Kurse liefen immer so ab, daß ein Plakat von uns vorbereitet wurde, wir dieses dann vorlasen und erklärten. Es war sicher auch ein Problem von Sprache, daß die Schüler-Lehrer-Situation praktisch nie aufgehoben wurde. Wir hatten auch wenig Kontrolle, ob das, was wir verzapften, auch „angekommen" ist, ob es die Leute auch interessierte. Die meisten verhielten sich schon sehr passiv und überließen es uns, was wir das nächste Mal machen sollten. Immer, wenn wir etwas Praktimachten, wie Verbände oder Spritzen über
(als Übungsarsch diente ein Kissen, auf dem ein Hintern aufgemalt war), war die Beteiligung sehr lebhaft.

Man darf sich den Kurs auch nicht so vorstellen, daß immer dieselben Leute und diese regelmäßig kamen. Es gab oft wochenlange Unterbrechungen, wir konnten nie so genau einschätzen, ob die Leute als Reaktion auf die vorhergegangene Kursstunde nicht gekommen sind, oder ob mehr äußere Gründe wie Weinernte etc. eine Rolle gespielt haben. Man kann sicher sagen, daß die Leute durch den Kurs das Gefühl bekommen haben, daß man vieles selber machen kann, daß vieles, was die Ärzte machen, unsinnig ist, aber eine Möglichkeit, dieses Gefühl auch praktisch zu wenden, sah noch niemand.

Als wir Ende November abfuhren, war es ganz klar, daß die Kursleute das, was sie gelernt haben, noch nicht nach außen anwenden würden. Schon allein deshalb nicht, weil die Leute aus dem Dorf in sie natürlich erstmal kein Vertrauen hatten (medizinisch). Allerdings wollten sie sich um einen portugiesischen Arzt kümmern, der den Kurs weiterführen sollte.

Beim Üben von Beinverbänden

Clinica Popular - Cova da Piedade.

Wir, eine Ärztin und ein Arzt, haben ein halbes Jahr in der Clinica Popular in Cova da Piedade gearbeitet. Unser Bericht soll euch ein bißchen von unseren Schwierigkeiten als Ärzte in einem fremden Land zu arbeiten, den Schwierigkeiten als ausländische Genossen in einem Poder Popular- Projekt mitzuwirken und mit Genossen mit einer völlig anderen Geschichte als wir zusammenzuarbeiten und von den positiven Erfahrungen dieser Arbeit berichten. Damit ihr euch ein Bild von unserer Situation machen könnt, ist es wichtig, kurz auf die Geschichte der Clinica Popular einzugehen :

Die Besetzung der Clinica Popular

Wie ihr alle wißt, wurde das schöne alte Bürgerhaus als erstes Haus in Portugal im Frühjahr 1975 besetzt. Besetzt von der Luar, einer antifaschistischen Aktionsgruppe, die militante Aktionen in Verbindung mit oder zu direktem Nutzen einer antifaschistischen oder später Poder-Popular-Bewegung durchführte. Das Haus steht in Cova da Piedade gegenüber von Lissabon auf der anderen Seite des Tejo, in einer Fabrik-und Industriearbeiterregion, die schon traditionell das Zentrum von antifaschistischem Widerstand war und in der jetzt die PC sowohl die örtliche Regierung stellt als auch in den Fabrik- und Einwohnerkomissionen die politische Richtung bestimmt.

Materielle Unterstützung für die Einrichtung des Hauses zum medizinischen Zentrum kam denn auch bald von überall: von den Familien aus dem Stadtteil, die z.B. Bett- und Kinderwäsche brachten, von den vielen linken Solidaritätsgruppen aus aller Welt, für die Cova d a s Beispiel von Poder Popular wurde - fast alle medizinischen Geräte sind solche Spenden und auch ein guter Teil der Apotheke-, aus den Praxen portugiesischer Ärzte, wenn auch nur in sehr beschränktem Maße; aus den Sanitätsstellen großer Betriebe, wo die Arbeiter z.B. Verbandsmaterial für die Klinik - z.T. heimlich, z.T. offen, abzweigten.

Der Beginn der medizinischen Arbeit in der Clinica Popular

Während sich das Haus mit Medikamenten, Instrumenten und medizinischen Einrichtungen füllte, begannen portugiesische, z.T. auch ausländische Ärzte Sprechstunden abzuhalten. Kostenlose medizinische Beratung war zunächst etwas Ungeheuerliches, die Klinik hatte sehr, sehr viele Patienten zu versorgen. Inhaltlich verliefen die Sprechstunden allerdings oft im herkömmlichen Muster: lange Wartezeiten, kurze Untersuchungen, viele Medikamente.

Entscheidend wäre jetzt gewesen, mit der Diskussion und Organisierung einer wirklich besseren Gesundheitsversorgung von Müttern und Kindern zu beginnen. Aber hier zeigt sich eine für die portugiesische Revolution typische Situation: die Wünsche und Hoffnungen auf ein besseres Leben, die durch den 25. April freie Bahn zur Verwirklichung hatten, waren eben W ü n s c h e , ohne jegliche Erfahrungen der Möglichkeiten und Schwierigkeiten ihrer Verwirklichung. Der Faschismus hatte selbst die unschuldigsten Ansätze von Entwicklung von Selbstorganisation der Bevölkerung unterdrückt.

Eine entscheidende Initiative für die Verwirklichung einer besseren Medizin, für die Durchführung all der Pläne und Vorstellungen, die man sich bei der Besetzung der Clinica gemacht hatte, hätte sicherlich von den Ärzten ausgehen müssen. Aber ein großer Teil der Ärzte, die sich zur Verfügung stellten, Sprechstunden abzuhalten, tat dies aus einem gewissen Opportunismus der Linken gegenüber, praktizierte aber die herkömmliche Medizin ungebrochen weiter. So waren die Mirarbeiter zum Beispiel gezwungen, einem Arzt das Haus zu verbieten, weil er Mütter überredete, zur nächsten Sprechstunde in seine Privatpraxis zu kommen, dort könne er die angemessene Behandlung durchführen, die hiernicht möglich sei - natürlich nur bei Bezahlung. Ebenfalls gehen mußte eine Gynäkologin, die viele Male überhaupt nicht zu ihren Sprechstunden erschien ohne abzusagen, sodaß die Mitarbeiter die Patientinnen nach zwei- bis dreistündiger Wartezeit nach Hause schicken mußten und die , wenn sie kam, die Patientinnen mit einer derartigen Arroganz behandelte, daß sie einfach untragbar war.

Erschrocken waren wir auch, als wir hörten, daß der Arzt, dessen Patienten immer wieder in unsere Apotheke kamen, um sich ganze Berge von rezeptierten, aber total unsinnigen Medikamenten abzuholen, ebenfalls früher in der Klinik gearbeitet hatte . . . .

Eine Frauengruppe, die zusammen mit einem Arzt eine Antikonzeptionsberatung machte, stellte ihre Arbeit ein, nachdem gegn die Clinica eine Untersuchung wegen Beihilfe zum Abort eingeleitet worden war. Sie wollten den staatlichen Behörden durch ihre Existenz in der Klinik keinen Vorwand für eine Intervention liefern.

Der Prozeß der Selbstorganisation ging also mit erheblichen Schwierigkeiten voran: Neben den Schwierigkeiten mit dem Staat und den Ärzten hatten die Mitarbeiter auch untereinander viele Differenzen auszutragen, Differenzen, wo persönliche Machtfragen eine große Rolle spielten. Während dieser Zeit wurden aber immer kontinuierlich Sprechstunden abgehalten und ein Dienst in kleiner Chirurgie durchgeführt. Außerdem wurden in der Clinica 8 Kinder geboren. Die weitere Benutzung der Clinica als Entbindungsort scheiterte an genügend qualifiziertem Personal, das die Überwachung gewährleisten konnte und auch an der Angst der Ärzte, bei auftretenden Komplikationen der Geburt nicht schnell genug einen Operationssaal zur Verfügung zu haben.

Neue Formen von Medizin entwickeln?

Vielleicht kann man an der Einrichtung der Clinica für Entbindungen ganz gut den Stand der Diskussionen um eine alternative Medizin demonstrieren: Cova hat eine Reihe von Elendsvierteln in seiner Umgebung. Viele Schwangere sehen während der ganzen Schwangerschaftszeit keinen Arzt oder Hebamme. Die Familien wohnen in z.T. nur einem Raum ohne elektrisches Licht und Wasser. Die Schwangeren, die zum Arzt gehen wollen, müssen sehr lange auf Termine warten. Der Zustand der nicht privaten Krankenhäuser ist grauenhaft. Natürlich scheint es da zunächst logisch zu sagen: Wir wollen Platz schaffen, daß Kinder unter würdigeren Bedingungen zur Welt kommen. In der Klinik könnten aber, wenn ihre anderen Aktivitäten aufrecht erhalten werden sollten,höchstens 3o Mütter untergebracht werden, und das mit einem ziemlichen Aufwand. Viel wichtiger wäre es, die Klinik zu einem Zentrum der Schwangerenvorsorge zu machen, mit Beratung der Schwangeren bzgl. Ernährung, Hygiene, Schwangerschaftsgymnastik, Kurs über Kinderernährung, Untersuchung der Neugeborenen u.s.w., in die Häuser der Frauen zu gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, ob sie unter Bedingungen leben unter denen sie ein Kind zur Welt bringen kann, wenn nicht, diese Bedingungen schaffen helfen. So ein Programm hätte ein starkes Engagement auch der Ärzte und Krankenschwestern und Hebammen bedeutet, Unterricht zu geben, ihre medizinische Umgebung zu verlassen, hätte auf der anderen Seite eine echte inhaltliche Mitarbeit der nicht medizinischen Mitarbeiter bedeuten können, ihre Emanzipation vom Handlanger.

Wir haben diese Kritik zweimal formuliert, einmal im Herbst 1975, als wir die Klinik als eine der Gruppen, die Medikamente gespendet hatten, besuchten. Wir wurden als idealistische Spinner abqualifiziert. Dann noch einmal, oder immer wieder während des halben Jahres in dem wir in Cova arbeiteten. Der kontinuierliche Gesprächsprozeß mit den Mitarbeitern der Klinik bedeutete für uns, besser zu verstehen, aus welcher Situation heraus, aus welchen Lebensbedingungen, der Wunsch nach einer Geburtshilfeklinik entstanden war, für sie, eine etwas konkretere Vorstellung davon zu bekommen, was wir mit 'alternativer Medizin' meinten. In den zuletzt erstellten programmatischen Vorstellungen der Klinik wird denn auch die Überwachung der Schwangeren und Kinder an die erste Stelle gesetzt, der alte Traum von einem Operationssaal, der eine Bedingung der Ärzte war, um Geburten in der Klinik zu machen, wurde - wohl nicht nur aus Resignation- aufgegeben.

Die Situation der Clinica nach dem 25. November 75

Mit dem 25. November, dem Rechtsputsch, endete die Aktivität der portugiesischen Ärzte in der Clinica Popular schlagartig. Nun, wo es nicht mehr nötig war, linksopportunistisch zu sein, kamen sie einfach nicht mehr zu den Sprechstunden, die einzige Ausnahme war und ist ein Kinderarzt. Auch einige der nichtärztlichen Mitarbeiter blieben der Klinik fern. Staatlicherseits wurde die Klinik versucht durch Hausdurchsuchungen nach Waffen zu diskriminieren, trotz tiefer Resignation überall in Portugal versammelte sich die Bevölkerung von Cova da Piedade vor der Klinik um zu protestieren.

In der ersten Hälfte des Jahres 1976 hatte die Klinik ihre bedrohteste Phase. 2 Krankenpfleger, die sich im Dienst mehr oder weniger abwechselten, 1 Kinderarzt, der 3 Tage in der Woche Sprechstunde (2 Std.) machte, wenige Mitarbeiter, die untereinander fürchterlich zerstritten waren, ab und zu vorbeireisende deutsche Arzt Genossen, die für einige Wochen mitarbeiteten.

Wie wir anfingen

Wir begannen unsere Arbeit damit, eine funktionierende konventionelle Medizin auf die Beine zu stellen: Wir richteten tägliche Sprechstunden für Allgemeinmedizin, Kinder und Gynäkologie ein, einen regelmäßigen Ambulanz und Spritzendienst, ordneten die Apotheke nach Pharmazeutikagruppen (vorher waren die Medikamente alphabetisch geordnet - ein Schwachsinn bei Medikamenten aus mehreren Ländern) und bauten ein kleines Labor auf.

Probleme bei der Arbeit in der Clinica

Wenn wir jetzt unsere Probleme bei der Arbeit beschreiben, dann werden den Leuten, die hier im medizinischen Bereich, im Krankenhaus oder einer Praxis arbeiten, sicherlich sehr schnell sehr viele Paralellen zu der Situation hier einfallen. Vielleicht fragt ihr euch bei manchen Episoden, warum wir sie überhaupt aufgeschrieben haben. Wir glauben auch, daß z.B. das Verhalten der Ärzte, das Verhältnis der Patienten zu den Ärzten und zu den Medikamenten, die Art der Erkrankungen in der Tendenz die gleichen Strukturen aufweist wie bei uns. Nur daß die Mißstände noch deutlicher sichtbar sind: die Leute sind ärmer, die Medizin noch schlechter, die Ärzte noch arroganter . . . Unsere Erfahrungen in Portugal motivieren uns nach Möglichkeiten der Veränderung hier zu suchen.

Sprachprobleme

Da wir nur in den ersten Wochen Hilfen beim Übersetzen während der Sprechstunden hatten, waren wir darauf angewiesen, selbst zu verstehen, was die Patienten uns sagten, und das war bei unseren Sprachkenntnissen oft ein richtiges Vabanquespiel. Wir fischten uns aus dem Wortschwall, der uns entgegensprudelte, die Wörter, die wir verstanden hatten, raus, z.B. Kopfschmerzen, Grippe, Herzschmerzen und versuchten uns einen Reim aus dem Gesagten zu machen. Ängste vor jeder Sprechstunde: Werden wir verstehen, was sie sagen? Auch bei jedem Patienten ein erleichtertes Gefühl, wenn man ungefähr glaubte, verstanden zu haben, oder wenn der Sachverhalt sprachlich einfach war: einen Hautausschlag kann man ja sehen, . ..Die mangelnde sprachliche Verständigung versuchten wir durch gründlichere organische Untersuchung wettzumachen.

Ein Patient zum Beispiel kam während einer Digitalisbehandlung eines Morgens in die Klinik und klagte über Übelkeit und Erbrechen. Sofort schrieben wir ihm ein EKG aus Angst eine Überdigitalisierung bewirkt zu haben. Erst nachdem alles fertig war, gelang es ihm, uns klar zu machen, daß er die Herztabletten garnicht genommen habe. Na ja, in diesem Fall hatte das Mißverständnis ihm nicht geschadet . . . Bedeutender wurde das Sprachproblem dadurch, daß die Patienten in der Vermutung, nicht verstanden zu werden, alles, was es außerhalb der eindeutigen Symptome gab, schon von sich aus wegließen. Z.B. die Frau mit 5 Kindern, die mit einem in unsere Sprechstunde kam. Wir diagnostizierten Wurmeier im Kot und behandelten das Kind. Daß ihre anderen Kin der auch Würmer haben, die die Mutter selbst gesehen hatte, sie aber kein Geld hatte, um mit allen Kindern mit dem Bus zu kommen, erzählte sie uns erst viel später, das, und viele andere Dinge wie z.B., daß ihr Mann chronischer Alkoholiker ist, daß sie das Geld für die ganze Familie verdienen muß, sie ständig geschlagen wird . . . Angesichts dieses Elend eine Wurmkur für den Jüngsten? Die Notwendigkeit, etwas anderes zu tun, wurde uns täglich vor Augen geführt.

Warum kamen die Leute zu den Sprechstunden?

Viele, weil wir ausländische Ärzte waren, weil sie glaubten, wir brächten aus dem Reichtum eine technisierte Medizin mit. Sie sind arm und wissen, daß die Reichen in den Privatkliniken alle diese Apparate haben und daran wollen sie teilhaben. Viele kamen aber auch, weil sie nicht versichert waren, kein Geld für Medikamente hatten. Oft war es der erste Besuch beim Arzt überhaupt oder seit langer Zeit. Viele auch, weil sie bei uns nicht wochen- oder monatelang auf einen Termin warten mußten, weil sie gründlich untersucht wurden und wir uns Zeit nahmen, ihnen zuzuhören. Außerdem war die Clinica

die einzige Stelle in der Gegend, die regelmäßige Schwangerschaftskontrollen einführte.

Wie sah die sonst, wenn überhaupt, vorhandene Medizin der Ärzte der Umgebung aus?

Die portugiesischen Ärzte, nach mangelhafter Ausbildung an überfüllten Ausbildungsstätten, ersetzen aus Unkenntnis, unkritischem Verhalten oder Zeitmangel eine vernünftige Untersuchung und Diagnostik durch Rezeptur einer Latte von allen möglichen wirksamen und unsinnigen Medikamenten, manchmal 14 gleichzeitig. Viele Patienten waren denn auch der Meinung: viele Verordnungen in Medikamentenform (möglichst Injektionen) = guter Mediziner, teure Medikamente = gute Behandlung.

Wie bei uns bestreitet hier die pharmazeutische Industrie die Fortbildung (auf 5 Ärzte ein Pharmavertreter). Hinzu kommt, daß die Pharmaindustrie hier auch Medikamente ins Land pumpt, die in höher industrialisierten Ländern längstens aus dem Verkehr gezogen sind oder wegen starker Nebenwirkungen kaum noch verordnet werden. So sahen wir uns plötzlich einer Welle von Kamamycin, Gentamycin und Streptomycingaben gegenüber in nieren; und gehör tomycingaben gegenüber in nieren- und gehörschädigenden Dosen, z.B. bei Diagnosen wie Magenschmerzen, Bronchitiden, Darmentzündugen oder Angina. Als wir die Leute begannen darüber aufzuklären, drohte ein Arzt der Umgebung mit einem Prozeß: das sei gegen die medizinische Standesehre. . . . .

Die Ärzte bilden eine Kaste, Medizinstudium ist ungeheuer teuer, schon bis zum Abitur zu kommen, kostet viel Geld,das leisten sich nur die Reichsten und das sind die Ärzte. Sie verdienen dreimal so viel wie in Deutschland! Die Zulassungskriterien zum Studium besorgen den Rest der Auswahl.

Unter diesen Bedingungen fanden wir wenig linke Ärzte, die sich Ideen über eine andere, bzw. überhaupt eine Gesundheitsversorgung machten. Von dem traditionellen, d.h. nicht ärztlichen, Gesundheitsbereich fanden wir kaum Spuren, er war wohl von Kirche und Faschismus endgültig zerschlagen worden. Wir brauchten keine Angst zu haben, daß trotz eigenem Unbehagen - zuviel von den erlernten Methoden kapitalistischer Medizin in unseren Köpfen geblieben war, und wir neue Abhängigkeiten von Apparatemedizin und Medikamenten einführten. Meistens war das schon gründlich besorgt, auch sichtbar: selbst im kleinsten Dorf gab es zwar keine Gesundheitsposten, dafür aber alle 100 Meter eine Apotheke, in der jeder alles bekam. Die Leute hatten denn auch ein gesundes Mißtrauen gegenüber dieser Art der 'Versorgung' bzw. des Geschäftes mit ihrem Körper: Sie ließen sich Medikamente verschreiben und kauften sie auch - totz Armut - nahmen aber nur sehr wenig davon ein; sie besuchten, wenn es möglich war, mehrere Ärzte, was dann ihrem Medizinvorrat nur erhöhte, manche gingen dann nach einiger Erfahrung überhaupt nicht mehr zum Arzt, oft nur noch in die Apotheke (die natürlich dasselbe Geschäft mit den Patienten betreibt).

Unsere Sprechstunden

Die Patientenzahlen wuchsen uns allmählich über den Kopf. Immer wieder tauchten Probleme auf, die zum Teil bei uns, zum Teil in objektiven Bedingungen portugiesischer Realität lagen und nur schwer anzugehen oder zu bewältigen waren. Z.B. kamen wir alle aus hochspezialisierten Kliniken, zwar voller Unbehagen über die unendlich teure und ineffektive, ja oft sogar schädliche Art der Versorgung, aber mit wenig Erfahrungen einer Medizin unter Mangelbedingungen.

So kam eine ältere Patientin. Sie konnte nicht lesen oder schreiben, hatte Altersdiabetes, Hochdruck und Herzinsuffizienz bei großem Übergewicht. Eifrig verordneten wir ihr eine Diät zum Abmagern, dabei erklärend, daß weniger Gewicht alle ihre Probleme schneller lösen würde, gaben ihr Digitalis (Herzkrafttabletten) und Tabletten gegen den Hochdruck. Nach einer Woche kam sie fröhlich zurück, abgenommen hatte sie zwar nicht, die Diät sei absolut scheußlich gewesen und sie wolle etwas von ihrem Leben haben - unter anderem essen. Die kleinen weißen Tabletten habe sie abgesetzt (Herztabl.) sie hätten Kopfschmerzen gemacht, davon habe sie aber von den orangenen (Hochdruck) Tabletten soviel genommen, wie sie eigentlich von den weißen hätte nehmen müssen (vier statt einer) die hätten so gut getan. Zuerst waren wir sauer, die tollen Therapieüberlegungen mit billigen Nahrungsmitteln, der Medikamentenplan mit Mond und Sonne, die Aufklärung über die Krankheit waren umsonst gewesen. Aber wir hatten

eben nicht genügend zugehört, wie sie lebt, ob unsere ganze Aufklärung mit selbstgemalten Bildern in ihre Welt paßte. Außerdem hat sie ja ein Recht auf ihre Weise mit ihrer Krankheit zu leben. Und dann diese kompliziert einzunehmende Medizin. Irgendwie hatte sie sich auch gegen diese tägliche Abhängigkeit von Tabletten gewehrt.

Das war eins der vielen Erlebnisse, die uns dazu gebracht haben, sehr viel mehr zuzuhören. Und wir bemerkten selbst, daß, je mehr Zeit wir uns nahmen, desto weniger Tabletten gaben wir noch. Was nützen auch Tabletten bei den vielen falsch ernährten, abgearbeiteten, müden, depressiven zu Hause ausgenützten Frauen?

Ein weiteres großes Problem aus der Kindersprechstunde.

Auf der einen Seite sahen wir sehr viele zu dicke Kinder. Die Eltern sehen zwar rasch ein, daß viel Fett nicht auch gleich viel Gesundheit garantiert. Trotzdem war es bei der Ernährungsaufklärung mühsam, Fortschritte zu machen. Einmal hatten diese Eltern vor gar nicht allzu langer Zeit Hunger gelitten, und jetzt, wo sie etwas mehr verdienten, stopften sie natürlich auch mehr in die Kinder hinein. Zum anderen machen die vorhandenen billigen Grundnahrungsmittel halt dick. Dasselbe Problem stellte sich ,als wir für die vielen fehl- und unterernährten Kinder ein Aufklärungsplakat malen und eine Gruppenstunde über Kinderernährung vorbereiten wollten. Grundnahrungsmittel Milch gab es zu wenig, zum Schluß gar nicht mehr, auch Milchpulver war riesig teuer. Der Preis für die hauptsächliche billigste Eiweiß-Quelle, den Trockenfisch, kletterte täglich, nachdem im Sinne der sozialdemokratischen freien Marktwirtschaft die Preise freigegeben wurden. Brot war leergemalen und man mußte oft anstehen, Obst und Gemüse teuer, im Winter kaum erschwinglich. Mit Suppe (Wasser), Brot, Öl und Wein kann man niemanden gescheit ernähren, schon gar nicht Kinder, aber das war das einzig erschwingliche.

Oft kamen auch Leute zu uns mit schwersten Erkrankungen, die wir dann in die umliegenden Krankenhäuser weiterschicken mußten - lange Wege, oft auch sehr kostspielig - sie kamen sehr häufig nach kurzer Zeit zurück - ohne oder mit unzureichenden Medikamenten. Die Krankenhäuser hatten keinen Platz, die Notdienste untersuchten katastrophal schlecht: So mußte ein Patient mit einem akuten Bauch, später stellte sich heraus Darmdurchbruch, drei Versuche machen, um in einer Klinik aufgenommen und operiert zu werden. Unter anderem hatte ihn die Universitätsklinik, in die wir ihn eingewiesen hatten, mit einem Antibiotikum nach Hause geschickt.

Geburtshilfliche und gynäkologische Sprechstunde

Portugal ist eine Männergesellschaft, hier spürt man das sehr deutlich. Nicht viel schlimmer als bei uns, nur anders. Außerdem haben Kirche und faschistische Moralvorstellungen mit ihrer Feidlichkeit gegenüber allem was wirkliche Beziehungen zum eigenen Körper bedeuten, und ihrem Familienbild schlimme AUswirkungen. Fast jede Frau hat schon mehrere Abtreibungen gehabt, durchschnittlich sind es 5-7 Abtreibungen,meist unter schlimmen Bedingungen: wenn man kein Geld hat, an sich selber, wenn man ein bißchen hat, bei einer weisen Frau, die das auch als Geschäft betreibt, bei der es unsauber zugeht, bei der die meisten Frauen Entzündungen bekommen, viele sterben, ein dunkles Relikt, was nach Zerschlagung des nichtärztlichen Gesundheitsbereiches übrigblieb, In den kleineren und größeren Städten gibt es dann Hebammen, die schon für viele zu teuer sind (sie verlangen ca. 250 Mark, das ist für eine portugiesische Frau sehr viel Geld) die Ausschabungen unter häufig, aber nicht immer etwas besseren Bedingungen als die weisen Frauen machen, auch als Geschäft. Die betroffenen Männer kümmern sich fast nie um das Problem der Verhütung, wenn dann die Frage der Abtreibung kommt, schlagen sie die Frauen oft noch. Wir sahen viele Frauen mit Entzündungen zum Teil in lebenbedrohlichen Zuständen mit Eileiterabszessen zum Beispiel, nach solchen Abteibungen. Immer mußten sie das Problem alleine lösen, der Mann dachte nicht daran, mitzukommen.

Die in Portugal bestehenden Frauengruppen sind winzig, nur in den großen Städten überhaupt vorhanden, sie können auf dieses Problem keine Antwort geben.

Die Antikonzeptionsberatung stellte sich uns ebenfalls sehr

problematisch dar: nach den eigenen Überzeugungen von den Diskussionen zu Hause waren wir eigentlich dagegen, die Pille zu empfehlen. Nachdem wir die realen Verhältnisse kennenlernten , waren wir doch - unter Einschränkungen dann doch dafür,aber: Viele Frauen haben noch große Scheu,das Problem offen zu diskutieren. Das Pillenverbot des Pabstes und somit auch der Kirche in Portugal steht drohend zwischen uns. Auch wenn sie es sich selbst nicht eingestehen: Nirgendwo haben wir so viele Klagen über alle erdenklichen Nebenwirkungen der Pille gehört, häufig zum Beispiel Herzschmerzen (!). Und wie jemandem klarmachen, der überhaupt nichts von seinem Körper weiß und wissen darf, wie die Pille wirkt und warum sie wann und wie zu nehmen ist. So nahm zum Beispiel eine Reihe der Frauen, die in die Sprechstunde kam, die Pille nur am Morgen nachdem sie mit dem Mann geschlafen hatte ein . . . Portugiesische Ärzte tyrannisieren die Frauen weiterhin damit, daß sie nach drei Monaten Einnahme einen Monat Pause verordnen. Oft wissen die Frauen nicht - abgesehen von

dem medizinischen Schwachsinn - daß sie in diesem Monat schwanger werden können. Dieser 'Ausruhmonat' wie ihn die portugiesischen Ärzte nennen ist Ursache vieler Abteibungen. Erschwerend in dieser Problematik ist dann noch, daß viele Frauen, durch ihre Lebensumstände bedingt, Krankheiten haben, die die Einnahme verbieten: Krampfadern, Leberschäden. Die Spirale konnten wir auch nicht einsetzen, weil es außer ein paar sehr teueren Privatärzten niemanden gibt, der die Frauen überwacht, und was wäre dann gewesen, wenn wir weg sind?

Auch die normalen Gyn-Untersuchungen: die meisten Frauen hatten große Angst, waren noch nie untersucht worden, wenn überhaupt dann unter einem Tuch. Alles mußte von Anfang an erklärt werden, wir beherrschten die Sprache nicht.

Bei den Antikonzeptionsberatungsgruppen mit den Mitarbeitern der Klinik sprachen wir über die Funktionen des Körpers, die Beziehungen zum eigenen Körper, über Menstruation, Sexualität, Geschlechtskrankheiten, fast alles war für sie neu. Mit einer Arbeiterfrauengruppe, die sich in einem Betrieb gebildet hatte, kam es sogar zum Selbstuntersuchungsansatz, eigentlich sogar unkomplizierter und schneller als das zu Hause oft bei bewußten intellektuellen Frauen möglich war. Das größte Problem war hier, es zu ereichen, abends von zu Hause weggehen zu dürfen.

Leichter ist es wohl, über die Schwangerschaft zu reden (sie steht, wenn sie gewollt ist, unter einem sentimentalen Schutz), Gruppen zu bilden, die Atemübungen und Gymnastik machen und dabei über viele andere Probleme zu reden auch über die oben genannten.

Bei den Geschlechtskrankheiten war es ein Problem, die Männer zu bewegen, sich auch behandeln zu lassen, oder umgekehrt: wenn sie allein kamen, sie dazu zu bringen zu 'erlauben', daß auch ihre Frauen behandelt werden dürfen. Von Recht auf den eigenen Körper kann gar keine Rede sein . . . .

Oft überlegen wir uns, daß man eigentlich hätte länger bleiben müssen, daß der Prozeß der Integration in den Stadtteil, in die Gruppe der Mitarbeiter gerade eben so richtig begonnen hatte, als wir weggingen. Ein Faktum hat uns das Weggehen erleichtert: Die Clinica verhandelt schon seit mehr als einem halben Jahr mit der Caixa de Previdencia (Versicherung) über eine Unterstützung. Im Dezember erhielt sie nun endgültig die Zusage, daß die Caixa bereit ist, 10 Krankenschwestern und 10 Ärzte zu bezahlen, die in der Clinica arbeiten. Dabei hat das Verwaltungskomitee der Clinica das Recht, zu bestimmen, welche Ärzte und welche Krankenschwestern eingestellt werden. Dieser für die Clinica außerordentlich günstige Vertrag konnte dadurch zustande kommen, daß auch für die Caixaleute sichtbar war, daß 1. die Clinica eine wirkliche Mangelsituation zu beheben versucht, 2. viel Material aufweisen kann, daß damit den Caixamitgliedern zugute kommt, 3. im Augenblick der Vorstand der Caixa noch aus Mitgliedern der PC besteht - wie lange noch, ist bei der Rechtsentwicklung in Portugal äußerst unsicher - die ihre Position dazu benutzen wollen, etwas sinnvolles für die Bevölkerung zu tun. Es gibt nun auch eine Gruppe von linkem Pflegepersonal und Ärzten, die interessiert ist, in der Clinica zu arbeiten. Wie die Zusammenarbeit zwischen den jetzt erstmalig bezahlten Mitarbeitern und den alten freiwilligen Mitarbeitern sein wird, ob sie gemeinsam die Clinica zu einem wirklichen Zentrum für Mütter und Kinder machen werden, bleibt abzuwarten. Wir sind jedenfalls sehr gespannt auf die Entwicklung und werden euch weiter davon berichten.

Praktisch heißt das, daß die Clinica noch weiterhin Medikamente und anderes medizinische Material braucht, hört also nicht auf zu spenden . . . .

Die Initiativen benötigen auch heute noch Unterstützung!!!!

Es fehlt an Geld! Dabei geht es um 2 verschiedene Sachen.
Einmal brauchen wir kontinuierlich eine feste Summe.sodaß wir zu regelmäßigen Zahlungen -- z.B. an die Comuna de Lisboa - in der Lage sind.

Hierzu brauchen wir also viele Leute, die einen Dauerauftrag auf das Spendenkonto machen,auch mit kleinen Summen (ab 1o DM oder so)
Zum anderen brauchen wir öfter mal eine größere Geldsumme ,um z.B. eine Arztpraxis zu kaufen,seltene Medikamente anzuschaffen oder ähnliches.
Wir wissen,daß es auch in der BRD einige Projekte gibt,die dringend Geld brauchen.Es gibt Arbeitslosenfonds , Jugendzentren,alternative Pressearbeit-
Die Solidaritätsarbeit für Portugal ist keine Alternative zur politischen Arbeit hier.Wir wollen für solche Aktivitäten keine Konkurrenz darstellen.

Unser Aufruf soll ein Anlaß sein,zu überlegen,was man mit seinem übrigen Geld anfangen kann oder ob nicht doch noch wo welches zu finden ist.

SPENDEN :

auf das Konto: 155 3301 – 300
Bank für Gemeinwirtschaft – Frankfurt

Kennwort: Portugal – Gesundheitswesen

Comuna de Lisboa

Die Theatergruppe der COMUNA de LISBOA ist zu Beginn, als sich 1972 etwa 1o Leute zusammenfinden, eine professionelle Theatergruppe, die jedoch abseits der Rundfunk- und Fernsehanstalten sowie der öffentlichen Bühnen spielt. In ihrer politischen Haltung, die sich direkt im antifaschistischen Charakter der Stücke ausdrückt - so werden etwa Kirchen- und Staatsträger mit dem portugiesischen Faschismus identifiziert und angegriffen – muß die Gruppe gewissermaßen in geschlossener Gesellschaft , in zeitweise gemieteten Räumen proben und spielen. Die Stücke müssen bei ihrer ersten Aufführung jeweils von einem Staatskommissar angesehen und dann zugelassen werden.

Bis Oktober 74, also bis zur Absetzung von Spinola, muß die Gruppe sich mühsam über individuelle Anleihen, die geringen eigenen Einkünfte, über die Teilnahme an internationalen Theaterfestivals und über wieder holte Spenden einer sie unterstützenden Stiftung finanzieren.

Mit dem 25.April 74 wird es möglich, die Stücke öffentlich ,d.h. frei und an zahlreichen Orten aufzuführen und auch mit den Leuten, vor denen gespielt wird, die Stücke , und wie sie aufgenommen werden, zu diskutieren: auf dem Lande mit den Bauern , auf den besetzten Kooperativen , mit den Arbeitern der Industrieviertel, vor den Einwohnerkommissionen, in den Armenvierteln von Lissabon ... es ist die politische Bewegung des Poder Popular, der sich die COMUNA zuordnet.

Die finanzielle Unterstützung ab Oktober 74 durch das Erziehungsministerium der Regierung Goncalvez erlaubte es, auf dem Land und in den Armenvierteln auch umsonst zu spielen; die Teilnahme der Gruppe an den sog. kulturellen Dynamisierungskampagnen der Bewegung der Streitkräfte auch im Norden des Landes ist ein weiterer Schritt.

Im März 1975 erweitert die Gruppe ihre Arbeit, als sie ein leerstehendes Gebäude in Lissabon besetzt, um neben der eigenen Theaterarbeit den Leuten der Umgebung (mehrere Slumviertel) Gelegenheit zur Entfaltung kreativer Tätigkeiten zu geben : Filmvorführungen und Bilderausstellungen im aktuellen politischen Zusammenhang, Musikgruppen für Jugend Jugendliche, Spiel-,Mal- und Bastelgruppen für Kinder sind der Beginn eines kulturellen Zentrums, an welchem die Gruppe arbeitet soweit es geht, d.h. neben den 'Tourneen' in Portugal und im AUsland.

Im März 76 wird die COMUNA überfallen, ein Teil der Einrichtung demoliert !

Jetzt – nach dem Machtwechsel durch rechte Militärs und der schrittweisen Umbesetzung der Ministerien durch 'gemäßigte Kräfte' der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien (PS und PSD) – hat sich die finanzielle Lage für die COMUNA abrupt verschlechtert : ein Fond, unter der Regierung Goncalvez zur Unterstützung nichtkommerzieller , basisorientierter Theatergruppen und anderer Initiativen im Sinne der Dynamisierung des kulturellen Lebens der Bevölkerung eingerichtet, wurde gestrichen. Die COMUNA ist damit heute wieder auf die wenigen eigenen Einkünfte, Spenden und Auslandstourneen verwiesen.

Bei unserem letzten Aufenthalt haben wir die COMUNA besucht und auch spielen gesehen. In allen Stücken geht es darum, zu zeigen, was den Kampf gegen und die schwierige Auseinandersetzung mit der faschistischen Unterdrückung ausmacht – gegen die äußeren Mächte und Feinde, die Repräsentanten wie Polizeiapparat, im Militär, die Kirche und Staat, die ökonomischen Drahtzieher ... – ihre Mittel – die Medien der öffentlichen Propaganda, das Spitzelwesen, Denunziantentum, Gerüchte, der militärische Gehorsam, dem im Namen der Nation alles menschliche geopfert ist, die unmittelbare Gewalt ... gezeigt wird, wie sich die faschistische Unterdrückung im Alltag der portugiesischen Gesellschaft und des einzelnen fortsetzt und etabliert – in der militärischen Disziplin , am Arbeitsplatz, in Mißtrauen, Angst der Unterdrückung innerhalb der Familie ... in sozialem Elend, Hunger, Unwissenheit, dem Glauben und der schicksalergebenen Duldsamkeit bis zur Dumpfheit des Alkoholismus....

Dieser Handlungsraum - von äußerer Macht, die es zu überwinden gilt, und innerem Kampf, der dabei mit aufzunehmen ist, wird in einzelnen Szenen darzustellen versucht. Die Sprache kriegt dabei meist nur plakative Funktion,– körperliche Bewegung, Tanz, Gestik und Mimik sind wichtigere Ausdrucksmittel ; eine Entscheidung der Gruppe, die wohl auch der Zensur während des Faschismus Rechnung trug, wesentlich aber in den kommunikativen Absichten der Gruppe liegt – sie trägt ihre Stücke zu den Leuten, Arbeitern,Bauern oft Analphabeten hin – die Kommunikation stellt sich darüber her, wie diese sich in den Szenen mehr oder weniger wiederfinden.

Die Produktionskosten eines Stücks und die laufenden Ausgaben (alle Mitglieder erhielten bis vor kurzem 6oo, – DM monatlich ; gesetzlich garantierter Mindestlohn in Portugal ist 5oo,– DM) sind dadurch auf einem Minimum gehalten, daß alle Arbeiten selber gemacht werden.

Die Arbeit der COMUNA und vor allem die Möglichkeit, auf dem Land und in den Armenvierteln vor Leuten und für Leute zu spielen, die kein Geld haben, ist zur Zeit nicht nur aufgrund der Veränderung der politischen und Machtverhältnisse schwieriger, sondern wegen der beschriebenen Geldnot existentiell bedroht !!

DARUM RUFEN WIR AUF, DIE COMUNA DURCH SPENDEN ZU UNTERSTÜTZEN – SOVIEL WIE MÖGLICH
(Konto: 155 3301 – 300 bei der BfG, Frankfurt
Kennwort: Portugal – Gesundheitswesen, COMUNA)

Zur Schöpfungsgeschichte des PROLETARIATS